Sedes Sapientiae
Mariologisches Jahrbuch
26 (2022)

Hrsg. von
Prof. Dr. Manfred Hauke
Prof. Dr. Johannes Stöhr

Sedes Sapientiae
Mariologisches Jahrbuch
26 (2022)

Herausgegeben von

Prof. Dr. Manfred Hauke
Prof. Dr. Johannes Stöhr

Eine Veröffentlichung in der Schriftenreihe des Internationalen Mariologischen Arbeitskreises Kevelaer e.V. (IMAK)

1. Auflage 2022
ISSN: 1862-7013
© Fe-Medienverlag GmbH
Hauptstraße 22, D-88353 Kisslegg

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über http://dnd.d-nb.de abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Inhalt **3**

Manfred Hauke – Johannes Stöhr ***5***

Editorial **5**

DOKUMENTE DES PAPSTES

Papst Franziskus ***12***

Akt der Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens, 25. März 2022 **12**

Papst Franziskus ***15***

Aus den Josefskatechesen **15**

400 JAHRE EUCHARISTISCH-MARIANISCHE MÄNNERSODALITÄT ASCHAFFENBURG

Robert Stolzenberger ***26***

400 Jahre Eucharistisch-Marianische Männersodalität Aschaffenburg. **26**

Bischof Franz Jung ***30***

400 Jahre Männersodalität Aschaffenburg **30**

Bischof Rudolf Voderholzer ***38***

Drei bemerkenswerte Jubiläen: 400 Jahre Marianische Männersodalität, 450 Jahre Wiederkehr des Sieges von Lepanto, 500. Geburtstag des hl. Petrus Canisius **38**

Manfred Hauke ***43***

„Maria, Stern der Neuevangelisierung“. **43**

Achim Dittrich

„Maria, Mutter der Evangelisierung“ **50**

Richard Kocher

Die Verkündigung des Herrn – ein pfingstliches Ereignis **65**

WEITERE THEOLOGISCHE BEITRÄGE

Udo Hildenbrand ***73***

„Maria muss wieder menschlicher werden“? Antwortskizze auf mariologische Fragwürdigkeiten **73**

Andreas Hirsch ***77***

Maria, die Königin der Märtyrer - ein kurzer Durchblick **77**

Charles Kardinal Journet ***98***
Gespräche über Maria **98**
Johannes Stöhr ***107***
„Sitz der Weisheit“ – ein Marientitel und sein Lebenswert **107**

TAGUNGSBERICHTE

Christa Bisang ***125***
Maria als „Trösterin der Betrübten“. **125**
Rudolf Kirchgrabner ***147***
Maria als Siegerin über die Mächte des Bösen. **147**

NACHRUFE ZUM TOD VON DR. ROVIRA

Nachrufe zum Tod von Dr. German Rovira **159**

BUCHVORSTELLUNGEN

Manfred Hauke ***163***
Die Aufnahme Mariens in den Himmel im Licht der Theologie von Joseph Ratzinger – Benedikt XVI. Ergebnisse einer Studie aus Frankreich163
Andreas Fuchs ***174***
Maria in der geistlichen Schriftauslegung nach der Habilitationsschrift von Regina Willi **175**

Manfred Hauke – Johannes Stöhr

Editorial

Das Erscheinen der Zeitschrift in einem einzigen Band pro Jahr

Die Zeitschrift „Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch“ begeht im Jahr 2022 ihr 25-jähriges Jubiläum. Die ersten beiden Hefte erschienen unter dem Namen „Mariologisches Jahrbuch. Sedes Sapientiae“ im Jahre 1997 als „Veröffentlichungen des Internationalen Mariologisches Arbeitskreises Kevelaer“, herausgegeben von Dr. *German Rovira* und Prof. Dr. *Johannes Stöhr*[1]. Ab dem Jahr 2000 lautet die Formulierung des Gesamttitels „Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch“. Seit dem zweiten Heft 2004 ist auch Prof. Dr. *Manfred Hauke* an der Herausgabe beteiligt. Im Jahre 2007 wurde beschlossen, zwei verschiedene Ausgaben der Zeitschrift herauszubringen: das Heft mit dem gewohnten Titel „Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch“ sollte sich, „wie bisher, an ein wissenschaftlich interessiertes Publikum“ wenden und „vor allem die Diskussion im akademischen Bereich voranbringen“, mit den Professoren *Hauke* und *Stöhr* als Herausgeber. Ein weiteres Heft sollte den Titel erhalten „Sitz der Weisheit. Marianisches Jahrbuch“, unter der Verantwortung von Dr. *Rovira*[2]. Es sollte einen besonderen Akzent setzen auf Beiträge, die sich an eine nicht fachwissenschaftliche Öffentlichkeit wenden. „Der Unterschied ‚mariologisch‘ – ‚marianisch‘ findet sich ähnlich bei den Tagungen der Internationalen Päpstlichen Mariologischen Akademie (…), die in getrennten Sektionen wissenschaftliche Vorträge bringen und einige Veranstaltungen für die breite Öffentlichkeit …“[3]. Diese Unterscheidung ist freilich beim Druck der Titelseiten in den folgenden Jahren nicht immer konsequent eingehalten worden. Auch wissenschaftliche Zeitschriften haben häufig eine Sektion mit Beiträgen, die sich an einen weiteren Interessentenkreis richten.

---

[1] Vgl. das kostenfreie Zeitschriftenarchiv auf der Internetseite www.teol.de.

[2] Vgl. MANFRED HAUKE – GERMAN ROVIRA – JOHANNES STÖHR, *Editorial*, in Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch 11 (1/2007) 6.

[3] Ibidem.

Nach dem Tod von Dr. *German Rovira* am 9. Januar 2022[4] wurde beschlossen, die Zeitschrift unter dem einheitlichen Namen „Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch“ weiterzuführen und bis auf Weiteres ein einziges Heft pro Jahr herauszugeben. Die Zusammenfassung des „Mariologischen“ und des „Marianischen“ in einem einzigen Band hat Vorteile für die regelmäßige Fertigstellung, die Werbung und den Vertrieb. Herausgeber sind *Manfred Hauke* und *Johannes Stöhr*. Das Jahrbuch sollte in der Regel im Herbst erscheinen.

Ausgewählte Dokumente von Papst Franziskus

Die vorliegende Ausgabe für das Jahr 2022 beginnt, wie in den meisten vorausgehenden Heften, mit einigen ausgewählten Dokumenten des Papstes. Am 25. März 2022 weihte Papst *Franziskus* die Menschheit, insbesondere Russland und die Ukraine, dem Unbefleckten Mariens. Dabei war die gesamte Weltkirche einbezogen[5]. Dieser Meilenstein für die Rezeption der prophetischen Botschaft von Fatima ist, so hoffen wir, ein machtvoller Beitrag zum Frieden in Kriegsnöten und zur Versöhnung der Menschen mit Gott. Hinzugefügt haben wir auch Auszüge aus drei Katechesen des Papstes über den heiligen Josef als Schutzpatron der Kirche, als himmlischer Beistand in der Sterbestunde sowie als Migrant bei seiner Flucht mit der Heiligen Familie nach Ägypten.

Beiträge des Marianischen Kongresses in Aschaffenburg über „Maria, Stern der Neuevangelisierung“ (16. Oktober 2021)

Am 16. Oktober 2021 fand ein marianischer Kongress statt anlässlich des 400-jährigen Jubiläums der Eucharistisch-Marianischen Männersodalität Aschaffenburg (MMS). Die Vorträge fanden statt im Ridingersaal des Schlosses Johannesburg (Aschaffenburg). Danach gab es eine Aussetzung des Allerheiligsten und ein Pontifikalamt mit Bischof Dr. *Rudolf*

[4] Siehe in der Folge den Nachruf des Internationalen Mariologischen Arbeitskreises Kevelaer.

[5] Zur Bedeutung dieses Weiheaktes vgl. MANFRED HAUKE, *Die Weihe Russlands und der Ukraine an das Unbefleckte Herz Mariens. Ihre geschichtlichen Voraussetzungen in der marianischen Prophetie von Fatima und ihre Bedeutung für die Gegenwart*, Media Maria, Illertissen 2022.

Voderholzer in der Stiftsbasilika. Abgeschlossen wurde die Feier des Jubiläums durch eine Lichterprozession von der Stiftsbasilika zur Muttergottespfarrkirche. Veranstalter waren neben der MMS die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Mariologie (DAM), die Europäische Föderation Marianischer Kongregationen (EFMC), das Fatimaweltapostolat Würzburg (FWA), das Institutum Marianum Regensburg (IM) sowie der Internationale Mariologische Arbeitskreis Kevelaer (IMAK)[6].

Am Beginn der hier abgedrückten Beiträge steht eine Einführung von Pfarrer *Robert Stolzenberger*, Vorsitzender des IMAK und Präses der Eucharistisch-Marianischen Männersodalität Aschaffenburg, über die Geschichte der Vereinigung und den Ablauf des Jubiläums.

Es folgt eine Predigt des für Aschaffenburg zuständigen Bischofs von Würzburg, Dr. *Franz Jung*, am Fest Marias als „Patrona Bavariae", 1. Mai 2021, über das 400-jährige Jubiläum der Männersodalität. Der Bischof vergleicht das wohltätige Wirken der marianischen Bruderschaft mit der Hochzeit zu Kana, bei der Jesus Christus auf die Fürbitte seiner Mutter Wasser in Wein verwandelte. Jeder der sechs großen Krüge wird mit einem besonderen Gesichtspunkt verbunden als Hilfe für die Kirche in einer Zeit der Krise, die mit dem biblischen Satz geschildert wird: „Sie haben keinen Wein mehr!" (Joh 2,3)

Am Tag des Kongresses selbst hielt dessen Schirmherr, der Regensburger Bischof Dr. *Rudolf Voderholzer*, eine Predigt, die drei Jubiläen des Jahres 2021 zusammenschaut: 400 Jahre Männersodalität Aschaffenburg, 450 Jahre Wiederkehr des Sieges von Lepanto und 500. Geburtstag des hl. *Petrus Canisius*.

Das Grußwort von Prof. Dr. *Manfred Hauke*, eingeladen als Vorsitzender der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie" (DAM), befasst sich mit dem Titel der Tagung, der Maria als „Stern der Neuevangelisierung" kennzeichnet. Der Titel geht zurück auf den hl. Papst *Johannes Paul II*., lässt sich aber auch verbinden mit der Anrufung Marias als „Meeresstern" und (in der Lauretanischen Litanei) als „Morgenstern", der in der Dunkelheit das Kommen des Lichtes ankündigt.

---

[6] Vgl. die detaillierten Angaben zum Programm in: INTERNATIONALER MARIOLOGISCHER ARBEITSKREIS KEVELAER, Mariologisches, August 2021, S. 3 (u.a. als Beilage in der Zeitung „Die Tagespost").

Komplementär zum Grußwort von *Manfred Hauke* befasst sich der Vortrag von Dr. *Achim Dittrich* mit der Bezeichnung Marias als „Mutter der Evangelisierung". Dabei konzentriert er sich auf den so betitelten Schlussteil des programmatischen Apostolischen Schreibens *Evangelii gaudium* (2013) von Papst *Franziskus*. In den Ausführungen wird zuvor deutlich, dass dieser Punkt in der deutschen Kirche sehr stark ausbaufähig ist, wie dessen Mangel in einem programmatischen Schreiben der Deutschen Bischofskonferenz über die „Missionarische Kirche" aus dem Jahr 2000 deutlich macht. *Dittrich* erinnert gleichzeitig an wichtige mariologische Beiträge dazu aus dem deutschen Sprachraum (insbesondere *Leo Kardinal Scheffczyk, Anton Ziegenaus, Kurt Kardinal Koch* und *Christian Schulz*).

Pfr. Dr. *Richard Kocher*, Programmdirektor des christlichen Senders „Radio Horeb", zeigt die innere Verbindung zwischen Maria und der Neuevangelisierung anhand der lukanischen Parallele zwischen der Verkündigung des Engels an Maria und dem Pfingstfest: beide Male entsteht durch das Wirken des Heiligen Geistes etwas Neues, zuerst die Menschwerdung des Sohnes Gottes und dann die Geburt der von Christus gestifteten Kirche[7].

Im Programm der Tagung befand sich auch ein Vortrag von Prof. Dr. *Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz* über das Thema „Botschaft der Freude – was sonst? Maria in der Neuverkündigung". Diese Rede entspricht weitgehend einem Festvortrag, den die Referentin einen Monat zuvor anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Legio Mariae in Wien gehalten hat. Wir haben ihn bereits im Mariologischen Jahrbuch 2021 abgedruckt[8].

Muss Maria „menschlicher" werden?

In einem von der Deutschen Bischofskonferenz finanzierten „Nachrichten- und Erklärportal", in dem man fachlich qualifiziertere Beiträge erwarten sollte, erschien ein Aufsatz, dessen Verfasser verlangte, Maria sei „vergöttlicht" worden; sie müsse darum „menschlicher" werden, und

---

[7] Der Vortrag erschien bereits in Kirche heute Nr. 5/2021.

[8] HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ, *Botschaft der Freude – was sonst? Maria in der Neuverkündigung*, in Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch 25 (2021) 158-167.

überholte Gebetsformen wie der Rosenkranz seien nicht mehr zeitgemäß. Eine Antwort auf diese Merkwürdigkeiten skizziert Dr. *Udo Hildenbrand*.

Maria als „Königin der Märtyrer"

Die Kirche wird heute auf vielfache Weise verfolgt: durch Mord und Terror, aber auch durch Bedrängnisse anderer Art. Als Christen sind wir als „Zeugen" Christi gesandt (auf Griechisch *martyres*), was einen besonderen Ausdruck findet im Martyrium als Blutzeugnis. P. DDr. *Andreas Hirsch* FSSP bietet uns einen „kurzen Durchblick" über Maria als „Königin der Märtyrer" (Regina Martyrum). Nach einer Untersuchung der mit dem „Zeugnis" verbundenen Begriffe in der Heiligen Schrift befasst er sich mit dem „Martyrium" Mariens und dem Königtum der Gottesmutter. Maria ist Königin der Märtyrer nicht durch den blutigen Tod, sondern durch ihr Mitleiden beim freiwilligen Tod ihres Sohnes am Kreuz und ihre machtvolle Fürsprache vom Himmel her.

Auszüge aus den „Gesprächen über Maria" von Charles Kardinal Journet

Zu den berühmten Ekklesiologen des 20. Jahrhunderts gehört der Schweizer Theologe *Charles Journet*[9], dem Papst *Paul VI.* wegen seiner theologischen Verdienste 1965 die Kardinalswürde verlieh. *Johannes Stöhr* hat einige besonders prägnante Teile aus dem 1974 erschienenen Werk „Gespräche über Maria" ins Deutsche übersetzt: „Ein marianisches Herz für die Sehnsucht nach dem Heil der Welt"; „Miterlösung"; „Die Stellung der Mariologie in der Theologie der Heilsgeschichte".

Der Marientitel „Sitz der Weisheit" und sein Lebenswert

Höchst passend zum 25-jährigen Jubiläum unserer Zeitschrift ist die Besinnung auf den Marientitel „Sedes Sapientiae". Der programmatische Aufsatz von *Johannes Stöhr* widmet sich dem Ursprung des Titels, sei-

[9] Vgl. dazu Guy Boissard, *Charles Journet, 1891 – 1975,* Paris 2008.

ner Gegenwart in der Liturgie und seinem Lebenswert gegen die Vergötzung der autonomen Vernunft[10].

Maria als „Trösterin der Betrübten" (Tagung der SFEM 2021)

Im August 2021 hielt die Französische Gesellschaft für Marianische Studien (SFEM) in Lourdes eine Tagung über Maria als „Trösterin der Betrübten". Lic. theol. *Christa Bisang* hat darüber einen ausführlichen Bericht verfasst. Die Mitglieder und Freunde des „Internationalen Mariologischen Arbeitskreises Kevelaer" werden den Ausführungen mit besonderem Interesse folgen, zumal ein eigener Vortrag auf der Tagung die „Trösterin der Betrübten" in Luxemburg behandelte. Im Zentrum der Marienverehrung in Kevelaer steht bekanntlich ein Andachtsbild, das die Luxemburger Statue der *Consolatrix Afflictorum* darstellt.

Maria als Siegerin über die Mächte des Bösen (DAM-Tagung 2022)

Vom 22.-25. Juni 2022 fand im Schweizer Benediktinerkloster Disentis die 26. Tagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie (DAM) statt zum Thema „Maria als Siegerin über die Mächte des Bösen". Mag. theol. *Rudolf Kirchgrabner* verfasste einen Tagungsbericht, der den Ablauf schildert und die wichtigsten Ergebnisse zusammenfasst. Die Vorträge sollen, wie gewöhnlich, in der Reihe „Mariologische Studien" des Pustet-Verlages erscheinen.

Gedenken an Dr. German Rovira

Am 9. Januar 2022 starb im gesegneten Alter von 90 Jahren der verdienstvolle Gründer des „Internationalen Mariologischen Arbeitskreises Kevelaer" (IMAK), Dr. *Germán Rovira Tarazona*. Gemeinsam mit *Johannes Stöhr* ist er der Begründer unserer Zeitschrift. Zum ehrenden Gedenken finden sich im vorliegenden Band der von *Christoph Bockamp*

[10] Vgl. bereits JOHANNES STÖHR, *Der „Internationale Mariologische Arbeitskreis Kevelaer" (IMAK) und die Zeitschrift „Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch und Marianisches Jahrbuch". Entstehung und Wirken*, in: MANFRED HAUKE (Hrsg.), *Die Mariologie im deutschen Sprachraum. Vergangenheit, Gegenwart und Herausforderungen für die Zukunft* (Mariologische Studien 30), Regensburg 2021, 129-149.

(dem Regionalvikar der Prälatur Opus Dei) und von Pfarrer *Robert Stolzenberger* (Vorsitzender des IMAK) gezeichnete Nachruf sowie ein Beitrag von *Hans Jakob Bürger*.

Buchvorstellungen

Am Ende des Bandes finden sich zwei ausführliche Besprechungen: Manfred Hauke stellt die brillante Arbeit der französischen Ordensschwester Claire Galle über die Aufnahme Mariens in den Himmel gemäß der Theologie von Joseph Ratzinger vor, während Andreas Fuchs sich der posthum erschienenen Habilitationsschrift von Regina Willi widmet über die geistliche Schriftauslegung im Bereich der Mariologie.

DOKUMENTE DES PAPSTES

Papst Franziskus

Akt der Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens, 25. März 2022[1]

„Akt der Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens“

O Maria, Mutter Gottes, die du auch unsere Mutter bist, wir kommen zu dir in dieser Stunde der Bedrängnis. Du bist Mutter, du liebst uns und du kennst uns. Dir ist nicht verborgen, was uns im Herzen bewegt. Mutter der Barmherzigkeit, wie oft haben wir deine zärtliche Fürsorge erfahren, deine friedenbringende Gegenwart, denn du geleitest uns immer zu Jesus, dem Fürsten des Friedens.

Wir aber sind vom Weg des Friedens abgekommen. Wir haben die Lehren aus den Tragödien des letzten Jahrhunderts und das Opfer der Millionen in den Weltkriegen Gefallenen vergessen. Wir haben die Verpflichtungen, die wir als Gemeinschaft der Nationen eingegangen sind, nicht erfüllt, und wir verraten die Träume der Völker vom Frieden und die Hoffnungen der jungen Menschen. Wir sind an Gier erkrankt, wir haben uns in nationalistischen Interessen verschlossen, wir haben zugelassen, dass Gleichgültigkeit und Egoismus uns lähmen. Wir haben Gott nicht beachtet, wir haben es vorgezogen, mit unseren Lügen zu leben, Aggressionen zu nähren, Leben zu unterdrücken und Waffen zu horten. Dabei haben wir vergessen, dass wir die Hüter unserer Nächsten und unseres gemeinsamen Hauses sind. Mit Kriegen haben wir den Garten der Erde verwüstet, mit unseren Sünden haben wir das Herz unseres Vaters verletzt, der will, dass wir Brüder und Schwestern sind. Wir sind allen und allem gegenüber gleichgültig geworden, außer uns selbst. Und schamerfüllt sagen wir: Vergib uns, Herr!

---

[1] https://www.vatican.va/content/francesco/de/prayers/documents/20220325-atto-consacrazione-cuoredimaria.html

Im Elend der Sünde, in unserer Erschöpfung und Hinfälligkeit, in der geheimnisvollen Ungerechtigkeit des Bösen und des Krieges erinnerst du, heilige Mutter, uns daran, dass Gott uns nicht verlässt, sondern stets mit Liebe auf uns schaut, mit dem Wunsch, uns zu vergeben und uns aufzurichten. Er selbst hat dich uns geschenkt und der Kirche und der ganzen Menschheit in deinem Unbefleckten Herzen eine Zuflucht geschaffen. Aufgrund der Liebe Gottes bist du bei uns und auch durch die schwierigsten Momente der Geschichte geleitest du uns voll Zärtlichkeit.

So kommen wir zu dir und klopfen an die Tür deines Herzens, wir, deine geliebten Kinder, die du zu allen Zeiten unermüdlich aufsuchst und zur Umkehr einlädst. Komm in dieser dunklen Stunde zu uns, um uns beizustehen und uns zu trösten. Sag uns immer wieder neu: ‚Bin ich denn nicht da, ich, die ich deine Mutter bin?' Du kannst die Verstrickungen unseres Herzens und die Knoten unserer Zeit lösen. Wir setzen unser Vertrauen in dich. Wir sind gewiss, dass du, besonders in Zeiten der Prüfung, unser Flehen nicht verschmähst und uns zu Hilfe kommst.

So hast du dich auch in Kana in Galiläa verhalten, als du erwirkt hast, dass Jesus eingriff, noch ehe seine Stunde gekommen war. So hast du der Welt sein erstes Zeichen vermittelt. Als sich die Festesfreude in Trübsal verwandelt hatte, sagtest du zu ihm: ‚Sie haben keinen Wein mehr' (*Joh* 2,3). Verwende dich erneut für uns, o Mutter, denn heute ist uns der Wein der Hoffnung ausgegangen, die Freude ist geschwunden, die Geschwisterlichkeit verwässert. Wir haben die Menschlichkeit verloren, wir haben den Frieden verspielt. Wir sind zu aller Gewalt und Zerstörung fähig geworden. Wir bedürfen dringend deines mütterlichen Eingreifens.

Nimm an, o Mutter, unser Gebet.

Du Stern des Meeres, lass uns im Sturm des Krieges nicht untergehen.

Du Arche des Neuen Bundes, zeige uns Möglichkeiten und Wege der Versöhnung.

Führe ‚du Irdische im Himmel', die Welt wieder zu göttlicher Eintracht.

Beende den Hass, besänftige die Rachsucht, lehre uns Vergebung.

Befreie uns von Krieg, bewahre die Welt angesichts der nuklearen Bedrohung.

Du Königin vom Rosenkranz, erwecke in uns wieder das Bedürfnis zu beten und zu lieben.

Du Königin der Menschheitsfamilie, zeige den Völkern den Weg der Geschwisterlichkeit.

Du Königin des Friedens, erbitte der Welt den Frieden.

Deine Traurigkeit, o Mutter, erweiche unsere verhärteten Herzen. Die Tränen, die du für uns vergossen hast, mögen dieses Tal wieder aufblühen lassen, das unser Hass verdorren ließ. Lass uns, bei allem Lärm der Waffen, durch dein Gebet zum Frieden finden. Liebkose mit deinen mütterlichen Händen alle, die leiden und vor den Bomben fliehen. Lass alle, die ihr Zuhause und ihr Land verlassen müssen, in deiner mütterlichen Umarmung Trost finden. Dein betrübtes Herz erwecke in uns Mitgefühl und dränge uns, unsere Türen zu öffnen und uns der verwundeten und verstoßenen Menschen anzunehmen.

Heilige Mutter Gottes, als du unter dem Kreuz gestanden bist, sagte Jesus, als er den Jünger neben dir sah: ‚Siehe, dein Sohn' *(Joh* 19,26). Damit hat er dir einen jeden von uns anvertraut. Dann sagte er zu dem Jünger, und somit zu einem jeden von uns: ‚Siehe, deine Mutter' (V. 27). Mutter, wir wollen dich heute in unser Leben und in unsere Geschichte bereitwillig aufnehmen. Die erschöpfte und verstörte Menschheit steht in dieser Stunde mit dir unter dem Kreuz. Und sie verspürt die Notwendigkeit, sich dir anzuvertrauen und sich durch dich Christus zu weihen. Das ukrainische Volk und das russische Volk, die dich liebevoll verehren, kommen zu dir, und dein Herz schlägt für sie und für alle Völker, die unter Krieg, Hunger, Ungerechtigkeit und Armut leiden.

Mutter Gottes, die du auch unsere Mutter bist, dir vertrauen wir uns an und feierlich weihen wir die Kirche und die ganze Menschheit, insbesondere Russland und die Ukraine, deinem Unbefleckten Herzen. Nimm diesen unseren Weiheakt an, den wir mit Vertrauen und Liebe vollziehen. Gib, dass der Krieg aufhört und schenke der Welt den Frieden. Durch dein von Herzen kommendes Ja trat der Fürst des Friedens ein in die Geschichte; wir vertrauen darauf, dass der Friede auch jetzt wieder über dein Herz zu uns kommt. Dir also weihen wir die Zukunft der gan-

zen Menschheitsfamilie, die Nöte und Erwartungen der Völker, die Ängste und Hoffnungen der Welt.

Die göttliche Barmherzigkeit ergieße sich durch dich über die Erde und der liebliche Herzschlag des Friedens bestimme wieder unsere Tage. Frau des Ja, auf die der Heilige Geist herabkam, lass uns miteinander wieder in die Harmonie Gottes finden. Stille den Durst unserer Herzen, du „strömender Quell der der Hoffnung". Du hast das Menschsein in Jesus eingewoben, so mach auch uns zu Handwerkern der Gemeinschaft. Du bist auf unseren Wegen gewandelt, geleite uns auf den Pfaden des Friedens. Amen".

Papst Franziskus

Aus den Josefskatechesen

Generalaudienz am 16. 2. 2022[2]

[...] Was heißt es, dass der heilige Josef »**Schutzpatron der Kirche**« ist? [...] Es sind die Evangelien, die uns den richtigen Interpretationsschlüssel liefern. Denn bei jeder Begebenheit, die Josef zum Protagonisten hat, steht im Evangelium am Ende die Bemerkung, dass er das Kind und seine Mutter zu sich nimmt und das tut, was Gott ihm geboten hat (vgl. Mt 1,24; 2,14.21). So wird deutlich, dass Josef die Aufgabe hat, Jesus und Maria zu schützen. Er ist ihr wichtigster Beschützer: »In der Tat sind Jesus und Maria, seine Mutter, der wertvollste Schatz unseres Glaubens«[3], und dieser Schatz wird vom heiligen Josef behütet.

Im Heilsplan lässt sich der Sohn nicht von der Mutter trennen, von ihr, die »den Pilgerweg des Glaubens [ging]. Ihre Vereinigung mit dem Sohn hielt sie in Treue bis zum Kreuz«[4], wie das Zweite Vatikanische Konzil uns in Erinnerung ruft.

---

[2] [Multimedia]: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/events/event.dir.html/content/vaticanevents/de/2022/2/16/udienzagenerale.html.

[3] S. RITUUM CONGREG., Decr. *Quemadmodum Deus* (8. Dezember 1870): *ASS* 6 (1870-71), 193; vgl. PIUS IX., Apostolisches Schreiben *Inclytum Patriarcham* (7. Juli 1871): *l. c*., 324-327.

[4] *Lumen gentium*, 58.

Jesus, Maria und Josef sind gewissermaßen die Urzelle der Kirche. Jesus ist Mensch und Gott, Maria, die erste Jüngerin, ist die Mutter; und Josef der Beschützer. Und auch wir »müssen uns immer fragen, ob wir Jesus und Maria, die auf geheimnisvolle Weise unserer Verantwortung, unserer Fürsorge, unserer Obhut anvertraut sind, mit all unseren Kräften behüten«[5]. Und hier liegt eine sehr schöne Spur der christlichen Berufung: behüten. Das Leben behüten, die menschliche Entwicklung behüten, den menschlichen Geist behüten, das menschliche Herz behüten, die menschliche Arbeit behüten. Der Christ ist – so können wir sagen – wie der heilige Josef: Er muss behüten. Christ sein bedeutet nicht nur, den Glauben zu empfangen, den Glauben zu bekennen, sondern das Leben zu behüten, das eigene Leben, das Leben der anderen, das Leben der Kirche. Der Sohn des Allmächtigen ist in einem Zustand großer Schwäche in die Welt gekommen: Jesus ist so geboren, ganz schwach. Er wollte das Bedürfnis haben, verteidigt, geschützt, gepflegt zu werden. Gott hat Josef vertraut, wie er Maria vertraut hat, die in ihm den Bräutigam gefunden hat, der sie lieben und achten und immer für sie und das Kind sorgen wird. In diesem Sinne »ist es nur folgerichtig, dass der heilige Josef der Schutzpatron der Kirche ist, denn die Kirche ist die Ausdehnung des Leibes Christi in der Geschichte, und gleichzeitig ist in der Mutterschaft der Kirche die Mutterschaft Mariens angedeutet. Indem Josef die Kirche beschützt, beschützt er weiterhin das Kind und seine Mutter, und indem wir die Kirche lieben, lieben auch wir immerfort das Kind und seine Mutter« (ebd.)

Dieses Kind ist jener, der sagen wird: »Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan« (Mt 25,40). Daher ist jeder Mensch, der Hunger und Durst hat, jeder Fremde, jeder Migrant, jeder Mensch ohne Kleidung, jeder Kranke, jeder Inhaftierte das »Kind«, das Josef beschützt. Und wir sind aufgefordert, diese Menschen, diese Brüder und Schwestern zu beschützen, wie Josef es getan hat. Daher wird er als Schutzpatron aller Notleidenden, der Vertriebenen, der Trauernden und auch der Sterbenden angerufen – wir haben am vergangenen Mittwoch darüber gesprochen. Und auch wir müssen von Josef lernen, diese Güter zu »beschützen«: das Kind und seine Mutter zu lie-

[5] *Patris corde*, 5.

ben; die Sakramente und das Gottesvolk zu lieben; die Armen und unsere Pfarrgemeinde zu lieben. Jede dieser Wirklichkeiten ist immer das Kind und seine Mutter[6]. Wir müssen beschützen, weil wir damit Jesus beschützen, wie Josef es getan hat.

Heute ist es allgemein verbreitet, ist es alltäglich, die Kirche zu kritisieren, ihre Inkonsequenzen hervorzuheben – davon gibt es viele –, die Sünden hervorzuheben, die in Wirklichkeit unsere Inkonsequenzen, unsere Sünden sind, denn schon immer war die Kirche ein Volk von Sündern, die der Barmherzigkeit Gottes begegnen. Fragen wir uns, ob wir im Grunde unseres Herzens die Kirche so lieben, wie sie ist. Das Volk Gottes auf dem Weg, mit vielen Beschränkungen, aber mit dem großen Wunsch, Gott zu dienen und zu lieben. Denn nur die Liebe macht uns fähig, die ganze Wahrheit zu sagen, nicht nur teilweise; das auszusprechen, was nicht geht, aber auch all das Gute und die Heiligkeit zu erkennen, die es in der Kirche gibt, begonnen bei Jesus und Maria. Die Kirche lieben, die Kirche beschützen und mit der Kirche unterwegs sein. Die Kirche ist jedoch nicht jene kleine Gruppe, die beim Priester ist und alle herumkommandiert, nein. Die Kirche sind wir alle, alle. Auf dem Weg. Einander beschützen, uns gegenseitig beschützen. Das ist eine schöne Frage: Wenn ich ein Problem mit jemandem habe, versuche ich dann, ihn zu beschützen, oder verurteile ich ihn sofort, rede ich schlecht über ihn, zerstöre ich ihn? Wir müssen beschützen, immer beschützen!

[…] Ich ermutige euch, gerade in den schwierigsten Augenblicken eures Lebens und des Lebens eurer Gemeinschaften um die Fürsprache des heiligen Josef zu bitten. Bitten wir dort, wo unsere Verfehlungen zum Skandal werden, den heiligen Josef, den Mut zu haben, Wahrheit zu schaffen, um Vergebung zu bitten und demütig neu zu beginnen. Bitten wir dort, wo die Verfolgung verhindert, dass das Evangelium verkündigt wird, den heiligen Josef um die Kraft und die Geduld, Übergriffe und Leiden aus Liebe zum Evangelium zu ertragen. Bitten wir dort, wo es an materiellen und menschlichen Mitteln mangelt und dies uns die Armut erfahren lässt – vor allem, wenn wir berufen sind, den Letzten, den Wehrlosen, den Waisen, den Kranken, den von der Gesellschaft Ausgegrenzten zu dienen –, den heiligen Josef, dass er für uns Vorsehung sein

[6] Vgl. *Patris corde*, 5.

möge. Wie viele Heilige haben sich an ihn gewandt! Wie viele Menschen in der Kirchengeschichte haben in ihm einen Schutzpatron, einen Beschützer, einen Vater gefunden!

Wir wollen ihr Vorbild nachahmen und daher heute alle gemeinsam beten. Wir wollen zum heiligen Josef beten, …[] ihm unsere Anliegen und insbesondere die Anliegen der Kirche, die leidet und Prüfungen durchmacht, anvertrauen: […]

Sei gegrüßt, du Beschützer des Erlösers und Bräutigam der Jungfrau Maria.

Dir hat Gott seinen Sohn anvertraut, auf dich setzte Maria ihr Vertrauen, bei dir ist Christus zum Mann herangewachsen.

O heiliger Josef, erweise dich auch uns als Vater, und führe uns auf unserem Lebensweg.

Erwirke uns Gnade, Barmherzigkeit und Mut, und beschütze uns vor allem Bösen.

Amen.

Generalaudienz am 9. 2. 2022[7]

[…] Heute möchte ich die besondere Verehrung vertiefen, die das christliche Volk dem heiligen Josef als **Schutzpatron für eine gute Sterbestun**de immer entgegengebracht hat. Diese Verehrung ist aus dem Gedanken hervorgegangen, dass Josef mit dem Beistand der Jungfrau Maria und Jesu, bevor dieser das Haus in Nazaret verlassen hat, gestorben sei. Es gibt keine historischen Anhaltspunkte, aber da man Josef im öffentlichen Wirken nicht mehr sieht, nimmt man an, dass er dort in Nazaret, im Kreis der Familie, verstorben sei. Und dass Jesus und Maria ihn bis zum Tod begleitet haben.

Papst Benedikt XV. schrieb vor einem Jahrhundert: »Durch Josef gelangen wir unmittelbar zu Maria und durch Maria zum Ursprung aller Heiligkeit, zu Jesus.« Sowohl Josef als auch Maria helfen uns, zu Jesus zu gelangen. Und indem er die Frömmigkeitsübungen zu Ehren des heili-

[7] Multimedia: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/events/event.dir.html/content/vaticanevents/de/2022/2/9/udienzagenerale.html.

gen Josef ermutigte, empfahl er insbesondere eine von ihnen. Er sagte: »Da er zu Recht als der wirkkräftigste Schutzpatron der Sterbenden gilt, da er mit dem Beistand von Jesus und Maria sein Leben ausgehaucht hat, sollen die Hirten der Kirche dafür Sorge tragen, […] jene ›piae uniones‹, die gegründet wurden, um Josef für die Sterbenden zu bitten – wie etwa jene ›della Buona Morte‹, des ›Transito di San Giuseppe‹ und ›per gli Agonizzanti‹ – zu unterstützen und zu fördern«[8] […].

Vielleicht meint jemand, dass dieser Sprachgebrauch und dieses Thema nur ein Erbe der Vergangenheit seien, aber in Wirklichkeit betrifft unsere Beziehung zum Tod nie die Vergangenheit, sondern ist stets gegenwärtig. Papst Benedikt sagte vor einigen Tagen über sich selbst, dass er »vor der dunklen Tür des Todes« stehe. Es ist schön, Papst Benedikt zu danken, der mit 95 Jahren die Klarheit hat, uns das zu sagen: »Ich stehe vor der Dunkelheit des Todes, vor der dunklen Tür des Todes.« Einen schönen Rat hat er uns gegeben! Die sogenannte Kultur des »Wohlergehens« versucht, die Wirklichkeit des Todes zu beseitigen, aber auf dramatische Weise hat die Pandemie des Corona-Virus ihn wieder in den Vordergrund gerückt. Es war schrecklich: Der Tod war überall, und viele Brüder und Schwestern haben geliebte Menschen verloren, ohne ihnen nahe sein zu können, und das hat es noch schwieriger gemacht, den Tod anzunehmen und zu verarbeiten. […]

Trotzdem wird auf jede Weise versucht, den Gedanken an unsere Endlichkeit fernzuhalten, und so macht man sich vor, dem Tod seine Macht zu nehmen und die Furcht zu vertreiben. Der christliche Glaube ist jedoch kein Mittel, um die Angst vor dem Tod auszutreiben, sondern er hilft uns vielmehr, ihr zu begegnen. Früher oder später werden wir alle durch jene Tür gehen.

Das wahre Licht, das das Geheimnis des Todes erleuchtet, kommt von der Auferstehung Christi. Das ist das Licht. Und der heilige Paulus schreibt: »*Wenn aber verkündet wird, dass Christus von den Toten auferweckt worden ist, wie können dann einige von euch sagen: Eine Auferstehung der Toten gibt es nicht? Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Christus nicht*

---

[8] Motu proprio *Bonum sane* , 25. Juli 1920.

auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer, leer auch euer Glaube« (1 Kor 15,12-14). Es gibt eine Gewissheit: Christus ist auferweckt worden, Christus ist auferstanden, Christus lebt mitten unter uns. Und das ist das Licht, das uns hinter jener dunklen Tür des Todes erwartet.

Liebe Brüder und Schwestern, nur aus dem Glauben an die Auferstehung heraus können wir uns dem Abgrund des Todes nähern, ohne von der Angst überwunden zu werden. Und nicht nur das: Wir können dem Tod wieder eine positive Rolle zuschreiben. Denn an den Tod zu denken, vom Geheimnis Christi erleuchtet, trägt dazu bei, das ganze Leben mit neuen Augen zu betrachten. […] Wir werden allein dorthin gehen, ohne irgendetwas in den Taschen des Totenhemdes: ohne irgendetwas. Denn das Totenhemd hat keine Taschen. […] Es hat keinen Sinn, etwas anzuhäufen, wenn wir eines Tages sterben werden. Was wir anhäufen müssen, ist die Liebe, ist die Fähigkeit zu teilen, die Fähigkeit, angesichts der Nöte der anderen nicht gleichgültig zu sein. Oder welchen Sinn hat es, mit einem Bruder oder einer Schwester im Glauben zu streiten, wenn wir doch eines Tages sterben werden? Was nützt es, zornig zu werden, anderen zu zürnen? Angesichts des Todes verringern sich viele Probleme. Es ist gut, versöhnt zu sterben, ohne Groll und Wehmut zu hinterlassen! Ich möchte eine Wahrheit aussprechen: Wir alle sind auf dem Weg zu jener Tür, alle.

Das Evangelium sagt uns, dass der Tod wie ein Dieb kommt. Das sagt Jesus: Er kommt wie ein Dieb, und so sehr wir auch versuchen, seine Ankunft unter Kontrolle zu halten – vielleicht indem wir unseren eigenen Tod planen –, so bleibt er doch ein Ereignis, dem wir Rechnung tragen müssen und angesichts dessen wir auch Entscheidungen treffen müssen.

Zwei Überlegungen bleiben für uns Christen bestehen. Die erste: Wir können den Tod nicht vermeiden, und gerade deshalb ist, nachdem man alles getan hat, was menschenmöglich ist, um den kranken Menschen zu heilen, die *Therapie um jeden Preis* unmoralisch[9]. Jenes Wort des gläubigen Gottesvolkes, der einfachen Menschen: »Lass ihn in Frieden ster-

[9] Vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche*, Nr. 2278.

ben«, »hilf ihm, in Frieden zu sterben«: wie viel Weisheit! Die zweite Überlegung dagegen betrifft die Qualität des Todes selbst, die Qualität des Schmerzes, des Leidens. Denn wir müssen dankbar sein für all die Hilfe, die die Medizin zu leisten sich bemüht, damit durch die sogenannten »palliativen Behandlungen« jeder Mensch, der sich auf den letzten Teil des eigenen Lebensweges macht, dies auf möglichst humane Weise tun kann. Wir müssen jedoch achtgeben, diese Hilfe nicht zu verwechseln mit unannehmbaren Abwegen, die dazu bringen, zu töten. Wir müssen zum Tod begleiten, nicht den Tod herbeiführen oder Beihilfe zu irgendeiner Form des Selbstmords leisten. Ich erinnere daran, dass das Recht auf Behandlung, und zwar auf Behandlung für alle, stets an erster Stelle stehen muss, damit die schwachen Menschen, insbesondere die alten und kranken Menschen, niemals weggeworfen werden.

Das Leben ist ein Recht, nicht der Tod, der angenommen werden muss und nicht verabreicht werden darf. Und dieses ethische Prinzip betrifft alle, nicht nur die Christen oder die Gläubigen. Ich möchte hier jedoch ein gesellschaftliches, aber reales Problem hervorheben: jenes »Planen« – ich weiß nicht, ob es das richtige Wort ist –, das Beschleunigen des Todes alter Menschen. Oft sieht man in einer gewissen Gesellschaftsschicht, dass alten Menschen, weil sie keine Mittel dafür haben, weniger Arzneimittel bekommen als sie eigentlich benötigen würden, und das ist unmenschlich: Das bedeutet nicht, ihnen zu helfen, sondern es bedeutet, sie früher in den Tod zu treiben. Und das ist weder menschlich noch christlich. Die alten Menschen müssen wie ein Schatz der Menschheit behandelt werden: Sie sind unsere Weisheit. Auch wenn sie nicht sprechen, und wenn sie ohne Bewusstsein sind, so sind sie dennoch das Symbol der menschlichen Weisheit. Sie sind es, die den Weg vor uns gegangen sind und die uns viele schöne Dinge, viele Erinnerungen, viel Weisheit hinterlassen haben. Bitte, isoliert die alten Menschen nicht, beschleunigt den Tod der alten Menschen nicht. Einen alten Menschen zu liebkosen, enthält dieselbe Hoffnung wie ein Kind zu liebkosen, denn der Anfang und das Ende des Lebens ist immer ein Geheimnis, ein Geheimnis, das geachtet, begleitet, geheilt, geliebt werden muss.

Möge der heilige Josef uns helfen, das Geheimnis des Todes auf bestmögliche Weise zu leben. Für einen Christen ist die gute Sterbestunde

eine Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes, der uns auch in jenem letzten Augenblick unseres Lebens nahe ist. Auch im Gebet des »Ave Maria« bitten wir die Gottesmutter, uns nahe zu sein »in der Stunde unseres Todes«. […] Beten wir gemeinsam: »Gegrüßet seist du, Maria…«

Generalaudienz am 29. 12. 2021[10]

Heute möchte ich euch den heiligen Josef als **verfolgten und mutigen Migranten** vorstellen. So beschreibt ihn der Evangelist Matthäus. Dieses besondere Ereignis im Leben Jesu, das auch Josef und Maria als Protagonisten hat, ist traditionell als »die Flucht nach Ägypten« bekannt (vgl. Mt 2,13-23). Die Familie aus Nazaret hat diese Demütigung erlitten und die Unsicherheit, die Angst und den Schmerz, das eigene Land zu verlassen, persönlich erfahren. Noch heute sind viele unserer Brüder und Schwestern gezwungen, das gleiche Unrecht und Leiden zu erleben. Die Ursache ist fast immer die Arroganz und Gewalt der Mächtigen. Auch bei Jesus war es so.

König Herodes erfährt von den Sterndeutern von der Geburt des »Königs der Juden«, und die Nachricht erschüttert ihn. Er fühlt sich unsicher, er fühlt sich in seiner Macht bedroht. So versammelt er alle Autoritäten von Jerusalem, um sich über den Ort der Geburt zu informieren, und bittet die Sterndeuter, es ihn ganz genau wissen zu lassen, damit auch er – so sagt er scheinheilig – hingehen könne, um ihm zu huldigen. Als er jedoch merkt, dass die Sterndeuter einen anderen Weg zurück genommen hatten, fasst er einen ruchlosen Plan: in Betlehem alle Jungen bis zum Alter von zwei Jahren zu töten, denn der Berechnung der Sterndeuter zufolge war das die Zeit, in der Jesus geboren worden war.

In der Zwischenzeit gebietet ein Engel Josef: »*Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägypten; dort bleibe, bis ich dir etwas anderes auftrage; denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten*« (*Mt* 2,13). Denken wir an die vielen Menschen, die heute diese innere Eingebung spüren: »Fliehen wir, fliehen wir, denn hier lauert Ge-

---

10 http://w2.vatican.va/content/francesco/de/events/event.dir.html/content/vaticanevents/de/2021/12/29/udienzagenerale.html.

fahr.« Der Plan des Herodes erinnert an jenen des Pharaos, alle Knaben des Volkes Israel in den Nil zu werfen (vgl. *Ex* 1,22). Und die Flucht nach Ägypten ruft die gesamte Geschichte Israels in Erinnerung: von Abraham, der sich auch dort niederließ (vgl. *Gen* 12,10), bis hin zu Josef, dem Sohn Jakobs, der, von seinen Brüdern verkauft (vgl. *Gen* 37,36), später »Herr über das Land« wurde (vgl. *Gen* 41,37-57); und Mose, der sein Volk aus der Knechtschaft der Ägypter befreit hat (vgl. *Ex* 1; 18).

Die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten rettet Jesus, hindert aber leider Herodes nicht daran, sein Massaker durchzuführen. Wir stehen so zwei gegensätzlichen Persönlichkeiten gegenüber: einerseits Herodes mit seiner Grausamkeit und andererseits Josef mit seiner Fürsorge und seinem Mut. Herodes will die eigene Macht, die eigene »Haut« verteidigen, mit unbarmherziger Grausamkeit, wie auch die Hinrichtungen einer seiner Ehefrauen, einiger seiner Söhne sowie hunderter Widersacher bezeugen. Er war ein grausamer Mann. Um Probleme zu lösen, hatte er nur ein Rezept: »umbringen«. Er ist das Symbol vieler Tyrannen von gestern und heute. Und für sie, für diese Tyrannen, zählen die Menschen nicht: Was zählt, ist die Macht, und wenn sie den Raum ihrer Macht sichern wollen, bringen sie Menschen um. Und das geschieht auch heute: Wir müssen nicht in die Alte Geschichte zurückgehen, es geschieht heute. Der Mensch wird für die anderen Menschen zum »Wolf«. Die Geschichte ist voll von Persönlichkeiten, die Spielball ihrer Ängste sind und versuchen, sie zu überwinden, indem sie die Macht despotisch ausüben und unmenschliche Gewaltpläne umsetzen. Wir dürfen jedoch nicht denken, dass man nur dann in derselben Perspektive wie Herodes lebt, wenn man zum Tyrannen wird, nein! In Wirklichkeit können wir alle in diese Haltung verfallen, jedes Mal, wenn wir versuchen, unsere Ängste durch Arroganz zu vertreiben, auch wenn sie nur verbal ist oder aus kleinen Übergriffen besteht, die dazu dienen sollen, die Menschen in unserer Nähe zu demütigen. Auch wir haben im Herzen die Möglichkeit, kleine »Herodesse« zu sein.

Josef ist das Gegenteil von Herodes: Vor allem ist er »gerecht« (Mt 1,19), während Herodes ein Diktator ist; außerdem erweist er sich als mutig bei der Ausführung des Befehls des Engels. Man kann sich die

abenteuerlichen Ereignisse vorstellen, denen er auf der langen und gefährlichen Reise ausgesetzt war, und die Schwierigkeiten, die der Aufenthalt in einem fremden Land mit einer anderen Sprache mit sich brachte: so viele Schwierigkeiten. Sein Mut wird auch im Augenblick der Rückkehr deutlich, als er, vom Engel ermutigt, die verständlichen Ängste überwindet und sich mit Maria und Jesus in Nazaret niederlässt (vgl. Mt 2,19-23).

Herodes und Josef sind zwei gegensätzliche Persönlichkeiten, die die zwei Gesichter der Menschheit aller Zeiten widerspiegeln. Es ist ein falsches Klischee, den Mut ausschließlich als Tugend des Helden zu betrachten. In Wirklichkeit verlangt das tägliche Leben eines jeden Menschen – deines, meines, unser aller Leben – Mut: Man kann nicht ohne Mut leben! Den Mut, den täglichen Schwierigkeiten zu begegnen. Zu allen Zeiten und in allen Kulturen begegnen wir mutigen Männern und Frauen, die, um den eigenen Glauben konsequent zu leben, jede Art von Schwierigkeiten überwunden und Unrecht, Verurteilungen und sogar den Tod auf sich genommen haben. Mut bedeutet das Gleiche wie Tapferkeit, die zusammen mit Gerechtigkeit, Klugheit und Mäßigung zur Gruppe der menschlichen Tugenden gehört, die als »Kardinaltugenden« bezeichnet werden.

Die Lehre, die Josef uns heute mitgibt, ist dies: Das Leben hält immer Widrigkeiten für uns bereit, das ist wahr, und ihnen gegenüber können wir uns auch bedroht, verängstigt fühlen. Aber nicht indem wir – wie Herodes es tut – das Schlechte in uns herauskehren, können wir gewisse Augenblicke überwinden, sondern indem wir uns verhalten wie Josef, der auf die Angst mit dem Mut reagiert, sich der Vorsehung Gottes anzuvertrauen. Ich glaube, heute brauchen wir ein Gebet für alle Migranten, alle Verfolgten und alle Menschen, die Opfer widriger Umstände sind: seien es politische, historische oder persönliche Situationen […] Denken wir an die Migranten, die sich auf den Weg machen, um frei zu sein, wobei viele auf der Straße oder im Meer enden. Denken wir an Jesus im Arm von Josef und Maria, auf der Flucht, und sehen wir in ihm einen jeden der heutigen Migranten. Die heutige Migration ist eine Wirklichkeit, vor der wir nicht die Augen verschließen dürfen. Sie ist ein gesellschaftlicher Skandal der Menschheit.

Heiliger Josef,

der du das Leiden derer erfahren hast, die fliehen müssen,

der du gezwungen warst zu fliehen, um das Leben der liebsten Menschen zu retten:

Schütze alle, die fliehen – aufgrund von Krieg, von Hass, von Hunger.

Stütze sie in ihren Schwierigkeiten,

stärke sie in der Hoffnung, und gib, dass sie Aufnahme und Solidarität finden.

Lenke ihre Schritte, und öffne die Herzen derer, die ihnen helfen können. Amen.

Robert Stolzenberger

400 Jahre Eucharistisch-Marianische Männersodalität Aschaffenburg.

Hinweise zur Geschichte und zur Feier des Jubiläums

Die Eucharistisch-Marianische Männersodalität Aschaffenburg wurde im Jahre 1621 durch den Jesuitenpater Johannes Falk (Pater Falco) gegründet. Die Bestätigung durch den Heiligen Stuhl und die Angliederung der Sodalität an die römische Hauptkongregation erfolgte jedoch erst 1625.

Die letzten großen Jubiläen feierte die Sodalität in den Heiligen Jahren 1925, 1975 und 2000. Dabei wurde stets das Jahr der römischen Bestätigung (1625) gefeiert, nicht jedoch das eigentliche Gründungsjahr (1621), das wir bewusst für die 400-Jahr-Feier gewählt haben.

Ziel der Sodalität ist laut Satzung, dass die Sodalen „eine innige Andacht, Ehrfurcht und Liebe zu Jesus im heiligsten Sakrament und zur seligsten Jungfrau Maria pflegen. (…) Die Mitglieder sollen sich ernsthaft um die eigene Heiligung mühen; zugleich sollen sie nach Kräften das Seelenheil des Nächsten fördern und die Kirche Christi verteidigen.

Mitglied der Sodalität kann jeder katholische Mann mit Vollendung des 16. Lebensjahres werden, der sich um die Erfüllung seiner religiösen Pflichten in Familie, Stand und Beruf nach den Geboten Gottes und den Vorschriften der Kirche bemüht und zugleich bereit ist, die Regeln der Sodalität treu zu beachten.“[1]

Zu den regelmäßigen Terminen der Sodalität zählen die monatliche Sodalenmesse, die Kreuzprozession am Palmsonntag, eine Maiandacht, die Fuß- oder Buswallfahrt nach Walldürn, die Sakraments- und Lichter-

[1] Satzung der Eucharistisch Marianischen Männersodalität Aschaffenburg vom 13.3.2011. Eine globale Information vermittelt die Internetseite https:///www.mmc-aschaffenburg.de.

prozession im Rosenkranzmonat Oktober sowie die Generalversammlung am 1. Fastensonntag.

In der Geschichte der Sodalität spielen die Prozessionen eine herausragende Rolle: Schon für das Gründungsjahr 1621 ist eine Prozession zur Schmerzhaften Mutter nach Dieburg nachgewiesen, die vom Gründer und den Verantwortlichen der Sodalität angeführt wurde.[2]

Noch älter ist die Aschaffenburger Walldürnwallfahrt, die bereits 1618 von den Jesuiten übernommen und seit Gründung der Sodalität 1621 von dieser durchgeführt wurde.[3] Sie findet jedes Jahr am Samstag und Sonntag nach dem Herz-Jesu-Hochfest statt.

Die liturgischen Feiern und Prozessionen haben jeweils einen marianischen oder eucharistischen Akzent, sodass beide Aspekte der Spiritualität unserer Sodalität deutlich zum Ausdruck kommen.

Die 400-Jahr-Feier ist für unsere Sodalität nicht nur Anlass, dankbar auf 400 Jahre zurück zu blicken, sondern auch mit neuem geistlichem Schwung in ein neues Jahrhundert unserer Sodalitätsgeschichte aufzubrechen.

Leider stand und steht das Jubiläumsjahr jedoch im Schatten der Coronapandemie, sodass es notwendig war und ist, das Programm der aktuellen Situation und den entsprechenden Vorgaben anzupassen.

Auftakt des Festjahres war die Feier des Pontifikalamtes am Hauptfest der Sodalität am 8.12.2021, dem Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria, mit Diözesanbischof em. Dr. Friedhelm Hofmann.

Die traditionelle Kreuzprozession musste leider entfallen. Stattdessen feierte Generalvikar Dr. Jürgen Vorndran mit der Sodalität eine Passionsandacht mit Predigt, in der er die Sodalen ermutigte, sich auch ohne

---

[2] Vgl. MANFRED BAMBECK, *Streiflichter aus der Geschichte der Sodalität*, in Marianische Sodalität (Aschaffenburg) (Hrsg.), *Streiflichter 1625 – 1975. 350 Jahre Männersodalität Aschaffenburg*, Aschaffenburg 1975, 15-40 (17). Siehe bereits GEORG WEH, *Festschrift zum 300-jährigen Jubiläum der Marianischen Männersodalität zu Aschaffenburg: 1625 - 1925*, Aschaffenburg 1925.

[3] Ebd.

feierliche Prozession der Öffentlichkeit zum Kreuz und unserem christlichen Glauben zu bekennen und mit Maria unter dem Kreuz Christi zu stehen.

Am 1. Mai, dem Hochfest der Schutzfrau Bayerns, konnten wir das Jubiläumshochamt mit dem Hwst. Herrn Diözesanbischof Dr. Franz Jung feiern. Der Bischof erinnerte in seiner Predigt zunächst an die Geschichte der Sodalität und die Bedeutung der Bruderschaften in für die Kirche schwierigen Zeiten. Dass die Sodalität nicht an Pfarreigrenzen gebunden ist, sieht der Bischof als besondere Chance in der Mitgestaltung des entstehenden Pastoralen Raumes Aschaffenburg.

Coronabedingt musste die Jubiläumswallfahrt nach Walldürn abgesagt werden. Eine kleine Abordnung konnte jedoch trotz strikter Begrenzung der Anzahl der Mitfeiernden, stellvertretend für die gesamte Sodalität, am Hochamt in der Wallfahrtsbasilika teilnehmen.

Höhepunkt des Jubiläumsjahres war ein marianischer Kongress in Aschaffenburg am 16. Oktober, der gemeinsam mit anderen marianischen und mariologischen Gruppen veranstaltet wurde. Er stand unter dem Thema „Maria, Stern der Neuevangelisierung“ Nach einem Einführungsvortrag des Vorsitzenden der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie, Prof. Dr. Manfred Hauke, referierten unter anderem Pfarrvikar Dr. Achim Dittrich vom Institutum Marianum in Regensburg, Frau Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz und der Direktor von Radio Horeb, Pfr. Dr. Richard Kocher.

Festlicher Abschluss des Tages war ein Pontifikalamt mit anschließender Lichterprozession mit Bischof Dr. Rudolf Voderholzer aus Regensburg, der die Schirmherrschaft für den Kongress übernommen hatte. In seiner Predigt erinnerte der Bischof an verschiedene Jubiläen wie den 500. Geburtstag des hl. Petrus Kanisius, den 450. Jahrestag der Seeschlacht von Lepanto und die Gründung der Aschaffenburger Männersodalität und stellte Bezüge zur aktuellen Situation der Kirche in Deutschland her.

Der Kongress sollte ein Beitrag zur Vernetzung und stärkeren Zusammenarbeit verschiedener marianischer Gruppen, Gemeinschaften und Arbeitskreise sein sowie die Wichtigkeit und Aktualität marianischer

Spiritualität und Mariologie hervorheben. Die Übertragung des gesamten Kongresses durch Radio Horeb erweiterte den Teilnehmerkreis weit über den Veranstaltungsort Aschaffenburg hinaus.

Der ursprünglich für den 8. Dezember 2021 geplante feierliche Abschluss des Jubiläumsjahres musste pandemiebedingt auf den 25. März 2022 verschoben werden. Das Pontifikalamt zum Hochfest der Verkündigung des Herrn mit etwa 25 Neuaufnahmen in die Sodalität feierte der Vertreter der Heiligen Vaters in der Bundesrepublik Deutschland, der Apostolische Nuntius Erzbischof Dr. Nikola Eterovic.

Die höhere Zahl der Neuaufnahmen geht wohl auch auf die öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen im Jubiläumsjahr zurück, das hoffentlich auch weitere geistliche Frucht für unsere Sodalität hervorbringen wird.

Pfr. Robert Stolzenberger
Uhlandstr. 15
D-63741 Aschaffenberg
Robert.Stolzenberger@web.de

Bischof Franz Jung

400 Jahre Männersodalität Aschaffenburg

Predigt von Bischof Dr. Franz Jung am Fest Marias als „Patrona Bavariae“,
Samstag, 1. Mai 2021, in der Pfarrkirche St. Michael, Aschaffenburg

Lieber Herr Pfarrer Stolzenberger, liebe Sodalen der Marianischen Männersodalität Aschaffenburg, liebe Schwestern und Brüder,

Es ist mir eine große Freude, mit Ihnen am heutigen Festtag auf das 400-jährige Bestehen der Marianischen Männersodalität zurückschauen zu dürfen. 400 Jahre sind ein stolzes Jubiläum! An einem solchen Tag gehen unsere Gedanken an all diejenigen, die über Jahrhunderte hinweg den Fortbestand dieses Zusammenschlusses wahrhaft frommer Männer hier in Aschaffenburg getragen haben. Als erstes sind hier die Patres der Gesellschaft Jesu zu nennen, namentlich P. Falco SJ, der mit dem Wohlwollen des damaligen Mainzer Erzbischofs Johann Schweickard von Kronberg im Jahre 1621 die Sodalität begründet hat. Bis zur Auflösung des Jesuitenordens 1773 haben die Jesuitenpatres segensreich gewirkt. Von daher trifft es sich gut, dass das Jubiläumsjahr heuer zusammenfällt mit dem 500. Geburtstag des Heiligen Petrus Canisius, der sich wie kein zweiter um die katholische Kirche in Deutschland verdient gemacht hat. Zurecht trägt er den Titel des zweiten Patrons Deutschlands nach dem Heiligen Bonifatius und hat auch hier in Aschaffenburg seine Spuren hinterlassen. Neben den Patres der Gesellschaft Jesu dürfen wir voll Dankbarkeit auch auf die Bischöfe und Seelsorger zurückblicken, denen die Existenz der Männersodalität ein Herzensanliegen war und die durch alle Höhen und Tiefen hindurch sichergestellt haben, dass die Sodalität nicht untergegangen ist. Den größten Dank aber verdienen die Männer Aschaffenburgs, die durch ihre Mitgliedschaft in der Sodalität und ihre täglich gelebte Treue ein großartiges Zeugnis ihres Glaubens abgelegt

haben und weiterhin ablegen. Sie sind die eigentlichen Garanten für den Bestand der Sodalität und erfüllen sie von innen her mit Leben. Dafür gebührt Ihnen allen heute mein aufrichtiger Dank! Die Kirche legt uns am heutigen Festtag der Patrona Bavariae das Evangelium von der Hochzeit in Kana vor. Es soll uns Leitfaden sein für unsere Gedanken zum 400-jährigen Jubiläum der Sodalität. Fünf Punkte sind mir dabei wichtig.

1. „Sie haben keinen Wein mehr" als Indiz für die Kirche in der Krise

Während die Hochzeitsfeierlichkeiten in Kana scheinbar auf Hochtouren laufen, sieht
Maria mehr. Als scharfe Beobachterin hat sie gemerkt, dass es mit der Festfreude nicht zum Besten bestellt ist. Denn die Party ist vorbei. Der Wein, Ausdruck der Festfreude, geht zur Neige. „Sie haben keinen Wein mehr!" so lautet die aufrüttelnde Feststellung der Gottesmutter. „Sie haben keinen Wein mehr!" Das war wohl auch die historische Situation bei der Gründung der marianischen Männersodalität vor 400 Jahren. Wie bei der Hochzeit von Kana gab es ein böses Erwachen. Jahrzehntelang aufgeschobene Reformen, immer wieder überhörte Mahnrufe, endlose Beratungen und eine Immunisierung gegen jede, auch wohlgemeinte, Kritik führten zum Ausbruch der Reformation. Anfänglich sträflich unterschätzt in ihrem Ausmaß, ihrer Wucht und in der aufgestauten Wut, stellte sich alsbald die ernüchternde Erkenntnis ein, dass tatsächlich der Wein ausgegangen war. Jetzt musste sich die katholische Kirche der bitteren Realität stellen und sich darauf besinnen, was zu tun wäre. Für die Patres der Gesellschaft Jesu war eines sehr schnell klar: Die Reformatoren brauchen wir nicht zu bekehren. Die einzigen, die wir bekehren können, sind wir selbst. Nur wenn wir mit Entschiedenheit unseren Glauben leben, haben wir den Hauch einer Chance, auch andere für unseren Glauben und unsere Kirche zu gewinnen. „Sie haben keinen Wein mehr!" Zuweilen braucht es diesen Weckruf der Gottesmutter an ihre Kirche, um aufzuwachen aus dem Schlaf vermeintlicher Sicherheit.

2. „Was er euch sagt, das tut!“ und das gläubige Engagement der Laien

Angesichts der Notlage bei der Hochzeit zu Kana erweist sich Maria als „Mutter vom Guten Rat“. Denn sie ist es, die den Dienern den Rat gibt, den Weisungen Jesu zu folgen: „Was er euch sagt, das tut!“ Interessanterweise legt Jesus nämlich nicht selbst Hand an. Für mich ist das ein wichtiger Punkt des Evangeliums. Denn die spätmittelalterlichen Bruderschaften, Kongregationen und Sodalitäten waren von Beginn an reine Laienorganisationen. Sie entstanden aus wacher Zeitgenossenschaft. Denn sie antworteten auf eine ganz konkrete Not in der Gesellschaft, die entweder den besonderen Zeitumständen entsprang oder eine bestimmte gesellschaftliche Gruppierung betraf. Das Spektrum ihres Wirkens ist weitgespannt und beeindruckt bis heute durch die Vielzahl der Aktivitäten. Da waren die Pestbruderschaften, die angesichts der Seuche und des Massensterbens für eine würdige Beisetzung der Toten sorgten. Es gab Hospitalbruderschaften, deren Mitglieder sich wechselweise verpflichteten, in den städtischen Krankenhäusern Dienst zu tun. Andere Bruderschaften hatten es sich zum Ziel gesetzt, Mädchen aus prekären Lebensverhältnissen zu einer standesgemäßen Heirat zu verhelfen. Wieder andere boten ehemaligen Prostituierten Zuflucht, um sie wieder in das gesellschaftliche Leben zu integrieren. Das Erbetteln von Nahrung für Bedürftige hatten sich wieder andere zur Aufgabe gemacht. Kurzum: Es gab kaum eine Lebenslage, auf die nicht diese Zusammenschlüsse gläubiger Laien im Bruderschaftswesen eine Antwort gaben. Inspiriert waren sie oftmals von den ansässigen Ordensgemeinschaften, als deren Laienorganisation sie sich verstanden, wie auch die marianische Männersodalität im Blick auf die Jesuiten. Aber der Punkt ist, dass es hier einen hohen Organisationsgrad an Laienengagement gab, das zum gelebten Christuszeugnis wurde und der Stadtgesellschaft unentbehrliche Dienste leistete. Wenn ich das heute so betone, dann deshalb, weil die Kirche zusehends auf das Engagement der Laien angewiesen sein wird. Nicht im Sinne von Lückenbüßern, die Dienste verrichten müssten, die die Hauptamtlichen bislang erfüllt haben. Nein, Engagement im Sinne gelebten

Glaubens, als Getaufte und Gefirmte, die damit ihrer persönlichen Christusverbundenheit Ausdruck verleihen. Das „Euch“ in der Aufforderung Mariens „Was er euch sagt, das tut“ ist also das „Euch“ der Laien. Denn die Gottesmutter hat als erste der Glaubenden dem Herrn ihr „Ja-Wort“ gegeben. Sie erinnert uns auch heute wieder daran, dass der Herr einen jeden dazu beruft, am Aufbau seines Reiches, auch hier in Aschaffenburg, mitzuarbeiten. Der neue Pastorale Raum der Stadt Aschaffenburg versteht sich als Vernetzungsraum. Über die eigenen Pfarreigrenzen hinaus sind die Christen aufgerufen, bestehende Notlagen wahrzunehmen. Gemeinsam mit anderen religiösen oder kommunalen Akteuren gilt es, Abhilfe zu schaffen. Als Pfarrei-übergreifender Zusammenschluss von Gläubigen kann die Sodalität hier sicher gute Dienste leisten und sich im Sinne wacher Zeitgenossenschaft aktiv einbringen mit ihrer geprägten Spiritualität.

3. „Füllt die Krüge mit Wasser“ und die Herausforderung, die eigene Fassungskraft zu weiten

Der Rat Jesu, „füllt die Krüge mit Wasser“, erstaunt. Immerhin, Jesus sagt nicht „streckt den restlichen Wein mit Wasser“. Denn er will nichts Verwässertes, was nicht den vollen Geschmack bietet. Das wäre Betrug am Bräutigam und an den Gästen. Er sagt auch nicht „geht schnell Wein kaufen“. Denn die Lebensfreude, um die es hier geht, kann man nicht einfach kaufen, auch wenn wir das immer wieder meinen. Die echte Freude kommt von Gott als dem, bei dem unser Herz aufgeht und Erfüllung wie Freude findet. So bleibt es beim Rat, die leeren Krüge mit Wasser aufzufüllen. Die Botschaft ist klar. Echte Freude ist ein Geschenk. Es gibt sie immer nur indirekt. Wir können uns nicht die Freude selbst besorgen. Aber wir können den Raum dafür öffnen, dass Gott uns seine Freude ins Herz senkt. Genau diesem Ziel dienen die geistlichen Verpflichtungen, die ein jedes Mitglied der Männersodalität eingeht. Die sechs Krüge im Evangelium mögen dabei für die sechs geistlichen Übungen stehen, die das Proprium der Sodalität ausmachen. Der erste Krug steht für den Besuch der *Sodalenmessen*. Die Eucharistie gibt uns Anteil am Hochzeitsmahl des ewigen Lebens. Denn hier wird das Wasser unse-

rer Mühen in den Wein der göttlichen Festfreude verwandelt. Christus erscheint als der wahre Bräutigam seiner Kirche, der jedem Anteil gibt an seinem göttlichen Leben. Der zweite Krug steht für die *Kreuzprozession*, in der die Sodalen immer am Palmsonntag den Leidensweg Jesu mitgehen. Es ist die Erinnerung an die Leiden der Glieder des Leibes Christi inmitten der Stadt Aschaffenburg. Die Kreuzprozession nimmt die Sodalen in die Pflicht, dem geschundenen Herrn nachzufolgen und die Wunden in der Stadt lindern zu helfen. Der dritte Krug steht für die *Wallfahrt* nach Walldürn. Die Verehrung des Heiligen Blutes dient der Erinnerung an den Preis, den der Herr für unsere Erlösung gezahlt hat. Mit Herzblut gilt es bei der Sache zu sein, um sein Leben in der Nachfolge Christi für die Schwestern und Brüder einzusetzen. Der vierte Krug steht für den Besuch der *Maiandachten* im Mai und die Lichterprozession im Oktober. Die beiden Marienmonate sind besondere Gnadenzeiten, um sich der Fürbitte der Gottesmutter anzuvertrauen und im Glauben zu wachsen. Der fünfte Krug steht für die *tägliche Heiligung* durch die Treue im Gebet. Der „Engel des Herrn" unterbricht den Tageslauf, um wie Maria neu auf den Anruf Gottes zu hören. Der Rosenkranz hilft uns, mit Maria die Geheimnisse des Lebens Jesu zu meditieren. Das „Gegrüßet seist du, Maria" erinnert uns immer wieder an die Stunde unseres Todes und mahnt uns, so zu leben, dass wir dem Herrn noch heute gegenübertreten könnten. Gerade die Corona-Zeiten haben uns wieder neu gelehrt, wie wichtig das persönliche Gebet ist, um den Alltag mit seinen Herausforderungen bestehen zu können. Der sechste Krug steht für das *Hochfest der ohne Erbsünde* empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria. Sie ist der Mensch, der wie die Krüge bei der Hochzeit von Kana ganz gereinigt und ganz offen dafür war, dass Gott in ihrem Herzen Wohnung nehmen konnte. Der Blick auf die Immaculata ist ein Zeichen der Hoffnung in aussichtlosen Situationen. Denn wir bauen nicht auf unsere Kraft, sondern auf die Hilfe, die uns von Gott in Christus verheißen ist.

4. „Sie füllten die Krüge bis zum Rand“ und das Geheimnis des Gottmenschen Jesu Christi

Der Evangelist Johannes versäumt es nicht, darauf hinzuweisen, dass die Diener die sechs Krüge bis zum Rand gefüllt haben. Ich sehe in dieser Bemerkung einen Hinweis darauf, keine halben Sachen zu machen. Die geistlichen Übungen werden nur dann Früchte tragen, wenn wir ihnen nicht nachlässig nachgehen, sondern mit ganzem Herzen bei der Sache sind. Denn je mehr das geistliche Tun unser Inneres reinigt, umso mehr wird der Herr in uns seine Wirksamkeit entfalten können. Ganz voll Wasser und ganz voll Wein, dieses wunderbare Bild steht für das Geheimnis Jesu Christi. Er ist wahrer Mensch und wahrer Gott, „ungemischt und ungetrennt“ wie das Konzil von Chalzedon so treffend gesagt hat. Als wahrer Mensch teilt er ganz unsere Mühen im Bild des Wassers. Als wahrer Gott beschenkt er uns ganz mit der Lebensfülle im Bild des Weins. Beides gehört untrennbar zusammen. Alles tun und alles glauben. Ganz sich abmühen mit menschlicher Anstrengung. Und zugleich alles im Glauben erhoffen von Gott. „Arbeite so, als ob alles von dir abhinge. Aber bete so, als ob alles in Gottes Hand stünde.“ In dieser Zuversicht wird das Werk des Glaubens nicht nachlässig getan, sondern bleibt die geistliche Spannkraft erhalten, die Maria uns vorgelebt hat. Ganz hat sie geglaubt mit ungeteiltem Herzen. Ganz hat sie gelebt für ihren Herrn. Diese Spannung nannten die Kirchenväter das Geheimnis der „nüchternen Trunkenheit“, der „sobria ebrietas“. Nüchtern seiner Aufgabe nachgehen und trunken sein von der Gnade und der Begeisterung, die Gott uns schenkt. Denn erst in der Hingabe erfahren wir die Erfüllung, die wir uns selbst nicht geben können. So lehrt uns die Gottesmutter, dass das Wirken in der Welt und das Leben aus der Kraft der Sakramente immer zusammengehören. Ganz Arbeiten und ganz Beten. So wird das Leben reich und kostbar.

5. „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ und das Angeld künftiger Herrlichkeit

Als Maria Jesus auffordert, etwas zu unternehmen, antwortet er: „Meine Stunde ist

noch nicht gekommen!“ Jesus handelt also vor der Zeit. Denn die eigentliche Erfüllung kommt erst noch. So geht es auch uns. Als Christen handeln wir, als Sodalen handeln Sie gewissermaßen vor der Zeit. Unser Einsatz und unser Gebet ist ein Vorzeichen künftiger Herrlichkeit. Deshalb ist es so wichtig. Wir glauben an einen neuen Himmel und eine neue Erde. Dieser Glaube tritt immer in Vorleistung. Wir wollen dem Herrn den Weg bereiten, so wie Maria ihm den Weg bereitet hat in die Welt. Der Glaube an die künftige Vollendung gibt uns dafür die Kraft und „er nimmt von uns die Traurigkeit dieser Zeit“, wie es so schön im Gebet der Lauretanischen Litanei heißt. Denn diese Traurigkeit ist der größte Feind des Glaubens. Die Traurigkeit dieser Zeit führt zu Verdruss und Resignation. Die Traurigkeit dieser Zeit lässt einfach die Zügel schießen und packt nicht mehr an. Die Traurigkeit dieser Zeit erwartet nichts mehr. Deshalb gilt es, dieser Traurigkeit zu wehren und mit Maria um die Gabe des Geistes zu bitten, der uns schon jetzt Anteil gibt an der Freude, die uns keiner nehmen kann. Besonders berührt hat mich in diesem Zusammenhang die Ausstellung im Museum am Dom im November 2018. Unter dem Titel „Strahlkraft“ wurden 70 Silberfiguren aus unserem Bistum gezeigt. Glanzstück der Ausstellung war die „Madonna vom Siege“ der Marianischen Männersodalität aus Aschaffenburg, die der Augsburger Silberschmied Joseph Ignaz Saler um 1750 gefertigt hat. Der Referent erläuterte bei seinem Eröffnungsvortrag, es habe noch viel mehr Silberfiguren gegeben, die zumeist im Besitz der Klöster, Stifte und des Domkapitels waren. Viele aber wären im Zuge von Liquiditätsengpässen kurzerhand verflüssigt, also eingeschmolzen worden, um sie zu Geld zu machen. Verschont geblieben wären einzig die Figuren, die im Besitz der Sodalitäten waren. Denn die Sodalen hätten ihre Schätze nicht einfach preisgegeben, sondern peinlich über deren Erhalt gewacht. Was ein Hoffnungsbild! Auch hier waren es also wieder die Laien, die den Wert ihrer Heiligenstatuen zu schätzen wussten. Sie haben das Heilige nicht den Hunden gegeben und ihre Perlen nicht den Schweinen vorgeworfen, wie Jesus mahnend in der Bergpredigt sagt. Denn die Strahlkraft ihrer Figuren war ihnen schon ein Vorschein künftiger Herrlichkeit und ein Zeichen des Sieges in allen Bedrängnissen.

Von Herzen wünsche ich Ihnen heute am Tag Ihres 400-jährigen Bestehens, dass Sie sich diesen Sinn für das Heilige erhalten. Denn der Sinn für die unvergängliche Heiligkeit vertreibt alle Traurigkeit, hält in uns die Sehnsucht nach Gott wach und macht die Herzen der Sodalen, aber auch die Herzen aller Menschen in Aschaffenburg hell. So segne Gott auf die Fürsprache der Heiligen Gottesmutter, der Mutter des guten Rates, alle Mitglieder der Marianischen Männersodalität und alle, die mit Ihnen verbunden sind und für die Sie beten und wirken! Ad multos annos! Auf noch viele gesegnete und segensreiche Jahre! Amen.

Bischof Dr. Franz Jung
Kardinal-Döpfner-Platz 4
97070 Würzburg

Bischof Rudolf Voderholzer

Drei bemerkenswerte Jubiläen: 400 Jahre Marianische Männersodalität, 450 Jahre Wiederkehr des Sieges von Lepanto, 500. Geburtstag des hl. Petrus Canisius

Predigt des Bischofs von Regensburg, Dr. Rudolf Voderholzer, in der Stiftsbasilika zu Aschaffenburg am 16. Oktober 2021

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Es sind gleich drei bemerkenswerte Jubiläen, die heute hier in Aschaffenburg zusammenfallen, die zu begehen wir die Freude haben, und die uns auch Anregung geben für die Herausforderungen der Gegenwart.

Da ist einmal das 400. Gründungsjubiläum der Marianischen Männersodalität. 1621 wurde sie vom Jesuitenpater Falco und seinen Mitbrüdern ins Leben gerufen. Sie hat die Stürme der Geschichte überstanden, auch die Auflösung des Jesuitenordens 1773. Gratulation zu Ihrem Jubiläum!

Da ist zweitens die 450. Wiederkehr des Sieges bei der Seeschlacht von Lepanto. Dass der Vormarsch und die Ausbreitung des Osmanischen Reiches von einer kleinen, unterlegenen und von dem erst 24-jährigen Befehlshaber Don Juan de Austria befehligten Flotte der Päpstlichen Liga gestoppt wurde, konnte nur auf das unermüdliche Gebet vieler Rosenkranzbeterinnen und Rosenkranzbeter in Rom und weltweit zurückgeführt werden. Und es wurde ja Anlass für die Einführung des Festes *Maria de Victoria*, das dann alsbald zum Fest Marias, Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz wurde. Heute als Gedenktag am 7. Oktober, dem Tag der Seeschlacht, gefeiert, gibt es ja dem ganzen Monat Oktober die Würde eines Marienmonats. Und so wurde ja für diese heutige Messfeier auch das Messformular Maria, Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz, gewählt.

Und schließlich haben wir in Österreich, in der Schweiz, vor allem in Fribourg, und nicht zuletzt in Deuschland allen Grund, voller Freude und Dankbarkeit auf den heiligen Petrus Canisius zu schauen, den zwei-

ten Apostel Deutschlands, der vor 500 Jahren in Nimwegen zur Welt gekommen ist. Er war einer der ersten Gefährten des heiligen Ignatius von Loyola. Als erster deutscher Jesuitenprovinzial hat er ungemein segensreich gewirkt im Blick auf die katholische Reform des 16. Jahrhunderts.

Alle drei Jubiläen, 1621 die Gründung der Sodalität, 450 Jahre Rosenkranzfest und 500 Jahre Petrus Canisius, sie geben uns Weisung, geben uns Anregung für die so notwendige Erneuerung der Kirche in unseren Tagen.

Werfen wir zuerst einen kurzen Blick auf Petrus Canisius: Er ist ja vor allem berühmt geworden als Gründer von Jesuiten-Kollegien, also Schulen, und als Katechismus-Autor. Nicht nur einen, sondern drei Katechismen hat er verfasst, den großen, den kleinen und den ganz kleinen.

Petrus Canisius erinnert uns daran, dass zur Reform der Kirche auch und gerade die Intensivierung der Bildung gehören muss.

Mut zum Inhalt, Mut zur Vermittlung von Inhalt, Mut auch zum Katechismus! Wer nichts weiß, muss alles glauben!

Und es ist ja nicht so, dass heute nichts geglaubt würde. Viel zu viel wird geglaubt. Und oft genug irrationales Zeug, wenn man sich nur die Esoterik-Abteilungen der Buchhandlungen anschaut. Ja, das wusste schon Chesterton: Wenn die Leute nicht mehr an Gott glauben, glauben sie nicht etwa nichts, sondern alles Mögliche.

Und für die getauften und gefirmten Christen wäre es so notwendig, dass sie auch wissen, was und wem sie glauben, dass sie immer mehr sprachfähig werden, auskunftsfähig, argumentationsfähig, und nicht gleich umfallen, wenn Kritik und Gegenwind aufkommen.

Mut zur religiösen Bildung! Mut zum Lesen der Heiligen Schrift, Bibelstudium, und der Katechismus als Auslegungsrichtschnur! Das ist ein erster Hinweis, der uns von unserem Jubiläums-Dreiklang gegeben wird.

Das zweite Jubiläum, das mit dem Rosenkranzgebet zusammenhängt, erinnert uns daran: Ohne Intensivierung des Gebetes keine Erneuerung der Kirche.

Wenige Jahre nach der Beendigung des Reformkonzils von Trient gaben die Erfahrungen im Zusammenhang der offenkundigen Gebetserhö-

rung 1571 zunächst den Anlass für die Einführung des Angelus-Gebets und des dazugehörigen Gebetläutens in der Früh, am Mittag und am Abend. Drei Mal am Tag hineinmeditieren, sich einwurzeln im Geheimnis der Menschwerdung Gottes in der *cooperatio* von göttlicher Intiative und menschlichem Ja-Wort durch Maria. „Siehe, ich bin die Magd des Herrn." Und darüber hinaus hat das Rosenkranzgebet durch die Erfahrung von 1571 enorm an Wertschätzung und Achtung gewonnen.

Liebe Schwestern und Brüder! Das Rosenkranzgebet wurde als Bittgebet erfahren. Aber Sie wissen es auch: Zuvor und tiefgründiger ist das Rosenkranzgebet ein Betrachtungsgebet, Anleitung zur christlichen Meditation im besten Sinne.

Die 150 Ave-Maria wurden ja in Anlehnung an die 150 Psalmen des biblischen Gebetbuches der Psalmen als Volks-Psalter oder Laien-Psalter angesehen. Und täuschen wir uns nicht. Der Rosenkranz ist auch ein anspruchsvolles Gebet, das aus der Mitte unseres Glaubens hervorgeht und wie ein Kompendium unseres Glaubens angeschaut werden kann.

Auf der Grundlage des Glaubensbekenntnisses und der Verherrlichung des dreifaltigen Gottes, und eingerahmt durch die immer wiederkehrende Ausrichtung auf Gott, den Vater, durch das *Vater unser Gebet*, nimmt uns die Gottesmutter an der Hand, um uns zur Betrachtung, zum Verweilen bei den einzelnen Heilsgeheimnissen hinzuführen. In der Betrachtung beten wir uns hinein in unsere Bereitschaft, in der Gnade auch unser Ja-Wort zu sagen zu der Berufung, die der Herr für uns, einen jeden und eine jede von uns hat.

Und bekanntlich kann man ja zu den traditionellen freudenreichen, lichtreichen, schmerzhaften und glorreichen Geheimnissen ja auch alle anderen neutestamentlichen Szenen und Bilder des Lebens und Wirkens Jesu im Rosenkranz-Gebet meditierend verkosten. Erst eine Erneuerung, die aus dem Gebet heraus sich nährt, wird eine echte und nachhaltige Erneuerung sein.

Kommen wir zum dritten Jubiläum:

1621: Gründung der Männersodalität auch hier in Aschaffenburg. Als eine der ersten pastoralen Initiativen – nachdem sie ihre Kirche gebaut

hatten – gründeten die Jesuiten hier in Aschaffenburg die Marianische Sodalität als ein Element der Männerseelsorge.

Ich bewundere die Jesuiten für ihre klare Erkenntnis, dass es neben der Seelsorge für Frauen, für Kinder und Jugendliche auch eine spezifische Männerseelsorge braucht. Und das ist heute aktueller denn je! Mehr noch als die Frauen sind die Männer in der Kirche eine pastorale Herausforderung.

Und worum ging es bei den Sodalitäten? Um die Heiligung des Alltags! Um die Befähigung, um die Zurüstung der Männer, im Berufsleben, als Familienväter, in der Welt von Politik und Wirtschaft aus dem Glauben heraus zu handeln, aufrecht und gerade seinen Mann zu stehen. Mit Freude höre ich, dass der Herr Oberbürgermeister Mitglied der Sodalität ist. Darum geht es: Vorbilder für die Jugend zu sein. Väterlichkeit in einem guten Sinne, und das ist etwas anderes als Kumpelhaftigkeit! Was brauchen wir heute nötiger als das, in einer Gegenwart, die schon als die Vater-lose Gesellschaft bezeichnet wurde! Wie wichtig ist eine gute Männerspiritualität. Aus ihr erwächst das Salz der Erde und der Sauerteig für die Gesellschaft: Heiligung des Alltags! Heiligung im und sogar durch das Berufsleben! Heiligung in der Verwirklichung der Elternschaft.

Was die Grundidee der Sodalitäten war, was das Grundanliegen der Jesuiten war, hat das Zweite Vatikanische Konzil als den Weltcharakter der Berufung der getauften und gefirmten Christinnen und Christen bezeichnet. Und weil das als Einzelkämpfer, als Einzelkämpferin nur schwer zu verwirklichen ist, braucht es eben auch die Gemeinschaft, das Miteinander, den Austausch und das gemeinsame Gebet.

Und zu alledem haben die Sodalitäten gerade auch den Männern zunächst nicht den heiligen Josef, sondern auch noch einmal die Gottesmutter als Patronin zur Seite gestellt, als Urbild und Vorbild vor Augen gestellt.

Die Bräutlichkeit als gläubige Grundhaltung unterfängt nämlich noch einmal die Geschlechterpolarität von Mann und Frau.

Das Leben aus dem Empfangen der Gnade, das Leben und Wirken aus dem Hören von Gottes Wort, und schließlich die von der Gnade getrage-

ne notwendige Mitwirkung am Heil und an der Rechtfertigung ist der Grundimpuls der katholischen Reform.

An der Lehre der notwendigen Mitwirkung (*cooperatio*) hängt nicht nur die ganze Mariologie und die Heiligenverehrung, sondern auch die Spiritualität der katholischen Reform. Karl Barth hat es richtig erkannt, auch wenn er von seiner reformatorischen Sichtweise her nicht zustimmen kann: „Die ‚Mutter Gottes' des römisch-katholischen Mariendogmas ist ... sehr schlicht das Prinzip, das Urbild und der Inbegriff des bei seiner Erlösung auf Grund der zuvorkommenden Gnade dienend (*ministerialiter*) mitwirkenden *Geschöpfs* und eben als das auch das Prinzip, das Urbild und der Inbegriff der *Kirche* ..."[1].

Ihr empfehlen wir alle unsere Bemühungen um eine Reform der Kirche in unseren Tagen. Heilige Gottesmutter Maria, heiliger Petrus Canisius, bittet für uns, Amen!

Bischof Dr. Rudolf VoderholzerNiedermünsterstr. 1
D-93047 Regensburg
info@bistum-regensburg.de

---

[1] KARL BARTH, *Kirchliche Dogmatik*, I/2, 157 und 160, zitiert in HENRI DE LUBAC, *Die Kirche: eine Betrachtung*, Einsiedeln 1968, 284.

Manfred Hauke

„Maria, Stern der Neuevangelisierung“.

Grußwort zur Tagung anlässlich des 400-jährigen Jubiläums der Eucharistisch-Marianischen Männersodalität Aschaffenburg (MMS)

Samstag, 16. Oktober 2021, als Videokonferenz

Maria, „Stern der Evangelisierung“ bei der Entdeckung Amerikas

Die Tagung zum 400-jährigen Jubiläum der Eucharistisch-Marianischen Männersodalität Aschaffenburg steht unter dem Titel: „Maria, Stern der Neuevangelisierung“. Der Vergleich Mariens mit einem leuchtenden Stern für die Neubelebung des Glaubens fand sich auch im Jahre 1992 als Leitwort für den mariologischen Weltkongress im spanischen Huelva, an dem ich teilnehmen durfte. Damals wurde das 500-jährige Jubiläum der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus im Jahre 1492 begangen. Kolumbus war seiner kleinen Flotte in Huelva ausgelaufen und vertraute bei seiner abenteuerlichen Reise auf die Fürsprache der Gottesmutter. Als Teilnehmer des Kongresses erhielt ich 1992 einen Schlüsselanhänger, der die drei Schiffe bei ihrem Start zeigt und darüber den spanischen Titel „María, estrella de la evangelización“, „Maria, Stern der Evangelisierung“.

Dieser Titel ist zwar neuerer Herkunft, aber er passt durchaus zu den Absichten des Kolumbus. Seine Korrespondenz begann er stets mit den Worten: „Jesus cum Maria sit nobis in via“ („Jesus mit Maria sei mit uns auf dem Weg“). Das Flaggschiff bei der Entdeckung Amerikas trug den Titel „Santa Maria“. Als die Seeleute am 11. Oktober 1492 erstmals Land sichteten, betete Kolumbus mit seinen Leuten das „Salve“ (Regina). Die ersten beiden Inseln, die er ansteuerte, benannte er mit den Namen Jesu und Mariens: „San Salvador“ (Der heilige Erlöser) und „Santa

María de la Conceptión“ (Die heilige Maria von der – erbsündenfreien – Empfängnis)[1].

Die hiermit beginnende Evangelisierung eines ganzen Kontinentes fand später ihren Höhepunkt in den vier Erscheinungen der Gottesmutter von Guadalupe in Mexiko im Dezember 1531: während in Europa Millionen von Christen die katholische Kirche verließen und die Tragödie der Reformation ihren Lauf nahm, gab es im neuentdeckten Kontinent die größte Massenbekehrung der Kirchengeschichte, bei der etwa 8 Millionen Indios das Sakrament der Taufe empfingen. Maria war damals wirklich mit ihrem von Christus empfangenen Licht der Gnade ein „Stern der Evangelisierung“[1].

Die Bedeutung der Marianischen Kongregation für die Belebung des katholischen Glaubens

Die Gründung der Eucharistisch-Marianischen Männersodalität vor 400 Jahren fügt sich ebenfalls ein in den geschichtlichen Zusammenhang einer neuen Evangelisierung. Sie findet Vorläufer in den Marianischen Kongregationen, deren europäische Föderation zu den Veranstaltern dieser Tagung gehört. Die erste Marianische Kongregation wurde gegründet im römischen Kolleg der Jesuiten von dem Flamen Johannes Leunis im Jahre 1563. Die Sodalen weihten sich der Gottesmutter, beteten täglich den Rosenkranz, hatten regelmäßige Zusammenkünfte und gehörten als Bewegung von Laien „zu den stärksten Kräften der katholischen Reform“[2].

---

[1] Vgl. A. DE ZABALLA, *Kolumbus*, in Marienlexikon 3 (1991) 604f.

[1] Vgl. R. NEBEL – H. RZEPKOWSKI, *Guadalupe*, in Marienlexikon 3 (1991) 38-42; M. HAUKE, *U.L.F. von Guadalupe – Anthropologische und pastorale Implikationen einer Mariophanie*, in Diakonia 46 (2015) 99-106.

[2] W. LAMBERT, *Kongregationen I. Ordensgeschichte*, in Marienlexikon 3 (1991) 605f (605).

Maria und die Evangelisierung in der Heilsgeschichte

Die genannten Beispiele aus der Geschichte der Kirche sind durchaus verankert in der Heilsgeschichte[3]. Maria, die der Botschaft des Engels glaubt, ist die erste Gläubige des Neuen Bundes. Sie reicht die Frohe Botschaft von der Menschwerdung des Sohnes Gottes weiter an ihre Verwandte Elisabeth. Dabei wird Johannes der Täufer geheiligt. Maria steht als geistige Mutter der neuen Heilsgemeinschaft unter dem Kreuz und wird dadurch „Mutter der Kirche". Durch ihre Fürbitte um das Kommen des Heiligen Geistes in der Mitte der Jünger Jesu nach Christi Himmelfahrt trägt sie dazu bei, dass am Pfingstfest die Kirche an die Öffentlichkeit tritt. Bei der Hochzeit zu Kana wirkt Jesus auf ihre Bitte hin das erste Wunder, das eine exemplarische Bedeutung hat: aus dem Wasser wird eine Fülle köstlichen Weines, Zeichen für die Freude, die mit dem Kommen Jesu beginnt und im neuen Kosmos ihre Vollendung finden wird.

Maria als „Stern der Evangelisierung" bei Papst Paul VI.

Die wichtigsten programmatischen Aussagen der Kirche zur Evangelisierung finden sich in dem Apostolischen Schreiben Papst Pauls II.

[3] Über die Verbindung Marias mit der Evangelisierung vgl. unter anderem S. MEO, *Maria Stella dell'evangelizzazione*, in Auctores varii, *L'annuncio del vangelo oggi. Commento all'Esortazione apostolica di Paolo VI "Evangelii Nuntiandi"*, Roma 1977, 763-778; Sociedad Mariológica Española, *María y la evangelización* (Estudios Marianos 52), Salamanca 1981; T.F. OSSANNA, *Evangelizzazione*, in S. De Fiores – S. Meo (Hrsg.), *Nuovo dizionario di mariologia*, Cinisello Balsamo 1985, 541-552; H. RZEPKOWSKI, *Evangelisierung*, in Marienlexikon 2 (1989) 424f; A. ZIEGENAUS, *Der Menschheit den Erlöser bringen: Die bleibende Berufung Mariens in der Heilsgeschichte*, in: DERS. (Hrsg.), *Maria in der Evangelisierung. Beiträge zur mariologischen Prägung der Verkündigung* (Mariologische Studien 9), Regensburg 1993, 59-73 (67-72); G. ROVIRA (Hrsg.), *Maria, Stern der Evangelisation*, Aschaffenburg 1995; A.M. CARFÌ – G. FROSINI, *Evangelizzazione*, in S. De Fiores – V. Ferrari Schiefer – S.M. Perrella (Hrsg.), *Mariologia*, Cinisello Balsamo 2009, 507-515; K. KOCH, *Neue Evangelisierung im Licht des marianischen Geheimnisses*, in G. Riedl – H. Heinrich – B. Meier (Hrsg.), *Neue Evangelisierung – Kirche konkret. Personen – Positionen – Perspektiven. Festschrift für Bischof Dr. Konrad Zdarsa zum 70. Geburtstag*, Paderborn 2014, 3-19.

„*Evangelii nuntiandi*“ vom 8. Dezember 1975, zehn Jahre nach dem Abschluss des Zweien Vatikanischen Konzils. „Evangelisieren“ im weitesten Sinne bedeutet nach Paul VI., „die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen und sie durch deren Einfluß von innen her umzuwandeln und die Menschheit selbst zu erneuern“[4]. Die Begegnung mit der Frohbotschaft geschieht zunächst durch das Zeugnis des Glaubens[5]. Dabei braucht es auch die ausdrückliche Verkündigung, deren erstes Beispiel die Predigt des Apostels Petrus am Pfingstfest darstellt[6]. Dieses hierarchische Apostolat der Predigt war nicht die Aufgabe der Gottesmutter, aber zweifellos war ihr Glaubenszeugnis für die Urkirche wesentlich, wie ihre Erwähnung beim Gebet vor dem Pfingstfest bekundet[7]. Maria bringt auch die Dimension zum Zuge, die Paul VI. des Weiteren beschreibt: „Die Verkündigung erhält … ihre volle Dimension nur, wenn sie gehört, aufgenommen und angeeignet wird und in dem, der sie so annimmt, die Zustimmung des Herzens bewirkt“[8]. Evangelisierung ist demnach „ein vielschichtiges Geschehen mit verschiedenen Elementen: Erneuerung der Menschheit, Zeugnis, ausführliche Verkündigung, Zustimmung des Herzens, Eintritt in die Gemeinschaft, Empfang der Zeichen und Einsatz im Apostolat“[9]. Über die Bedeutung Marias heißt es am Ende: „Am Pfingstmorgen hat sie den Beginn der Evangelisierung mit ihrem Gebet unter dem Wirken des Heiligen Geistes eingeleitet. Möge sie der Leitstern einer sich selber stets erneuernden Evangelisierung sein!“[10]

---

[4] PAUL VI., *Evangelii nuntiandi* 18.

[5] Vgl. *Evangelii nuntiandi* 21.

[6] Vgl. ibidem, 22.

[7] Vgl. dazu später ausführlicher JOHANNES PAUL II., Redemptoris Mater (1987), 26.

[8] PAUL VI., Evangelii nuntiandi, 23.

[9] Ibidem, 24.

[10] Ibidem, 81. Im lateinischen Text lautet der Maria zugeeignete Titel *Stella evangelizationis*.

Impulse der Päpste Johannes Paul II., Benedikt XVI. und Franziskus

Das gleiche Anliegen erscheint in wichtigen Aussagen der späteren Päpste. Beispielhaft erwähnt sei zunächst das Apostolische Schreiben Johannes Pauls II. zum Beginn des neuen Jahrtausends, *Novo millennio ineunte*, vom 6. Januar 2001. Der Papst weist dabei auf ein zentrales Anliegen, das leider in dem gegenwärtigen „Synodalen Weg" der sogenannten „deutschen Kirche" keine Rolle spielt[11]:

„Gehen wir voll Hoffnung voran! Ein neues Jahrtausend liegt vor der Kirche wie ein weiter Ozean, auf den es hinauszufahren gilt. Dabei zählen wir auf die Hilfe Jesu Christi. … Uns begleitet auf diesem Weg die allerseligste Jungfrau Maria, der ich vor einigen Monaten zusammen mit vielen Bischöfen, die aus allen Teilen der Welt nach Rom gekommen waren, das dritte Jahrtausend anvertraut habe. Viele Male in diesen Jahren habe ich sie als ‚Stern der Neuevangelisierung' vorgestellt und angerufen. So weise ich wiederum auf sie hin als leuchtende Morgenröte und sicheren Leitstern auf unserem Weg. ‚Frau, siehe deine Söhne und Töchter', wiederhole ich im Anklang an Jesu eigene Worte (vgl. *Joh* 19,26) und mache mich bei ihr zur Stimme der kindlichen Liebe der ganzen Kirche"[12].

Im liturgischen Gebetsschatz der Kirche zeigt sich die Bedeutung Marias für die Evangelisierung wohl am deutlichsten in der Messfeier „Maria, Königin der Apostel", deren Texte (mit Ausnahme der Präfation) in der Ordensgemeinschaft der Pallottiner entstanden sind. In der „Sammlung der Marienmessen", Frucht des von Johannes Paul II. abgehaltenen Marianischen Jahres (1986-87), stehen sie für die gesamte Kirche zur Verfügung[13].

---

[11] Vgl. D. SCHMIDT, *Pippi-Langstrumpf-Kirche. Meine Erfahrungen auf dem Synodalen Weg*, Kisslegg 2021.

[12] JOHANNES PAUL II., *Novo millennio ineunte* 58.

[13] *Sammlung der Marienmessen,* Nr. 18: „Maria, Königin der Apostel". Vgl. *Schott-Messbuch Marienmessen. Originaltexte der authentischen deutschen Ausgabe des Meßbuches und des Meßlektioniars*, Freiburg i.Br. 1994, 116-121.

Benedikt XVI. spricht über die Bedeutung Marias für die Neuevangelisierung unter anderem in seiner Predigt vom 7. Oktober 2012 zur Eröffnung der Bischofsynode über die Neuevangelisierung, die das „Jahr des Glaubens“ (2012-13) einleitete. Diese Worte passen auch bestens für den im jetzigen Herbst (2021) beginnenden Weg zur Bischofsynode über die Synodalität im Jahre 2023: „Wir stellen uns unter den Schutz der Seligen Jungfrau Maria, des Sterns der Neuevangelisierung. Mit ihr erbitten wir eine besondere Ausgießung des Heiligen Geistes, damit er die Synodenversammlung aus der Höhe erleuchte und sie fruchtbar mache für den Weg der Kirche heute, in unserer Zeit“[14].

Das erwähnte Thema nimmt auch Papst Franziskus auf, vor allem in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* (2013), in dem er Maria als „Mutter“ und „Stern“ der Evangelisierung vorstellt[15].

Die mütterliche Aufgabe Mariens bei der Neuevangelisierung kommt auch deutlich zum Zuge in dem von Papst Franziskus für die Weltkirche eingeführten marianischen Gedenken am Pfingstmontag unter dem Titel „Mutter der Kirche“. Durch ihr Jawort zum Wirken des Heiligen Geistes bei der Menschwerdung Gottes in Nazareth, ihr Mitopfern unter dem Kreuz auf dem Kalvarienberg und ihre Gebetsnovene vor dem Pfingstfest hat Maria dazu beigetragen, dass die Kirche an die Öffentlichkeit treten konnte. Sie wird die Kirche mütterlich begleiten bis zur Vollendung des Reiches Gottes bei der Wiederkunft Christi.

Maria als „Stern des Meeres“ und „Morgenstern“

Als Vorsitzender der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie freue ich mich über diese Tagung, die Maria als „Stern der Neuevangelisierung“ in das Zentrum der Aufmerksamkeit stellt. Es ist schön, dass die 400 Jahre alte Eucharistisch-marianische Männersodalität auch heute dazu beiträgt, eine authentische Neuevangelisierung zu fördern. Die Tradition der Kirche, die sich in einem solchen Jubiläum zeigt, ist keine Asche, die in einem Museum verwahrt wird, sondern gleichsam eine le-

[14] BENEDIKT XVI., Predigt in der Hl. Messe zur Eröffnung der Bischofssynode, 7. Oktober 2012.

[15] FRANZISKUS, *Evangelii gaudium* (2013), 287f.

bendige Flamme, die von Generation zu Generation weitergereicht wird. Dieses Licht kann durch die Schuld der Menschen verdunkelt werden, wird aber niemals gänzlich erlöschen.

Den Titel „Stern der Neuevangelisierung“ können wir verbinden mit der Anrufung Marias als „Meeresstern“ (*stella maris*), vor allem seit dem 9. Jahrhundert mit dem weitverbreiteten Marienlied „Ave maris stella“[16]. Unter diesem Titel wurde Maria gerne von Seeleuten angerufen, die gefahrvolle Reisen auf dem unsicheren Meer zu bestehen hatten[17]. Ähnliche Situationen finden wir immer wieder auch in der Geschichte der Kirche. Der hl. Basilius beschreibt das unglaubliche Chaos in der Kirche seiner Zeit, wenige Jahre vor dem rettenden Konzil von Konstantinopel (381), mit dem Bild einer Seeschlacht in dunkler Nacht bei einem heftigen Sturm, bei dem man in den dichten Wolken Freund und Feind nicht mehr unterscheiden konnte[18].

Die Lauretanische Litanei preist Maria auch als „Morgenstern“ (*stella matutina*), dessen Licht das Kommen der „Sonne“ Christi vorbereitet[19]. Kardinal Newman schreibt dazu in seinen Betrachtungen zum Maimonat: der Morgenstern kündigt die Sonne an. Maria „strahlt nicht für sich selbst und nicht aus sich selbst, sie ist vielmehr der Widerschein ihres und unseres Erlösers und verherrlicht ihn. Wenn *sie* in der Dunkelheit erscheint, wissen wir, dass *er* nahe ist“[20].

Für die beginnende Tagung wünsche ich Ihnen allen auf die Fürsprache Mariens Gottes reichen Segen.

Prof. Dr. Manfred Hauke
Via Roncaccio 7
CH-6900 Lugano

---

[16] Siehe dazu F. BAUMEISTER, *Meeresstern*, in Marienlexikon 4 (1992) 364f.

[17] Vgl. JOHANNES PAUL II., Apostolisches Schreiben *Stella Maris* (1997).

[18] Vgl. BASILIUS, *De Spiritu Sancto* XXX,76 (Fontes christiani 12, 312-315).

[19] Vgl. C. KAMMER, *Die Lauretanische Litanei*, Innsbruck 1960, 148-152; W. DÜRIG, *Morgenstern*, in Marienlexikon 4 (1992) 517.

[20] J.H. NEWMAN, *Betrachtungen und Gebete*, München 1952, 304.

Achim Dittrich

„Maria, Mutter der Evangelisierung“

Überarbeiteter Vortrag von Dr. Achim Dittrich, gehalten beim Marianischen Kongress „Stern der Neu-Evangelisierung“ am 16.10.2021 in Aschaffenburg

Im Apostolischen Schreiben „Evangelii gaudium“ vom November 2013 nennt Papst Franziskus Maria in einem eigenen Abschnitt „Mutter der Evangelisierung“; hervorgehoben zusätzlich dadurch, dass diese Titulierung auch als Überschrift fungiert. So ausführlich wie Papst Franziskus hat kein Papst seit dem Zweiten Vatikanum über den Zusammenhang „Maria und Evangelisierung“ gesprochen (EG Nr. 284-288). Dieser Marienabschnitt im päpstlichen Schreiben „Evangelii gaudium“ soll hier in einem zweiten Teil ausführlicher dargestellt werden; im ersten Teil ist zu klären, was die verwendeten Begriffe „Evangelisierung“ bzw. „Neu-Evangelisierung“ bedeuten und wie sie im Verhältnis zu Maria stehen.

Begriffsklärung: (Neu-)Evangelisierung – Evangelisation – Apostolat – Mission

Ausgangspunkt aller Überlegungen zur Evangelisierung ist der sog. Missionsbefehl Jesu, wie er sich am Ende der synoptischen Evangelien findet, am deutlichsten bei Markus: „Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung! Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet“ (Mk 16,15f). Bei Lukas wird summarisch davon gesprochen, dass im Namen Jesu allen Völkern die Umkehr zur Vergebung der Sünden verkündet werde (Lk 24,46). Am Ende des Matthäus-Evangeliums heißt es: „Geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten

habe. Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,19f).[1]

Die Evangelien machen deutlich, dass der christliche Glaube keinen Mysterienkult für exklusive Zirkel darstellt, sondern auf alle Menschen ausgerichtet ist. Das Christentum versteht sich von Anfang an als universale Erlösungsreligion und hat daher auch sehr bald den Rahmen des jüdischen Volkes überschritten. Die Verkündigung des Evangeliums war von Anfang an ein wesentlicher Auftrag für die Kirche Jesu Christi, ein Auftrag zuerst an die bevollmächtigten Apostel, aber auch an jeden Getauften, da jeder als lebendiges Glied der Kirche mitwirken soll. Bereits Paulus weitete die „apostolische Sendung“ auf die Mitarbeiter der Apostel aus; das Zweite Vatikanum hat das sog. „Laien-Apostolat“ bekräftigt.[1]

Der missionarische Charakter hat die Kirche zu einer Weltkirche werden lassen. Die katholische Kirche wirkt in den verschiedenen Ländern und Kulturen aller Zeiten, ohne sich an einen Staat oder eine Kultur exklusiv zu binden. Die christliche Mission hat verschiedene Phasen erlebt, eine gewaltige Expansion nochmals in der Neuzeit, wo sie durch die erweiterte Mobilität mittels der Schifffahrt auf die ganze Welt ausgreifen konnte.

Im 20. Jahrhundert ist das missionarische Selbstverständnis der Kirche in die Krise geraten, obwohl das Zweite Vatikanum im Missionsdekret „Ad Gentes“ klar den bleibenden Auftrag zur missionarischen Glaubensverkündigung betont, ja als „Grundpflicht des Gottesvolkes“ (AG 35) festgeschrieben hat. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde sehr deutlich, dass das Schema „Christliche Länder“ gegenüber „Missionsländern“ nicht mehr gilt. Die ehemals christlichen Länder haben durch langwährende Säkularisierungsprozesse seit dem 18. Jahrhundert ihr religiöses Fundament eingebüßt und bedürfen nun selbst der Missio-

[1] Bibelzitate aus: *Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*, Stuttgart 2016.

[1] Vgl. das Konzilsdekret „*Apostolicam actuositatem*“ (1965); H. M. KÖSTER, *Apostolat und Maria*, in: Marienlexikon I (1988) 206f.

nierung.[2] Seit den 1960er Jahren hat man deswegen immer seltener von „Mission“ gesprochen, sondern zunehmend von „Evangelisierung“ – ein Begriff, der im 19. Jahrhundert im protestantischen Bereich formuliert worden ist. Das Missionsdekret „Ad gentes“ selbst hat die Begriffe „Mission“ und „Evangelisierung“ unterschieden – demnach stellt die Evangelisierung das Ziel der „missionarischen Tätigkeit“ dar; die „Mission“ wäre demnach der praktisch-objektive Vorgang, „Evangelisierung“ das innere Ziel.[3] „Apostolat“ kann zusätzlich als eine dem Missionsgeschehen inhärierende, personale Tätigkeit der Glaubenszeugen, der „Evangelisierenden“ (EG, 5. Kapitel) verstanden werden.

Das II. Vatikanum spricht auch außerhalb des Missionsdekrets „Ad gentes“ häufig von der missionarischen Aufgabe der Kirche, der Hirten und der Laien. Es definiert in *Lumen Gentium Nr. 35* den Begriff „Evangelisation“ als *Verkündigung der Botschaft Christi durch das Zeugnis des Lebens und das Wort.*[4]

Papst Paul VI. greift LG 35 auf, in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii nuntiandi“ 1975, wenn er „Evangelisierung“ besonders durch das *Zeugnis christlichen Lebens in Gottes- und Nächstenliebe* verwirklicht sieht.

Der Ausdruck „Evangelisation“ wirkt formal; so etablierte sich seit 1975 im katholischen Sprachgebrauch die lebendiger wirkende Bezeich-

---

[2] Vgl. die Erklärung der Aufgabe der Neuevangelisierung durch Kardinal Koch: „Sie wird deshalb als neu bezeichnet, weil sie im Unterschied zur Erstevangelisierung, die in Kulturen stattgefunden hat, die bislang ohne Beziehung zum Christentum geblieben sind, nun in jenen Gesellschaften zu erfolgen hat, die eine jahrhundertelange christliche Sozialisierung durchlebt, jedoch im Prozess der Neuzeit eine durchgreifende Säkularisierung durchgemacht haben“ (KURT KARDINAL KOCH, *Neue Evangelisierung im Licht des marianischen Geheimnisses*, in: *Neue Evangelisierung*, hrsg. von H. Heinrich u.a., Paderborn 2014, 10).

[3] Vgl. Ad gentes 6; LEO KARDINAL SCHEFFCZYK, *Evangelisierung unter marianischen Vorzeichen*, in: G. STUMPF (Hrsg.), *Maria - Mutter der Kirche*, Landsberg 2004, 123-139 (= SCHEFFCZYK), hier 126.

[4] Vgl. auch B. TROCHOLEPCZY (systematisch-theologisch), G. COLLET (missionswissenschaftlich) u. D. EMEIS (praktisch-theologisch), *Evangelisation, Evangelisierung*, LThK[3] III (1995), 1034ff.

nung „Evangelisierung“ und verdrängte auch zunehmend die Rede vom Apostolat. Der Missionsbegriff wird als durch die Kolonialzeit belastet angesehen und besonders von der „modernen Theologie“ gemieden, die ohnehin in isolierter Rezeption der Konzilserklärung zur Religionsfreiheit (Dignitatis humanae, 1965) diese als Beendigung der missionarischen Sendung der Kirche misszuverstehen scheint.

Papst Johannes Paul II. verteidigte 1990 die Rede von „Mission“ – sein Schreiben „Redemptoris missio“ trägt den Untertitel: *Über die fortwährende Gültigkeit des missionarischen Auftrags*. In Nr. 32 differenziert er, dass für die nichtchristlichen Länder weiterhin die klassische Mission Aufgabe der Kirche sei; „Neu-Evangelisierung“ müsse in den ehemals christlichen Ländern betrieben werden. Er etablierte die akzentuierte Ausdrucksweise der „Neu-Evangelisierung“, die sich final 2010 manifestiert hat, als der „Päpstliche Rat zur Förderung der Neuevangelisierung“ ins Leben gerufen worden ist.[5] 2012, im „Jahr des Glaubens“, hat Papst Benedikt eine eigene „Heilige Messe für die Neuevangelisierung“ approbiert. Es scheint, dass in den vergangenen Jahrzehnten, der Ausdruck „Evangelisierung“ bzw. „Neu-Evangelisierung“ die klassische Rede von Mission oder Apostolat in sich aufgenommen hat, wie z.B. der Buchtitel aus dem Jahr 2011 „Mission als Herausforderung. Impulse zur Neuevangelisierung“ nahelegt.[6]

Allerdings ist durch die Anglisierung der Sprachen Europas interessanterweise in den letzten Jahren die Scheu vor dem Begriff „Mission“ geschwunden, so dass es mittlerweile z.B. ein „Mission-Manifest“

---

[5] PAPST BENEDIKT XVI. hat am 21.9.2010 den Päpstlichen Rat zur Förderung der Neuevangelisierung ins Leben gerufen (Motu proprio „Ubicumque et semper“). Vgl. dazu BURKHARD J. BERKMANN, *Der Päpstliche Rat zur Förderung der Neuevangelisierung. Seine Errichtung durch das Motu proprio „Ubicumque et semper“*, in: J. KREIML (Hrsg.), *Neue Ansage des Glaubens. Papst Benedikt XVI. und das Projekt der Neuevangelisierung*, Regensburg 2012, 11-34. Seit 2013 betreut dieser Rat auch die Felder Katechese und Wallfahrt.

[6] GEORGE AUGUSTIN / K. KRÄMER (Hrsg.), *Mission als Herausforderung. Impulse zur Neuevangelisierung*, Freiburg 2011, mit zusätzlichen Beiträgen von Bf. S. Ackermann, W. Kardinal Kasper, K. Kardinal Koch, Ivan Kardinal Dias, Bf. J. Wanke, Th. Söding, E. Schockenhoff u. H. Lenz.

(2018) oder „Mission-Kongresse“ (Straßburg 2021) gibt. Eine Schrift der Deutschen Bischofskonferenz aus dem Jahr 2000 trägt den Titel: „Zeit der Aussaat. Missionarisch Kirche sein“.

Marianische Neu-Evangelisierung

Das erwähnte Schreiben der deutschen Bischöfe erwähnt auf 42 Seiten kein einziges Mal die Gottesmutter Maria, woraus man schließen darf, dass die Autoren beim Missionsauftrag bzw. der Evangelisierungsaufgabe der Kirche Maria keinerlei Relevanz beimessen. Das ist erstaunlich, da die Geschichte der Mission unschwer erkennen lässt, dass die Missionare, dass die Frauen und Männer der zahlreichen Missionsgesellschaften oft ihre Tätigkeit unter den Schutz Mariens gestellt oder an ihrem Vorbild ausgerichtet haben.[7]

Papst Paul VI. hat bereits 1975 im erwähnten Apostolischen Schreiben „Evangelii nuntiandi“ im finalen Kapitel die Gottesmutter ausdrücklich den „Stern der Evangelisierung“ genannt, einen Titel, der seither oft aufgegriffen wird, auch in „Evangelii gaudium“. Der Konzilspapst führt darin aus: Maria habe am Pfingstmorgen „den Beginn der Evangelisierung mit ihrem Gebet unter dem Wirken des Heiligen Geistes eingeleitet. Möge sie der Leitstern einer sich selber stets erneuernden Evangelisierung sein! Die Kirche muss diese getreu dem Auftrag des Herrn durchführen und vollenden – ganz besonders in dieser unserer zugleich schwierigen und hoffnungsvollen Zeit!“[8] Papst Paul VI. darf als Urheber des explizit marianischen Evangelisierungsgedankens gelten!

---

[7] Vgl. SCHEFFCZYK (2004) 132: „Auch die Geschichte der Mission, der missionarischen Orden und Gemeinschaften zeigt, dass der marianische Einschlag ihres Wirkens nie ohne eine innige Verehrung der Gottesmutter zustande gekommen wäre. Deshalb muss die marianische Frömmigkeit als Formelement in das Werk der Evangelisierung aufgenommen werden“. Das Marienlexikon (Bd. 4) dokumentiert mit den Beiträgen „Missiologie“ (S.472f), „Missionsgesellschaften“ (S. 473f), „Missionskunst“ (S. 474ff), „Missionsrosenkranz“ (S. 477) und „Missionsvereine“ (477f) die marianische Relevanz auch der Mission.

[8] PAUL VI., Apostolisches Schreiben „Evangelii nuntiandi“ - *Über die Evangelisierung in der Welt von heute* (1975, VAS 2), Bonn 2002, Nr. 82.

Das Pontifikat von Johannes Paul II. verdeutlicht als Ganzes, dass keinerlei kirchliches Tun ohne eine marianische Perspektive auskommt. In „Redemptoris missio“ schreibt der heilige Papst: „Maria ist das Vorbild jener mütterlichen Liebe, von der alle beseelt sein müssen, die in der apostolischen Sendung der Kirche zur Wiedergeburt der Menschen mitwirken“ (Nr. 92). Hier wird synonym zum Missionsauftrag der Kirche von ihrer apostolischen Sendung gesprochen, die alle Glieder der Kirche angeht. Auch Papst Franziskus verwendet unbefangen den Missions-Begriff und spricht von Maria als „Mutter der missionarischen Kirche“ (EG Nr. 284).

Theologische Beiträge im deutschsprachigen Bereich

Bei den theologischen Beiträgen der vergangenen 30 Jahre im deutschsprachigen Raum steht chronologisch an ersten Stelle der Dogmatiker Anton Ziegenaus, der 1989 einen Beitrag „Evangelisation“ im Marienlexikon verfasste, worin er betont, dass das Marianische dabei kein Teilsegment, keine besondere Missionsform darstelle, sondern „grundlegend und umfassend“ die Evangelisation überhaupt prägen müsse, da Maria als Mutter Christi in der Gnadenökonomie präsent, Evangelisation aber ohne Gnade nicht denkbar sei.[9] Ziegenaus beleuchtet die biblischen Bezugsstellen im NT sowie die marianischen Momente für die Verkündigung und Katechese, in der Kirchengeschichte wie aktuell.

Im Rahmen von mariologischen Studientagen 1993 fragt der Augsburger Dogmatiker: „Wenn heute angesichts der allgemeinen Säkularisierung immer mehr von der Notwendigkeit der Evangelisierung gesprochen wird, müsste da nicht auch die Stellung Mariens, der Königin der Apostel, im Rahmen dieser Aufgabe näher bedacht werden?“[10] Der Titel der Dokumentation dieser Studientage lautet: „Maria in der Evangelisierung“; die Referenten sprachen über Marianisches in der Verkündigung und in der Pfarrseelsorge; historisch über die „Marienverehrung bei Kurfürst Maximilian I. von Bayern“, über die marianischen Wallfahrtsstät-

[9] Vgl. A. ZIEGENAUS, *Evangelisation*, in: Marienlexikon II (1989) 421ff.

[10] A. ZIEGENAUS, *Vorwort*, in: Ders. (Hrsg.), *Maria in der Evangelisierung*, Regensburg 1993, 7.

ten, die Ökumene, die Jugendpastoral Don Boscos sowie über die Inkulturation des Evangeliums in Südamerika. Dieser Sammelband stellt eine frühe und vielseitige Beschäftigung mit dem Zusammenhang von Evangelisierung und Marienverehrung dar.

Der Grundlagenbeitrag von Kardinal Scheffczyk

Gründlich hat der verstorbene Dogmatiker Leo Kardinal Scheffczyk die Frage nach dem marianischen Anteil an der Evangelisierung bearbeitet, bei der Theologischen Sommer-akademie in Dießen im Jahre 2004; der Titel seines erhellenden Vortrages lautete: „Evangelisierung unter marianischen Vorzeichen“.[11] Kardinal Scheffczyks bemängelt die damals noch kaum thematisierte theologische Begründung des Marianischen bei der Evangelisierung, die er selbst als „Verkündigung und Vermittlung der von Christus gebrachten Heilswahrheit an die entchristlichte Welt“ charakterisiert.[12]

Die Begründung des Kardinals für Marias Teilhabe am Werk der Evangelisierung fußt auf der „Fundamentalwahrheit von der jungfräulichen Gottesmutterschaft“, *in der einzigartigen Verbindung zwischen Maria und ihrem Sohn*.[13] Von hierher erkläre sich die Möglichkeit der Fürsprache Mariens, dem als erstes im Himmel vollendeten Geschöpf. Diese mütterliche Fürsprache unterstütze alle Bemühungen zur Verkündigung des Evangeliums, der Ausbreitung der Kirche Jesu Christi.

Kardinal Scheffczyk rekurriert auf die marianischen Motive der „Neuen Eva“ und der „Mutter der Kirche“*, welche die integrale und universale Mutterschaft Mariens verdeutlichen, also eine andauernde geistliche Mutterschaft.* Er bringt auch Marias Mittlerschaft in den Blick, *die fundamental sei für jegliches Mittun des Gläubigen beim Heilswerk des Gottessohnes. Christus habe von allem Anfang in der Welt den Men-*

---

[11] LEO KARDINAL SCHEFFCZYK, *Evangelisierung unter marianischen Vorzeichen*, in: G. STUMPF (Hrsg.), *Maria - Mutter der Kirche* (12. Theologische Sommerakademie in Dießen, 2004), Landsberg 2004, 123-139.

[12] Ebd., 127.

[13] Ebd.

schen zur Kooperation und integralen Mittlerschaft berufen: Maria, die Apostel und alle folgenden Getauften.

Maria sei gerade in der Evangelisierung ein Vorbild als Socia Christi, in ihrem demütig-vertrauensvollen Mitgehen mit ihrem Sohn.[14] Die wenigen, aber bedeutenden Aussagen des Neuen Testaments zeigten, was die geistige Haltung Mariens ausmache – diese Marianität eigne der Kirche und müsse auch der Mission und Evangelisierung eingeschrieben sein, als gnadenhafte Verbundenheit mit dem Heilswerk Christi.

Für Kardinal Scheffczyk gehört „der Marienglaube in den gläubigen Grund jedes apostolischen Tuns" hinein, „ohne den auch der Auftrag einer Evangelisierung nicht zu denken und nicht zu bewältigen" sei.[15] *Ohne Maria fehle das Familiäre, das Mütterliche:* „Es kann nicht anders sein, als dass in der Gewissheit der mütterlichen Fürbitte Marias der Auftrag zur Evangelisierung an innerer Kraft, an Hoffnung, an Hingabe, an gnadenhaftem Optimismus, aber auch an Realismus und Leidensfähigkeit gewinnt".[16]

Neuere Beiträge – Kardinal Kochs Betrachtung

2013 wurde die theologische Magisterarbeit von Florian Lim veröffentlicht, angefertigt in Vallendar: *Maria, Stern der Neuevangelisierung. Die Hilfe Mariens im Leben der Gläubigen und ihre Aufgabe für die Evangelisierung heute* (Münster 2013). Der Autor untersucht den Titel „Stern der Neuevangelisierung" in den päpstlichen Verlautbarungen und beschreibt anhand praktischer Erfahrungen bei der Gemeinschaft „Totus Tuus" eine „marianische Neuevangelisierung".

2014 erschien die Festschrift für den damaligen Augsburger Bischof Konrad Zdarsa zum Thema „Evangelisierung". Kurt Kardinal Koch, der Präsident des Rates für die Einheit der Christen, hat darin den Beitrag „Neue Evangelisierung im Licht des marianischen Geheimnisses" ver-

[14] Ebd., 134: „Es kann nicht anders sein, als dass dem Christen im Aufblick zur Gefährtin des Erlösers auch die Größe der eigenen Aufgabe aufgeht, in deren Licht er auch einen spürbaren Impuls zum Vollzug der Evangelisierung empfangen wird".

[15] Ebd., 132.

[16] Ebd., 137f.

fasst.[17] Diese hervorragende Betrachtung ist ganz der Theologie von Josef Ratzinger bzw. Papst Benedikt XVI. verpflichtet und wurde Ende 2013 abgeschlossen, weshalb das Apostolische Schreiben „Evangelii gaudium“ vom November 2013 nur ergänzend erwähnt ist. Kardinal Koch zeigt eingehend, *dass Neuevangelisierung ohne eine marianische Haltung nicht gelingen kann.* Er betrachtet die biblischen Zeugnisse über Maria und argumentiert inkarnationstheologisch, wenn er sagt: Die Sendung des Sohnes findet ihren „Höhepunkt in seinem Kommen in die Welt und in seiner Menschwerdung, bei der mitzuwirken die eigentliche Sendung Mariens ausmacht“.[18] *Maria ist zum „Zelt Gottes“ geworden, zur „Bundeslade“, zum „Tabernakel“ – sie hat Jesus leibhaftig Wohnung in der Welt gegeben, ihn zu Elisabeth getragen*: „so hat auch die Kirche keine andere Bestimmung als die, als Tabernakel des Allerheiligsten in der Welt zu leben“, als Gott zu den Menschen zu bringen.[19]

Kardinal Koch betont mit Papst Benedikt, *dass die Frage nach Gott, dass eine „christozentrische Verkündigung“ elementarer Gehalt der neuen Evangelisierung sein müsse*.[20] *Die Jungfrau Maria verdeutliche, dass Gott der Handelnde bleibe – Nicht menschliches Wollen, sondern Gottes Geist und Gnade könne die ungläubigen Menschen erreichen und eine Neuevangelisierung gelingen lassen. Der Heilige Geist sei der „eigentliche Protagonist der Neuen Evangelisierung“*.[21]

---

[17] KURT KARDINAL KOCH, *Neue Evangelisierung im Licht des marianischen Geheimnisses*, in: H. Heinrich u.a. (Hrsg.), *Neue Evangelisierung – Kirche konkret. Personen – Positionen – Perspektiven*, Paderborn 2014, 3-19.

[18] Ebd., 6.

[19] Ebd., 9.

[20] Ebd., 11.

[21] Ebd., 12: „Das Heil Gottes kommt überhaupt nicht von uns Menschen und aus unserer eigenen Macht, sondern einzig und allein von Gott und seiner Gnade her. Die Jungfrauengeburt ist das Zeichen radikaler Hoffnung auf Gott und das Symbol der reinen Gnade Gottes, die selbst dort noch neues Leben hervorbringt, wo menschliche Unfruchtbarkeit“ walte.

Neben den Beiträgen von Kardinal Scheffczyk und Prof. Ziegenaus stellt die theologische Betrachtung von Kardinal Koch die substantiellste Äußerung zu unserem Thema dar.

Eine jüngere Veröffentlichung zum Thema bietet der Aufsatz von Dekan Dr. Christian Schulz (Hahnbach) aus der Diözese Regensburg: *Mit Maria Christus zur Welt bringen. Marianische Impulse zur Notwendigkeit des „gelebten Wortes" im Kontext der Neuevangelisierung*, 2018 erschienen. Auch dieser Beitrag referiert in inkarnationstheologischer Perspektive den Zusammenhang von Maria und Neu-Evangelisierung.[22]

In der theologischen Literatur in Spanien, Italien und den USA ist das Thema „Neuevangelisierung" seit den 1990er Jahren präsent, neuerdings auch in England und Frankreich;[23] marianische Perspektiven sind dabei eher selten.[24] Grundlegend bleibt die Sondernummer der spanischen „Estudios Marianos" aus dem Jahr 1981: „Maria y la Evangelización", die 15 spezifische Beiträge namhafter Autoren versammelt.

Evangelii Gaudium: „Maria, Mutter der Evangelisierung"

Nach dem Überblick zu den Motiven „Evangelisierung", „Neu-Evangelisierung" und „Marianische Evangelisierung" ist nun das Apostolische Schreiben „Evangelii gaudium" zu untersuchen, in dem Papst Franziskus im November 2013 nicht nur programmatisch sein gerade begonnenes Pontifikat vorzeichnet, sondern auch Maria den finalen Abschnitt widmet, mit der Überschrift „Mutter der Evangelisierung".

---

[22] CHRISTIAN SCHULZ, *Mit Maria Christus zur Welt bringen. Marianische Impulse zur Notwendigkeit des „gelebten Wortes" im Kontext der Neuevangelisierung*, in: J. KREIML / V. NEUMANN (Hrsg.), *100 Jahre Patrona Bavariae*, Regensburg 2018, 272-288.

[23] Vgl. zum Beispiel den englischen Sammelband von PAUL GROGAN / KIRSTEEN KIM (Hrsg.), *The New Evangelization. Faith, People, Context and Practice*, London 2015.

[24] Eher im romanischen Bereich wird Maria und Neu-Evangelisierung zusammengebracht, z.B. bei JUAN MARTINEZ SAEZ, *Maria, Estrella de la Nueva Evangelización*, Burgos 2012.

Zur Vorgeschichte dieses Schreibens: Papst Benedikt XVI. hat im Oktober 2012 zur Eröffnung der Bischofssynode, die unter dem Titel „Die neue Evangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens“ stand, Maria im Sinne von Paul VI. als „Stern der Neuevangelisierung“ herausgestellt;[25] er hat zeitgleich auch das „Jahr des Glaubens“ ausgerufen, an dessen Ende im Oktober 2013 bereits ein neuer Papst, Franziskus, im Amt war. Mit dem umfangreichen Schreiben „Evangelii gaudium“ beendete Papst Franziskus nicht nur das Glaubensjahr, er verarbeitete darin auch im Sinne eines Nachsynodalen Schreibens die Beratungsergebnisse der erwähnten Bischofsversammlung. Der Untertitel lautet: *Über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute*.

Das Dokument mit seinen 288 Artikeln würdigt unter vielen anderen Themen (z.B. die Finanzwirtschaft) die Volksfrömmigkeit, da diese den Glauben in die Gesellschaften von heute inkarniere und vor Immanentismus bewahre; dabei wird auch die Heiligen- und Marienverehrung genannt (Nr. 90). Nr. 104 relativiert die Bedeutung von Ämtern und Funktionen der Institution Kirche und pointiert dies mit der Aussage: „Tatsächlich ist eine Frau, Maria, bedeutender als die Bischöfe“. Nr. 142 erinnert an Maria als „Thesaurus fidei“: „Das Gedächtnis des gläubigen Volkes muss wie das von Maria von den wunderbaren Taten Gottes überfließen“.

Die Verehrung Jesu und Mariens im Islam wird als möglicher Ansatzpunkt für einen interreligiösen Dialog erwähnt (Nr. 252). Und nach dem Abschnitt über die „missionarische Kraft des Fürbittgebets“ (Nr. 281-283) folgt das fünfte und finale Kapitel mit dem Titel: „Evangelisierende im Geist“, das biblisch vom Pfingstgeschehen ausgeht. Dessen zweiter Abschnitt handelt allein von Maria und der Evangelisierung, in den fünf Artikeln Nr. 284 bis 288, mit einem langen Mariengebet als Abschluss des Gesamtdokuments. Die Überschrift lautet: „Maria, die Mutter der Evangelisierung“.

Papst Franziskus geht ausführlich auf die mütterliche Bedeutung Mariens für die Neuevangelisierung ein und beginnt pneumatologisch: „Zu-

[25] Papst Benedikt XVI. in der Homilie bei der Eröffnungsmesse zur Bischofssynode am 7. Oktober 2012 in Rom.

sammen mit dem Heiligen Geist ist mitten im Volk immer Maria“ (Nr. 284,1). Er rekurriert auf das Pfingstereignis, das er „die missionarische Explosion“ nennt. Maria sei die „Mutter der missionarischen Kirche, ohne sie können wir den Geist der neuen Evangelisierung nie ganz verstehen“ (Nr. 284, 3).

Es folgt eine biblische Betrachtung zum Golgotha-Geschehen nach *Johannes 19*, wenn der sterbende Jesus Johannes und Maria aufeinander verweist, als Sohn und Mutter. Diese *Aussage der Offenbarung bringe das Geheimnis einer besonderen Heilssendung zum Ausdruck*– erst mit dem Vermächtnis der geistlichen Mutter sei „alles vollbracht“; am Kreuz beginne die „neue Schöpfung“ und dabei „führt uns Christus zu Maria…“, „da er nicht will, dass wir ohne eine Mutter gehen“. Papst Franziskus betont: „das Volk liest in diesem mütterlichen Bild alle Geheimnisse des Evangeliums. Dem Herrn gefällt es nicht, dass seiner Kirche das weibliche Bild fehlt. Maria, die ihn in großem Glauben zur Welt brachte, begleitet auch“ Christi „Nachkommen“ (nach Offb 12,17) (Nr. 285).

Der selige Zisterzienserabt Isaak von Stella († 1176) erfährt eine besondere Würdigung, wenn der Papst eine längere Passage dieses geistlichen Autors zitiert. Dabei geht es um die wechselseitige Verbundenheit von Maria, Kirche und dem einzelnen Gläubigen, was in Bild und Paradoxie tiefsinnig ausgedrückt wird (Sermo 51). *Wie Maria als Tochter des Vaters und Braut des Wortes in Glauben und Gnade jungfräuliche Mutter des Sohnes geworden sei, so können und sollen auch die Kirche und die Seele des Gläubigen Braut, Mutter und Tochter sein* (Nr. 285).

Eindrücklich schildert Papst Franziskus im Artikel Nr. 286 die mütterlich-liebevolle Gestalt Mariens und verbindet dabei die Heilsgeschichte mit der Gegenwart. So schreibt er: „Sie ist die Freundin, die stets aufmerksam ist, dass der Wein in unserem Leben nicht fehlt. Sie … versteht alle Nöte. Als Mutter von allen ist sie Zeichen der Hoffnung für die Völker, die Geburtswehen leiden, bis die Gerechtigkeit hervorbricht. Sie ist die Missionarin, die uns nahekommt, um uns im Leben zu begleiten …“ (Nr. 286).

Der Papst versichert dem Leser die intensive Anteilnahme der himmlischen Mutter mit dem irdischen Los des Gläubigen, der Kirche, ja jedes Volkes, das das Evangelium angenommen hat und an den Wallfahrtsorten auch ihren Namen anruft. Er steuert das Wunder von Guadalupe im 16. Jahrhundert an, wenn er von der Marienverehrung als „Teil der geschichtlichen Identität“ spricht. Maria und Kirche erscheinen in seiner lebensnahen Beschreibung austauschbar. Und schließlich zitiert er direkt die Beschreibung der Marienerscheinung in Mexiko, den Nican Mopohua (118-119), worin Maria zum Seher Juan Diego spricht: „Dein Herz beunruhige sich nicht ... Bin denn ich, die ich doch deine Mutter bin, etwa nicht hier?“.

Unter Nr. 287 und der Zwischenüberschrift „Der Stern der neuen Evangelisierung“ nennt Papst Franziskus Maria die „Mutter des lebendigen Evangeliums“; er bittet um ihre Fürsprache, „dass diese Einladung zu einer neuen Phase der Verkündigung des Evangeliums von der ganzen Gemeinschaft der Kirche angenommen werde.“ Nach kurzen Verweisen auf das Marienkapitel in der Konzilskonstitution Lumen Gentium und auf die Enzyklika „Redemptoris Mater“ von Johannes Paul II. folgt eine fromme Erklärung und Bitte: *Die ganze Kirche möge Maria, der „Frau des Glaubens“, nacheifern und das Evangelium heute verkünden.* Er konstatiert: „Auf diesem Pilgerweg der Evangelisierung fehlen nicht die Phasen der Trockenheit, des Dunkels bis hin zu mancher Mühsal, wie sie Maria während der Jahre in Nazaret erlebt hat …“. Maria sei mit ihrem Sohn vertraut, geläutert auch durch Dunkelheiten.

Beim Schlussartikel Nr. 288 stellt der Papst fest: „Es gibt einen marianischen Stil bei der missionarischen Tätigkeit der Kirche. Denn jedes Mal, wenn wir auf Maria schauen, glauben wir wieder an das Revolutionäre der Zärtlichkeit und der Liebe.“ Etwas Befreiungstheologie leuchtet auf, wenn „Demut und Zärtlichkeit“ als Tugenden nicht der Schwachen, sondern der Starken gezeigt werden; denn Gott „stürzt die Mächtigen vom Thron“ (vgl. Lk 1,52). Maria betrachte „das Geheimnis Gottes in der Welt, in der Geschichte und im täglichen Leben von jedem und allen Menschen. … Diese Dynamik der Gerechtigkeit und der Zärtlichkeit, des Betrachtens und des Hingehens zu den anderen macht Maria zu einem kirchlichen Vorbild für die Evangelisierung.“

Am Ende des Marienabschnitts und des ganzen Schreibens steht eine reflektierende Ansprache und Fürbitte an Maria, die das persönliche Verhältnis des Papstes zur Gottesmutter verdeutlicht und seinen ernsten Wunsch, dass mit Maria offenherzig das Evangelium heute verkündet werde, für eine weite Kirche, für alle Menschen, auch für die am Rande.

„Mutter der Evangelisierung" – dieser Titel erscheint genauer betrachtet wenig glücklich geformt; er ist aber sinnvoll, da Maria als Mutter Jesu in allem kirchlichen Tun mütterlich präsent ist, also auch bei der Evangelisierung, die zuerst personal und nicht funktional zu verstehen ist. Die Titulierung von Paul VI.: „Stern der Evangelisierung", inspiriert vom Bild der *Stella maris*, rückt Maria etwas in die Ferne, macht sie – nimmt man das Bild ernst – zu einem Richtpunkt; doch muss die Evangelisierung selbst wesenhaft marianisch sein, will sie Christus zu den Menschen bringen. Mit „Mutter der missionarischen Kirche" hat Papst Franziskus den Mater-Ecclesiae-Titel von 1964 spezifiziert; doch seine Titulierung „Mutter des lebendigen Evangeliums" weist eine besondere Qualität auf, ist sprachlich wie theologisch ansprechend: Christus, der menschgewordene Logos, ist in Person die Frohbotschaft Gottes – dieses lebendige Evangelium zu verkünden kann uns ohne Maria nicht gelingen!

Am Ende dieses Beitrags das Bittgebet des Papstes, welches das Apostolische Schreiben „Evangelii gaudium" abschließt (EG Nr. 288):

Wir bitten Maria, dass sie uns mit ihrem mütterlichen Gebet helfe, damit die Kirche ein Haus für viele werde, eine Mutter für alle Völker, und dass die Entstehung einer neuen Welt möglich werde. Der Auferstandene sagt uns mit einer Macht, die uns mit großer Zuversicht und fester Hoffnung erfüllt: „Seht, ich mache alles neu" (Offb 21,5). Mit Maria gehen wir vertrauensvoll diesem Versprechen entgegen und sagen zu ihr: Jungfrau und Mutter Maria, vom Heiligen Geist geführt nahmst du das Wort des Lebens auf, in der Tiefe deines demütigen Glaubens ganz dem ewigen Gott hingegeben. Hilf uns, unser „Ja" zu sagen angesichts der Notwendigkeit, die dringlicher ist denn je, die Frohe Botschaft Jesu erklingen zu lassen.

Du, von der Gegenwart Christi erfüllt, brachtest die Freude zu Johannes dem Täufer und ließest ihn im Schoß seiner Mutter frohlocken. Du hast, bebend vor Freude, den Lobpreis der Wundertaten Gottes gesungen. Du verharrtest standhaft unter dem Kreuz in unerschütterlichem Glauben und empfingst den freudigen Trost der Auferstehung, du versammeltest die Jünger in der Erwartung des Heiligen Geistes, damit die missionarische Kirche entstehen konnte.

Erwirke uns nun einen neuen Eifer als Auferstandene, um allen das Evangelium des Lebens zu bringen, das den Tod besiegt. Gib uns den heiligen Wagemut, neue Wege zu suchen, damit das Geschenk der Schönheit, die nie erlischt, zu allen gelange. Du, ***Jungfrau des hörenden Herzens und des Betrachtens****,* ***Mutter der Liebe****,* ***Braut der ewigen Hochzeit****, tritt für die Kirche ein, deren reinstes Urbild du bist, damit sie sich niemals verschließt oder still steht in ihrer Leidenschaft, das Reich Gottes aufzubauen.* ***Stern der neuen Evangelisierung****, hilf uns, dass wir leuchten im Zeugnis der Gemeinschaft, des Dienstes, des brennenden und hochherzigen Glaubens, der Gerechtigkeit und der Liebe zu den Armen, damit die Freude aus dem Evangelium bis an die Grenzen der Erde gelange und keiner Peripherie sein Licht vorenthalten werde.* ***Mutter des lebendigen Evangeliums****,* ***Quelle der Freude für die Kleinen****, bitte für uns. Amen. Halleluja.*

Pfr. Dr. Achim Dittrich
Lerchenfeldstr. 7
D-92637 Weiden in der Oberpfalz
agdittrich@t-online.de

Richard Kocher

Die Verkündigung des Herrn – ein pfingstliches Ereignis

Maria und der Heilige Geist

Die Heilige Schrift bildet das Fundament für die Lehre der katholischen Kirche über Maria. Pfarrer Dr. Richard Kocher, Programmdirektor des christlichen Senders „Radio Horeb", stellt ihre besondere Beziehung zum Heiligen Geist heraus. Er geht von der Verkündigung des Herrn aus und schlägt den Bogen zum Pfingstereignis. Beide Male entstehe etwas Neues, die Menschwerdung Gottes und die Geburt der Kirche. Auf der Grundlage exegetischer Kommentare bietet Pfr. Kocher eine geistliche Erschließung der Verkündigungsszene im Sinn der Jesus-Bücher von Papst Benedikt.

Die theologische Bedeutung der Verkündigung des Engels an Maria, wie sie im Lukasevangelium überliefert ist (Lk 1,26-38), kann gar nicht hoch genug eingestuft werden. Sie bildet die wichtigste Grundlage für die Lehre der Kirche über Maria. Mit dem Zuruf des Engels beginnt nach Papst Benedikt XVI., „so dürfen wir sagen … im eigentlichen Sinn das Neue Testament".[1] Der erste Schritt über die Schwelle in Gottes Zukunft ist getan. Es geht um einen Neuanfang für die ganze Schöpfung. „Der ganze geheimnisvolle Vorgang ist von vornherein herausgehoben aus einem bloß privaten Schicksal, aus einem bloß biographischen Verhältnis Marias zu Jesus und hineingestellt in die Geschichte des Glaubens und des Heiles", so Karl Rahner.[2] Der frühere Erzbischof und Kardinal von Mailand, Carlo Maria Martini, vergleicht die Verkündigung mit der Begegnung von Mose mit Gott am brennenden Dorn-

---

[1] JOSEPH RATZINGER – BENEDIKT XVI., *Jesus von Nazareth: Prolog - Die Kindheitsgeschichten*, Freiburg–Basel–Wien 2012, 38.

[2] KARL RAHNER, *Maria, Mutter des Herrn. Theologische Betrachtungen,* Freiburg 1956, 53.

busch. Dieser wollte die Erscheinung näher betrachten, hat dann aber sein Gesicht verhüllt, weil er sich fürchtete, Gott anzuschauen. „Das ist das Gefühl, das mich im Augenblick befällt, denn die Verkündigung ist wie ein brennender Dornbusch: In diesem Geheimnis ist alles enthalten."[3] Nach Leo Scheffczyk hat Lukas ein Meisterbild geschaffen, „das fast alle wesentlichen Merkmale der Marienverehrung der jahrhundertealten Entwicklung festhält".[4] Mit der Verkündigung ist eine grundsätzliche Prägung unseres Glaubens mitgegeben worden, und zwar nach dem theologischen Prinzip, dass der Anfang mitgeht. Was am Beginn geschehen ist, ist prägend, entscheidend für das Weitere (wie es auch die Geschichte vom Sündenfall gezeigt hat).

Eine Stadt namens Nazareth

Der Name der Stadt Nazareth ist geradezu prophetisch. Er kann zu Recht von Jesaja 11,1 abgeleitet werden, wo es heißt: „Doch aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor. Ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht." Trieb oder Spross heißt im Hebräischen *nezer*. Jesus ist der Spross aus der Wurzel Davids.

Nazareth bleibt traditionsgeschichtlich völlig im Dunkeln. Weder Josephus Flavius noch der Talmud oder der Midrasch berichten davon. Es hatte keinen guten Ruf, wie wir in Johannes 1,46 lesen können: „Was kann aus Nazareth schon Gutes kommen?" Das Alltägliche wird zur Erscheinungsform himmlischer Begnadung. Es entspricht dem Heilshandeln Gottes, das auszuwählen, was Menschen nicht berücksichtigen würden.

Die Anrede des Engels

Die Anrede des Engels an Maria ist dreigeteilt: Gruß, eigentliche Anrede und Segenszuspruch. Die Ankündigung der Geburt Jesu ist strukturell an die entsprechende Johannesgeschichte (vgl. Lk 1,5-25) ange-

[3] CARLO MARIA MARTINI, RADBERT KOHLHAAS, *Seht die Frau. Lebenswege mit Maria*, Freiburg 1988, 103.

[4] LEO SCHEFFCZYK, *Das biblische Zeugnis von Maria. Maria in der Heilsgeschichte*, Wien 1979, 34.

lehnt und überbietet diese Zug um Zug: „statt Gebetserhörung (V.13) das gnädige Handeln Gottes (V.30); statt ‚groß vor dem Herrn' (V.15) ‚groß' im absoluten Sinne (V.32); statt Wegbereiter ‚im Geist und in der Kraft des Elija' (V.17) der ‚Sohn des Höchsten' auf dem Thron Davids (V.32); statt ‚geisterfüllt vom Mutterschoß an' (V.15) geistgezeugt (V.35); statt Zweifel im Fall des Zacharias (V.18) das gläubige ‚mir geschehe' Marias (V.38)".[5] „Einer genialen Vereinfachung in der Form … entspricht die gewaltige Steigerung der Aussage."[6]

Man könnte noch ergänzen: Zacharias wird mit Stummheit geschlagen, Maria wegen ihres Glaubens seliggepriesen (vgl. Lk 1,45). Ferner fällt der Kontrast zwischen dem Tempel und der kleinen Stadt Nazareth, dem Priester und der Jungfrau auf. Während der Engel bei Zacharias erscheint (vgl. Lk 1,11), tritt er bei Maria wie ein Mensch in ein Zimmer ein. Nach dem Glauben Israels wohnen die Engel im Tempel. Der Engel Gabriel gewährt Zacharias dort gewissermaßen Audienz und verkündet diesem ohne Gruß eine Botschaft. Bei Maria ist es umgekehrt. Der Engel tritt bei ihr ein und Maria empfängt ihn. Manche Ausleger sehen hier bereits einen Hinweis, dass Maria die Herrin der Engel ist.

Der Gruß

Es fällt auf, dass anders als bei Abraham (vgl. Gen 17) und bei der Mutter Simsons (vgl. Ri 13) der Engel Maria im Auftrag Gottes feierlich begrüßt. Der hier verwendete griechische Gruß *chaire (*χαῖρε) - *freue dich* (im Hebräischen heißt er *schalom* - *Friede*) klang im griechischen Alltag wie ein Heilsgruß. Im Zusammenhang mit der gehobenen Anrede und dem Segensspruch wird man ihn auch so zu verstehen haben: als eine Aufforderung zur Freude. Dass die Aufforderung zur Freude an die Tochter Zion bei den Propheten (vgl. Zef 3,14; Joel 2,21.23; Sach 9,9) mitschwingt, ist plausibel, denn Großes hat der Herr an ihr getan. Nach Laurentin wird *chaire* in der griechischen Übersetzung des Alten Testa-

[5] JOSEF ERNST, *Regensburger Neues Testament. Das Evangelium nach Lukas*, Regensburg 1993, 58.

[6] HEINZ SCHÜRMANN, *Das Lukasevangelium. Kommentar zu Kap. 1,1 - 9,50*. Freiburg 1969, 40.

mentes nie als Grußformel verwendet, sondern als Ausdruck der endzeitlichen Freude; es wäre wohl zu banal, wenn der Engel Gottes in dieser entscheidenden Stunde der Menschheit nur „Guten Tag" sagen würde.[7] Man darf nach Papst Benedikt die eigentliche Bedeutung des Wortes *chaire* heraushören, die Aufforderung zur Freude, die sich als die eigentliche Gabe des Hl. Geistes erweist. Die ganze christliche Verkündigung ist darin enthalten, denn diese ist Evangelium (Frohe Botschaft).

Die eigentliche Anrede

Das nächste Wort *kecharitomenä (κεχαριτωμένη) - Begnadete* klingt ähnlich wie der Gruß *chaire*. Es ist im Griechischen ein Wortspiel, das man am besten so wiedergibt: Heil dir, der Heil widerfahren ist. Das Bedeutsame an der Begrüßung ist, dass „Begnadete" den Namen ersetzt und wie ein Titel verwendet wird. Somit wird das Wesen von Maria als Begnadete zum Ausdruck gebracht. Die Übersetzung mit „Hochbegnadete" versucht, diesem Umstand Rechnung zu tragen. Das griechische Wort hierfür steht im Partizip Perfekt und ist ein *Passivum Divinum* (Göttliches Passiv). Das Perfekt meint einen vorangegangenen Akt, eine in der Vergangenheit abgeschlossene Handlung. Das Partizip weist auf die Beständigkeit, auf die Dauer hin und das Passivum Divinum darauf, dass Gott der eigentlich Handelnde ist. Sinngemäß übersetzt könnte man so formulieren: Maria ist in der Vergangenheit begnadet worden (Perfekt), dieser Vorgang dauert aber noch an (Partizip) und ist von Gott bewirkt worden (Passivum Divinum). Die Vergangenheitsform der Anrede an Maria macht deutlich, dass es sich um eine vorausgehende Begnadigung handelt – diese hat nicht erst durch die Verkündigung des Engels an Maria stattgefunden. Damit sind wir inhaltlich nahe bei der Unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter Maria.

Der Segenszuspruch

Das Wort des Engels „Der Herr mit dir" ist im Alten Testament ein Segensspruch und in der Formulierung des Plurals („Der Herr mit uns")

---

[7] Vgl. RENÉ LAURENTIN, *Les évangiles de l'enfance du Christ*, Tournai – Paris ²1982, 67 f.

seit frühchristlicher Zeit Bestandteil des christlichen Gottesdienstes. Auch hier zeigt sich die Verbindung zur Theologie des Alten Testamentes, denn das Mit-Sein Gottes ist die Hauptaussage alttestamentlicher Bundestheologie. Die Bundesformel lautet: Ich bin euer Gott und ihr seid mein Volk. Gruß und Anrede sind getragen vom An-wesen Gottes bei der Gegrüßten und Angeredeten. Dieses bedeutet nicht nur Schutz, sondern weist auch eine Aufgabe zu. Der Bund Gottes mit seinem auserwählten Volk Israel findet in Maria seine Überhöhung und Erfüllung.

Überschattung durch den Heiligen Geist

„Heiliger Geist wird über dich kommen und Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden“ (Lk 1,35). Hier liegt das Erzählinteresse der Perikope. Es gibt keine alttestamentliche Parallele für dieses Einwirken Gottes. Beide Verben „über dich kommen“ und „überschatten“ haben keine sexuelle Komponente, erklären aber, wie die göttliche Kraft die männliche Zeugung ersetzt. Der Geist Gottes kommt wie eine Wolke oder ein Nebel. Die Wolke ist Zeichen der Fruchtbarkeit, weil sie Regen mit sich bringt. Maria wird vom Geist Gottes eingehüllt, von seiner Lebenskraft umfangen und erfüllt.

Auch die Anwesenheit Gottes über dem Tempel oder dem Zelt wird im Alten Testament als Wolke beschrieben. Damit ist klar, dass Maria das heilige Zelt ist, über dem Gottes verborgene Gegenwart wirksam wird. Die Wolke verbirgt das Wohnen Gottes in einem Haus (Tempel) und zeigt es zugleich an. Es bleibt somit alles im Bereich jüdischer Frömmigkeit und Formulierungen und übersteigt es trotzdem.

Die Heiligkeit Jesu wird bis in die Ursprünge seines Wesens in Gott verankert. Es geschieht neue Schöpfung. Das Kind ist in seinem Ursprung ganz gottgewirkt und dadurch heilig, es hat Heiligen Geist nicht nur vom Mutterschoß an, sondern Gottes Geist zeugt es. Er bestimmt sein innerstes Wesen. Jesus ist als Messias nicht nur Geistträger, sondern ein Geistgewirkter.[8] Er hat als Sohn Anteil an der Lebensfülle Gottes.

---

[8] Vgl. SCHÜRMANN, 52-56.

Die Kraft Gottes schlechthin ist der Heilige Geist. Kraft ist ein Synonym für ihn, besonders bei Lukas. Der Höchste bewirkt die vaterlose Empfängnis durch die Kraft des Heiligen Geistes. Das „aus ihr Geborene", so die wörtliche Übersetzung, ist der Sohn Gottes. Wir haben es somit mit der Offenbarung der Dreifaltigkeit zu tun. Maria ist die Tochter des Vaters, die Braut des Geistes und die Mutter des Sohnes. Mehr kann von einem Geschöpf nicht gesagt werden. Bei den zentralsten Geheimnissen unseres Glaubens, der Dreifaltigkeit Gottes und der Menschwerdung des Sohnes Gottes, spielt Maria eine wichtige Rolle; deshalb ist sie keine Nebenfigur der Heilsgeschichte.

Die Dienstbereitschaft Mariens

„Das Ja-Wort Mariens ist der gläubigen Bedenkung von jeher als Höhepunkt alles religiösen Verhaltens vor Gott wichtig gewesen. Da es in höchster Weise passive Verfügbarkeit und aktive Bereitschaft in einem zeigt: Tiefste Leere und höchste Fülle zugleich", so Schürmann.[9] Es ist für immer und jeden Menschen der Höhepunkt alles religiösen Verhaltens vor Gott. Gottes Wille soll geschehen, wie wir im Vaterunser beten. Das Verb steht im Optativ und besagt daher ein Ja von ganzem Herzen.

Gerhard Lohfink schreibt über das rückhaltlose Ja zur Botschaft des Engels: „Man muss sich klar machen, was das Wort ‚Siehe, ich bin die Magd des Herrn' bedeutet. Es hat ein außerordentliches Gewicht. Es meint, dass Maria nichts für sich selbst will und selbst nichts sein will. Der Wille Gottes bedeutet ihr alles. Die Szene Lukas 1,26-38 ist kontrastiv vor dem Hintergrund dessen zu lesen, wie wir selbst allzu oft mit dem Willen Gottes umgehen, sobald er an uns herantritt. … Und erst vor dieser Gespaltenheit des eigenen Lebens kann klar werden, was es heißt, wenn Lukas von Maria sagt, sie habe ein reines, uneingeschränktes ‚Ja' gesprochen und sich vor Gott zur ‚Magd' gemacht. Maria vermählt sich mit dem Willen Gottes, selbst wenn ihr dieser Wille dunkel bleibt, selbst dann, wenn er zum Schwert wird, das ihre Seele durchdringt (Lk 2,35). Hans Urs von Balthasar sagt von Maria zur Recht: Wenn ihr ‚Ja' nur ein

[9] SCHÜRMANN, 58.

zurückhaltendes, geteiltes und deswegen halbes ‚Ja' gewesen wäre, hätte der Logos in ihr nicht Mensch werden können. Und ein reines, ungeteiltes ‚Ja' setzt Freiheit von der Erbsünde voraus. Die Kirchenväter haben es schon früh so gesehen. Sie sagen es meist in Bildern, aber sie meinen genau dies: Dass nur die reine, vollkommene, ungeteilte Zustimmung Marias dem Logos eine Wohnstatt bereiten konnte."[10]

Und Heinrich Spaemann betont: „Im Neuen Testament ist die Verkündigungsgeschichte der einzige Dialog einer vollkommenen Konsonanz von offenbarendem Gott und gläubigem Menschen, ohne irgendein vorgängiges Ringen des göttlichen Lichtes mit der Verdunkelung eines Herzens mit Zweifel, Trauer oder Missverstehen. Theologisch gesehen ist sie die österlichste aller Geschichten."[11]

Der Ausklang ist völlig undramatisch. Der Engel geht so still, wie er eingetreten ist: „Weg ging er" (Lk 1,38). Ebenso wie bei Zacharias: „Weg ging er" (Lk 1,23) – in sein Haus. Um seinen Plan durchzuführen, wählt Gott das menschlich Begrenzte und Vernachlässigte aus: Ein Mädchen von 14 bis 16 Jahren. Schwachheit ist aber nicht Schwäche, da Maria innere Kraft und offenen Glauben besitzt. In keiner alttestamentlichen Parallelgeschichte findet man eine so ausformulierte Zustimmung.

Verkündigung des Herrn und Pfingsten

Was Gott bei der Verkündigung beginnt, findet nach der Vollendung des Erdenlebens Jesu seine Fortsetzung in seiner Gemeinde, in der Kirche. Der Ausdruck vom Herabkommen des Heiligen Geistes auf Maria ist mit genau den gleichen Worten in der Apostelgeschichte bei der Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel und Maria ausgedrückt: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird" (Apg 1,8). Theologisch ist dies bedeutsam, weil beide Male etwas Neues entsteht. Einmal ist es der Beginn des Lebens Jesu und das andere Mal die Entstehung der Kirche. Bei beidem ist Maria

[10] GERHARD LOHFINK - LUDWIG WEIMER, *Maria - nicht ohne Israel: Eine neue Sicht der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis*, Freiburg 2012, 302 f.

[11] HEINRICH SPAEMANN, *Maria*, 5. Es handelt sich um ein maschinengetipptes Manuskript, das nicht veröffentlicht worden ist.

mit dabei. Es ist miteinander untrennbar verbunden und hat eine marianische Prägung. „Die Gegenwart der Mutter in der betenden Gemeinde kurz vor dem Pfingstereignis ist ein Zeichen dafür, dass sich ihre Messiasmutterschaft nun der Kirche zuwendet.“[12]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Marienbild bei Lukas aus den Fäden des Alten Testaments gewoben ist. Die zahlreichen alttestamentlichen Motive verdeutlichen den heilsgeschichtlichen Rang. Es ist ein pfingstlicher und trinitarischer Text, in dem die ganze Theologie des Neuen Testamentes enthalten ist. Denn Erwählung ist im Sinn der Gottesknechtstheologie zu deuten als Erwählung für die Welt und um der Welt willen. Die Geburt aus der Jungfrau verweist auf die Gottessohnschaft. Bei dieser geht es um einen Sinn, der über Israel hinausweist, nämlich um die Erlösung der Menschheit. Maria ist der neue Tempel, der heilige Rest, dem Gott die Verheißungen erfüllt in einem neuen Gottesvolk.

Pfr. Dr. Richard Kocher

Dorf 6

87538 Balderschwang

---

[12] SCHEFFCZYK, 12.

Udo Hildenbrand

„Maria muss wieder menschlicher werden“? Antwortskizze auf mariologische Fragwürdigkeiten[1]

Unter der Überschrift“ „*Maria muss wieder menschlicher werden*“ fordert der Theologe Fabian Brand im bischöflich finanzierten „Nachrichten- und Erklärportal der katholischen Kirche in Deutschland“ vom 28.5.2022 zu einer marianischen Kurskorrektur der Kirche auf.[2]

Eher fragmentarisch sollen hier einige seiner fragwürdigen Aussagen kritisch beleuchtet werden.

1. **Uralter Vorwurf**: *Maria „wurde immer mehr vergöttlicht und mit himmlischen Attributen versehen, … sie wurde im Lauf der Jahrhunderte immer mehr entmenschlicht'".*

Antwort*:* Mit dieser Feststellung wird keineswegs ein neuer, vielmehr ein uralter Vorwurf von der Vergöttlichung Marias vorgelegt – nachlesbar u.a. im Koran und immer wieder auch in nichtkatholischen Äußerungen, die entsprechende Korrekturen einfach nicht wahrnehmen wollen.

Praktizierende katholische Christen wissen allerdings (intuitiv): Anbetung gebührt einzig und allein dem dreifaltigen Gott. Sie können dabei sehr wohl unterscheiden zwischen *Anbeten* und *Beten Zu.* Maria, die Engel und Heiligen werden lobend, verehrend, bittend usw. zwar angeru-

[1] Eine digitale Version dieses Artikels erschien bereits unter dem Titel *„Katholisch.de“ liefert irreführende Aussagen über die Marienverehrung* am 29. Mai 2022 in dem Blog „Christliches Forum“: https://christlichesforum.info/katholisch-de-liefert-irrefuehrende-aussagen-ueber-die-marienverehrung/ (Zugang 26.07.2022). Ebenso unter dem Titel *Eine „marianische Kurskorrektur“ der Kirche verkennt die Einzigartigkeit Mariens* am 31. Mai 2022 in dem Blog „Conservo“: https://www.conservo.blog/2022/05/31/eine-marianische-kurskorrektur-der-kirche-verkennt-die-einzigartigkeit-mariens/ (Zugang 26.07.2022).

[2] https://www.katholisch.de/artikel/34259-maria-muss-wieder-menschlicher-werden

fen, ihre Anbetung als Geschöpfe wäre nach katholischem Verständnis jedoch eindeutig eine Blasphemie.

Die vom Autor monierten Maria zugesprochenen „*himmlischen Attribute“* sind jedoch nichts als Ableitungen jenes einzigartigen Titels, der ihr von Gott selbst als Mutter seines menschgewordenen Sohnes zugedacht wurde. Wurde Maria etwa durch ihre göttliche Erwählung zur Gottesmutter vielleicht von Gott selbst *„entmenschlicht“?!*

2. **Unbewiesene Vermutung**: Es tut „*einer zeitgemäßen Marienverehrung ... gut, die menschliche Seite von Maria wiederzuentdecken“.*

Antwort: Von wem und wo wurde „*die menschliche Seite“* der Mutter Jesu ausgeblendet, verschwiegen? Eine zeitgeistige Mariologie à la Maria 2.0 – wie sie hier vorliegt – dürfte wohl zu keiner relevanten „*zeitgemäßen Marienverehrung“* führen und eher auf das Maß vieler nichtkatholischer Gemeinschaften schrumpfen – nämlich auf ein äußerstes Minimum. Die Kirchen der Orthodoxie sind damit gewiss nicht gemeint.

3. **Subjektives Empfinden**: „*Viele dieser* (= marianischen) *Frömmigkeitsübungen muten heutzutage reichlich seltsam an“.*

Antwort*:* Unter diesen Übungen versteht der Autor: Die Feier der verschiedenen marianischen Gedenk- und Festtage, das Angelus-Läuten, der Rosenkranz sowie das in manchen Gemeinden regelmäßig am Gottesdienstende gesungene Marienlied. In allen diesen marianischen „*Frömmigkeitsübungen“* und Brauchtumsformen werden jedoch die Geheimnisse des Erlösungswirkens unseres Herrn in Erinnerung gerufen und betend meditiert – ganz im Sinne der Gebetsbitte: „Maria, zeige uns Jesus“.

Gerade durch diese Ausdrucksformen marianischer Frömmigkeit wird – anders als Fabian Brand meint – „*Maria als Weggefährtin wahrgenommen, die den Menschen helfen kann, zu Christus zu finden.“*

4. **Mariologische Banalisierung:** Maria *„ist keine, die irgendwo abgehoben über allen sieben Himmel schwebt, ganz frei von allen menschlichen Gefühlen und Empfindungen. Vielmehr ist sie ein Mensch unter Menschen, aber eben ein Mensch, der sich ganz und gar auf Gott eingelassen hat".*

Antwort: Wer hat je behauptet, Maria sei *„frei von allen menschlichen Gefühlen und Empfindungen"* gewesen? Auch hier wird eine heute gängige Argumentations-Methode sichtbar: Es wird zunächst etwas Unzutreffendes behauptet, das dann anschließend dementiert wird.

Zudem: Nicht nur Maria, sondern auch die große Schar der Heiligen bestand aus Menschen, die *„sich ganz und gar auf Gott eingelassen"* haben. Und noch mehr! Von nicht wenigen Menschen, denen ich in meinem Leben begegnet bin, hatte ich den Eindruck, dass sie ganz auf Gott ausgerichtet waren, *„sich ganz und gar auf Gott eingelassen"* hatten.

Was aber unterscheidet nun diesbezüglich alle hier Genannten von Maria? Ihre Einzigartigkeit. Die Einzigartigkeit ihrer Heilsbedeutung und heilsgeschichtlichen Sendung aber wird durch mariologische Banalisierungen, wie sie auch in diesem Artikel vorliegen, schlichtweg unterlaufen.

5. **Ignoranz**: „*Auch das Rosenkranzgebet ist eine Andachtsübung, die gar nicht mehr so recht in unsere Zeit zu passen scheint: Der Rosenkranz ist Ausdruck einer ´gezählten Frömmigkeit´ und damit in einer Epoche verhaftet, die heute längst vergessen ist …*". Es ist *„wichtig, neue Formen der Marienfrömmigkeit zu etablieren. Eine Frömmigkeit, bei der Christus, der auferstandene Herr, die Mitte* bildet."

Antwort*:* Der Autor hat wohl keine Kenntnis von den Aussagen verschiedener Päpste zur Bedeutung des grundlegend christologisch orientierten Rosenkranzgebetes - oder er ignoriert sie einfach. Offensichtlich hat er auch keine persönliche Erfahrung mit dieser Gebetsform, in der die zentralen christologischen Geheimnisse der Menschwerdung Jesu, seines Lebens und Wirkens, seines Leidens und Sterbens, seines Todes

und seiner Auferstehung, seiner Geistsendung sowie seiner Wiederkunft im Gebet meditiert werden.

Weiß er nicht, dass in jedem einzelnen „Ave Maria“ die inhaltliche Mitte, der Höhepunkt der Name „Jesus“ ist, wie es auch verschiedene Kompositionen über dieses Gebet musikalisch eindrucksvoll zum Ausdruck bringen? So gesehen ist der Rosenkranz auch primär ein christologisches Gebet. Zu seiner Orientierung hätte sich der Autor nur im Gebet- und Gesangbuch *Gotteslob* in Nr. 4,1 kundig machen müssen:

„Mitte und Ziel des Rosenkranzgebetes ist Jesus Christus, Gottes Sohn.“

Dr. Udo Hildenbrand
Am Amselberg 52
D-77723 Gengenbach

Andreas Hirsch

Maria, die Königin der Märtyrer[1] - ein kurzer Durchblick

Obwohl die Gottesmutter Maria keines gewaltsamen Todes gestorben[2] ist, sondern mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wurde, verehren wir sie als die *Königin* der *Märtyrer*. Diese Tatsache soll von drei Seiten her beleuchtet und christologisch fundiert werden. In einem ersten Schritt wird das ursprünglich aus der Rechtssprache kommende Wortfeld[3] an Hand von Beispielen aus der Heiligen Schrift erläutert: *mártys = Märtyrer = Zeuge*, *martyreîn = etwas bezeugen*, *martyría = das abgelegte Zeugnis*, *martýrion = das Beweismittel als abgelegtes objektives Zeugnis*. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit dem *Martyrium* – dem *Zeugnis* - der Gottesmutter. Der dritte Teil hat das Königtum Mariens zum Inhalt und führt die ersten beiden Abschnitte zusammen. Dabei werden ohne Anspruch auf Vollständigkeit die Philologie, die Bibeltheologie, das Lehramt, die Liturgie und die Volksfrömmigkeit berücksichtigt.

---

[1] Dieser Artikel ist eine leicht überarbeitete Version von A. HIRSCH, *Maria - Königin der Märtyrer*, in G. Stumpf (Hrsg.), *Gemeinschaft der Heiligen. Zeugen der Kirche. 23. Theologische Sommerakademie in Augsburg 2015. Aktionsgemeinschaft (IK) katholischer Laien und Priester in der Diözese Augsburg e. V.*, Landsberg 2016, 53-72.

[2] Vgl. dazu ausführlich F. KOLFHAUS, *Stärker als der Tod. Warum Maria nicht gestorben ist*, Illertissen 2016 und die Rez. von M. HAUKE, Florian Kolfhaus, Stärker als der Tod. Warum Maria nicht gestorben ist, Media Maria Verlag Illertissen 2016, in: FKTh 33 (2017) 71-73.

[3] Vgl. H. STRATHMANN, μάρτυς, μαρτυρέω, μαρτυρία, μαρτύριον, in: ThWNT IV (1942) 477-520, hier 479.

1 Die Begriffe Mártys, martyreîn, martyría, martýrion in der Heiligen Schrift und ihre theologische Deutung

Schon bei den alten Griechen erfuhr das besagte Wortfeld eine Erweiterung über die Rechtssprache hinaus[4]. Aristoteles[5] gebraucht den Begriff *Märtyrer* (*Zeuge*) auch dann, wenn dessen *Zeugnis* Ansichten oder Wahrheiten der Vergangenheit, der Gegenwart oder der Zukunft betrifft. Hier geht es um Überzeugungen, die der Redner zu Gehör bringt.

In der Septuaginta finden die besagten Begriffe (*mártys = Märtyrer = Zeuge*, *martyreîn = bezeugen*, *martyría = Zeugnis*, *martýrion = das Beweismittel*)[6] sowohl in der Rechtssprache als auch im „religiösen Sinn“[7] ähnlich wie bei Aristoteles Verwendung.

Der wahrhaftige *Zeuge* vor Gericht wird gelobt (Spr 14,25), den schwer zu tadelnden lügnerischen *Zeugen* (Ex 23,1) erwarten empfindliche Strafen (Dtn 19,16-18). Selbst JHWH wird als *Zeuge* angerufen, sei es bei Verträgen wie zwischen Jakob und Laban (Gen 31,44) oder bei Abmachungen wie zwischen David und Jonathan (1 Sam 20,23.42). Gott *bezeugt* die Unschuld von Samuel (1 Sam 12,5f) und von Hiob (16,19-21) sowie von den am Sabbat kampflos sterbenden Makkabäern (1 Makk 2,37)[8].

JHWH ruft Israel im Buch Jesaja dreimal als *Zeuge* an (Jes 43,10.12; 44,8), dass er der einzige, wahre, ewige und unveränderliche Gott ist. An seinem auserwählten Volk beweist Gott diese im Glauben einsehbare Tatsache als in der Geschichte grundgelegte religiöse Wahrheit. JHWH macht das Leben Davids zum *Zeugnis* für sein mächtiges und gnädiges

---

[4] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 480-482.

[5] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 481 mit Hinweis auf Aristoteles, Rhetorik I 2 p 1355b 35f; 15 p 1375a 24f; I 15 p 1376a 12ff.

[6] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 486.488 mit ausführlichen Belegen.

[7] STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 486. Vgl. zum Folgenden ebd. 486-489.

[8] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 486.

Handeln (Jes 55,3f). Diese Einzigkeit und Souveränität Gottes kann von vielen wegen ihrer Blindheit und Taubheit nicht nachvollzogen werden[9].

Im Spätjudentum[10] nahm die Idee des *Märtyrertums* im heutigen Verständnis immer mehr Gestalt an. Die Propheten[11] (Jer 26,20-23: Urjia; 1 Kön 19,10) und die Frommen (Ps 44,23; 69,8-10) erleiden als treue *Zeugen* für die Gesetze Gottes Schmach, Verfolgung und den Tod (Mt 23,37; Lk 13,33; Mt 5,11f). Besonders deutlich wird dies zu Beginn des ersten Makkabäerbuches[12]. Für die Einhaltung des göttlichen Sabbatgebots gingen die Makkabäer ohne Gegenwehr in den Tod (1 Makk 2,37). Seit der Ermordung Abels lässt sich die Geschichte des auserwählten Volkes als ein *Martyrium* begreifen[13].

Auch das Neue Testament[14] verwendet die Begriffe (*mártys* = *Märtyrer* = *Zeuge*, *martyreîn* = *bezeugen*, *martyría* = *Zeugnis*, *martýrion* = *das Beweismittel*)[15] sowohl im rechtlichen als auch religiösen Sinn.

Im Prozess gegen Jesus (Mt 26,65; Mk 14,63) und Stephanus (Apg 6,13, 7,58) treten falsche *Zeugen* auf, die zur grausamen Ermordung der Angeklagten beitragen[16]. Paulus[17] gebraucht den Begriff *Zeuge* in 1 Tim 5,19 beim Verfahren gegen die Gemeindeleiter im rechtlichen Sinn. Er beruft sich aber auch auf Gott als *Zeugen* für „die Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit“ seiner Verkündigung (Röm 1,9; 2 Kor 1,23; Phil 1,8;

---

[9] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 486-488; J. SCHUMACHER, *Die dogmatische Begründung des Titels ‚Regina Martyrum‘*, in: FKTh 6 (1990) 245-259, 245f.

[10] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 489-492.

[11] Vgl. dazu auch STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 486 Anm. 27 mit Literaturangaben.

[12] Vgl. auch TH. BAUMEISTER, *Martyrer*, in: LThK^3 6 (1997) 1436-1441, hier 1439.

[13] Vgl. E. NEUHÄUSLER, *Martyrium. I. In der Schrift*, in: LThK^2 6 (1962) 134-136, hier 134 mit Hinweis auf Neh 9,26; 2 Makk 6f; Mt 23,31ff; Apg 7,52; Hebr 11,36ff; 2 Thess 2,15.

[14] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 492-510.

[15] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 492 mit ausführlichen Belegen.

[16] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 492f.

[17] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 493f.

1 Thess 2,5) und gibt damit dem Begriff *Märtyrer* einen religiösen Inhalt. Dieser Zusammenhang lässt sich auch beim Gerichtsverfahren gegen Jesus und Stephanus (Apg 22,20)[18] beobachten. Beiden wird der Prozess gemacht, da sie als *Zeugen* der Offenbarung Gottes auftreten, was ihre Ankläger und Richter nicht glauben wollen. Diese werfen Jesus und Stephanus in ihrer Verblendung Gotteslästerung vor.

Jesus, „der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht" (Joh 1,17), kam in die Welt, um *Zeugnis* von der Wahrheit zu geben (Joh 1,17; 3,26; 5,33; 14,6; 18,37), die er vom Vater empfangen hat (Offb 1,2.5; 3,5). Damit ist er der eigentliche *Zeuge* (Offb 1,5[19]; 3,14) der göttlichen Offenbarung[20]. Jesus *bezeugt* als der Sohn Gottes (Mk 1,1; 1 Joh 5,9-11), als das göttliche Wort (Joh 1,1) und als das Licht der Welt (Joh 1,7; 8,12), was er beim Vater gesehen und gehört hat (Joh 3,11.32) [21]. Für dieses *Zeugnis* nimmt Jesus freiwillig den Tod auf sich (Lk 22,42), den er als Lebenshingabe für viele (Mk 10,45) im Voraus ankündigt (Mk 9,11f). Als Herr über Leben und Tod (Joh 10,17) vollendet er sein Erlösungswerk durch seine Auferstehung und Himmelfahrt (Joh 2,19). Die Lieder vom leidenden, ermordeten und verherrlichten Gerechten (die sogenannten „Gottesknechtslieder": Jes 42,1-9; 49,1-6; 50,4-9; 52,13-53,12) finden so ihre Erfüllung in der liebenden Lebenshingabe Jesu Christi[22]:

„Es gibt keine größere Liebe, als wenn jemand sein Leben hingibt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch sage" (Joh 15,13). Dabei ist allerdings zu beachten, dass diese Lebenshingabe nur in der Realität des Guten wie bei Jesus zu geschehen hat[23]. Der Herr legt dabei sogar für seine Mörder Fürsprache ein: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun" (Lk 23,34). Dem reuigen Schächer,

---

[18] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 497.

[19] Vgl. SCHUMACHER, *Regina Martyrum* [Anm. 9] 245.

[20] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 500; E. FASTENRATH, *Königtum Mariens*, in: Marienlexikon III (1991) 589-593, hier 592.

[21] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 500.503.

[22] Vgl. NEUHÄUSLER, *Martyrium* [Anm. 13] 135.

[23] Vgl. AUGUSTINUS, *Sermo* 328; *Ep*. 89,2 (PL 33, 310); *Enarr. in Ps*. 34 (PL 36, 340).

der ein Schwerverbrecher war, verheißt er sofort das ewige Leben (Lk 23,43). Bei Jesus, dem ewigen, göttlichen Sohn sind *Zeugnis* und Tat identisch[24]. Der *Märtyrer* nimmt seinen Tod im Tod Christi als höchsten Akt der Liebe an (Joh 15,13)[25].

Jesus, als den einzigen Retter und Herrn *bezeugen* die Schriften (Joh 5,39), Johannes der Täufer (Joh 1,7f.15.32.34; 3,26; 5,33), Johannes der Evangelist (Joh 19,35; 21,24), der Vater[26] (Joh 5,32.37; 8,18) und der Hl. Geist (Joh 15,26; 1 Joh 5,6). Jesus selbst legt *Zeugnis* für sich ab durch seine Worte (Joh 3,11.32.38; 8,31f) und die im Auftrag des Vaters vollbrachten Werke (Joh 5,32.36; 10,25)[27]. Die Jünger[28] als *Zeugen* des Lebens, der Passion, des Todes, der Auferstehung und der Himmelfahrt Jesu *bezeugen* ihn später durch ihr Bekenntnis als Messias und Herrn (Lk 24,48; Joh 15,27; Apg 1,8.22; 10,41; 22,14; 26,16; 1 Joh 4,14f)[29]. Jesus prophezeit seinen Jüngern für ihr *Glaubenszeugnis* in den Seligpreisungen (Mt 5,11f) Verfolgungen und Leiden. Er verheißt ihnen vor Gericht als Beistand den Heiligen Geist (Mt 10,17-19). Denen, die ihr Leben für ihn geben, verspricht Jesus das ewige Glück (Mt 5, 10-13; 16,24-26)[30]. Die *Märtyrer* „gelangen sofort nach dem Tod in die unmittelbare Nähe Gottes“[31] (Offb 7,15). Dafür erhalten sie Kraft und Hilfe durch sein Wort (Mt 10,28-31; Joh 5,44; 12,34) und sein Blut (Offb 12,11)[32].

---

[24] Vgl. K. RAHNER, *Martyrium. II. Theologisch*, in: LThK^2 6 (1962) 136-138, hier 137.

[25] Vgl. RAHNER, *Martyrium* [Anm. 24] 137 mit Hinweis auf Thomas von Aquin, S. th. II-II q. 124 a. 3.

[26] „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“ (Joh 3,16).

[27] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 503.505.

[28] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 496.503; SCHUMACHER, *Regina Martyrum* [Anm. 9] 246.

[29] Vgl. auch A. P. FRUTAZ, *Martyrer*, in: LThK^2 6 (1962) 127-132, hier 128.

[30] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 514; FRUTAZ, *Martyrer* [Anm. 29] 128.

[31] NEUHÄUSLER, *Martyrium* [Anm. 13] 136.

[32] Vgl. NEUHÄUSLER, *Martyrium* [Anm. 13] 135f.

Johannes[33] legt in der Apokalypse *Zeugnis* von Jesus Christus und der durch ihn verkündeten göttlichen Offenbarung ab (Offb 1,2.9; 11,7; 12,17; 20,4). Diese in der Hl. Schrift überlieferten *Glaubenszeugnisse* sind weder Mythen noch Spekulationen, sondern von den Jüngern erlebte geschichtliche Manifestationen göttlicher Offenbarung[34]. Das von Jesus verkündete Evangelium (Mk 1,1), das die Jünger in seinem Auftrag weitergeben, ist die Frohe Botschaft vom Reich Gottes. Dieses *Glaubenszeugnis* von Jesus dem Sohn Gottes bestätigen sie wie etwa Stephanus (Apg 22,20) durch Leiden und Tod (1 Tim 6,13; Offb 2,13; 11,3.7; 17,6; 12,11)[35]: „Wenn wir mit Christus gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben" (2 Tim 2,11)[36].

In der alten Kirche[37] wurde der eben beschriebene Sprachgebrauch des Neuen Testaments übernommen, auch wenn er nicht in allen Schriften zu finden ist. Der technische Begriff des *Märtyrers* fehlt etwa bei dem Hirten des Hermas, Ignatius und Justin. Dem Inhalt nach berichten die Autoren aber von der auf das *Zeugnis* für Christus folgenden Ermordung[38]. Ob Clemens von Rom das Wort *martyreîn* – das heißt *bezeugen* - schon in diesem Sinn verwendet, ist umstritten[39]. Der „martyrologische Sprachgebrauch [...] aller vier Wörter"[40] findet sich in dem „Schreiben der Gemeinde von Smyrna an die von Philomelion"[41] über das Martyri-

---

[33] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 505f.

[34] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 496.

[35] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 497.504.507-509.

[36] Vgl. SCHUMACHER, *Regina Martyrum* [Anm. 9] 246.

[37] Vgl. zum Folgenden STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 511-514 mit Belegen.

[38] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 511; SCHUMACHER, *Regina Martyrum* [Anm. 9] 245.

[39] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 513 mit Hinweis auf *1 Clem* 5, 4 und 7.

[40] STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 512.

[41] STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 512 mit Hinweis auf *Mart. Pol*. 19,1; 13,2; 2,2; 14,2; 15,2; 1,1; 21,1; 22,1.

um des Polykarp um das Jahr 160[42]. Eusebius beschreibt Christus als den eigentlichen *Märtyrer*, der durch Leiden und Tod für sein *Zeugnis* zur Vollendung gelangt[43]. Im weiteren Sinn wird der Begriff des *Märtyrers* bei ihm auch auf diejenigen angewandt, die für Christus leiden[44]. Im strengen Sinn verwendet Eusebius den Ausdruck *Märtyrer* für diejenigen, die wegen ihres *Zeugnisses* für Christus ermordet werden und so ihre unmittelbare Vollendung im Himmel finden[45].

Dieser Tradition schließen sich in den folgenden Jahrhunderten viele weitere bekannte Kirchenväter (Basilius, Ambrosius, Augustinus), Kirchenschriftsteller (Tertullian, Hippolyth, Origenes) und das Lehramt an[46]. Ein *Märtyrer* gibt, gestärkt durch die göttliche Gnade, sein Leben für die Gottheit Christi und seine Botschaft. Damit wird er zum vollkommenen Christen, Überwinder des Teufels und „Nachahmer Christi“[47]. Das Martyrium reinigt von den Sünden, verleiht eine reine Seele und das ewige Leben. Die Märtyrer sind diejenigen, die nach der Offenbarung des Johannes ihre Kleider im Blut des Lammes weiß gemacht haben (Offb 7,14). Dies alles wird ermöglicht in der Nachfolge Christi des einzigen Mittlers beim Vater (1 Tim 2,5; Hebr 7,25; 8,6; 9,15), der den Märtyrern sogar Anteil an seiner fürbittenden Kraft vor Gottes Thron gibt[48]. Das *Martyrium* „ist die Verwirklichung der sakramentalen Ge-

---

[42] Vgl. auch BAUMEISTER, *Martyrer* [Anm. 12] 1436-1438.

[43] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 513 mit Hinweis auf EUSEBIUS, *Historia Ecclesiae* V,2,3.

[44] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 513 mit Hinweis auf EUSEBIUS, *Historia Ecclesiae* V,1,30. Vgl. auch FRUTAZ, *Martyrer* [Anm. 29] 128 mit weiteren Belegen.

[45] Vgl. STRATHMANN, μάρτυς [Anm. 3] 513f mit Hinweis auf EUSEBIUS, *Historia Ecclesiae* V,2,2. Vgl. auch ORIGENES, *Comm. in Jo*. 2,210.

[46] Vgl. FRUTAZ, *Martyrer* [Anm. 29] 129 und SCHUMACHER, *Regina Martyrum* [Anm. 9] 246 mit Belegen.

[47] FRUTAZ, *Martyrer* [Anm. 29] 129. Frutaz bezieht sich auf TERTULLIAN, *De resurr. mort*. 43 (CChr 2, 978f); BASILIUS, *De Spir. Sancto* I 2 (PG 32, 69); AUGUSTINUS, *Sermo* 285,5 (PL 38, 1245) und andere Väter.

[48] Vgl. FRUTAZ, *Martyrer* [Anm. 29] 129 mit Hinweis auf TERTULLIAN, *De anima* 55 (CChr 2, 863) und weitere Quellen; NEUHÄUSLER, *Martyrium* [Anm. 13] 134.

meinschaft mit dem getöteten und auferstandenen Herrn (Phil 3,10; 4,13; 2 Kor 12,10; Gal 2,19; [...] Jo[h] 21,19)“[49]. Diese Erklärung gilt für jedes Leiden um Christi Willen, besonders beim Zeugnisgeben für ihn und seine Botschaft[50]. Augustinus[51] betont, dass nicht die Strafe die *Märtyrer* hervorbringe. Die Ursache ihres *Martyriums* ist weder eine verwerfliche Ansicht noch eine schlechte Tat, sondern das treue *Zeugnis* für Christus und seine Botschaft. Das Fundament dafür ist die liebende Selbsthingabe und die Tapferkeit[52].

2 Das Martyrium der Gottesmutter Maria in der Hl. Schrift

Den im ersten Teil aus der Hl. Schrift und der Urkirche erhobenen erweiterten Begriff des *Märtyrers* wollen wir im folgenden Abschnitt auf die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria anwenden. Dazu wird die Hl. Schrift als Quelle herangezogen. Mittelpunkt der Analyse werden das *Zeugnis* Mariens für Christus, ihre Leiden um ihren Sohn sowie ihre Zustimmung zu dem Willen des Vaters sein. Dabei werden auch die persönlichen Leiderfahrungen der Gottesmutter berücksichtigt, „die von der Heiligen Schrift nicht eigens unter diesen Aspekt gestellt werden“[53].

---

[49] NEUHÄUSLER, *Martyrium* [Anm. 13] 135.

[50] Vgl. NEUHÄUSLER, *Martyrium* [Anm. 13] 135f.

[51] “Martyres non facit poena, sed causa”. Zitiert nach FRUTAZ, *Martyrer* [Anm. 29] 127 mit Hinweis auf AUGUSTINUS, *Ep.* 89,2 (PL 33, 310); *Enarr. in Ps*. 34 (PL 36, 340). Vgl. auch AUGUSTINUS, *Sermo* 328 (PL 38, 1151-1154).

[52] Vgl. SCHUMACHER, *Regina Martyrum* [Anm. 9] 248 mit Anm. 25, 27, 28. Dort finden sich Hinweise auf THOMAS VON AQUIN, STh II-II q 123 a 12 ad 3 und J. PIEPER, *Vom Sinn der Tapferkeit*, München ^{8}1963, 43-46.

[53] Kardinal L. SCHEFFCZYK, *Maria. Mutter und Gefährtin Christi*, Augsburg 2003, 57. G. PATIß, *Über die Leiden Mariä, der Königin der Märtyrer. 30 Predigten*, Regensburg 1884, behandelt sehr ausführlich in seinen Predigten die Leiden Mariens als Königin der Märtyrer an Hand ihres in der Hl. Schrift bezeugten Lebens mit Hilfe der Väter und bedeutender scholastischer Theologen (Thomas, Bonaventura).

Maria[54] gibt dem Engel Gabriel ihr Einverständnis, dass sie den Sohn des Höchsten durch die Überschattung des Heiligen Geistes als Jungfrau empfangen wird (Lk 1,26-38)[55]. Zunächst erschrickt Maria vor dieser Botschaft (Lk 1,29), was auf eine persönliche Erfahrung von Leid schließen lässt. Die mit einer Form der Freude einhergehende Begnadigung durch Gott schließt das Leiden mit ein. Der begnadete Mensch wird dadurch auf die Kreuzesnachfolge vorbereitet[56]. Maria unterwirft sich vorbehaltlos dem Willen Gottes, nachdem ihr der Engel das Wunder der jungfräulichen Empfängnis dargestellt hat. Diese hohe Ehre war aber auch mit stillem Leiden und Konflikten für Maria verbunden. Das Matthäusevangelium[57] berichtet uns indirekt davon: Josef nahm Maria erst zu sich, als der Engel des Herrn ihm im Traum die geistgewirkte jungfräuliche Empfängnis mit der Prophetie des Jesaja erläutert: „Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, einen Sohn wird sie gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott ist mit uns“ (Mt 1,23).

Durch den Besuch bei Elisabeth[58] wird die Gottesmutterschaft Mariens ihrer Verwandten geoffenbart. Erfüllt vom Heiligen Geist bekennt Elisabeth: „Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ (Lk 1,42f). Maria bestätigt Elisabeths *Zeugnis* durch das Magnificat, besonders durch die Verse “Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn der Mächtige hat großes an mir getan und sein Name ist heilig“ (Lk 1,48f).

Die Leiden Mariens setzen sich fort bei dem an sich freudigen Ereignis der Geburt[59] ihres Sohnes Jesus. Sie muss ihn in eine Futterkrippe le-

---

[54] Vgl. J. AUER, *Maria – Christi Mutter im Heilsplan Gottes* (Kleine Katholische Dogmatik IV/2), Regensburg 1988, 390-486, hier 404.

[55] Vgl. J. AUER, *Salve Maria, Regina Mundi*, in: GuL 27 (1954) 328-345, hier 342.

[56] Vgl. SCHEFFCZYK, *Maria* [Anm. 53] 57.

[57] Vgl. AUER, *Maria* [Anm. 54] 403; SCHEFFCZYK, *Maria* [Anm. 53] 57f.

[58] Vgl. zum Folgenden AUER, *Maria* [Anm. 54] 404-406.

[59] Vgl. SCHEFFCZYK, *Maria* [Anm. 53] 58.

gen, „weil in der Herberge kein Platz für sie war“ (Lk 2,7). Der Sohn Gottes kommt unter widrigen Umständen in größter Armut zur Welt. Ihre Schmerzen werden Maria bei der Darstellung Jesu im Tempel zu Jerusalem von dem greisen Simeon prophezeit, der sich über die Ankunft des Erlösers freut: „Dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele durch ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird. Dadurch sollen die Gedanken vieler Menschen offenbar werden. Dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen“ (Lk 2,34f). „Gott wollte, daß *Maria, die Mutter, am Leiden ihres Sohnes teilnehme.* Die Vorausbestimmung Gottes umschließt [...] nicht nur die Gottesgebärerin, sondern auch die“[60] Schmerzensmutter. Durch ihr treues und gehorsames Mitleiden erhält Maria Anteil am messianischen Erlöserleiden ihres Sohnes. Gemäß der Prophezeiung des Simeon haben alle Völker daran Anteil (Lk 2,31). Maria ist in ihrem Leben auf das Engste mit dem Erlöserhandeln ihres Sohnes verbunden[61]. Dies wird sowohl bei der Beschneidung (Lk 2,21) als auch bei der Darstellung (Lk 2,22-38) Jesu im Tempel deutlich. Als sündenloser, ewiger und göttlicher Sohn des Vaters unterwirft sich Jesus freiwillig dem Gesetz der Beschneidung, obwohl er dieser sündentilgenden heiligen Handlung nicht bedarf. Auch seine makellose Mutter gehorcht dem mosaischen Gesetz der Reinigung (Lev 12,2-4) und erscheint dafür mit ihrem Sohn im Tempel (Lk 2,22). In „Erinnerung an die Nacht der Befreiung aus Ägypten und an die Schonung der Erstgeburt“[62] leisten Jesus und Maria „hier schon einen Weihe- und Opferakt mit Bezug auf den Sohn“[63], den dieser dann mit mütterlichem Beistand am Kreuz ein für allemal freiwillig aus Liebe vollzieht. Der Literalsinn von der Darstellung des Herrn im Tempel berichtet von der Erfüllung des Gesetzes, auf die Jesus später großen Wert legen wird (Mt 5,17-19). Der tiefere Sinn weist zusammen

---

[60] AUER, *Salve Maria* [Anm. 55] 342f.

[61] Vgl. SCHEFFCZYK, *Maria* [Anm. 53] 59-61.

[62] SCHEFFCZYK, *Maria* [Anm. 53] 62.

[63] SCHEFFCZYK, *Maria* [Anm. 53] 62.

mit der Prophetie Simeons auf das Erlöserleiden Jesu hin, an dem seine Mutter einen herausragenden Anteil hat[64].

Maria leidet nach der armseligen Geburt ihres göttlichen Sohnes in Bethlehem bei der Flucht vor Herodes nach Ägypten (Mt 2,12-15)[65]. Ihre Schmerzen setzen sich fort beim Verlust des zwölfjährigen Jesus im Tempel zu Jerusalem (Lk 2,41-50): „Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voller Angst gesucht“ (Lk 2,48)[66]. Maria spricht mit dem Wort *Vater* die gesetzlichen Rechte des Pflegevaters Josef an. Jesus betont in seiner Antwort seine eigentliche Sohnschaft und Göttlichkeit: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ (Lk 2,49). Damit weist Jesus Maria und Josef auf seine Aufgabe als Messias hin, die er im Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters bis zu seinem bitteren Leiden und Tod erfüllen wird[67]: „Nicht mein Wille, sondern dein Wille soll geschehen“ (Lk 22,42) sind Jesu Worte im Garten Getsemani. Der Auftrag Jesu übersteigt die menschlichen Familienbande, auch wenn er Maria und Josef untertan ist (Lk 2,51)[68].

Bei der Hochzeit zu Kana[69] (Joh 2,1-12) lenkt Jesus die Aufmerksamkeit seiner Mutter hin zu seinem Erlösungsauftrag. Seine Stunde ist noch nicht gekommen, die allein der Vater bestimmt[70]. Maria gehorcht und legt vor den Dienern *Zeugnis* für Jesus ab, indem sie ihnen befiehlt, das zu tun, was er von ihnen verlangt. Der Herr wirkt in Kana das Wunder der Verwandlung des Wassers in Wein und erfüllt damit die Bitte Mari-

---

[64] Vgl. SCHEFFCZYK, *Maria* [Anm. 53] 62.

[65] Vgl. SCHEFFCZYK, *Maria* [Anm. 53] 58.

[66] Vgl. SCHEFFCZYK, *Maria* [Anm. 53] 58.

[67] Vgl. A. MÜLLER, *Marias Stellung und Mitwirkung im Christusereignis*, in: J. FEINER/M. LÖHRER, *Das Christusereignis. Mysterium Salutis. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik* III/2, Einsiedeln 1969, 393-510, hier 476.

[68] Vgl. A. DEIßLER/A. VÖGTLE (Hg.), *Neue Jerusalemer Bibel*, Freiburg u. a. ^{9}1997, 1464 (Kommentar).

[69] Vgl. zum Folgenden AUER, *Maria* [Anm. 54] 406f.

[70] Vgl. Jerusalemer Bibel [Anm. 68] 1514.

ens. Jesus redet seine Mutter mit *Frau* an, als sie ihn um Hilfe für das Brautpaar bat. Diese ungewöhnliche Ansprache ist nicht abwertend zu verstehen und wiederholt sich vor dem Kreuzestod Jesu. Der Herr übergibt Johannes und alle Menschen der mütterlichen Fürsorge Mariens (Joh 19,26)[71]. Das Wort *Frau* weist Maria als die neue und vollkommene Eva aus (Gen 3,15.20)[72]. Sie ist die gehorsame Mutter aller Lebendigen, die in der Gnade Gottes sind, sowie Mutter und Urbild der Kirche[73].

Obwohl Maria während des öffentlichen Wirkens ihres Sohnes kaum in Erscheinung tritt, nimmt sie teil an seinen Demütigungen und Leiden[74]. Sie hatte auch Anteil an dem Schmerz Jesu und seiner Jünger, wenn er als Messias und Sohn Gottes abgelehnt wird[75].

Als Maria und die Verwandten Jesus sprechen wollen, der gerade *Zeugnis* vom Reich Gottes gibt, stellt Jesus den göttlichen Willen über die Familienbande. Diejenigen, die den Willen des Vaters erfüllen, sind ihm Mutter, Bruder und Schwester (Mt 12,46-50; Mk 3,31-35; Lk 8,19-21). Maria hat wie keine andere den göttlichen Willen erfüllt, was beim Leiden und Tod ihres Sohnes besonders deutlich wird[76].

Der schwierigste Teil des *Martyriums* der Gottesmutter war ihr Mitleiden[77] während des Todes ihres Sohnes für die sündige Menschheit. In Treue ging sie seinen Kreuzweg mit und harrte unter dem Kreuz Jesu aus (Joh 19,25-27). Maria unterstellt sich ganz dem Willen des Vaters, der seinen einzigen Sohn aus Liebe in die Welt sandte und am Kreuz dahingab (Joh 3,16), um uns zu erlösen. Dort erfuhr sie einen nicht zu steigernden Schmerz. Maria bewährte sich unter dem Kreuz im glaubenden

---

[71] Vgl. SCHEFFCZYK, *Maria* [Anm. 53] 63.

[72] Vgl. Jerusalemer Bibel [Anm. 68] 1514.

[73] Vgl. SCHUMACHER, *Regina Martyrum* [Anm. 9] 253f.

[74] Vgl. SCHEFFCZYK, *Maria* [Anm. 53] 62.

[75] Vgl. SCHEFFCZYK, *Maria* [Anm. 53] 58.

[76] Vgl. AUER, *Maria* [Anm. 54] 405.

[77] Vgl. zum Folgenden K. M. WOSCHITZ, *Schmerzensmutter. II. Exegese*, in: Marienlexikon VI (1994) 29f. Siehe auch A. ZIEGENAUS, *Maria in der Heilsgeschichte. Mariologie* (Katholische Dogmatik V), Aachen 1998, 284.

Gehorsam, in hoffender und treuer Liebe. Sie nahm das Leiden ihres Sohnes sowie ihrer eigenen Schmerzen an. Maria löste immer ihr Versprechen ein, das sie dem Engel Gabriel und damit Gott während der Verkündigung in Nazareth gegeben hatte: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (Lk 1,38)[78]. Die Gottesmutter folgte als reine und sündenlose Jungfrau dem Lamm, wo immer es hingeht (Offb 14,4f)[79]. Das „Lamm Gottes“ (Joh 1,29) gibt sein Leben am Kreuz „als Lösegeld für viele“ (Mt 20,28)[80]. Das Mitleiden Mariens unter dem Kreuz ist weit mehr als ein Mitfühlen. Es ist nach dem hl. Laurentius von Brindisi ein geistiges Martyrium, das ihr ungeheure Schmerzen einbrachte[81] und hat damit „einen doppelten Aspekt, einen individuell-aszetischen und einen christologisch-heilsgeschichtlichen“[82].

Jesus nahm Fleisch an aus der Jungfrau Maria[83] ohne dass ein Mann daran beteiligt war. So steht Maria, die Mutter des Erlösers, als *die* Blutsverwandte unter dem Kreuz. Dort gibt Jesus sein Blut für die Menschheit. Somit nahm Maria schon als Glied des geheimnisvollen Leibes Christi, der Kirche, am Erlösungswerk ihres Sohnes teil[84]. Sie war auch bei der Kreuzesabnahme und Grablegung Jesu zugegen, was ihr große Schmerzen bereitete (Mt 27,57-61; Mk 15,42-47; Lk 23,50-55; Joh 19,38-42). Daraus entstanden die großen und eindrücklichen Darstellungen der Gottesmutter mit ihrem toten Sohn auf dem Schoß - die Pietà Michelangelos oder die zahlreichen Vesperbilder[85].

---

[78] Vgl. SCHEFFCZYK, *Maria* [Anm. 53] 63.

[79] Vgl. FASTENRATH, *Königtum Mariens* [Anm. 20] 592.

[80] Vgl. AUER, *Salve Maria* [Anm. 55] 339.

[81] Vgl. LAURENTIUS VON BRINDISI, *Mariale* (Opera Omnia I) Padua 1928, 599 (syst. Index mit Verweis auf die 6. Predigt über die Schmerzen Mariens) 59-69, besonders 66. Für das geistige Martyrium der Gottesmutter siehe ders., *Mariale*, 636 (alphabetischer Index) mit Verweis auf ders., *Mariale*, 56, 183, 586.

[82] SCHUMACHER, *Regina Martyrum* [Anm. 9] 250.

[83] Vgl. DH 125 (Konzil von Nizäa 325).

[84] Vgl. AUER, *Salve Maria* [Anm. 55] 343.

[85] Vgl. SCHUMACHER, *Regina Martyrum* [Anm. 9] 251.

Das *Martyrium* der Gottesmutter Maria besteht also *erstens* in ihrem *Zeugnis* für Jesus und *zweitens* in ihren *Leiden* um ihren Sohn. Besonders ist ihr aktives Mitleiden auf dem Kreuzweg Jesu und unter dem Kreuz hervorzuheben[86]. Maria erfüllte immer in treuem und glaubendem Gehorsam den Willen des Vaters. „Deshalb gehört Maria [...] in das Zentrum des katholischen Glaubens“[87]: Sie hat ohne Beeinträchtigung der Souveränität Gottes am Erlöserwerk ihres göttlichen Sohnes mitgewirkt[88].

3 Maria, die Königin der Märtyrer

Dieser Abschnitt ist dem Königtum Mariens gewidmet. Dazu soll zunächst das Königtum Gottes, des Vaters, und das seines ewigen Sohnes Jesus Christus in den Blick genommen werden. Das Königtum seiner Mutter Maria leitet sich daraus ab, da sie ganz auf ihren Sohn bezogen ist.

Im Alten Testament wird JHWH 13mal König[89] genannt. Im Vergleich mit einem menschlichen Herrscher ist die Unähnlichkeit aber größer als die Ähnlichkeit wegen der unendlichen Vollkommenheiten Gottes[90]. JHWH ist der einzig „Heilige, dessen Macht sich über die ganze Erde erstreckt“[91] und dessen Königtum ewig ist (Ps 47; 95-99).

Im Neuen Testament[92] verkündet Jesus das Kommen des Königtums Gottes und verknüpft diese Tatsache mit seiner Person. Kennzeichnend

---

[86] Vgl. M. HAUKE, *Die Lauretanische Litanei. Systematische Aspekte marianischer Volksfrömmigkeit*, in: Sedes Sapietiae. Mariologisches Jahrbuch 15 (2/2011), 56-88, hier 82, 86; PIUS XII., Enzyklika *Ad Caeli Reginam* vom 11.10.1954 (AAS 46 [1954] 626-640, 635; DH 3916).

[87] SCHUMACHER, *Regina Martyrum* [Anm. 9] 255.

[88] Vgl. SCHUMACHER, *Regina Martyrum* [Anm. 9] 255 mit Hinweis auf *Lumen gentium* 52.

[89] Vgl. zum Folgenden FASTENRATH, *Königtum Mariens* [Anm. 20] 589.

[90] Vgl. DH 806 (IV. Laterankonzil 1215).

[91] FASTENRATH, *Königtum Mariens* [Anm. 20] 589.

[92] Vgl. zum Folgenden FASTENRATH, *Königtum Mariens* [Anm. 20] 589f.

für das Königtum Gottes ist seine Liebe zu den Sündern und Ausgegrenzten. Jesus selbst wird „38mal als König bezeichnet, davon 26mal in der Passionsgeschichte“[93]. „Freund und Feind nennen [...] Christus ‚König', die einen gläubig verehrend, die anderen ungläubig fragend“[94]. Wahrer Grund dieses Titels ist die Gottheit Christi (Joh 1,1-14) sowie seine Messianität; „denn ‚König' ist der Titel für den ‚Messias' ([...] Ps 118,25 = Lk 23,2)“[95]. Jesus bekennt vor Pilatus, dass sein Königtum[96] nicht von dieser Welt ist, da seine Untertanen sonst für ihn kämpfen würden (Joh 18,36f). Seine Königsherrschaft hat endzeitlichen Charakter, da er wiederkommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten (1 Tim 6,13-15). Jesu heilsgeschichtliches Königtum auf Erden besteht in der Erfüllung des Willens des Vaters (Joh 4,34; 5,30; 6,38; Hebr 10,9). Dies drückt sich aus in seiner Barmherzigkeit gegenüber den Sündern und Schwachen (Mt 25,31-46). Denken wir hier besonders an den barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37), die vielen Heilungen und den Schächer am Kreuz (Lk 23,43). Jesus ist der gute Hirte (Lk 15,4; Joh 10,11), der sein Leben am Kreuz zur Tilgung unserer Sündenschuld hingibt (Mt 20,26-28; Joh 17,19). Er lebt sein messianisches Königtum als der zu Unrecht gefolterte Gerechte (= der sogenannte ‚Gottesknecht': Jes 42,1-9; Mt 12,17-21). Jesus empfängt als Lamm das Buch von Gott, da er mit seinem Blut Menschen für Gott erworben und diese zu Königen gemacht hat (Offb 5,7-11)[97].

---

[93] FASTENRATH, *Königtum Mariens* [Anm. 20] 589.

[94] AUER, *Salve Maria* [Anm. 55] 338.

[95] AUER, *Salve Maria* [Anm. 55] 338.

[96] Vgl. zum Folgenden AUER, *Salve Maria* [Anm. 55] 338f.

[97] Vgl. FASTENRATH, *Königtum Mariens* [Anm. 20] 590.

Wie Jesus sein Königtum als leidender und verherrlichter Gerechter[98] (‚Gottesknecht') ausübt, so verwirklicht Maria, seine Mutter, ihr Königtum als Magd des Herrn (Lk 1,38)[99] und als „Mutter der Barmherzigkeit [...]. [Sie] hat den geboren, in dem das Erbarmen Gottes unter uns erschienen ist"[100]. Maria wird auch weiterhin in der Kraft des Heiligen Geistes die göttliche Barmherzigkeit für die Menschen erbitten[101]. Ihre Mutterschaft ist somit kein punktuelles Ereignis, sondern überdauert in der Ewigkeit die Zeitlichkeit[102]. Mit Johannes wurden ihr alle Menschen unter dem Kreuz als Mutter anvertraut. Mariens Gottesmutterschaft (Lk 1,43f)[103] ist der Grund ihrer Teilhabe am Königtum ihres Sohnes. Pius XII. führt den Traditionsbeweis[104] an Hand von Aussagen der Kirchenväter (u. a. Johannes von Damaskus, Irenäus von Lyon), vieler Päpste (u. a.

---

[98] M. REISER, *Drei Präfigurationen Jesu: Jesajas Gottesknecht, Platons Gerechter und der Gottessohn im Buch der Weisheit*, in: M. Reiser, *Bibelkritik und Auslegung der Heiligen Schrift* (WUNT 217) Tübingen 2011, 331-353, hier 347 notiert: „An einer Reihe von Stellen im Neuen Testament wird Jesus als ‚Gerechter' bezeichnet. (Fußnote 70: Mt 27,19; Lk 23,47; Apg 3,14; 7,52; 22,14; Jak 5,6; 1 Petr 3,18; Vgl. Lk 23,41). Das geschieht zumindest in einem Fall, 1 Petr 3,18, mit Bezug auf Jes 53".

[99] Vgl. AUER, *Salve Maria* [Anm. 55] 341; Schumacher, *Regina Martyrum* [Anm. 9] 252.

[100] FASTENRATH, *Königtum Mariens* [Anm. 20] 590. Vgl. auch P. STRÄTER, *Maria als Königin*, in: P. Sträter (Hg.), *Katholische Marienkunde II. Maria in der Glaubenswissenschaft*, Paderborn ^{2}1952, 314-349, hier 341.

[101] Vgl. PIUS XII., *Ad Caeli Reginam* [Anm. 86] (DH 3913, 3916); F. DIEKAMP/K. JÜSSEN, *Katholische Dogmatik* II, Münster $^{11/12}$1959, 418.

[102] Vgl. FASTENRATH, *Königtum Mariens* [Anm. 20] 590.

[103] Vgl. DH 251 (Konzil von Ephesus 431); PIUS XII., *Ad Caeli Reginam* [Anm. 86] (DH 3913 mit Hinweis auf JOHANNES VON DAMASKUS, *De fide orthodoxa* IV 14 = PG 94, 1158B-1159A); DIEKAMP, *Dogmatik* II [Anm. 101] 418. Vgl. HAUKE, Lauretanische Litanei [Anm. 86] 86f.

[104] SCHUMACHER, *Regina Martyrum* [Anm. 9] 256-258 gibt einen guten Überblick von den Vätern bis zu Pius XII. G. STEIGERWALD, *Das Königtum Mariens in der Literatur der ersten sechs Jahrhunderte*, in: Marianum 37, Rom 1975, 1-52 schreibt von einer Entwicklung (ebd. 49) bei der Anwendung des Königinnentitels auf die Gottesmutter.

Martin I., Benedikt XIV.) und der Liturgie (u. a. Salve Regina, Ave Regina caelorum, Regina caeli laetare)[105]. Der Papst[106] erwähnt auch noch den *sensus fidelium* und die Kunst.

Schon im Alten Testament hatte die Mutter des Königs[107] eine herausragende Stellung am königlichen Hofe inne. Die Königinmutter wird von ihrem Sohn, dem König, geehrt, ohne dass dessen Macht in Frage gestellt wird. Der König respektiert aus Liebe zu seiner Mutter deren Bitten. Ein Beispiel dafür ist die Hochzeit zu Kana (Joh 2,1-12). Als einen weiteren Grund für das Königtum Mariens nennt Pius XII. ihren treuen Gehorsam als neue und vollkommene Eva analog zu Christus als dem neuen und vollkommenen Adam[108].

---

[105] Vgl. zum Folgenden PIUS XII., *Ad Caeli Reginam* [Anm. 86] 625-640, 628-633); DIEKAMP, *Dogmatik* II [Anm. 101] 418; G. SÖLL, *Maria. Fragen und Antworten* (Lizenzausgabe des Buches Mariologie, HDG III/4), Leipzig 1982, 235f. Söll verweist noch auf Off 12 und Mt 2 (Anbetung der Weisen). Siehe dazu auch ergänzend PH. OPPENHEIM, *Maria in der lateinischen Liturgie*, in: P. STRÄTER (Hg.), *Katholische Marienkunde* I. *Maria in der Offenbarung*, Paderborn [2]1952, 183-267, hier 260-266 und P. STRÄTER, *Maria* [Anm. 100] 324-329.

[106] Vgl. PIUS XII., *Ad Caeli Reginam* [Anm. 86] 638).

[107] Vgl. auch S. HAHN, *Die Königin des Himmels. Maria suchen und finden*, Augsburg 2004, 68-72, besonders 71.73; ZIEGENAUS, *Maria* [Anm. 77] 325. Siehe auch STRÄTER, *Maria* [Anm. 100] 320-322 und D. OF HERNDON, *Saint Lawrence of Brindisi, Doctor of the Church, and the Primary Principle of Mariology*, in: CFr 31 (1961) 5-25, 16 mit Verweis auf LAURENTIUS VON BRINDISI, *Mariale* [Anm. 81], 594.

[108] Vgl. PIUS XII., *Ad Caeli Reginam* [Anm. 88] 634f (DH 3915) mit Hinweis auf IRENÄUS VON LYON, *Adversus haereses* V 19,1 (SChr 153, 248) und PIUS XI., *Auspicatus profecto* = AAS 25 [1933] 80); DIEKAMP, *Dogmatik* II [Anm. 101] 418.

Ausgehend von ihrer Gottesmutterschaft[109] wollen wir das *Königtum* Mariens[110] etwas entfalten. Maria ist nicht nur Mutter des Messias, sie ist wahrhaft Mutter Gottes, da die zweite göttliche Person aus ihr Mensch geworden ist: Jesus Christus, der Emmanuel, ist wahrer Mensch und wahrer Gott in der einen göttlichen Person[111]. Marias unvergleichliche „Erwählung und Berufung durch Gott“[112] entspringt seinem freien Willen. Gott achtet die Würde seiner Geschöpfe und knüpft die Menschwerdung seines Sohnes an „das ‚freie Ja der Jungfrau Maria’“[113].

Für diese hohe Würde verleiht der dreifaltige Gott auch unvergleichliche Gnaden. Sie ist als die *Unbefleckte Empfängnis* frei von der Erbschuld und jeder persönlichen Sünde. Maria hatte vom Anfang ihres Lebens an Anteil an der Heiligkeit und Liebe Gottes[114]. In der Lauretanischen Litanei[115] wird Maria deshalb als die *Königin ohne Erbschuld empfangen* verehrt.

---

[109] Dieses mariologische Fundamentalprinzip wendet auch der hl. Laurentius von Brindisi (1559-1619) in seinem *Mariale* [Anm. 81] 479 an und bezieht sich dabei auf Mt 1,16. Vgl. D. OF HERNDON, *Saint Lawrence* [Anm. 107] 16. Das umfangreiche Mariale (fast 600 Seiten) besteht aus biblischen Predigten und berücksichtigt schon alle Mariendogmen und Privilegien. Laurentius konnte die Hl. Schrift in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache auswendig und zeichnete sich durch eine erstaunliche Beherrschung derselben aus. Vgl. dazu B. DE ARMELLADA, *Laurentius v. Brindisi*, in: Marienlexikon IV (1992) 32f und F. HOLBÖCK, *Geführt von Maria. Marianische Heilige aus allen Jahrhunderten der Kirchengeschichte*, Stein am Rhein 1987, 382, 384, 626f jeweils mit weiterführender Literatur. Das Königtum Mariens findet sich bei Laurentius im *Mariale* [Anm. 81] 17, 23, 53, 254 (Index 633) Erwähnung.

[110] Vgl. zum Folgenden FASTENRATH, *Königtum Mariens* [Anm. 20] 590-593.

[111] Vgl. DH 252 (Konzil von Ephesus 431); AUER, *Maria* [Anm. 54] 435.437.

[112] AUER, *Maria* [Anm. 54] 431.

[113] AUER, *Maria* [Anm. 54] 435. Vgl. ebd. 461.

[114] Vgl. FASTENRATH, *Königtum Mariens* [Anm. 20] 591; AUER, *Maria* [Anm. 54] 446f.450-452; ZIEGENAUS, *Maria* [Anm. 77] 326f.

[115] Vgl. HAUKE, *Lauretanische Litanei* [Anm. 86] 85. Zur Lauretanischen Litanei siehe auch W. DÜRIG, *Lauretanische Litanei*, in: Marienlexikon IV (1992) 33-42.

In dieser Litanei rufen wir Maria auch als die *Königin der Jungfrauen* an[116]. Wir haben schon gesehen, dass Maria „zu jenen ‚Jungfräulichen ohne Makel, die dem Lamm folgen, wohin es geht' (Offb 14,4-5)"[117] gehört. „Das Leibliche ist in seiner Realität Zeichen für dasjenige, was den eigentlichen Sinn der Jungfräulichkeit ausmacht: Ungeteilte Hingabe des Lebens im Dienst des Herrn aus reiner [...] Liebe"[118]. Das wurde in letzter Konsequenz von der Gottesmutter Maria erfüllt. Sie war und ist Jungfrau vor, in und nach der Geburt und zwar sowohl in leiblicher Hinsicht als auch ihrer Gesinnung nach, die sich in ihrer gehorsamen und liebenden Ganzhingabe ausdrückt. Augustinus[119] plädiert in diesem Zusammenhang für ein Jungfrauengelübde, das Maria vor der Verkündigung ihrer Gottesmutterschaft durch den Erzengel abgelegt hat. Er begründet dieses Gelöbnis durch ihre liebende und freie Wahl der Ganzhingabe an Gott, die über einem fordernden Gesetz stehe. Dazu passt auch die Frage Mariens: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" (Lk 1,34). Dies ergäbe wenig Sinn, wenn sie in Zukunft das Eheleben mit Josef hätte aufnehmen wollen. Tempeljungfrauen waren bis zum Alter von 12 Jahren beim auserwählten Volk keine absolut fremde Institution. Die Tochter des Richters Jiftach aus Gilead wurde von diesem gemäß seinem Gelöbnis nach einer gewonnenen Schlacht dem Herrn als Tempeljungfrau dargebracht (Ri 11,39f). Ein Menschenopfer ist hier auszuschließen, da dies von Mose untersagt wurde (Dtn 12,31) und seit Abraham nicht mehr üblich war. Das Einverständnis Josefs zu Marias Jungfräulichkeitsgelübde ist zur damaligen Zeit denkbar, wenn auch selten[120]. Wir dürfen in diesem Zusammenhang die besondere Gnadenausstattung bei-

---

116 Vgl. FASTENRATH, *Königtum Mariens* [Anm. 20] 593; HAUKE, *Lauretanische Litanei* [Anm. 86] 70f.

117 FASTENRATH, *Königtum Mariens* [Anm. 20] 593.

118 FASTENRATH, *Königtum Mariens* [Anm. 20] 593.

119 Vgl. AUGUSTINUS, *De S. Virgine* c. 4 n. 4 (PL 40, 398); AUER, *Maria* [Anm. 54] 339, 442f. Vgl. auch THOMAS VON AQUIN, STh III q. 28 a. 4.

120 Vgl. M. HESEMANN, *Maria von Nazareth. Geschichte Archäologie Legenden*, Augsburg 2011, 78-84. Etwas vorsichtiger ist dagegen ZIEGENAUS, *Maria* [Anm. 77] 99, 269-275, 314.

der sowie ihre Engelserscheinungen nicht außer Acht lassen. Dadurch wurden Maria und Josef tiefer in ihre Aufgabe eingeführt[121].

Auch das Dogma[122] der sofortigen Aufnahme Mariens mit Leib und Seele in den Himmel wird in der Lauretanischen Litanei besungen. Dieser Glaubenssatz findet sich so nicht direkt in der Heiligen Schrift. Da es sich aber wegen seines Bezuges auf die Auferstehung des Leibes um ein endzeitliches Dogma handelt, könnte Röm. 8,30 ein Anhaltspunkt sein: „Die aber, die er [Gott] vorausbestimmt hat, hat er auch berufen, und die er berufen hat, hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht“ (Röm 8,30). Diese Feststellungen treffen auf Maria in außerordentlicher Weise zu. In der späten ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts existieren liturgische Zeugnisse für die Aufnahme Mariens in den Himmel. Dieses Fest wird spätestens seit dem 6. Jahrhundert begangen.

Da die Gottesmutter[123] inniger mit Gott verbunden ist als selbst die Engel und ihn durch das Magnificat mehr als diese gepriesen hat, wird Maria zu Recht als Königin der Engel verehrt. Dieser herrliche Lobgesang der Gottesmutter kürt sie auch zur Königin der Propheten und Apostel, deren Sendung die Verkündigung des göttlichen Wortes ist. Maria wird von Elisabeth seliggepriesen, „weil sie ‚geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ’ (vgl. Lk 1,45)“[124]. Aus diesem Grund rufen wir sie in der Lauretanischen Litanei als *Königin der Patriarchen* an. In dieser schönen Litanei gibt es noch weitere Anrufungen Mariens als Königin[125]. Im Laufe der Kirchengeschichte wurde und wird das Königtum der Gottesmutter auch noch in vielen anderen Hymnen und Gebeten wie etwa im *Salve Regina* verherrlicht. Ihr Königtum bezieht sich auf das

---

[121] Vgl. AUER, *Maria* [Anm. 54] 442f.

[122] Vgl. PIUS XII., *Munificentissimus Deus* vom 1.11. 1950 (DH 3903f). Vgl. zum Folgenden AUER, *Maria* [Anm. 54] 454-458. Siehe auch HAUKE, *Lauretanische Litanei* [Anm. 86] 85.

[123] Vgl. zum Folgenden FASTENRATH, *Königtum Mariens* [Anm. 20] 592f.

[124] FASTENRATH, *Königtum Mariens* [Anm. 20] 592.

[125] Vgl. dazu HAUKE, *Lauretanische Litanei* [Anm. 86] 81f.

Königtum ihres göttlichen Sohnes und leitet sich von diesem her, wie öfter schon betont und gezeigt wurde[126].

Wir wollen jetzt zu unserem Ausgangspunkt zurückkehren: zu Maria, der Königin der Märtyrer[127]. Wir haben gesehen, dass Christus, der eigentliche, wahre und treue *Zeuge* – also der *Märtyrer* schlechthin – ist (Offb 1,5). Er gibt für sein *Zeugnis* sein Leben, um die Menschen von ihren Sünden zu erlösen. Obwohl Maria nicht den Martertod erlitt, ist sie als Gottesmutter durch ihr aktives, treues, gehorsames und bewusstes Mitleiden[128] beim freiwilligen Tod ihres göttlichen Sohnes am Kreuz Königin der *Märtyrer*. Grund dafür ist, dass das Erlöserwerk ihres Sohnes der Ausgangspunkt jedes christlichen Martyriums ist. Maria hat alle ihre Schwierigkeiten im Glauben durchgestanden und aufgeopfert, ohne zu weichen. Der heilige Kardinal Newman sagte in einer Predigt: Maria „starb nicht den Tod eines Martyrers, denn ihr Martyrium hatte sie zu Lebzeiten“[129]. Es war kein körperliches, sondern ein geistiges Martyrium[130].

Wir dürfen Maria, die Königin der Märtyrer, immer um ihre Fürsprache am Thron ihres göttlichen Sohnes anrufen: „Maria mit dem Kinde lieb, uns allen deinen Segen gib. Amen“.

P. DDr. Andreas Hirsch FSSP
Viererspitzstr. 7b
D-88481 Mittenwald
andreas.hirsch@petrusbruderschaft.de

---

[126] Vgl. auch SCHUMACHER, *Regina Martyrum* [Anm. 9] 252.

[127] Vgl. FASTENRATH, *Königtum Mariens* [Anm. 20] 592f. Siehe auch schon STRÄTER, *Maria* [Anm. 100] 338f.

[128] So auch schon PATIß, *Über die Leiden Mariä* [Anm. 53] 15f.

[129] J. H. NEWMAN, *Predigten. Gesamtausgabe*. IV. *Predigten vor Katholiken und Andersgläubigen*. Übersetzt von der Newman-Arbeitsgemeinschaft der Benediktiner von Weingarten, Stuttgart 1964, 424.

[130] Vgl. SCHUMACHER, *Regina Martyrum* [Anm. 9] 249.

Charles Kardinal Journet

Gespräche über Maria[1]

Ein marianisches Herz für die Sehnsucht nach dem Heil der Welt[2]

Eines müssen wir insbesondere von Gott erflehen, nämlich das, was die geistlichen Schriftsteller das Herzensgebet nennen. Man soll, - Jesus selbst hat es gesagt, - allezeit beten (Lk 18, 1). Nicht immer gesprochene Worte und nicht einmal innere Worte hervorbringen, die man wie Pfeile in den Himmel der Liebe Gottes wirft: zum Beispiel, wenn man auf einen Autobus wartet oder an einem Schalter, statt übernatürliche Zeit zu verlieren oder ungeduldig zu werden – was noch schlimmer ist – dann kann ich ein Ehre sei dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist bedenken.

Aber es gibt noch eine viel radikalere und intimere Weise des Gebetes. Dabei handelt es sich um das, was man das Herzensgebet nennt, d.h. diese innere Neigung, diese innere instinktive Intuition, die unwillkürlich entsteht, zum Beispiel am Morgen, im Augenblick des Aufwachens: „ich schlafe, aber mein Herz wacht (Hld 5, 2)". Um dies zu verstehen, denken wir an Beispiele aus dem natürlichen Leben. *Henri Bergson*[3] spricht von der mütterlichen Intuition. Stellen wir uns eine Mutter vor, deren kleines Kind schläft, vielleicht zwei Zimmer weit von dem ihren entfernt. Ein

---

[1] Charles Journet, der wohl bedeutendste Theologe des Vaticanum II, hat neben seinen wissenschaftlichen Werken auch viele Schriften zur christlichen Spiritualität verfasst und Betrachtungen für geistliche Besinnungstage gehalten. (Vgl. seine Bibliographie: www.teol.de/nopublic/bi-journ.htm) Die Stiftung Charles Journet arbeitet bis heute daran, sein Werk zu erschließen und bekannter zu machen; seine Zeitschrift ‚Nova et Vetera' erscheint mehrmals im Jahr. Einige der kürzlich neugedruckten Meditationen aus dem Jahr 1974 seien hier in Auswahl wiedergegeben. Allerdings sind bei einer Übersetzung manche Unzulänglichkeiten wohl unvermeidlich; auch handelt es sich um gesprochene Vorträge.. Übersetzung J. Stöhr.

[2] Ch. JOURNET, *Entretiens sur Marie*, ed. Parole et Silence, [Les Plans sur Bex, CH] 2001 (Exerzitien 1974), 47-52.

[3] Zitiert von J. MARITAIN, *Le Paysan de la Garonne*, Paris 1966, 331.

bloßes Wimmern des kleinen Kindes weckt die Mutter auf. Aber, so fährt Bergson fort, das Blechmusikkorps könnte in der Straße ertönen, und sie würde weiterschlafen. Warum? Weil es in ihr diese Herzensintuition gibt. Und auch das kleine Kind kann es spüren, wenn es zum Beispiel auf dem Teppich spielt und die Mutter beim Nähen ist und gerade sieht, dass es sehr beschäftigt ist und fortgeht. Sofort spürt das Kind, dass sie nicht mehr da ist.

Wenn dieser Herzensinstinkt uns geschenkt ist, ganz tief und beständig - was für eine innere Freiheit bedeutet dies! Alles was wir zu tun haben, machen wir mit einer Art von innerlichen Frieden, der es erlaubt, die Beschäftigungen recht zu ordnen, und zu sehen, welche man zuerst angehen muss. Man muss die Jungfrau Maria bitten, dass sie in unsere Herzen diesen tiefen Gebetsinstinkt herableitet, diese Orientierung, die wie die Nadel eines Kompasses immer ihre Richtung findet.

Die Frömmigkeit der Orthodoxie, im griechischen und slawischen Bereich, ist ganz geprägt von derselben Liebe der Jungfrau Maria. An sie müsste man sich erinnern, wenn ein schlecht verstandener Ökumenismus uns dies vergessen lassen würde. Ich lese vor, was man gerade über das Leben eines Mönches vom Berg Athos mit Namen *Silouane* veröffentlicht hat. Er war ein russischer Bauer, der nach seinem Militärdienst in den Athos eintrat. Er war etwa 40 Jahre lang Müller beim Athos. Ihm unterstellt waren 200 Arme, Angestellte, die er für einen lächerliches Gehalt beschäftigte. Alles arme Leute. Und er selber arbeitete, um seiner Mutter ein wenig Geld zu schicken. Er konnte ihre Lage nicht verbessern, aber er hatte sein Herz bei ihnen. Was Gott in ihm bewirkte, ist sehr schön. Gott empfahl ihm, gedanklich immer wie in der Hölle zu sein. Die Hölle machte keinen Eindruck auf ihn; aber er ertrug es nicht, dass dort eine verdammte Seele sei[4]. Er lebte in dieser Prüfung der Nacht, die Gott ihm gegeben hatte. Und nun, was er selbst von der Jungfrau Maria, der Theotokos, schrieb: „Obwohl das Leben der Gottesmutter wie von einer heiligen Stille verhüllt ist, hat der Herr unserer orthodoxen Kirche uns bisweilen zu wissen gegeben, dass ihre Liebe die gan-

[4] ARCHMANDRIT SOPHRONY, *Starets Siluane, moine du Mont-Athos (1896-1938), Vie, Doctrine, Ecrits*, Paris 1973, 201-206.

ze Welt umfasst, dass ihre Liebe alle Völker der Erde umfasst, und dass sie wie ihr Sohn Mitleid für alle Menschen hat. ... Ich lüge nicht, ich spreche vor dem Angesicht Gottes, den meine Seele kennt: im Geiste erkenne ich die ganz reine Jungfrau. Ich habe sie nicht gesehen, aber der Heilige Geist hat es mir geschenkt, sie so zu erkennen wie ihre Liebe für uns. Ohne ihre Barmherzigkeit wäre ich schon lange zu Grunde gegangen; aber sie wollte mich besuchen und mich mahnen, nicht mehr zu sündigen. Sie sagt mir: ich liebe es nicht zu sehen, was du tust. Ihre Worte waren ruhig und sanft, aber sie wirkten mit Macht auf meine Seele. Mehr als 40 Jahre sind seitdem vergangen, aber meine Seele kann diese Worte nicht vergessen, die so von Sanftheit erfüllt waren."[5]

Wenn ihr wollt, dann ist es so, wie das „Mich dürstet" von Jesus am Kreuz. Wie soll man das verstehen, wenn nicht so, wie die heilige *Katharina von Siena*?[6] Wonach hatte Jesus Durst? Gewiss mehr als physischen Durst hatte er Durst nach dem Heil der Welt, nach all denen, denen die Erlösung vorgestellt werden würde und die sie zurückweisen würden. Dieses Leiden Jesu „sitio" galt denen, die die Liebe zurückweisen werden.

Nach der hl. Katharina von Siena haben wir, fast 300 Jahrhunderte später im Jahre 1587, die Ursulinin *Maria von der Menschwerdung*. Sie lebte noch in Tours. In einer Vision schaute sie die immensen Vereinsamungen in der neuen Welt, mit Seelen, die zu Grunde gingen. Sie wandte sich an den himmlischen Vater und sagte: Mein Vater, im Namen eures Sohnes, dem ihr Nationen als Erbe versprochen habt – *gentes tibi dabo in hereditatem* – und Ihr habt sie ihm noch nicht gegeben, bitte ich für die Anliegen meines Bräutigams[7].

Noch näher zu unserer Zeit haben wir die heilige *Theresia von Lisieux*. In den ersten Aufzeichnungen ihres Tagebuches erzählt sie, wie sie anfing, aus der Verpuppung der Kindheit herauszukommen. Was würde

---

[5] Ebd., 357.

[6] Zitiert von CH. JOURNET, *Les Sept Paroles de Christ en Croi*x, Seuil, Paris 1952, 124.

[7] Ebd. 125.

mit der Überempfindlichkeit eines Kindes in einem Gewächshaus geschehen? Eines Tages hörte sie ihren Vater sagen: das ist das letzte Mal, dass man ihr etwas in ihre Schuhe legt[8]. Das war eine innere Erschütterung. Sie hat verstanden, dass sie unbewusst nur ein Kind gewesen war, aber nun stark sein würde. Sie versteht den Durst nach dem Heil der Welt, den Durst von Jesus am Kreuz. Und dann erfuhr sie von der Existenz eines Mörders Pranzini, der drei Menschen umgebracht hatte; er war im Gefängnis und stand vor der Hinrichtung. Theresia sagte: Ich erbitte nicht, dass er beichtet; aber ich erbitte ein Zeichen, wodurch er gerettet werden wird. Am nächsten Tag öffnete sie die Zeitung La Croix: Im Augenblick, wo er seinen Kopf auf die Guillotine legen sollte, richtete er sich auf und küsste dreimal das Kruzifix. Das war die Antwort auf das *Sitio*.

Noch ein anderes Gebet, verrichtet vor einer Ikone. Es wird in einem sehr schönen Buch berichtet, sehr schlicht zu lesen: „Die Schule des Gebetes“[9]. Das letzte Kapitel enthält eine Betrachtung über zwei Ikonen der Mutter Gottes. Das ganze Gebet zur Muttergottes besagt: „Mutter ich habe deinen Sohn getötet. Wenn du mir verzeihst, kann mir verziehen werden. Wenn Du deine Verzeihung zurückhältst, kann mich nichts vor der Verdammnis erretten.“ Dieses Gebet ist wunderbar. Unser Heil hängt ab von der Jungfrau Maria. Sie betet selbst für die Protestanten, die nicht zu ihr beten. Sie betet für sie, ohne dass sie es wissen. Das war die Frage, die Newman sich stellte[10]. Er verstand die Größe der Fürsprache der Jungfrau. Die Protestanten sind von der Jungfrau Maria nicht verlassen, denn sie betet für sie, vielleicht doppelt so intensiv.

Der Metropolit Bloom fährt fort: „Und es ist wirklich überraschend, dass die Mutter Gottes in allem was uns das Evangelium offenbart, uns hat verstehen lassen, indem sie uns die Kühnheit gibt, dieses Gebet an sie zu richten, dass wir ihr nichts anderes sagen können. Sie ist für uns

---

[8] S. THÉRÈSE DE LISIEUX, *Manuscrits autobiographiques*, Lisieux 1957, 108.

[9] ANTOINE BLOOM, *L`Ecole de la Prière,* Seuil, Paris 1972, 151-152.

[10] J.-H. NEWMAN, *Du Culte de la Sainte Vierge dans l’Eglise catholique*, Tequi, Paris 1908. *Ch. Journet commente Newman*, 110-118.

die Mutter Gottes. Sie ist diejenige, welche Gott selbst auf unsere Erde eingeführt hat. In diesem Sinne bestehen wir auf dem Ausdruck: Mutter Gottes. Durch sie ist Gott Mensch geworden. Durch sie ist er geboren worden in unsere menschliche Situation hinein. Und sie ist für uns nicht nur das Werkzeug der Menschwerdung. Sie ist diejenige, deren persönliche Hingabe an Gott, die Liebe zu Gott, die Verfügbarkeit für alles, was Gott von ihr wollte, die Demut so groß waren, dass Gott uns ihr geboren werden konnte. Einer unserer großen Heiligen und Theologen bemerkt dazu: Die Menschwerdung wäre unmöglich gewesen ohne das Wort: *Siehe ich bin die Magd des Herrn* der Jungfrau, so wie unmöglich ohne den Willen des Vaters[11].

Miterlösung[12]

Davon muss es in jedem von unseren Herzen etwas geben, wie es der Fall ist in der Kirche und in der Jungfrau, eine Rückwirkung des Erlösungsleidens des Heilandes. Die Jungfrau ist als Person Miterlöserin und nicht Miterlöser; denn Christus ist Erlöser und so gibt es zwischen ihm und ihr einen Abgrund.

Die erlösende Menschwerdung ist ein unendliches Mysterium. Als das Wort Fleisch wird, um die Welt zu erlösen, kommt er in die menschliche Tragödie hinein, um sie in ihm erlösungsmächtig zu machen und zu bewirken, dass dieses Leiden, erleuchtet durch seine Liebe, Gott in Liebe hingegeben wird, als Wiedergutmachung für alle Beleidigungen, die die Welt ihm entgegenbringt. Er steigt hinab in das Schwert dieses Leidens, um es in sich erlösend zu machen, indem er es erleuchtet mit den Feuern einer Gottheit, und miterlösend in allen denen, die es von nun an in dem Licht tragen werden, das von ihm ausgeht, miterlösend in dem Maße, wie sie in seiner Liebe sein werden.

Aber man sieht sogleich den Abgrund zwischen der Erlösung und der Miterlösung. Im vielgeliebten Sohn haben wir die Erlösung, durch sein

---

[11] Vgl. A. GRILLMEIER, *Le Christ dans la tradition chrétienne*, 1975, 150.

[12] Ch. JOURNET, *Entretiens sur Marie*, ed. Parole et Silence 2001 (Exerzitien 1974), 110-113.

Blut, die Vergebung der Sünden (Ef 1,7). Als Jesus in das Leiden hinabsteigt, macht er es erlösend. „Christus musste all dies erleiden, um in seine Herrlichkeit einzugehen".

Er hinterlässt uns alles Elend der Welt; aber er bietet uns seine Liebe an, um in dieses Leiden hineinzugehen. Das Geheimnis der Miterlösung ist die untrennbare Rückwirkung des Geheimnisses der Erlösung. Jetzt versteht ihr, was der heilige Paulus im Brief an die Kolosser sagen will: „Ich ergänze in mir, was am Leiden Christi fehlt, für seinen Leib die Kirche." Es fehlt nichts beim Erlösungsleiden Christi, aber es wird notwendig sein, dass es sich in den Gliedern des Erlösers ausbreitet und in ihnen miterlösend wirkt. Es ‚fehlt' ihm nichts an Intensität, wohl aber noch an Ausbreitung.

Es fehlt am Leiden Christi etwas an Ausdehnung, insofern ich ihm nicht erlaubt habe, in mein Herz einzugehen und miterlösend zu werden. „Jetzt freue ich mich meiner Leiden, die ich für euch ertragen habe, und ich vollende in meinem Leib, was am Leiden Christi fehlt für seinen Leib, die Kirche" (Kol 1,24).

Die Menschen sind durch die Erlösung Christi losgekauft. Aber für diejenigen, die durch die Gnade Christi Fülle empfangen haben, d.h. diejenigen, die zur Kirche, die der Leib Christi ist, gehören, ist es erforderlich, nicht nur errettet zu werden, sondern sich mit Christus zu vereinen, der für das Heil der Welt erfleht, und mit dem Erlöser Christus Miterlöser zu sein. Zwischen dem Leib und dem Haupt muss Gleichförmigkeit gegeben sein. Wenn Christus, das Haupt, Erlöser ist durch sein Leiden am Kreuz, dann muss auch der Leib ihm angepasst sein und Miterlöser werden.

Die Jungfrau steht am Fuß des Kreuzes als flehende Miterlöserin der Kirche. Die Kirche ist im Moment der Gegenwart Jesu ganz konzentriert in der Person der Jungfrau. Die Mitwirkung der Jungfrau ist noch allgemeiner als diejenige der ganzen Kirche. Die Erlöserbitte Christi trägt die miterlösende Bitte der Jungfrau, die das Heil der ganzen Welt trägt und alle Generationen berücksichtigt. Die Miterlösung der Jungfrau ist unermesslich; aber es gibt einen Abstand, der noch größer ist – ein Abgrund – zwischen der Erlösung Christi und der Miterlösung der Jungfrau, als

der zwischen der Miterlösung der Jungfrau und der der Christen. Man braucht keine Furcht davor zu haben, dass wir aus der Jungfrau eine Göttin machen würden!

Johannes zeigt uns die Jungfrau mit ihm am Fuße des Kreuzes, in dem Augenblick, wo Jesus dabei ist, seine Erlösungsbitte für die Welt zu geben. Schon lange ist er vertraut mit den Angelegenheiten seines Vaters, aber jetzt ist er es in Fülle! Das ist der höchste Augenblick, wo er die Welt zurückkauft mit dem großen Schrei seines Kreuzes: es scheint, als würde er sich nicht mehr um die Jungfrau kümmern, absolut nicht mehr, da er sich den Angelegenheiten seines Vaters verbindet.

Das ist die Antwort auf ein Flehen der Jungfrau. Sie sieht ihren Sohn, der sein Leben für das Heil der Welt hingibt. Sie versteht, sie ist die würdige Mutter des Erlösergottes, und alles was sie tun kann für die Welt, das tut sie. Sie weiß gewiss, dass es das Kreuz Jesu ist, das sie trägt; aber sie weiß auch, dass er sie bittet, mit ihm die Welt zu tragen: indem er die Welt durch sie trägt, und indem sie die Welt trägt, um deren ganzes Gewicht auf ihren Sohn zu übertragen. Sie erkauft durch ihr Leiden am Fuß des Kreuzes, durch ihre Miterlösung das, was er erkauft durch sein Erlösungsleiden. Das übernatürliche Leben das wir haben, kommt zu uns von der Jungfrau und von Christus, aber nicht, insofern sie nebeneinandergestellt wären, sondern von Christus, der der Jungfrau überträgt, uns zu tragen. Die Jungfrau Maria ist unsere Mutter, in diesem Augenblick, in dem höchsten Akt unserer Erlösung.

Die Stellung der Mariologie in der Theologie der Heilsgeschichte[13]

Das folgende Problem der spekulativen Theologie ergab sich nach der letzten Sitzung des Zweiten vatikanischen Konzils: Steht die Jungfrau Maria über der Kirche, oder ist sie in der Kirche? Fragen wir uns: Ist die Mutter einer Familie Teil der Familie oder nicht? Die Antwort scheint klar. Der Traktat der Mariologie kann betrachtet werden als eine Abhandlung, die von einer außergewöhnlichen Verwirklichung der Kirche in der Jungfrau Maria spricht, oder von einer Verwirklichung, die auch

---

[13] Ebd., 29-31.

allen Gläubigen gemeinsam ist[14]. Dieser Gesichtspunkt ist nicht der tiefgründigste. Die Wahrheit besteht darin, zu sagen, dass Kirche und Jungfrau Maria eine Einheit bilden. Wenn ich die Kirche von der Jungfrau unterscheide, dann meine ich, dass die Jungfrau das Ziel ist, auf das die Kirche hin tendiert. Das ist der Unterschied zwischen dem Gipfel eines Gebirges und der Gestalt des Gebirges, aber es ist keine adäquate Unterscheidung. Ich kann auch ebenso gut sagen, die Jungfrau ist die Kirche oder die Jungfrau ist die Kirche im leuchtenden Gipfel, auf den die Masse der Gläubigen hinstrebt, ohne jemals diesen asymptotischen Punkt der Heiligkeit erreichen zu können.

Betrachten wir diese Unterscheidung auf eine andere Weise. Jesus ist der Bräutigam. Er selber ist das göttliche Leben in seiner Quelle. Dem Bräutigam gegenüber sehen wir die Braut, die während des irdischen Lebens Jesu durch die Jungfrau Maria und den heiligen Johannes repräsentiert wird. Die Braut, das ist das göttliche Leben, ausgebreitet und empfangen. Sie verwirklicht sich auf zwei Ebenen. Zunächst wird es auf einer Ebene empfangen, die individuell ist. Das ist seine Verwirklichung in einer individuellen Person, der Jungfrau Maria, die ganz rein in ihrem ganzen Sein davon erfasst ist. Die zweite Verwirklichung der Braut ist die kollektive Realisation in der Kirche, der Kirche, die ohne Sünde ist, aber nicht ohne Sünder, denn wir gehören dazu.

Wir gehören zu Kirche nicht aufgrund der vielen Sünden, die wir begehen, denn von ihnen her verraten wir sie. Die Kirche existiert in uns, wenn die Gnade unser Herz durchdringt, aber nicht in dem Augenblick, wo wir sündigen. Im Leben eines kleinen Kindes, eines Erwachsenen oder im Leben irgendeines Christen – auch eines großen Sünders – entsteht plötzlich ein Aufschrei zur Reue: da ist die Kirche. Die Kirche ist ohne Sünde, rein, heilig und unbefleckt (Eph 5, 27), wie der heilige Paulus sagt, aber sie ist nicht ohne Sünder.

Die Braut ist also auf zwei Ebenen verwirklicht: auf der persönlichen Ebene die Jungfrau Maria; auf der kollektiven Ebene die Kirche. Nehmen wir noch das Bild von zwei Becken. Ein erstes Becken repräsentiert

---

[14] Vgl. CH. JOURNET, *L'Eglise du Verbe Incarné*, Desclée 1962, 431 ff ; Ebd. III, 1969, 583 ff.

den Springbrunnen, den die Quelle erfüllen wird. Das ist die Jungfrau Maria. Von daher fließen in ein zweites großes Becken die Wasser der Gnade. Das ist die Kirche, zu der wir gemeinsam gehören.

Die Kirche ist eine Kollektivperson und umfasst alles, was es an Authentischem in jedem ihrer Kinder gibt; aber sie lässt außerhalb von sich alles, was ist an Sündhaftigkeit und Revolte gibt, da ja die Sünde eine Revolte gegen die Liebe ist. Haltet an dieser Wahrheit fest: die Kirche ist ohne jede Sünde, rein, heilig und ohne Makel, aber nicht ohne Sünder[15].

Wenn jemand darum bittet, in die Kirche aufgenommen zu werden, warum tut er dies? Etwa wegen der Sünden, die er in seiner Umgebung bei Katholiken sehen wird? Diese springen ihm ins Auge! Man muss ihm sagen: „Wenn ihr in die Kirche gekommen seid, werdet ihr feststellen, dass ihr noch zerbrechlich und schwach bleibt“. Er kommt, weil er ein Licht gesehen hat, das ist die Kirche, die er gesehen hat, und von ihr sprechen wir. Wir sagen nichts Besseres als die Kirche, aber wir sprechen von Dingen, die besser sind als wir.

---

[15] Dazu die Texte der Kirchenväter: CH. JOURNET, *L'Eglise du Verbe Incarné*, II, 1115-1128; DERS., *Der gottmenschliche Charakter der Kirche, Quelle dauernder Spannung,* in G. Baraúna (Hrsg.), De Ecclesia. Beiträge zur Konstitution „Über die Kirche“ des Zweiten Vatikanischen Konzils, I, Freiburg i.Br. – Frankfurt a.M. 1966, 276-288 (286f).

Johannes Stöhr

„Sitz der Weisheit" – ein Marientitel und sein Lebenswert[1]

Die Würdenamen und Ehrentitel der Gottesmutter sind in der Theologie und Liturgie sehr zahlreich und vielfältig. Sie ergänzen einander wie in einem wunderbaren Farbspektrum. Doch einige sind auf den ersten Blick nicht leicht zu verstehen und scheinen mehr dichterisches Lob als theologische Aussagen zu bedeuten. Was gilt von der Bezeichnung Marias als „Sitz der Weisheit"?

Schon in der Septuaginta wird von der Weisheit gesagt: „*Ich bin die Mutter der schönen Liebe. Bei mir ist alle Gnade der Weisheit und der Wahrheit; bei mir ist alle Hoffnung*" (Sir 24,24–25). Diese Worte wenden die Liturgie und die gesamte kirchliche Tradition auch auf Maria an. In einem weiteren Sinne ist ja schon die Seele jedes Gerechten Sitz der göttlichen Weisheit: „*Anima iusti sedes est sapientiae*" (vgl. Weish 7, LXX); *„Super quem requiescam nisi super humilem et quietum, et timentem sermones meos?"* (Jes 66,2).

Der Hoheitstitel „Sedes sapientiae" findet sich bekanntlich in der Lauretanischen Litanei.[2] *Sophia* bedeutet auf Griechisch im Grunde „Gottes Weisheit". „Sitz der Weisheit" ist gleichbedeutend mit „Thron der Weisheit". So hat man Maria mit dem Jesusknaben (als verkörperte Weisheit) auf dem Schoß als „Sedes sapientiae" bezeichnet und sich dabei an den

---

[1] Vgl. J. STÖHR, *Der „Internationale Mariologische Arbeitskreis Kevelaer" (IMAK) und die Zeitschrift „Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch und Marianisches Jahrbuch". Entstehung und Wirken*, in: M. Hauke (Hrsg.), Die Mariologie im deutschen Sprachraum, Regensburg 2021, 129-149.

[2] Vgl. WALTER DÜRIG, *Die Lauretanische Litanei. Entstehung, Verfasser, Aufbau und mariologischer Gehalt*, St. Ottilien 1990; CARL KAMMER, *Die Lauretanische Litanei*, Innsbruck 1960.

alttestamentlichen Thron Salomons erinnert[3]. Das besonders in der Romanik häufig verwendete Bildmotiv verbreitete sich vor allem im 13. Jahrhundert. Es erscheint auch auf Siegeln von im Mittelalter gegründeten Universitäten, so beispielsweise auf dem Siegel der Universität Löwen. Auf dem älteren Siegel der städtischen *Universitas Studii Coloniensis* (1388– 1798), der alten Universität zu Köln, beten die Kölner Stadtpatrone vor der thronenden Maria mit dem Jesusknaben als dem Sinnbild der (universitären) Weisheit.

Das Wort „Weisheit" ist allerdings aus dem normalen heutigen Sprachgebrauch nahezu verschwunden, und deshalb ist auch seine Verwendung in der Liturgie nicht leicht zu verstehen. Der Begriff meinte in der griechischen Religiosität und Philosophie ein besonderes Wissen, ein theoretisch-praktisch-geistiges Können, das durch Erkennen und Erfahren erworben werden musste. *Sapientia/sophia* bedeutet nach Plato ein Erkennen aus den höchsten Gründen, aus den ewigen göttlichen Ideen, besonders von der Idee des Guten und Schönen her. Im Alten Testament wird dann deutlich, dass Weisheit in der höchsten Stufe als eine Gabe Gottes zu verstehen ist, nicht allein Ergebnis der Erfahrung meint, sondern Wirkung des Geistes Gottes (Ijob 32,6–9). Die Weisheit Gottes nimmt schließlich sogar personale Züge an (Spr 8,22–31); sie ist in einzigartiger Weise Gottes Abbild (Weish 7,26). Das Neue Testament ist in Bezug auf die menschliche Weisheit sehr zurückhaltend, denn Gott hat die Weisheit der Welt als Torheit entlarvt (1 Kor 1,20). Christus selbst

---

[3] Maria sitzt als personifizierte Weisheit (Sophia, Sapientia) auf Salomos Thron (vgl. 1 Kön 10,18-20), der laut Beschreibung aus Elfenbein mit Gold überzogen ist. sie übernimmt die in Sir 47,12-25 und von der Königin von Saba gerühmten Eigenschaften Salomos. Als frühestes Beispiel (5. Jh.) gilt die Anbetung der Magier mit Maria auf dem 6-stufigen Thron Salomos als Relief der Holztür von S. Sabina zu Rom und dann im Tympanon (1145-55) des südlichen Westportals von Chartres. Darauf basieren z.B. der Grußpsalter des Engelbert v. Admont († 1331) »Thronus sapientiae« (28 Strophen) und die 18-strophige Benedictus-Oration »Coronula BMV« (14. Jh.), die Maria als »thronus veri Salomonis eburneus« bezeichnet. (vgl. Marienlexikon, Sitz der Weisheit, col. 113b-118a).

dagegen wird im Neuen Testament mit der Weisheit identifiziert: Christus ist Gottes Kraft und Gottes Weisheit (1 Kor 1,24) und birgt in sich alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis (Kol 2,3). Wie ist dann der Hoheitstitel Marias zu verstehen?

1. Die Gabe der Weisheit[1]

Für uns ist es nicht immer leicht, die Spuren Gottes wahrzunehmen und sich von ihnen zu ihrem Urheber emporzuschwingen; denn die Ursünde und unsere persönlichen Sünden verstellen uns die Sicht und schwächen unser Wissen. Im Buch der Weisheit werden jene getadelt, die „die Welt in ihrer Vollkommenheit vor Augen hatten, ohne den wahrhaft Seienden erkennen zu können. Beim Anblick der Werke erkannten sie den Meister nicht, sondern hielten das Feuer, den Wind, die flüchtige Luft, den Kreis der Gestirne, die gewaltige Flut oder die Himmelsleuchten für weltbeherrschende Götter. Wenn sie diese, entzückt über ihre Schönheit, als Götter ansahen, dann hätten sie auch erkennen sollen, wie viel besser ihr Gebieter ist; denn der Urheber der Schönheit hat sie geschaffen“ (Weish 13,1–5). 137

Damals wie heute kann uns das Gewaltige und Schöne, das in der Schöpfung aufleuchtet, blenden und einseitig fixieren. Naturbetrachtung bleibt dann in sich befangen; unfähig, das Wahrgenommene zu transzendieren, mündet sie in pantheistische Frömmigkeit, in einen fragwürdigen Religionsersatz, der in Krisenmomenten des menschlichen Lebens versagen muss.

Die Gabe der Wissenschaft soll im menschlichen Verstand das Gespür dafür schärfen, dass die geschaffenen Dinge Fingerzeige Gottes sind. Mit dieser Gabe ist nicht die „Wissenschaft“ im üblichen Sinn gemeint, nämlich die systematische Anwendung der durch die Vernunft erworbenen Erkenntnisse, sondern vielmehr eine übernatürliche innere Bereitschaft, die Seele in das göttliche Wissen eintauchen zu lassen: „Eine Gabe, die unter der erleuchtenden Einwirkung des Heiligen Geistes die Tu-

[1] Vgl. LEO SCHEFFCZYK, *„Sitz der Weisheit“. Maria – Bild vollendeten Menschseins*, in: Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch 2 (1/1998) 48–69.

gend des Glaubens vervollkommnet, da sie uns die geschaffenen Dinge in ihren Beziehungen zu Gott erkennen lässt."[2] Unter dem Walten dieser Geistesgabe erkennen wir die Dinge in ihrem Ursprung als von Gott geschaffen und von ihm im Sein erhalten, von ihrem Wesen her als göttlichen Widerschein, von ihrem Zweck her als Wegweiser zu ihm. So erfassen wir, „dass die ganze Schöpfung, das Kreisen der Erde und der Gestirne, das gute Streben des Menschen und der Fortschritt in der Geschichte, dass alles von Gott kommt und auf ihn hinzielt"[3].

Der hl. *Johannes Paul II*. hat gesagt: In dem alten Hymnus „Komm, Schöpfer Geist" betet die Kirche: *Accende lumen sensibus* – „Zünde an ein Licht in den Sinnen". Es ist die Bitte an den Heiligen Geist, er möge unsere Sinne hell und durchdringend machen, damit wir nicht im Reiz des Äußeren stecken bleiben, sondern hinter allem die Schöpferhand Gottes sehen und so vom Schauen und Staunen zum Frohlocken über Gottes Werke gelangen.

Die Gabe der Wissenschaft befähigt uns zur Unterscheidung der Geister. Denn nicht nur die Natur, auch die Werke von Menschenhand und -geist können zu Götzen werden; so sagt Papst *Johannes Paul II*. einmal:

„Der Widerstand gegen den Heiligen Geist, den der heilige Paulus in der inneren und subjektiven Dimension als Spannung, Kampf und Auflehnung im menschlichen Herzen unterstreicht, findet leider in den verschiedenen Geschichtsepochen und besonders in unserer modernen Zeit auch ihre äußere Dimension, indem er sich als Inhalt der 138 Kultur und der Zivilisation, als philosophisches System, als Ideologie, als Aktions- und Bildungsprogramm für das menschliche Verhalten konkretisiert. Dieser Widerstand findet seinen höchsten Ausdruck im Materialismus, sei es in seiner theoretischen Form, als Gedankensystem, sei es in seiner

---

[2] ADOLPHE TANQUEREY, *Grundriss der aszetischen und mystischen Theologie*, Paris 1931, 921.

[3] JOSEMARÍA ESCRIVÁ DE BALAGUER, *Christus begegnen*. Homilien, Köln 1977, 130.

praktischen Form, als Methode der Interpretation und Bewertung der Tatsachen sowie als Programm eines entsprechenden Verhaltens."[4]

Die Gabe der Wissenschaft verhilft uns zum rechten Umgang mit der Schöpfung. Da die meisten Christen ohnehin mitten in der Welt leben, ist es ihre Aufgabe, die zeitlichen Dinge und Tätigkeiten auf Gott hinzuordnen. Dann halten wir uns von ungeordnetem Besitzenwollen oder von Anhänglichkeiten frei, die etwas an sich Gutes in Böses verkehren können. Dank der Geistgabe der Wissenschaft scheinen selbst Alltäglichkeiten, wie Haushalt, Studium oder Krankenpflege, als Weg zu Gott auf, als apostolisches Zeugnis im Dienst an der Gesellschaft. „Jede noch so alltägliche Situation birgt etwas Heiliges, etwas Göttliches in sich"[5], sagt der selige *Josemaría Escrivá* und ergänzt: „Wenn ein Christ die unbedeutendste Kleinigkeit des Alltags mit Liebe verrichtet, dann erfüllt sich diese Kleinigkeit mit der Größe Gottes. Das ist der Grund, warum ich immer und immer wieder betont habe, dass die christliche Berufung darin besteht, aus der Prosa des Alltags epische Dichtung zu machen."[6]

Kraft dieser Gabe lieben wir die irdischen Dinge gemäß ihrem rechten Wert, auf Gott hin. So verstellen sie uns niemals den Blick für das Wichtigste: Tempel des Heiligen Geistes zu sein. „Wenn Gott in unserer Seele wohnt, ist alles andere – mag es auch noch so wichtig erscheinen – nebensächlich und vorübergehend: wir aber, in Gott, sind das Bleibende."[7]

Das Bewusstsein seiner Gegenwart in uns kann uns helfen, Gott inmitten unserer Beschäftigungen nicht aus dem Auge zu verlieren. Das ist die wahre Wissenschaft, um die wir auch Maria bitten, „die Mutter der schönen Liebe, der Furcht, der Erkenntnis und der heiligen Hoffnung"[14].

„Maria ist auch Mutter der Erkenntnis, denn an ihrer Hand kann man die wichtigste aller Lektionen lernen: dass nichts lohnt, wenn wir dem

---

4 JOHANNES PAUL II., Enzyklika *Dominum et vivificantem* (18. Mai 1986), 56.

5 *Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Köln ⁴1992, 114.

6 Ebd., 116.

7 JOSEMARÍA ESCRIVÁ DE BALAGUER, *Freunde Gottes. Homilien*, Köln ²1980, 92.

Herrn nicht nahe sind; dass alle herrlichen Dinge dieser Erde und alle erfüllten Wünsche unseres Herzens nichts sind, wenn dieses Herz nicht von der Flamme der lebendigen Liebe und vom Licht der heiligen Hoffnung erhellt wird, die uns die unendliche Liebe in der endgültigen Heimat ahnen lassen."[8] Die Gabe der Weisheit ist nach einer klassischen Definition „eine Gabe, die uns Gott und die göttlichen Dinge in deren erhabensten Ursachen unterscheiden, beurteilen und verkosten lässt und dadurch die Tugend der Liebe vervollkommnet"[9].

„Ich flehte, und der Geist der Weisheit kam zu mir. Ich zog sie Zeptern und Thronen vor, Reichtum achtete ich für nichts im Vergleich mit ihr […], alles Gold erscheint neben ihr wie ein wenig Sand, und Silber gilt ihr gegenüber so viel wie Lehm. Ich liebte sie mehr als Gesundheit und Schönheit und zog ihren Besitz dem Lichte vor, denn niemals erlischt der Glanz, der von ihr ausstrahlt. Zugleich mit ihr kam alles Gute zu mir, unzählbare Reichtümer waren in ihren Händen. Ich freute mich über sie alle, weil die Weisheit lehrt, sie richtig zu gebrauchen, wusste aber nicht, dass sie auch deren Ursprung ist […]. Ein unerschöpflicher Schatz ist sie für die Menschen; alle, die ihn erwerben, erlangen die Freundschaft Gottes" (Weish 7,8–14).

Der hl. Thomas lehrt, dass der Gegenstand dieser Gabe an erster Stelle Gott selbst ist und die göttlichen Dinge, aber dann auch die Dinge der Welt, insofern sie auf Gott hin geordnet sind und von ihm herstammen. Keine höhere Kenntnis von Gott können wir erwarten als dieses schmeckende Erkennen, das uns „eine gewisse Erfahrung der Süßigkeit Gottes"[10] vermittelt und unser Gebet reich und frei macht. Die Weisheit – so heißt es im Buch der Sprichwörter – „übertrifft die Perlen an Wert, keine kostbaren Steine kommen ihr gleich" (Spr 8,11).

„Unter den Gaben des Heiligen Geistes gibt es eine, die wir Christen […] besonders nötig haben: die Gabe der Weisheit, die, da sie uns Gott

---

[8] Ebd., 278.

[9] A. TANQUEREY, *Grundriss* (Anm. 5), 927 (Nr. 1349). Vgl. FRANCISCO CARVAJAL, *Meditationen für jeden Tag*, übersetzt von Josef Arquer, Bd. 3, Köln 1993, 343–350.

[10] THOMAS VON AQUIN, S. th. I-II, q. 112, a. 5.

kennen und kosten lässt, uns ermöglicht, in Wahrheit die Situationen und Geschehnisse unseres Lebens zu beurteilen.“[11] Denn diese Gabe – auch wenn sie dem Verstand zugeordnet wird – verweilt nicht beim reinen „Betrachten“ des Göttlichen. Sie ist „nicht nur in der Schau, sondern auch in der Tätigkeit leitend“[12]. Wir erlangen gleichsam Anteil an der Sicht, die Gott von seiner Schöpfung hat, und diese gnadenhafte Einsicht prägt das menschliche Tun.

2. Zeugnisse der kirchlichen Tradition

Die Kirche nennt Maria in der Liturgie seit alters sowohl im Osten wie im Westen „Gottesgebärerin“. Daraus folgert sie mit *Thomas von A*quin: „Mit gutem Grund glaubt man, dass sie, die den ‚Eingeborenen des Vaters, voll der Gnade und Wahrheit‘ (Joh 1,14) geboren hat, höhere Gnadenvorrechte als alle übrigen empfing.“[13], „weil der Sohn Gottes“ der die „Weisheit Gottes“ ist (1 Kor 1,24), auf einzigartige Weise in ihr gewohnt hat, nicht nur in ihrer Seele, sondern auch in ihrem Schoße. Sie ist die ganz Unbefleckte. Es heißt aber Weish 1,4: „*In eine Seele, die Böses sinnt, kehrt Weisheit nicht ein und nimmt nicht Wohnung in einem Leibe, der sich der Sünde hingi*bt“[14]

Die Gnade der göttlichen Mutterschaft schließt alle Gnaden in eminenter Weise mit ein.

Thomas von Aquin erklärt dies näher und differenziert dabei sehr klar[15]: „Man darf nicht daran zweifeln, dass die allerseligste Jungfrau in hervorragendem Maße sowohl die Gabe der Weisheit und der Kraft, als auch die Gnade der Weissagung empfangen hat wie auch Christus. Jedoch erhielt sie diese Gnaden nicht, um über diese und ähnliche uneingeschränkt zu verfügen, wie dies bei Christus der Fall war, sondern so wie es ihrer Stellung entsprach. Von der der Weisheitsgabe machte sie in der

---

[11] J. Escrivá, *Christus begegnen* (Anm. 13), 133.

[12] Thomas von Aquin, S. th. II-II, q. 45, a. 3, ad 1.

[13] Thomas von Aquin, S. th. III, q. 27, a. 1 c.

[14] Thomas von Aquin, S.th. III 27 a 4.

[15] Thomas von Aquin, S.th. II q 27 a 5 ad 3

Beschauung Gebrauch; nach Lk 2, 19: „*Maria aber bewahrte all diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen".* Nicht aber hatte sie den Gebrauch der Weisheitsgabe um zu lehren, weil dies dem weiblichen Geschlechte nicht zukam, (nach 1 Tim 2, 12: „Zu lehren gestatte ich der Frau nicht"). Auch die Ausübung der Wundergabe kam ihr, solange sie lebte, nicht zu, denn zu dieser Zeit sollte die Lehre Christi durch Wunder bekräftigt werden; deshalb kam es nur Christus und seinen Jüngern, die Träger der Lehre Christi waren, zu, Wunder zu wirken".

Maria hat als Königin aller Heiligen ein besonders tiefes Wissen um die Geheimnisse des Glaubens gehabt. Doch ist zu beachten, „dass die Tiefe der Glaubenshaltung nicht nach der Menge des explizit Gewussten, sondern nach der Hingabekraft des Herzens beurteilt wird"[16].

Der berühmte Kölner Theologe *Matthias Joseph Scheeben* hat näher begründet, warum Maria seit dem 12. Jahrhundert und in den Litaneien als „Sedes sapientiae" bezeichnet wird: „Wenn […] die Kirche in ihrer Liturgie den Ursprung Mariens in Parallele stellt mit dem Ursprunge der *Sapientia incarnata*, dann liegt die Parallele zunächst offenbar darin, dass Maria in ähnlicher Weise als *Sedes* oder *Vas Sapientiae* ganz in und für die bräutliche Union mit dem Logos geschaffen ist, wie die Menschheit Christi ganz in und für die hypostatische Union geschaffen ist."[17]

Maria im Geheimnis Christi zu sehen, bedeutet, ihre Aufgabe vom Amt ihres Sohnes her zu verstehen. Christus, der Messias, war der von seinem Volke erwartete Gesalbte, der Israel von seinen Feinden befreien würde. Maria hat eine besondere Aufgabe in diesem Werk ihres Sohnes. Ihre Stellung ist nur zu verstehen durch ihre restlose Hinordnung auf Christus. Sie ist daher auch die Mutter der Kirche, des mystischen Lei-

---

16 P. STRÄTER, *Maria in der Glaubenswissenschaft*, [2]Paderborn 1952, 188.

17 MATTHIAS JOSEPH SCHEEBEN, *Handbuch der katholischen Dogmatik*, V/2, Freiburg [2]1954, n. 1599.

bes Christi.[18] Die Christen bezeichnen die Kirche mit den Attributen Marias und umgekehrt: Sie nennen die Kirche Mutter, Jungfrau, heilig und unbefleckt. Die Kirche ist zugleich Jungfrau und fruchtbare Mutter[19]; alle diese Eigenschaften kommen der Jungfrau Maria zu. Wir beten zu ihr: „Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes." Die Mutterschaft Mariens hat jedoch ihre besondere Eigenart: Sie „ist ganz personaler Natur: die geistige Zustimmung zur Erlösung, durch die sie uns die lebenspendende Kraft zuwendet, dann Fürbitte und das bewegende Beispiel, durch das alles sie unser übernatürliches Leben zur Entfaltung bringt"[20]. *Bernhard von Clairvaux* sagt kühn: *„Propter hanc omnis Scriptura facta est."*[21] Ausführlicher wiederholt dies auch der Zisterzienser *Gilbert von Holland*[22] und zählt viele Marientitel auf.

---

18 Vgl. HUGO RAHNER, *Mater Ecclesia. Lobpreis der Kirche aus dem ersten Jahrtausend christlicher Literatur*, Köln 1944.

19 AMBROSIUS: „Sic sancta ecclesia immaculata coitu, fecunda partu, virgo est castitate, mater est prole. Parturit itaque nos virgo non viro plena, sed Spiritu. Parit nos virgo non cum dolore, sed cum gaudiis angelorum" (De *Virginitate* I, 6, 31 [PL 16, 208]). Vgl. *Lumen gentium* 63 f.

20 PAUL STRÄTER, *Maria im Reiche Christi*, Paderborn 1958, 78.

21 BERNARDUS CLARAEVALLENSIS: „Non solum autem coelum et firmamentum, Domina rerum intelligitur, sed aliis nominibus convenienter appellatur, et rerum vocabulis designatur. Ipsa tabernaculum Dei, ipsa templum, ipsa domus, ipsa atrium, ipsa cubiculum, ipsa thalamus, ipsa sponsa, ipsa filia, ipsa arca diluvii, arca testamenti, urna aurea, ipsa manna, virga Aaron, vellus Gedeonis, porta Ezechielis, civitas Dei, ipsa coelum, ipsa terra, ipsa sol, ipsa luna et stella matutina, aurora ipsa et lucerna, tuba et mons, fons quoque hortorum, et lilium convallium; desertum ipsa, et terra repromissionis lacte et melle manans, stella maris, navis quoque, via in mari, sagena, vinea, ager, arca, horreum, stabulum, praesepe subjugale, apotheca, aula, turris, castra, acies, populus, regnum, sacerdotium. Ovis est, pascua est, paradisus est, palma est, rosa est, fluvius est, potus est, columba est, columna est, vestis est, margarita est, candelabrum est, mensa est, corona est, sceptrum est, panis est, oleum est, vinum est, arbor est, virga est, cedrus est, cypressus est, platanus est, cinnamomum est, balsamum est, myrrha est, thus est, oliva est, nardus est, crocus est, fistula, calamus, et storax est, soror et mater est. Et ut breviter concludam, de hac et ob hanc, et propter hanc omnis Scriptura facta est, propter hanc totus mundus factus est, et haec gratia Dei plena est, et per hanc homo redemptus est, Verbum Dei caro factum est, Deus humilis, et homo sublimis" (In Antiph. Salve regina, Sermo 3 [PL 184, 1069 B–D]).

Die Lobreden scheinen auf den ersten Blick überschwänglich; doch sie bezeichnen eine Tatsache und sprechen eine erstaunliche Wahrheit aus. Wir können uns – so formulierte die Scholastik – kein anderes Geschöpf vorstellen, das Gott seiner Mutter an Güte, an Schönheit und an Heiligkeit vorziehen könnte. Nach einem bekannten mariologischen Grundprinzip gilt: *„potuit, decuit, ergo fecit"* – Gott konnte seine Mutter so reich begnadigen, es ziemte sich, also hat er es getan. Die Bezeichnung „Gottesmutter" drückt eine tatsächliche Heilswirklichkeit aus und ist nicht nur ein schöner Titel; sie bezeugt das ganze Mysterium der Menschwerdung Gottes und bildet das Fundament für alle Vorzüge Marias: *„Hoc enim nomen [Deipara] totum incarnationis mysterium astruit."*[23]

---

[22] GILBERTUS DE HOLLANDIA OCIST: „Nescio quomodo de columnis argenteis ad tubas nostra deflexit oratio: nisi quod optima columna est in domo Domini, qui tale os portat. Bona columna est in quo fessi sustentantur. Habes in Isaia: *Dominus dedit mihi linguam eruditam, ut sciam eum qui lapsus est sustentare verbo* (Is 50,4). Erudita plane lingua Christi Jesu, annuntiantis pacem, praedicantis bonum. Lingua placabilis lignum vitae (Prov 15,4), columna et firmamentum veritatis. Et tu virgo in hoc sponsi imaginem porta, ut habeas linguam eruditam, linguam placabilem; non erroneam, non vagam, non labilem ad otiosa, sed quae loquatur iudicium; quae verbum solatii proferat, quae columna quaedam sit et firmamentum ad aedificationem fidei, vel tuae, vel alienae. Prope sit verbum fidei in ore tuo, et in cordo tuo (Rom 10,8). Vis columnam audire argenteam? *Lex,* inquit, *Dei eius in corde ipsius:* ecce argentum. *Et non supplantabuntur gressus eius* (Ps 36,31): ecce columna. Jure columna, quae subverti non potest. *Verbo Domini coeli firmati sunt,* inquit Psalmista (Ps 32,6). Hoc verbo confirmetur cor virginis; ut coelum sit, ut sedes Dei, ut reclinatorium possit aureum fieri. In argento, fidei rationem et scientiam accipite: in auro, intelligentiae et veritatis fulgorem. Reclinatorium hoc aureum super hujusmodi columnas imponitur. *Nisi* enim *credideritis, non intelligetis* (Is 7,9, sec. LXX). Fidei eruditio ad intelligentiae puritatem gradum praestat. Fundamento huic contemplationis innititur gratia. Dum in sermone Dei meditaris fideliter, et per patientiam et consolationem Scripturae ad spem te supernam erigis, columnam te exhibes. Reclinatorium aureum tunc exsurgis, cum nuda tibi sine sermonis involucro raptim incipit coruscare veritas" (In Cant. 3,9, Sermo 18 [PL 184, 93 B–D]).

[23] JOHANNES VON DAMASKUS, *De fide orthodoxa* III, 12 (PG 84, 1030 C).

Thomas lehrt, dass das Erkennen des Erlösungsgeheimnisses umso deutlicher wird, je größer die Nähe zu Christus ist, dessen irdische Zeit die Fülle der Zeit genannt wird.[24] Niemand war ihm aber so nah wie Maria, und niemand hatte einen vollkommeneren Glauben als sie.

Die Enzyklika Ineffabilis Deus zur Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis der jungfräulichen Gottesmutter stellt fest:

„Unsere Vorfahren nennen Maria schöner als die Heiligkeit, die allein Heilige, die ganz Reine an Seele und Leib, diejenige, welche alle Unschuld und Jungfräulichkeit übertroffen hat, die allein ganz die Wohnung aller Gnaden des Heiligen Geistes geworden ist, die Gott allein aufgenommen hat, die über allen steht, die von Natur aus schöner, vollendeter und heiliger ist als selbst die Cherubim und Seraphim und das ganze Heer der Engel, die zu preisen die Zungen des Himmels und auf der Erde keineswegs genügen.“[25]

3. Theologische Erklärungen

In der neuen Sammlung von Marienmessen wird verdeutlicht, warum insbesondere Maria der „Sitz der Weisheit“ genannt wird: Mit diesem Ehrennamen wird zugleich das mütterliche Amt der seligen Jungfrau Maria, ihre königliche Würde und ihre erhabene Weisheit und Klugheit in göttlichen Dingen bezeichnet. Sie ist als die Mutter Gottes die Mutter der göttlichen Weisheit.

Maria ist Sitz der Weisheit und Mutter des guten Rates, aber natürlich nicht etwa so, als ob sie ein Lexikon der guten Ratschläge oder eine lebende Universalenzyklopädie bieten würde. Aber sie hat in allem das Verhältnis zu Gott als das Bestimmende erkannt. Nicht durch vielerlei einzelne Gedanken hilft sie uns, sondern durch ihren vorbildlichen hörenden Glauben und ihr glaubendes Tun.

Aufgrund ihrer engen Verbindung mit Christus wird Maria auch als Wohnung der Reichtümer Christi und seiner persönlichen Vorzüge be-

---

[24] THOMAS VON AQUIN, S. th. II-II, q. 2, a. 7 c; q. 1, a. 7, ad 4.

[25] PIUS IX., Enzyklika *Ineffabilis Deus*; zitiert nach Rudolf Graber, Die marianischen Weltrundschreiben der Päpste in den letzten hundert Jahren, Würzburg 1951, 23.

zeichnet, als Bundeslade, Tempel des Herrn und des Heiligen Geistes. Im griechischen *Hymnus Akathistos*[26] aus dem 6. Jahrhundert wird Maria als Lehrerin der Weisheit, als Gefäß der göttlichen Weisheit und als Wohnung des göttlichen Wortes gepriesen. Maria hat Christus, die schöpferische Weisheit des Vaters, empfangen und sich mit dieser Weisheit zuinnerst verbunden, so dass die Weisheitsaussagen des Alten Testaments in einem inneren und nicht nur äußerlich übertragenen Sinne von ihr gelten.

„Mit der Übertragung der Weisheit auf Maria oder der Einwohnung der Weisheit in ihr wird von Maria eine einzigartige Anteilnahme der Mutter am schöpferischen, ordnenden, die Welt mit Sinn erfüllenden Gedanken Gottes ausgesagt."[27] Mit dem Bild vom Sitz der Weisheit zeigt sich die göttliche Auserwählung und Inthronisation Marias vor und über aller Welt. Sie ist als Trägerin der Weisheit erwählt, um den Menschen die Weisheit, die sie in sich trug, vorzustellen, sie ihnen mitzuteilen und sie zur Weisheit in Christus hineinzuziehen. Maria ist somit die Empfängerin und Vermittlerin der Weisheit, während Christus die Weisheit in Person ist. Sie ist aber nicht nur – ähnlich wie eine Monstranz – der Ort für das Thronen des Allerheiligsten, nicht nur äußerlich mit ihm verbunden, und nicht nur Instrument zur Darstellung Christi als Weisheit.

Nach den Worten der Liturgie ist mit der Weisheit auch Maria selbst gemeint, natürlich in engster Verbindung mit Christus. Wenn auch nur in analoger Weise, kann sie doch auch selbst als Weisheit angesprochen werden, insofern sie von der göttlichen Weisheit ihres Sohnes ganz erfüllt und durchdrungen ist. An ihr wird deutlich, was Weisheit als lebensbezogene geistige Grundhaltung des Menschen sein kann und sein soll. Maria ist als Gestalt gewordene Weisheit nicht nur Vorbild, sondern auch Vermittlerin der Weisheit. Sie prägt im Christen auch das Bild der Weisheit aus und hilft somit, dass neue Glieder Christi zur

---

[26] ARNOLD GUILLET (Hg.), *Die Seligpreisung der Gottesmutter. Hymnus Akathistos. Das älteste Marienlob der Christenheit*, Stein am Rhein 1977.

[27] L. SCHEFFCZYK, „*Sitz der Weisheit*" (Anm. 4), 57 f.

Weisheit Christi geboren werden. Sie stellt ein Hochbild des Seins dar, da sich die Menschen nicht mit bloßem Wissen zufriedengeben sollen, sondern das Lebens- und Heilswissen erwarten dürfen, das Weisheit ist.

„Sedes Sapientiae" lautet übrigens auch der Titel der einzigen deutschsprachigen wissenschaftlich-mariologischen Zeitschrift. Die erste Nummer des Jahrbuches „Sedes Sapientiae" erschien im Jahre 1997; der 25. Band erschien 2021, mit jeweils zwei Teilbroschüren.

In den Marienmessen wird seit dem 10. Jahrhundert die erste Lesung häufig aus den Weisheitsbüchern genommen, vor allem aus Jesus Sirach und den Sprichwörtern, weil Maria ja die Mutter der menschgewordenen Weisheit Gottes ist.[28] Darin vernimmt die Kirche zunächst die Stimme der personifizierten Weisheit Gottes, dann jedoch auch die Stimme der seligen Jungfrau Maria. Denn nach der bei mittelalterlichen theologischen Schriftstellern verbreiteten Meinung spricht in diesen Texten die Weisheit Gottes gleichsam „in der Person der Jungfrau".

Seit dem 12. Jahrhundert werden der seligen Jungfrau in marianischen Lobgesängen und Litaneien Bezeichnungen beigelegt, die ihre Nähe zur ewigen Weisheit eigens hervorheben: „Mutter der Weisheit", „Quelle der Weisheit", „Haus der Weisheit", „Sitz der Weisheit", von denen „Sitz der Weisheit" am verbreitetsten ist. Unter diesem Titel wird die selige Jungfrau auch in manchen Teilkirchen, an Universitäten und in Ordensgemeinschaften, besonders derjenigen des hl. *Ludwig Grignion von Montfort* († 1716), gefeiert.

4. Die Votivmesse von der allerseligsten Jungfrau Maria, Sitz der Weisheit[29]

Mit dem Titel „Sitz der Weisheit" werden zugleich das mütterliche Amt der seligen Jungfrau Maria, ihre königliche Würde und ihre große

---

[28] Vgl. *Messlektionar, Commune für Marienmessen*. Erste Lesungen aus dem Alten Testament, Nr. 5 und 6; siehe Schott-Messbuch für die Wochentage 2, S. 1709, Nr. 5 und 6.

[29] *Schott-Messbuch*, Freiburg 1994, Nr. 24: Maria, Sitz der Weisheit, S. 156–165.

Weisheit und Klugheit bezüglich göttlicher Dinge gefeiert. Denn: Durch das Mysterium der Menschwerdung wohnte im reinen Schoß der Jungfrau Maria die Weisheit des Vaters. - Die königliche Würde: Das Kind auf dem Schoß der Mutter ist der messianische König, der „Sohn des Allerhöchsten genannt" wird und dem „Gott, der Herr, den Thron seines Vaters David geben" wird, der „über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen wird" und dessen „Herrschaft kein Ende" haben wird (Lk 1,32–33; vgl. Jes 9,6–7), der König, zu dem die Weisen aus der Ferne kamen, den sie mit der Mutter fanden, dem sie königliche Geschenke als Gaben darbrachten und den sie verehrten (vgl. Mt 2,1–12). - Die Weisheit und Klugheit: Maria erscheint im Evangelium als „kluge Jungfrau", die „das Bessere gewählt" hat (vgl. Lk 10,42), und als „Lehrerin der Wahrheit", die der Kirche das Heilsgeschehen und die Heilsbotschaft, die sie in ihrem Herzen bewahrte (vgl. Lk 2,19.51), weitergibt. „O allerweiseste Mutter, allein eines solchen Sohnes würdig", so schreibt der heilige *Bruno von Segni* († 1123), „sie dachte nach über all das, was geschehen war, bewahrte es für uns und prägte es ihrem Gedächtnis ein, damit es später nach ihrer Lehre, ihrem Bericht und ihrer Verkündigung aufgeschrieben, auf der ganzen Welt verkündet und allen Völkern gepredigt würde."[30]

Eine neuzeitliche Besonderheit der offiziellen liturgischen Marienverehrung bildet das Marienmessbuch „Sammlung von Marienmessen" und das dazugehörende Messlektionar, welches zum Marianischen Jahr 1988

[30] BRUNO VON SEGNI, *Kommentar zum Lukasevangelium*, 1. Teil, Kap. 2 (PL 165, 355).

auf Wunsch von Papst Johannes Paul II. promulgiert worden ist, als eine Art Anhang zum römischen Messbuch.[31]

Darin zum Beispiel*: Oratio:* „Heiliger Vater, ewiger Gott, du hast in der seligsten Jungfrau Maria in deiner Barmherzigkeit einen königlichen Sitz deiner Weisheit bereitet. Wir bitten dich, erleuchte deine Kirche durch das Licht des Wortes der Wahrheit, damit sie im Glanz der Wahrheit eifrig voranschreite und freudig zur Fülle der Erkenntnis deiner Liebe gelange. Durch unseren Herrn …“ *Oder:* „Allweiser Gott, du hast, um den gefallenen Menschen zu heilen, die allerseligste Jungfrau Maria zum Sitz der Weisheit bestimmt, gib uns, wir bitten dich, dass wir auf ihre Fürsprache hin nicht hochmütig denken, sondern dir in wohlgefälliger Demut dienen. Durch unseren Herrn …“

Postcommunio: „Wir bitten dich, Herr, gieße durch diese heiligen Gaben in unsere Herzen das Licht der Weisheit, das die erhabene Jungfrau auf wunderbare Weise erfüllt hat, damit wir dich in Wahrheit erkennen und treu lieben. Durch Christus, unsern Herrn“.

Die Texte bilden vor allem ein Lob Gottes, weil die Weisheit Gottes in Maria gewirkt hat. Es geht also nicht primär um das Lob eines isolierten persönlichen Privilegs. Maria wird seliggepriesen, weil sie der Of-

---

[31] Im Schott findet sich eine andere Übersetzung.

Introitus: „Selig bist du, heilige Maria, weise Jungfrau, die du das Wort der Wahrheit in deinem Schoße getragen hast; selig bist du, kluge Jungfrau, die du den besten Teil erwählt hast.“

Lesung: Spr 8,22–32 oder Sir 24,1–4.8–12.19–22 (1–2.5–7.12–16.26–31).

Evangelium: Mt 2,1–12 oder Lk 2,15–19 oder Lk 10,38–42.

Gabengebet: „O Gott, wir bitten dich, heilige die dir dargebrachten Gaben und bereite auf die Fürsprache der glorreichen Jungfrau Maria deiner Weisheit in unseren Herzen eine würdige Wohnstatt. Durch Christus, unsern Herrn.“

Präfation (andere Übersetzung im Schott): „[…] In ihrem unbefleckten Herzen hat sich die göttliche Weisheit ein Haus gebaut, ist der Schöpfer der Zeiten in der Zeit geboren, damit er, der nun neu Mensch geworden ist, das alte tilge und uns sein neues Leben schenke. Deshalb loben wir dich mit allen Heiligen und Engeln und preisen dich ohne Ende: Heilig, heilig, heilig, Herr, Gott Sabaoth.“

Zur Kommunion: „Kommt, und esst mein Brot und trinkt den Wein, den ich euch bereitet habe, und wandelt auf den Wegen der Klugheit.“

fenbarung geglaubt hat. Nicht einfach ihre menschliche Wissenschaft oder Weisheit ist somit der Grund für die außerordentliche Verehrung der Kirche, sondern die Fülle dieser von oben geschenkten Gabe der Weitsichtigkeit.

Papst Benedikt XVI. erklärte am 30. April 2006 vor dem *Regina Caeli*: „In den Tagen nach der Auferstehung des Herrn blieben die Apostel, getröstet von der Gegenwart Marias, vereint, und nach der Himmelfahrt verharrten sie mit ihr zusammen in betender Erwartung des Pfingstereignisses. Maria war für sie *Mutter und Lehrerin*, und sie hat diese Rolle *bis heute* für die Christen aller Epochen."[32]

5. Ein Gegensatz: Der Kult der eigenen Vernunft

Gnosis, überheblicher Rationalismus und Aufklärungsideologie wollten sich eine neue Weltsicht konstruieren: Der Mensch könne sich mit seinen Talenten selbst von Grund auf erneuern und die ganze Weltgemeinschaft, die Familie, ja die ganze Natur verändern. Nach der antiken Gnosis besteht die „Erlösung" darin, das wahre Wissen zu erlangen; die „Gnosis" bestehe in einer Erleuchtung, die es ermöglicht, selbstmächtig von der materiellen Welt des Bösen in das spirituelle Reich und schließlich zur Gemeinschaft mit der höchsten, immateriellen Gottheit voranzuschreiten. Erlösung und Befreiung geschehe durch vermehrtes naturgemäßes Erkennen und Wissen – sozusagen künstliche Intelligenz. Somit bedeute Erziehung, einfach nur die Ignoranz zu beseitigen, dann würden die Menschen schon das Gute tun.

Aber was war das Ergebnis der traurigen Selbstüberschätzung? „Die" Wissenschaft wurde trotz vieler Schattenseiten und Widersprüchen zu einem neuen Götzen. Die Bildnisse verbrecherischer Repräsentanten der neuen Revolution hat man dann z. B. in Frankreich in den Tempeln der Vernunft anstelle der Heiligenbilder aufgehängt, eine Dirne auf den Al-

---

[32] „Ab ea namque, sapientiae divinae Sede, grato ipsi fatentur animo copiam consilii optimi sibi defluxisse scribentibus; ab ipsa propterea, non a se, nequitiam errorum esse devictam" (LEO XIII., Enzyklika *Adiutricem populi* [5. September 1895], in: ASS 28 [1895/96] 129–136, hier 131 f.).

tar von Notre Dame gesetzt, Völkermord - wie in der Vendée - hat man gerechtfertigt und grausame Kriege mit Zwangsrekrutierungen geführt.[33] Heutzutage hat der selbstherrliche Rationalismus auch noch ganz neue subtilere Formen angenommen, ist aber nicht weniger gefährlich. Wie leicht kann man mit neuen technischen Möglichkeiten Vorurteile und Verleumdungen verbreiten, Angstpsychosen schüren und wie anfällig ist die große Mehrheit dafür.

Der Glaube kommt vom Hören und Bedenken im Herzen, nicht vom Reden, schon gar nicht von öffentlichen Diskussionen. Oder hat jemand schon einmal davon gehört, dass einer von den Rechthabern bei Talkshows sich bekehrt hat? Geltungsdrang und Wichtigtuerei sind bei den meisten Dialogen allzu dominant. Gremienfetischismus und sogenannte synodale Prozesse sind zur Erfolglosigkeit verurteilt, wenigstens was geistlichen Fortschritt betrifft, wenn es nicht vorrangig das Hören auf die Offenbarungsbotschaft gibt. Da mag man soziologische und psychologische Erkenntnisse haben, meist hypothetisch und umstritten und immer verbunden mit vielen Unsicherheiten; aber es fehlt eine Quelle der Weisheit, wenn Dialektik, Rhetorik, Populismus und Agitation von Funktionären vorherrschen. So sehen wir viele Irrwege, z. B.: Die Wichtigtuer des sog. Zentralkomitees der deutschen Katholiken wollen in der Regel nicht einmal den Katechismus kennen. Wie verblendet etwa war eine prominente Ehebrecherin, die weißgewandet vor einem Dom als Möchtegern-Priesterin demonstrierte. Glaubenslosigkeit führt zu Torheit, Aberglauben und Geistlosigkeit. Da gibt es heute viel Verwirrung und Missachtung des gesunden Menschenverstandes - wenn manche sogar unbußfertige Unzuchtspärchen segnen wollen. Die Kardinäle Müller, Brandmüller, Burke, Koch usw. haben sich klar zu den Gefahren für das Glaubensleben in Deutschland geäußert.

Demgegenüber kann uns die Betrachtung Marias als „Sedes sapientiae“ zu einem tieferen Verständnis der Glaubensmysterien führen – so wie sie nach der Feststellung von Papst *Leo XIII*. auch schon die Kir-

[33] ALBERT SOBOUL, *La Révolution française*, Paris 1981, 1984, 2014, usw.

chenväter und Theologen sicher geleitet und vor Irrtümern bewahrt hat.[34] Eitle Selbstüberschätzung, Selbstbespiegelung und rationalistische Herrschsucht sind ganz reale große Gefahren, die jedoch durch Beispiel und Fürbittmacht der demütigen Magd des Herrn besiegt werden können. Aus uns selbst allein können wir nichts, aber alles in kindlichem Vertrauen auf die Weisheit und Güte unserer Mutter.

„Möge die Mutter Gottes, die auch unsere Mutter ist, uns beschützen, damit jeder von uns der Kirche in der Fülle des Glaubens, mit den Gaben des Heiligen Geistes und mit einem beschaulichen Leben dienen kann. Jeder gebe freudig Gott die Ehre durch treue Erfüllung der eigenen Pflichten im Beruf, im eigenen Wirkungskreis und gemäß dem eigenen Stand."[35]

Prof. Dr. Johannes Stöhr
Friedrichstr. 3
50676 Köln
JStoehr@gmx.de

---

[34] „Ab ea namque, sapientiae divinae Sede, grato ipsi fatentur animo copiam consilii optimi sibi defluxisse scribentibus; ab ipsa propterea, non a se, nequitiam errorum esse devictam" (LEO XIII., Enzyklika *Adiutricem populi* [5. September 1895], in: ASS 28 [1895/96] 129–136, hier 131 f.).

[35] J. ESCRIVÁ, *Freunde Gottes*. ***Homilien***, Köln [2]1980, 316.

TAGUNGSBERICHTE

Christa Bisang

Maria als „Trösterin der Betrübten“.

Bericht über die Tagung der Französischen Gesellschaft für Marianische Studien in Lourdes (23.-26.8.2021)

Die Vorträge der Jahrestagung der Französischen Gesellschaft für Marianische Studien (SFEM) fanden von Montag, den 23. August, bis Donnerstag, den 26. August 2021 auf dem Gelände des Heiligtums von Lourdes im Konferenzsaal „Kardinal Gerlier“ statt, mit Übernachtung im *Accueil Notre-Dame*. Das Thema lautete: „Maria, Trösterin der Betrübten“. In den drei Tagen wurden vierzehn Vorträge gehalten.

Erinnerung an einen Zeugen der Nächstenliebe, P. Olivier Maire S.M.M.

Der Präsident der SFEM, Prof. Dr. *Etienne Richer*, erinnert nach seinen Begrüßungsworten an Pater *Olivier Maire*, einen Märtyrer der Nächstenliebe, der kurz zuvor im Alter von sechzig Jahren von einem Verbrecher getötet wurde. Die Leiche des Montfortaner-Priesters wurde am 9. August 2021 in Saint-Laurent-sur-Sèvre, in der westlichen Region der Vendée, gefunden. Nach dem Mord durch Schläge auf den Kopf stellte sich der Täter der Gendarmerie von Mortagne-sur-Sèvre und gestand, den Priester getötet zu haben. Der Vorsitzende der französischen Bischöfe, der Erzbischof von Reims, *Éric de Moulins-Beaufort*, sagte: „Pater Maire hat die Nachfolge Christi bis zum Ende gelebt, indem er jeden bedingungslos aufgenommen hat“.

Für ihn feierten wir, unter dem Vorsitz von Père *Étienne Richer*, am 25. August in der unteren Wallfahrtskirche unserer Lieben Frau in Lourdes die Heilige Messe. Die große Trauer über den Verlust eines so wichtigen und angesehenen Mitglieds der Französischen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie (SFEM) war spürbar.

Maria als „Trösterin der Betrübten“ im Lehramt seit dem Zweiten Vatikanum

Prof. Dr. Étienne Richer präsentierte einen Vortrag unter dem Titel: Die Präsenz von „Maria, der Trösterin der Betrübten“ im Lehramt vom Zweiten Vatikanum bis zu Papst Franziskus.

Als Papst Paul VI. zehn Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil das Apostolische Schreiben Marialis Cultus (1974) verfasste, in dem er die Frömmigkeit und die marianische Spiritualität des Gottesvolkes hervorhob, versäumte er es nicht, sich auf die „Trösterin der Betrübten“ zu berufen. Er stellte fest: „Die mütterliche Sendung der Jungfrau veranlasst das Gottesvolk, sich mit kindlichem Vertrauen an sie zu wenden, die stets bereit ist, es mit der Liebe einer Mutter und mit dem wirksamen Beistand einer Helferin zu erhören. Es hat gelernt, sie als Trösterin der Betrübten, Heil der Kranken, Zuflucht der Sünder anzurufen, um in der Heimsuchung Trost, in der Krankheit Erquickung, in der Schuld befreiende Kraft zu erhalten“[1].

Der vorletzte Absatz des achten Kapitels der Dogmatischen Konstitution des Zweiten Vatikanums über die Kirche, Lumen Gentium, der sich in die gesamte eschatologische Dynamik dieses wichtigen Konzilsdokuments einfügt, ist ein weiterer Bezugstext:

„Wie die Mutter Jesu, im Himmel schon mit Leib und Seele verherrlicht, Bild und Anfang der in der kommenden Weltzeit zu vollendenden Kirche ist, so leuchtet sie auch hier auf Erden in der Zwischenzeit bis zur Ankunft des Tages des Herrn (vgl. 2 Petr 3,10) als Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes dem wandernden Gottesvolk voran“[2].

---

[1] PAUL VI., Apostolisches Schreiben *Marialis Cultus,* 2. Februar 1974, Nr. 57.

[2] Lumen gentium 68.

Die Hymne *Ave Maris Stella* (aus dem 9. Jahrhundert) zeigt, dass hinter dem konziliaren Ausdruck „Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes“ eine jahrhundertelange kirchliche Erfahrung steht.

Der Tröster aber ist Gott selbst durch die „zwei Arme“ des Vaters: und zwar die des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wenn aber Maria als Braut des lebendigen Gottes mit Ihm verbunden ist, wie könnte sie dann nicht auch ein Zeichen der Hoffnung sein, das „wahrhaftig im Herzen des Menschen wohnt, der den Erlöser erlebt“?[3]

Papst *Johannes Paul II*. stellte in einer seiner Katechesen über die Marienverehrung klar, dass die marianischen Titel „Trösterin“, „Beistand“ und „Helferin“ sogar das Wirken des Heiligen Geistes noch hervorheben, und somit ist es den Gläubigen möglich, diese anzuwenden, um erhört zu werden.

In seiner Enzyklika *Evangelium vitae* (25. März 1995) betont er: Maria, die größte unter allen Heiligen, ist „das lebendige Wort des Trostes für die Kirche in ihrem Kampf gegen den Tod“[4]. Das ist eine wichtige Aussage, aktueller denn je. Echter geistlicher Trost lässt sich nicht trennen von spezifisch christlichen Entscheidungen und Handlungen der Gläubigen.

Biblische Aspekte des Trostes

Pater Dr. *Daniel Doré* hebt die vielen „*biblischen Aspekte des Trostes*“ hervor. Es gibt zahlreiche Werke über den Propheten Jesaja zum Thema „Trost“, die sich zum Beispiel auf den bezeichnenden Satz beziehen: „Tröste, tröste mein Volk, spricht euer Gott. Redet Jerusalem zu Herzen und verkündet der Stadt, dass ihr Frondienst zu Ende geht, dass ihre Schuld beglichen ist, denn sie hat die volle Strafe erlitten von der Hand des Herrn für all ihre Sünden“ (Jes 40,1-2).

Zahlreiche Abschnitte des Buches Jesus Sirach spenden Trost, und bei Jeremia gibt es Ausführungen, denen wir den Namen geben können:

---

[3] Vgl. JOHANNES PAUL II., Predigt anlässlich der Seligsprechung von P. A. Chevrier, Lyon, 6. Oktober 1986, Nr. 6.

[4] Evangelium vitae 105.

„Das Buch des Trostes und der Hoffnungsankündigung“ (Jer 30-33). Trost im Buch Hiob drückt sich auf passiver und aktiver Weise aus, wobei die passive Bedeutung von „trösten“ das Handeln Gottes kennzeichnet (vgl. Hiob 2). Trost findet sich auch im ersten Buch Samuels. Der erste Trost gilt insbesondere Noah, der gerecht sowie unversehrt war und einen Neuanfang einleitete. Isaak, der heiratet, wird auf diese Weise über den Tod seiner Mutter hinweggetröstet; es ist am Übergang der Generationen wo man Trost sucht (vgl. Gen 24, 67).

Im Neuen Testament ist der Paraklet der tröstende Geist. *Parakletos* ist ein griechischer Begriff, der mehrfach im Johannes-Evangelium vorkommt *und sich gewöhnlich auf den Heiligen Geist bezieht. Ihm kommen die Bedeutungen zu von*: Trost, Tröster, Flehen, Fürbitte leisten, und Verehrung. Zum Beispiel: „Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel“ (Lk 2, 29-32). Paulus an die Epheser schreibt von Gottes Heilsplan für die Menschheit und drängt darauf, dass das apostolische Amt mit Christus gelebt wird, von dem er selber Trost und Ermutigung erhält (vgl. Eph 1, 3-14).

Auch der Hebräerbrief bringt Worte des Trostes, wenn er vom Heiligtum des Himmels spricht; es sind Worte der Hoffnung (vgl. Hebr 6, 9-20). Schließlich wird ausdrücklich der „Trost“ vom Herrn selber erwähnt, zum Beispiel in der Verkündigung der Seligpreisungen (vgl. Mt 5). Trost ist im Johannesevangelium präsent, es gibt sogar tröstende Worte Christi selbst im Hinblick auf das Kreuz (vgl. Joh 14,1-31).

Die Schmerzensmutter am Ende des Mittelalters

Dr. *Marielle Lamy* sprach über „*Die Mater dolorosa am Ende des Mittelalters*“. Die Theologin berücksichtigte alle Texte der lateinischen Patrologie und die Schriften der mittelalterlichen Theologen. Sie stellte fest, dass der Begriff „Trösterin“ ein Attribut Marias ist, das erst recht spät in der westlichen christlichen Tradition auftaucht. Er findet sich in vereinzelten Texten aus dem fünften und sechsten Jahrhundert, und dann in der mit dem Hymnos Akathistos verbundenen byzantinischen Traditi-

on. Im Westen wurde der Titel „Trösterin“ jedoch erst ab dem 12. Jahrhundert von einigen Ordensleuten, vor allem von Zisterziensermönchen, aber auch von Benediktinern und einigen Theologen in Paris in größerem Umfang verwendet. *Consolatrix* wird im 13. Jahrhundert von verschiedenen Franziskanern gebraucht, im 14. und 15. Jahrhundert von *Raimundus Lullus*, dann von *Thomas von Kempen*, der für „Die Nachfolge Christi“ bekannt ist. Im 15. Jahrhundert von *Jean Gerson*, der in einem Text den schönen Namen der Jungfrau Maria als „Frau des Trostes“ verwendet. Der Titel „Tröster“ findet sich beim heiligen *Bernhardin von Siena* (1380-1444). Dieses Attribut für Maria ist also im Vergleich zu *Mater Misericordiae* oder *Advocata Nostra* eher selten. *Mater Dolorosa* als Begriff ist bekannt aus dem Gedicht *Stabat Mater Dolorosa,* das dem Franziskaner *Jacopone da Todi* († 1306) zugeschrieben wird und in Musik umgesetzt wurde.

Dr. Lamy sprach dann eher von einer betrübten Maria, und nicht von der tröstenden, und das sei nicht zufällig. Die Perspektive des Mittelalters konzentrierte sich auf das Leiden Mariens, was dann zum Thema des Mitleids führte, insbesondere in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters. Mitgefühl also, das zu Trost führen kann. Es ist wichtig zu wissen, dass die Aufmerksamkeit für ihr Leiden eine wichtige Etappe in der Marienverehrung ist, die zum Vertrauen auf die Mutter Christi in den Leiden des Lebens führt. Später nimmt das Leiden Marias einen pathetischen und dann einen emotionalen Ton an. Durch die Projektionen mehrerer Kunstwerke zeigte die Referentin, dass lebendiges Mitleid zur Reue des Herzens der Gläubigen führt. Wenn der Blick Mariens und der Blick des gekreuzigten Jesus sich im Auge des Gläubigen treffen, führt dies zum Sakrament der Beichte. Die Tränen Mariens sind auch für uns wichtig, denn sie rufen uns zur Umkehr auf. Wenn wir also von „*Maria, der Trösterin der Betrübten*“ sprechen, bedeutet das, dass sie den Leidenden nahe ist, was die Bedeutung der Seelsorge unter dem Aspekt der Wohltätigkeit unterstreicht. Maria tröstet, sie kennt das Leiden, sie hat es durchlebt, und für *Bernhard von Clairvaux* ist langes Leiden schmerzhafter als ein schnelles Martyrium.

U.L.F. von Lourdes als Abbild des tröstenden Geistes

Père *André Cabes*, Rektor der Wallfahrtskirche von Lourdes, referierte über „*Unsere Liebe Frau von Lourdes, Ikone des Tröstenden Geistes*“. Der Rektor betonte die Antwort Gottes auf die Ärmsten der Armen, deren Herzen er selbst vorbereitet, um sie zu seinen Zeugen zu machen, d.h. zu wahren Trägern der himmlischen Dimension, die uns erwartet, wie in Lourdes. Wir werden hier auch weiterhin besucht, sagte Père Cabes, genauso wie in der Vergangenheit und trotz der Pandemie. In der Tat, ist es die Hoffnung der Kleinen, welche die Flamme eines neuen Lebens zeigen, das sogar am Fuße eines Kreuzes geboren werden kann. Die „*Mutter der Hoffnung*“ wird auch für uns immer gegenwärtig sein, sie ist die Oase in der trockenen Begebenheit des Schmerzes; sie nimmt ihre verlorenen Kinder auf und verwandelt sie in Pilger der Quelle. Sie wird sie befähigen, ihrerseits Linderung zu bringen: in Lourdes ist Heilung ansteckend. Die Verkündigung einer Welt, die jedem Menschen versprochen ist, setzt sich durch. Am Fuße der Grotte formt sich der Ursprung einer neuen Gesellschaft, die sich Kirche nennt und die von der Stimme ihrer eigenen Hirten gerufen wird. Der Hirte wird die Lämmer inmitten der räuberischen Wölfe einer Welt aussenden, die sich in ihren eigenen Begierden und Ängsten verschlossen hat. Sie werden das Spiegelbild des geopferten Lammes sein, welches das neue Jerusalem durch die Flamme seines eigenen Opfers erleuchtet. Es ist nicht der Stolz der Türme von Babel, die gebaut wurden, und auch nicht die Angst, die einen neuen Weg eröffnen: sondern Sie ist es, die hier die „Unbefleckte Empfängnis“ genannt wird. Sie lädt uns ein, in die Tiefen einer alten Welt einzudringen, um zu Propheten der Botschaft zu werden, die jedem Einzelnen anvertraut ist, der wie die „klugen Jungfrauen“ (vgl. Mt 25,1-13) die Botschaft des neuen Lebens bringen wird.

Maria, „*Trösterin der Betrübten*“, ist genau die Mutter des *Magnifikats*, die die Seligpreisungen verkündet. Unser Herr hat nichts mit Stolzen oder Mächtigen zu tun, er ist der Gott des Lebens, das geboren wird und sich ausbreitet; er ist der Gott, der die Menschen leben und lieben lässt. Maria lädt daher alle ein, die Frohe Botschaft anzunehmen, um aus dem Schoß der Barmherzigkeit in das Bild des Herzens unseres Herrn

verwandelt zu werden. Dann kann eine marianische Stadt entstehen, ein Land, das lernt, dem heiligen Haus von Nazareth ähnlich zu sein, dass all jene aufnimmt, die auf verschiedene Weise von einer harten Welt abgelehnt werden, damit sie sich als ein Teil der Heiligen Familie fühlen können. Maria, die „*Trösterin der Betrübten*", gibt sich ebenfalls hin, und wir entdecken im Gesicht und im Lebensweg der heiligen *Bernadette Soubirous* diejenige, die krank bleibt und die auf diese Weise mit Hilfe der Frau in das Herz und den Geist Jesu hinabsteigt und an der Hoffnung teilhat, die er der Welt bringen wollte. *Bernadette* teilt mit uns das Leben eines Gottes, der für uns gelitten hat, der unendliche Liebe ist.

Maria als Trösterin der Betrübten und Fürsprecherin

Isabel De Andia, vom „Centre National de Recherche Scientifique" (CNRS), sprach über „*Maria, Trösterin der Betrübten und unsere Fürsprecherin*". Frau *De Andia* konzentrierte sich auf „*Maria, Trösterin der Betrübten*" unter dem Gesichtspunkt ihrer machtvollen Fürsprache, denn nur der Herr kann uns von Leid und Unglück befreien. Maria ist in der Tat *unsere Fürsprecherin*, wie es im Gebet der *Salve Regina* zum Ausdruck kommt. Die Fürbitte ist auf dem Hochzeitsfest zu Kana präsent, wo Sie bei ihrem Sohn Jesus für die Gäste eintritt (vgl. Joh 2,1-11). Der Begriff *advocata nostra* wird von *Irenäus von Lyon* in *Adversus haereses III,* (22,4) verwendet. Indem der Kirchenvater Maria und Eva gegenüberstellt, hebt er die beiden Frauen hervor, die beide jungfräulich und für einen Ehemann bestimmt sind, und stellt sie in ihrer Beziehung zum göttlichen Gebot gegenüber: nicht von der Frucht des Baumes zu essen (vgl. Gen 2,16). Es ist festzustellen, dass Eva, die von der Schlange versucht wird, dem Gebot Gottes nicht gehorcht; Maria hingegen, die auf den Engel hört, gehorcht. „Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort" (Lk 1,28). Eva, die durch ihren Ungehorsam gegenüber Gott für sich selbst und für das ganze Menschengeschlecht zur Ursache des Todes wird, wird Maria gegenübergestellt, die für sich selbst und für das ganze Menschengeschlecht die Ursache des Heils ist (vgl. *Adversus haereses III*, 24,4). Ihr Gehorsam hat also den Ungehorsam geheilt, was *Irenäus* durch das Bild des Auflösens der Knoten auf

dem Weg der „Rekapitulation“ durch Jesus Christus erklärt, der das Haupt Adams ist. Maria hingegen ist nicht das „Haupt“ des Menschengeschlechts, sie kann also nicht den Ungehorsam Evas rekapitulieren, sondern nur dank ihres Gehorsams in der Berufung den Sündenknoten lösen, den Eva von Anfang an geknüpft hat, d.h. den ersten Knoten. In diesem Sinne wird Maria zur *Fürsprecherin* Evas und auch des Menschengeschlechts, das durch eine Jungfrau dem Tod unterworfen und durch eine Jungfrau befreit wurde. Der Herr selbst hat durch seinen Gehorsam am Holz des Kreuzes den Ungehorsam rekapituliert, der am Holz des Baumes der Erkenntnis von Gut und Böse geleistet wurde.

Das *Salve Regina,* das Maria als „unsere Fürsprecherin“ besingt, wurde von den Mönchen der Abtei von Cluny im Jahr 1135 anlässlich der Prozession zu Mariä Himmelfahrt gesungen. Es ist das berühmteste der Lieder, die an Maria gerichtet sind, die in jeder Hinsicht Königin ist, und die auch den Namen „*Mutter der Barmherzigkeit*“ trägt, wenn ihr Blick auf uns gerichtet ist.

Trost durch den Heiligen Geist, Maria und die Frau

Dr. *Sophie Binggeli*, stellte die Frage: „*Der tröstende Geist - Maria, Trösterin der Betrübten - und die Frau: Was ist die Verbindung*?“ Zunächst, in Bezug auf den Geist des Trostes, wurden im Neuen Testament insbesondere die Schriften des Evangelisten Johannes und des Apostels Paulus betrachtet. Der griechische Begriff *parakletos* hat mehrere Bedeutungen. In der Rechtswelt bezeichnet *parakletos* eine Person, die aufgerufen ist, für einen anderen einzutreten. Der daraus abgeleitete religiöse Sinn wird durch den Begriff „Fürsprecher“ oder „Fürsprecher in unserem Namen“ erklärt.

Zum Beispiel: „In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten. Und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll. Es ist der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird. Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, sondern ich komme wieder zu euch. Nur noch kur-

ze Zeit, und die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber seht mich, weil ich lebe und weil auch ihr leben werdet. An jenem Tag werdet ihr erkennen: Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir und ich bin in euch. Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer mich aber liebt, wird von meinem Vater geliebt werden und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren“ (Joh 14,15-19).

Die Gemeinschaft der Apostel also, die des Wirkens des Heiligen Geistes bedarf, um von Ihm geleitet zu werden, wird sich dem Vater öffnen. Konfrontiert mit der Welt, werden sie durch den Geist der Wahrheit in der Lage sein, das Leben in Christus zu erkennen.

Das zweite Vorkommen des Wortes „Paraklet“ (Fürsprecher) unterstreicht die Verbindung mit Jesus als Offenbarer des Vaters: „Dies habe ich zu euch gesprochen, während ich noch bei euch bin; der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh 14, 25-26). Der Paraklet lehrt sie also und erinnert sie auch an alles. Das Verb *didaskein* bezieht sich auf die gesamte Menschheit. Der Paraklet formt tiefgründig das Wesen und die Existenz der Jünger, und das Verb *erinnern* verweist auf die Tatsache, dass die Jünger bald von Jesus getrennt sein werden; dies ist einer der wichtigen Momente Seines Testaments.

Die Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils „Dei Verbum“ lehrt, dass Jesus Christus selbst der Offenbarer und die Fülle aller Wahrheiten ist. Der Heilige Geist ist der Garant der Offenbarung und führt den Gläubigen unaufhörlich zur Gesamtheit der Offenbarung hin, die von Jesus Christus gebracht wurde und die das Erbe der Kirche ist.

Beim dritten Vorkommen des Wortes „Paraklet“ (Joh 15,26-27) spricht Christus vom Heiligen Geist in der Welt (Dreieinigkeit *ad extra*). Gott tritt ein in die menschliche Geschichte, um sie zu retten und somit zu verändern. Diese aber ist mit der Fülle der Zeit verbunden, was bedeutet, dass sie in einer eschatologischen Spannung steht. Auch wir sind nun mit der Realität von Lourdes konfrontiert: der Paraklet offenbart dem Gläubigen, dass die Rückkehr Christi zum Vater bereits das Zeichen seines Sieges und seiner Verherrlichung ist, auch wenn die Kon-

frontation mit dieser Welt noch anhält. Der Paraklet verleiht den Gläubigen auch diesen Sieg, damit sie leben können.

Der vierte Punkt betrifft den Trost, den die Frauen spenden. Elisabeth sagt zu Maria: „Gesegnet ist die Frucht deines Leibes“ (Lk 1,42). Dies lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Frauen in der Heilsgeschichte. *Joseph Ratzinger* spricht in seinem Buch „Die Tochter Zion“ von einer Theologie der Frau, die sich durch die gesamte Geschichte des Alten Testaments bis hin zu Maria zieht. Die Frauen Israels repräsentieren das Volk selbst. Daran anknüpfend (vgl. Gen 3,15) sehen wir, dass auch die Frau selbst im Mittelpunkt des geistigen Kampfes steht. Dieser Kampf ist besonders gekennzeichnet durch die Beteiligung bestimmter Frauen an der Geschichte Israels, darunter: Debora, Jael, Judith, Esther und andere. Diese Frauen werden in den Kampf zur Rettung Israels einbezogen. Die dafür erforderlichen Tugenden werden von „*Maria, Trösterin der Betrübten*“ vermittelt. Es gibt eine Verbindung zwischen dem Heiligen Geist, der Gottesmutter Maria und der Frau, wie es auch von *Edith Stein* gelehrt wird. Sie beschrieb, dass die Seele der Frau offen ist für alles Menschliche und in stiller und warmer Weise die Samen des Heiligen Geistes Früchte tragen lässt. Um sich vor dem Bösen zu schützen, ist es notwendig, gesammelt und aufmerksam zu sein, und wie Maria in der Gegenwart des Heiligen Geistes zu leben.

Maria, die Trösterin, in der Botschaft von Pellevoisin

Dr. *Sylvie Bernay*, Autorin des neuen Buches (2021) „Estelle Faguette (1843-1929), la voyante de Pellevoisin“ (Estelle Faguette, die Seherin von Pellevoisin), hielt einen Vortrag zum Thema: „*Maria, die Trösterin, in der Botschaft von Estelle Faguette von Pellevoisin*“. Dieses Referat wurde in Abwesenheit der Autorin von Prof. Dr. *Étienne Richer* vorgetragen.

Die geschilderten Ereignisse fanden vom 14. Februar bis 8. Dezember 1876 in Pellevoisin, Frankreich, statt. *Estelle Faguette* (33) wurde am 19. Februar 1876 geheilt. Das medizinische Dossier, das 1983 vom Erzbischof von Bourges, Monsignore *P. Vignancour* erneut geprüft wurde, wurde zum authentischen Zeugnis für die wundersame Heilung von

Estelle erklärt. Während der Erscheinung Marias wurde sie plötzlich von einer fortgeschrittenen Lungentuberkulose geheilt (sie lag im Sterben und hatte nur noch wenige Stunden zu leben). *Estelle* hatte zuvor einen Brief an die Muttergottes mit Papier und Feder geschrieben, in dem sie um ihre Genesung bat, den sie in einer der Jungfrau von Lourdes geweihten Grotte hinterlegte. Am Abend des 14. Februar brach der Teufel plötzlich in ihr einsames Krankenzimmer ein. Der Teufel war furchtbar und *Estelle* hatte große Angst. Zur gleichen Zeit aber erschien ihr auch die Jungfrau Maria und wandte sich an ihn mit den Worten: „Was machst du hier? Siehst du denn nicht, dass sie die Zeichen Meines Sohnes trägt?“ Daraufhin verschwand der Dämon mit großem Getöse. Die Muttergottes aber sprach sanft folgende Worte zu *Estelle*: „Fürchte dich nicht, es gibt nichts zu befürchten. Du weißt, dass du meine Tochter bist“. Dann sprach sie weiter: „Hab Mut und Geduld, mein Sohn kümmert sich auf besondere Weise um dich. Du wirst noch fünf Tage leiden, zu Ehren der fünf Wunden meines Sohnes. Am Samstag wirst du sterben oder leben, alles liegt in den Händen meines Sohnes Jesus. Wenn mein Sohn dir erlaubt zu leben, wirst du von seiner Herrlichkeit sprechen“.

Die Jungfrau erschien ihr insgesamt fünfzehn Mal. Sie gab *Estelle* Anweisungen für ihren Lebensweg. Diese konnte ihr ganzes Leben lang die Nähe der heiligsten Mutter des Herrn wahrnehmen; sie wurde von Ihr begleitet als „Thron der göttlichen Weisheit“. Der Trost Mariens, der auch als Nähe und Einfühlungsvermögen verstanden wird, soll also den Schwachen und Bedrängten, den Leidenden, wie Estelle (die später im Alter von 86 Jahren starb), Erleichterung und neue Kraft bringen. Unsere Liebe Frau der Barmherzigkeit von Pellevoisin wird auch „Mutter der Barmherzigkeit“ genannt. Die vermittelnde Rolle der Heiligen Jungfrau Maria als Spiegelbild des Trostes des Vaters wird hervorgehoben. Die Botschaft, die *Estelle* überbracht wird, führt die Gläubigen durch das Skapulier, ein Symbol für die Umhüllung der Heiligkeit, zu Christus. Durch das Tragen des Bildnisses des Heiligsten Herzens Jesu und dessen der Heiligen Muttergottes, wird man durch die Gnade befähigt, an der gegenseitigen Liebe zwischen Jesus und Maria teilzuhaben. Wenn unsere Liebe der Muttergottes gegenüber so groß ist, dass wir Ihren Rat be-

folgen, diese auch Ihrem Sohn zu schenken, bringt dies Ihre Gabe der Vermittlung mit, damit auch die verhärtetsten Sünder zu Ihm zurückkehren.

Maria, „Trösterin der Betrübten“

Frau Dr. *Marie-Dominique Fouqueray* sprach über „*Maria, Trösterin der Betrübten*“ aus der Sicht der Psychologie. Es ist ein weites Thema, das sich auf den mitmenschlichen Trost und dann auf Maria selbst konzentriert, d.h. auf ihren eigenen Lebensweg. Schließlich wird die Frage gestellt, ob es möglicherweise Hindernisse für die Annahme der Gottesmutter als Trösterin gibt.

Die Verehrung Marias als „Trösterin der Betrübten“ in Luxemburg

Dr. C. *Tom Kerger*, Pfarrer der Kathedrale von Luxemburg, referierte über „*Die Verehrung der Trösterin der Betrübten in Luxemburg*“. Die Verehrung der „Trösterin der Betrübten“ in Luxemburg geht auf das 17. Jahrhundert zurück und hält bis heute an. Im Jahr 1624 wurde die Marienverehrung in Luxemburg durch verschiedene Schicksalsschläge begründet. Durch die Jesuiten und später durch verschiedene Sodalitäten und Bruderschaften wurde sie aufrechterhalten. Eine schöne Statue der Unbefleckten Empfängnis, die möglicherweise eine Kopie der Statue von Notre-Dame de Montaigu in Belgien ist, wurde von den Jesuiten am Fuße eines großen Kreuzes am Stadttor (*porta nuova*) aufgestellt. Während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648), auch einer Zeit der Hungersnot und der Pest, zogen Soldaten durch diese Gegend und hielten hier an, um zu beten. Damals wurde in der Franziskanerkirche im Stadtzentrum noch eine schwarze Madonna verehrt, die so genannte „Schmerzensmutter“, die jedoch im Laufe der Zeit an Bedeutung verlor. Vor dem Stadttor aber errichtete man eine Kapelle, und die von den Jesuiten gebrachte Statue der Unbefleckten Empfängnis wurde auf Grund der vielen Gnaden, die sie vermittelte, „*Maria, Trösterin der Betrübten*“ genannt. Nach der Pest von 1636 verstärkte sich der Zustrom erneut, und es wurden Bilder von ihr gedruckt, die sich über die Grenzen des Herzogtums

hinaus verbreiteten. Eines davon kam 1642 in Kevelaer an (wahrscheinlich von preußischen Soldaten mitgebracht). Dadurch wurde Kevelaer zu einem großen Wallfahrtsort in Deutschland, und es kam auch dort zu vielen Wunderheilungen.

Die Kriegsdrohungen *Ludwigs XIV*. veranlassten den Ordinarius, Luxemburg der „*Trösterin der Betrübten*" zu weihen. Die Statue wurde in einer Prozession von außerhalb der Stadtmauern in das Zentrum zur Jesuitenkirche getragen. Luxemburg überstand diese Gefahr unbeschadet und die Muttergottesstatue erhielt daraufhin den Schlüssel zur Stadt und die Würde, deren Verwalterin zu sein. Seit 1697 ist nun die Statue der *Consolatrice* mit dem Schlüssel der Stadt geschmückt. 1778 wurde die Jesuitenkirche zur Pfarrkirche von Luxemburg ernannt und beherbergte zeitweise diese Statue.

Während der Französischen Revolution marschierten die Streitkräfte 1794 gegen das Großherzogtum, um es 1795 zu erobern. Die Kapelle außerhalb der Stadtmauern wurde 1797 zerstört, aber die Marienstatue war bereits weggetragen worden. Sie stand dauerhaft in der Pfarrkirche der Jesuiten (die damals St. Nikolaus und St. Theresia genannt wurde).

Am 1. Oktober 1804 besuchte *Napoleon Bonaparte* Luxemburg, und als Kaiser erhielt er den Schlüssel der Stadt, d.h. den der *Consolatrice*. *Napoleon* war jedoch überrascht, einen goldenen Schlüssel zu erhalten, und fragte, woher er stamme. Nachdem er eine Erklärung erhalten hatte, lehnte er den Schlüssel ab und sagte, er werde ihn zurückgeben, da er in guten Händen sei.

Die anschließende politische Situation war der Wallfahrt nicht förderlich, aber dank Bischof (1842-1848) *Théodore Auguste Laurent* kam es zu einem Wiederaufleben. Er setzte alles daran, die Flamme der Frömmigkeit unter den Gläubigen neu zu entfachen, indem er auch die „Rosenkranzbruderschaft" und die „Bruderschaft vom Unbefleckten Herzen Mariens" erneuerte. Im Jahr 1844 wurde die Pfarrkirche, die nun seit der Zeit *Napoleons* den Namen „Sankt Peter" trug, mit päpstlicher Genehmigung in Kirche der „*Trösterin der Betrübten*" umbenannt. Darüber hinaus beschloss Bischof *Laurent*, dass die Novene zu ihrem Fest in den Kirchen des gesamten Vikariats gefeiert werden sollte, so dass das ge-

samte Großherzogtum „*Maria, die Trösterin der Betrübten*“ als Schutzpatronin habe.

In neuerer Zeit wurde in der Stadt Luxembourg diese Pfarrkirche nach Erweiterungen zur Kathedrale des Großherzogtums ernannt. Sie trägt den Namen „*Notre-Dame Consolatrice des Affligées*“ (*Consolatrix Afflictorum*). Besondere Ornamente und reich bestickte Gewänder (teilweise von der Großherzogin gestiftet) schmücken die Gottesmutter, sowie mehrere Kronen für sie und das Jesuskind. Viele Ex-Vota bezeugen stets Ihre lebendige Fürsprache. Die Kathedrale bleibt ebenfalls ein schöner und wichtiger Anziehungspunkt für alle Besucher dieser Hauptstadt.

U.L.F. von Verdelais als „Trösterin der Betrübten“

Pater *Bernard Ardura*, Präsident des Päpstlichen Rates für Historische Wissenschaften, informierte über „*Unsere Liebe Frau von Verdelais, Consolatrice des Affligées*“. 1995 wurde das 900. Jubiläum „Unserer Lieben Frau von Verdelais“ gefeiert. Verdelais ist eine Stadt in der Nähe von Bordeaux und ein Wallfahrtsort von Maria als „*Trösterin der Betrübten*“. Die Geschichte des Heiligtums beginnt mit den Kreuzzügen ins Heilige Land.

Bereits 21 Jahre vor dem ersten Kreuzzug organisierte der Mainzer Bischof *Siegfried I*. im Jahr 1064 eine große Pilgerfahrt von siebentausend Menschen nach Jerusalem. Diese wurden jedoch alle in der Wüste umgebracht. Nach den Empfehlungen von Papst *Urban II*. auf dem Konzil von Clairemont (1095) begann die große Zeit der Kreuzzüge. Der Heerführer und Herzog von Lothringen, *Godefroy de Bouillon*, brach 1099 auf, um Jerusalem zu befreien. Er setzte auch seine Burg ein, um die Mittel zu beschaffen, und war ein vorbildlicher Kreuzritter, er war unerschrocken und von großer Frömmigkeit. Er starb während des Kreuzzuges. Während dieses Kreuzzuges wurde ein Ritter namens *Géraud de Graves* dank des Schutzes der Jungfrau Maria auf wundersame Weise vor dem Tode bewahrt.

Géraud de Graves, der sein Leben der Jungfrau Maria geweiht hatte, begann nach seiner Rückkehr nach Frankreich mit dem Bau einer kleinen Einsiedelei im Wald von Luc und stellte dort eine Marienstatue auf,

die er nach dem Modell angefertigt hatte, das sich in der Geburtsbasilika von Bethlehem befand. Dieser Ort wurde zu Verdelais, einer christlichen Kultstätte im Garonne-Tal und später zu einem Ersatzpilgerort für diejenigen, die das Heilige Land nicht erreichen konnten.

Nach und nach entstand dann in ganz Frankreich eine christliche „Geografie", die zur Wiege von Heiligen und Marienerscheinungen wurde. Das Oratorium von *Géraud de Graves* in Verdelais schien ein neues Bethlehem zu sein, in dem die Mutter Gottes irgendwie ihren Wohnsitz hatte. Auch nach dem Tod des Gründers strömten die Menschen weiter dorthin, und der Ort war eng mit der Evangelisierung der Region verbunden. Im Jahr 1160 gründete der Erzbischof von Bordeaux in Verdelais einen neuen Orden: „les Grandmontains". Die Kapelle zu Ehren der Jungfrau Maria wurde immer größer.

Im Jahr 1355 eroberten die Engländer die Ländereien entlang der Garonne. Die Marienstatue und das Heiligtum verschwanden. Nach der Zerstörung wurde das Heiligtum von Verdelais von *Isabelle*, Gräfin von Foix-Castelbon (1360-1428), wiederhergestellt, die aus Verzweiflung darüber, dass sie nach mehreren Jahren Ehe keine Kinder bekommen hatte, ein Gelübde ablegte. Sie versprach der Gottesmutter, eines ihrer Kinder Gott zu weihen, wenn sie vier bekommen würde. Nach einer Sage war es im Jahr 1390, als sie im Wald von Luc auf einem Maultier ritt und über einen Stein stolperte. Die Gräfin bückte sich und sah, dass unter dem Stein eine Statue der Jungfrau mit Kind vergraben war. Sie hatte diejenige gefunden, welche die „Grandmontains" versteckt hatten, als sie ihr Kloster verlassen mussten. *Isabelle* ließ daraufhin das Kloster und den Konvent wiederherstellen, um ihr Gelübde zu erfüllen, sie gebar tatsächlich vier Kinder, und auch die „Grandmontains" kehrten bald zurück.

Die Wände des Heiligtums waren mit Votivtafeln bedeckt, und zu Beginn der Revolution wurden ununterbrochen Heilige Messen abgehalten. Ein großes Schild an der Wand des Heiligtums trug seit 1666 die Inschrift: „*Maria, Trösterin der Betrübten*".

Im Jahr 1835 kam der Erzbischof von Bordeaux und spätere Kardinal (1852) *François Donnet*, der 50 Jahre lang im Amt blieb, der innerhalb

eines halben Jahrhunderts die Diözese Bordeaux völlig veränderte. Kardinal *Donnet* (1795 - 1882), der auch Senator der Stadt war, hatte den Gründervater des *Maristenordens* als jungen Mann kennen gelernt. So kamen die Maristenpatres 1838 nach Verdelais, und von da an kam es zu beeindruckenden Heilungen. Der Kardinal nannte nun das Heiligtum „die Ursache meiner Freude“.

Später wurde Verdelais vergrößert, und 1854 gründete man eine „Fromme Stiftung von Notre-Dame de Verdelais“, die aus der Erzbruderschaft „*Notre-Dame Consolatrice de Verdelais*“ hervorging. Im Jahr 1924 wurde die Wallfahrtskirche unter *Pius XI*. zur Basilika ernannt. Niemand kann ermessen, wie viele Briefe in allen Sprachen in das Kästchen der Heiligen Jungfrau, der „*Trösterin der Betrübten*“, von Verdelais hinterlegt worden sind.

Die Geste des Kusses am Kreuz von L‘Île-Bouchard

Jean-Romain Frisch hielt seinen Vortrag über *„Maria, Trösterin der Betrübten, ausgehend von der außergewöhnlichen Geste des Kusses am Kreuz von L‘Île-Bouchard*“. Die örtliche Geschichte erzählt, dass die Heilige *Jeanne d‘Arc* am 6. März 1429 hier Halt machte. In der Kirche Saint-Gilles von L‘Île-Bouchard erschien Maria am Montag dem 8. Dezember 1947 der 12-jährigen *Jacqueline Aubry*, die vor der Schule in Begleitung ihrer siebenjährigen Schwester *Jeanne* und ihrer 10-jährigen Cousine *Nicole* in die Kirche kam. Die Schulschwestern hatten ihnen empfohlen, an diesem Tag in besonderer Weise für Frankreich zu beten. Beim Eintreten machten sie das Kreuzzeichen mit Weihwasser, beugten die Knie und gingen nach links zum Altar der Heiligen Jungfrau Maria. Hier blieben sie auf den Stufen stehen und beteten auf den Knien ein Rosenkranzzehntel. In diesem Moment sah *Jacqueline* zwischen dem Glasfenster und dem Altar eine wunderschöne Frau in einer Grotte stehen, und sie sah auch einen Engel zu ihrer Rechten. Zu ihren Füßen konnte man die Inschrift lesen: „O Maria, die ohne Sünde empfangen wurde, bitte für uns, die wir uns an dich wenden“.

Das Mädchen war erstaunt, winkte *Nicole* zu und sagte: „Schau mal!“, und dann sahen auch ihre Cousine und ihre kleine Schwester die Er-

scheinung und riefen: „Oh, was für eine schöne Frau!“, und ihre Schwester *Jeanne* rief ihrerseits: „Oh, was für ein schöner Engel!“ Sie erzählten es der Oberin der Schule, einer Nonne vom Orden der Heiligen Anna, und diese rief den Priester an. Die Ordensfrau und der Priester blieben zweifelnd, aber das Mädchen gab der Schulleiterin ihr wunderschönes Zeugnis.

Die schöne Frau erschien ihnen an diesem Tag erneut, und mit unsagbarer Traurigkeit sagte sie: „Betet für Frankreich, denn das Land ist in großer Not“, wobei die Frau das Wort „Frankreich“ betonte.

Die jüngeren Mädchen wagten dann zu fragen: „Madame, sind Sie unsere himmlische Mutter?“ „Ja, ich bin Eure himmlische Mutter“. Als sie das Wort „Himmel“ aussprach, richtete sie ihre strahlend blauen Augen direkt zum Himmel.

Jacqueline wagte dann die Frage: „Wer ist der Engel, der Euch begleitet?“ Der Engel drehte sich zu ihr um und antwortete lächelnd: „Ich bin der Engel Gabriel“. Dies sollten die einzigen Worte sein, die der Engel sprach.

Dann streckte die Frau ihnen ihre rechte Hand entgegen und sagte: „Gebt mir eure Hand, damit ich sie küssen kann“. Die Mädchen näherten sich ihr eine nach der anderen, ohne Angst zu haben, und die Frau beugte sich zu jedem von ihnen, nahm langsam ihre rechte Hand, küsste sie auf der Rückseite und sagte zum Abschied: „Kommt heute Abend um fünf und morgen um eins wieder hierher“. Dann verschwand sie.

Auf dem Weg zur Schule bemerkten die Mädchen, dass die Spur des Kusses der Frau auf ihrer Hand in Form eines weißen Ovals sichtbar war, das nach und nach verschwand.

Die Erscheinungen dauerten bis zum Sonntag, dem 14. Dezember an, und die Kirche wurde für die vielen Menschen, die auch draußen anwesend waren, zu klein. Zu diesem Zeitpunkt, nach den letzten Empfehlungen von Gebeten und Handlungen für den Bau einer Grotte, trat ein Sonnenstrahl aus dem tief mit Wolken verhangenen Himmel hervor, der ein Glasfenster im Süden der Kirche traf und durchdrang; nach und nach breitete er sich schräg in Form eines Fächers über die Erscheinung selbst und über die Gesichter der vier Seher aus, die wie verklärt dastanden.

Die Blumen, die sie in der Hand hielten, schienen mit Diamanten bedeckt zu sein; das Phänomen war beeindruckend schön. Am Ende des Liedes segnete die Frau langsam die Menschenmenge, und die Seher verbeugten und bekreuzigten sich, während die Frau und der Engel hinter einem silbernen Schleier verschwanden, der immer noch prächtige und strahlende Formen an die Wand projizierte. Bald darauf verschwand auch der Sonnenstrahl. Der Pfarrer, der nun die Stufen des Altars hinaufstieg, sagte dann zur Menschenmenge: „Dieser Sonnenstrahl ist ein Strahl, den die Heilige Jungfrau gesandt hat“. Die politische Gefahr für Frankreich war nun gebannt.

Der Berichterstatter *Jean-Romain Frisch* weist darauf hin, dass die Küsse der Jungfrau Maria eine Besonderheit der Geschichte von L'Île-Bouchard darstellen. Sie bezeugen die mütterliche Zuneigung der Muttergottes gegenüber den Kleinen in einer ganz natürlichen und einfachen Weise. Küsse, die im Zusammenhang mit dem Thema „Maria, Trösterin der Betrübten“ stehen und die Zeichen der affektiven Ebene darstellen, die ihre mütterliche Zärtlichkeit hervorheben. Maria nahm an der Kreuzigung Ihres Sohnes teil; sie spendete ihrem Sohn Jesus Trost, trotz des Schwertes, das ihre Seele durchbohrte (vgl. Lk 2, 22-35) in der Stunde der Erlösung.

Marianische Bezüge in liturgischen Bitt- und Heilungsgebeten

P. *Jean Longère* PSS, Ehrendirektor der Forschung CNRS/IRHT, vermittelte eine Studie über Hinweise auf Maria in Bezug auf Heilungsgebete. Diese fallen in den Rahmen der Normen, die in der *Instruktion über die Gebete um Heilung durch Gott* festgelegt sind, die von der Glaubenskongregation am 14. September 2000 unter der Autorität des Präfekten Kardinal Joseph Ratzinger veröffentlicht wurden. In dieser Anweisung werden „lehrmäßige Aspekte“ (I, 1-5) und „disziplinarische Bestimmungen“ (II, 1-10) aufgeführt.

Zunächst wird festgelegt, wann das Heilungsgebet als liturgisch anzusehen ist und wann nicht. Das liturgische Heilungsgebet wird nach dem vorgeschriebenen Ritus mit liturgischen Gewändern gefeiert, die im Römischen Ritual angegeben sind (*De benedictionibus,* Nr. 290-320).

Für nicht-liturgische Gebete gelten andere Modalitäten. Freie (nicht-liturgische) Gebete sollten nicht mit liturgischen Gebeten verwechselt werden.

Mit Ausnahme der in den liturgischen Büchern vorgesehenen Zeremonien für Kranke dürfen die liturgischen und nichtliturgischen Heilungsgebete nicht in die Feier der Eucharistie, der Sakramente und des Stundengebets einbezogen werden.

Es folgt eine spezifische, aus sieben verschiedenen Quellen abgeleitete Liste von Gebeten oder Gebetsintentionen mit marianischem Bezug, die liturgische Feiern anbieten, die speziell auf die Kranken ausgerichtet sind. Es handelt sich zum Beispiel um ein Gebet, das bei der Spendung der Wegzehrung an Maria erinnert, die am Fuße des Kreuzes ihres Sohnes anwesend ist, damit sie dem Sterbenden hilft, in dieser schweren Zeit aus der Hoffnung zu leben.

Im Messbuch zu Ehren der Jungfrau Maria aus dem Jahr 1988 sind unter den sechsundvierzig Votivmessen, die aufgelistet sind, drei, die sich auf das vorliegende Thema beziehen, unter den Titel,: „Maria, Trösterin der Betrübten“, „Maria, Hilfe der Christen“, „Maria, Gesundheit der Kranken“.

Die Anrufung Marias beim Gebet um den Schutz einer Wohnung oder in besonderen Notsituationen wird nicht vergessen. Die Anrufung des Schutzes der Jungfrau Maria befindet sich im *Sub tuum praesidium,* im *Salve Regina,* im *Ave Regina Caelorum* und anderen Gebeten. Maria wird auch im Kampf gegen die Mächte des Bösen angerufen, wo man sich sehr stark auf ihre Fürsprache beruft. Eine Liste der Litaneien zu U.L.F. der Betrübten (*Notre-Dame des affligés*) ist am Schluss der Forschungsarbeit beigefügt.

Exkurs: Hinweise zum Skapulier

Prof. Dr. *Ėtienne Richer* hielt einen kurzen Vortrag über das Skapulier. Der Ursprung des Skapuliers liegt in der Verkleinerung einer Ordensbekleidung, daher auch die Bezeichnung „kleines Gewand“. Das braune Skapulier Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel ist das bekannteste unter anderen, und das am weitesten verbreitete. Es besteht aus zwei

quadratischen oder rechteckigen Wolltuchstücken, die mit zwei Fäden oder Schnüren zusammengehalten werden, so dass ein Teil des Umhangs in der Mitte zwischen den Schulterblättern und der andere auf dem Brustbereich der Person platziert werden kann. In der Marienfrömmigkeit ist es als authentisches Zeichen der Zugehörigkeit zu Maria und ihres mütterlichen Schutzes anerkannt. Zahlreiche Päpste haben das Karmeliten-Skapulier getragen, darunter in jüngster Zeit Pius XII., Johannes XXIII. und natürlich der Karmeliten-Terziar Johannes Paul II., der dies auch mehrmals bezeugt hat.

Während der Liturgiereform, die dem Zweiten Vatikanischen Konzil folgte, wurden verschiedene Feste im Zusammenhang mit dieser besonderen Verehrung gestrichen, obwohl die Erinnerung an die Jungfrau Maria vom Berge Karmel und damit auch die durch das Skapulier vermittelte Marienverehrung erhalten blieb. Papst Johannes Paul II. drückte anlässlich des 750. Jahrestages der Gabe des Skapuliers seine ganze Wertschätzung dafür aus. Er benannte es als „einen Schatz für die ganze Kirche“, und verwies auf dessen Einfachheit, den anthropologischen Wert und dessen besondere Beziehung zur Rolle Marias in Bezug auf die Kirche und die Menschheit. Der fakultative Gedenktag Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel ist universell und wird laut liturgischem Kalender am 16. Juli gefeiert. Die Kirche verlieh dieser Andachtspraxis neuen Schwung, indem sie einen neuen Ritus für die Segnung und Auflegung des Skapuliers veröffentlichte. Jeder Getaufte hat die Möglichkeit, sich das Skapulier Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel auflegen zu lassen, durch das er sich von Gott als berufen erkennt, an einer geistlichen Familie teilzunehmen, die Ihm in Liebe geweiht ist und sich der ehrenvollen Marienverehrung widmet.

Der Artikel von Pater Richer erinnert an die Worte der Beschreibung des Skapuliers, welche im *Direktorium über die Volksfrömmigkeit und die Liturgie* (2001) zu finden sind. Das Skapulier wird von der Kirche mit einem besonderen Ritus versehen, der erklärt: „das Taufversprechen verlangt, Christus anzuziehen, dass wir mit Hilfe der jungfräulichen Mutter eifrig bestrebt sind, uns dem fleischgewordenen Wort gleichförmig zu machen zum Lob der Dreifaltigkeit, damit wir im Hochzeitskleid

zum Himmel, unserem Vaterland, gelangen“ (Nr. 205, Zitat aus RITUALE ROMANUM, *De Benedictionibus, Ordo benedictionis et impositionis scapularis*, Vatikanstadt 1984, S. 1213).

Der Vortrag beschreibt dann die damit verbundenen Privilegien, die auch kommentiert werden, und führt zu der Erkenntnis, dass das zweite Privileg, das „sabatinische“ oder auch *sabatinische Bulla* genannt wird, eine Fälschung ist, die von Papst Pius XII. wie folgt berichtigt wurde: „Die fromme Mutter wird nicht ruhen, bis ihre Kinder, die im Fegefeuer für ihre begangenen Sünden büßen, durch ihre Fürsprache bei Gott die ewige Heimat erreichen“.

Johannes Paul II. versäumte es auch nicht zu betonen, dass das marianische Skapulier des Karmels ein Zeichen des „Bundes“ ist, das diejenigen, die sich entschieden haben, es zu tragen, zum Dienst der Gottesmutter und zum Wohl der ganzen Kirche verpflichtet. Wer mit dem Skapulier bekleidet ist, wird auf diese Weise in die Wirklichkeit des Karmels eingeführt, um in Einheit mit Maria zu leben, indem er seiner inneren Tauf-Umhüllung durch Jesus Christus folgt. Das innere Gewand wird für ein Leben dienen, das ständig verwoben ist mit allen Mitteln, welche die Mutter Kirche für einen authentischen Weg zur Heiligkeit anbietet, und die Marienverehrung wird nicht eine nebensächliche Tatsache bleiben, sondern eine angenommene innere Herzenswirklichkeit. Papst Johannes Paul II. erklärte in seinem Brief an die Karmeliterorden anlässlich des 750. Jahrestages des Skapuliers: „Die authentischste Form der Verehrung der Heiligen Jungfrau Maria, die durch das demütige Zeichen des Skapuliers zum Ausdruck kommt, ist die Weihe an ihr Unbeflecktes Herz“. Es ging auch um die Botschaft, die Schwester Lucia von Fatima in Bezug auf das Vermächtnis der Muttergotteserscheinungen erhalten und dem Papst übermittelt hatte.

Maria als Trösterin der Gefangenen

Abbé *Bernard du Puy-Montbrun*, emeritierter Seelsorger des Gefangenenlagers Muret, gab ein Zeugnis über „*Maria, Trösterin der inhaftierten Menschen*“.

Dieser Vortrag schließt die Tagungsbeiträge ab, deren ausführliche Fassung inzwischen im Bulletin der Französischen Gesellschaft für Marianische Studien (SFEM) in Juli 2022 veröffentlicht wurde.

Marie Consolatrice des Affligés. Actes de la 75e session de la Société d'Ėtudes Mariales (Ėtudes Mariales 75), Lourdes, 23-26 août 2021, F. Paillard, Abbeville 2022. 258 Seiten. ISBN : 978-2-9550-40-6-6, EUR 28.

Lic. theol. Christa Bisang
Via San Bernardo
CH-6949 Comano
christa.bisang@gmail.com

Rudolf Kirchgrabner

Maria als Siegerin über die Mächte des Bösen.

Bericht zur 26. Tagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie (DAM) vom 22.-25.6.2022 in Disentis

Die 26. Tagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie fand vom 22.-25. Juni 2022 in der Schweiz im Benediktinerkloster Disentis statt. Das Thema lautete: *„Maria als Siegerin über die Mächte des Bösen."*

Das Kloster liegt im Kanton Graubünden, hat eine 1400 Jahre alte Geschichte und ist auf einem Hügel mit Blick auf eine grandiose Bergwelt errichtet. Diese Einöde wurde gewählt, weil das Kloster sich am Ausgang von Oberalp- und Lukmanierpass befindet und schon in damaliger Zeit als Herberge für die Reisenden wichtig war. Das Kloster bietet gut ausgestattete Tagungsräume, schöne Zimmer und eine köstliche Verpflegung. Eindrucksvoll sind die Klosterkirche und die Marienkirche.[1]

An der Tagung nahmen 19 Teilnehmer teil. Der Eröffnungsvortrag von *Manfred Hauke* am Mittwoch den 22. Juni 2022 gab eine systematische Einführung sowie einen Überblick über die Themen der Tagung. In der Bibel kann vor allem das Protoevangelium Gen 3,15, aber auch Off 12,9 herangezogen werden, worin Marias Kampf mit dem Bösen zur Sprache kommt. Maria selbst hat in Fatima darauf hingewiesen, dass ihr Unbeflecktes Herz über das Böse triumphieren wird.

Die Rezeption des Protoevangeliums

Der folgende Tag (Donnerstag, 23. Juni) war das Geburtsfest Johannes des Täufers, das wegen des am nächsten Tag folgenden Hochfestes

---

[1] Vgl. BENEDIKTINERKLOSTER DISENTIS (Hrsg.), *1400 Jahre Stabilitas in progressu*, Disentis 2014.

des Heiligsten Herzens Jesu in diesem Jahr um einen Tag vorgezogen wurde. Gestärkt durch eine Heilige Messe in der Marienkirche und das anschließende Frühstück, wurde der Kongress fortgesetzt. Zunächst sprach *Imre von Gaál* über *„Das Protoevangelium in der Auslegung von Carlo Passaglia - ein bedeutender Mariologe und eine umstrittene Gestalt des Risorgimento“.* Carlo Passaglia (1812-1887) war Mitglied im neu gegründeten Parlament in Italien, Jesuit und Dogmatiker. Er war führend bei den Vorbereitungen auf die Formulierung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis Mariens im Jahr 1854. Passaglia setzte sich für ein liberales Christentum ein, trat 1859 aus dem Orden der Jesuiten aus und übersiedelte nach Turin, der damaligen Hauptstadt des werdenden Königreiches Italien. Es gab Spannungen mit dem Kirchenstaat, und Passaglia sah sich als Vermittler zwischen der Regierung Piemonts in Turin und dem Papst. Für Passaglia gab es eine starke Verbindung zwischen dem Sieg Christi über das Böse und der Mitwirkung Marias. Diese Mitwirkung Marias ist bereits im Protoevangelium Gen 3,15 vorgezeichnet. In dieser Bibelstelle ist eigentlich Maria gemeint, deren Nachkomme Jesus den Kopf der Schlange zertritt.

Anschließend wurde der Vortrag von *Helmut Moll* referiert, der bei dem Kongress nicht dabei sein konnte. Das Thema war *„Das Protoevangelium in der Lehrverkündigung von Papst Johannes Paul II. und sein Widerhall im deutschen Martyrologium des 20. Jahrhunderts.“* Im Protoevangelium Gen 3,15 gab es durch Gott bereits eine Heilsmöglichkeit. Der Papst betonte die Eva-Maria Typologie. Außerdem hat Maria von der Empfängnis Jesu bis zu seinem Tod am Kreuz an seinem Erlösungswerk mitgewirkt. Maria ist die Frau, die von Gott allen Menschen als Hilfe beigesellt wurde. Als Beispiel für den Kampf gegen das Böse mit Hilfe Marias wurde vor allem Edith Stein genannt. Es gibt eine Feindschaft zwischen Maria und dem Satan seit dem Sündenfall. Der Satan sticht den Menschen in die Ferse, was ihn unfähig zur Nachfolge macht. Hier hilft Maria, damit das Böse nicht triumphiert.

Das folgende Referat von *Achim Dittrich* beschäftigte sich mit den Darstellungen von Maria. Der Titel des Vortrages lautete: *„Der Madonnen-Typus ‚Maria vom Siege‘ und das Protoevangelium“.* In seinen Aus-

führungen ging Dittrich auf den klassischen Madonnentypus ein, der sich aus Off 12,9 herausgebildet hat. Maria als Schlangenzertreterin, die auf der Schlange und einem Halbmond steht. Entweder Maria oder das auf ihrem Arm befindliche Jesuskind stechen mit einer Lanze auf den Kopf der Schlange ein. Diese künstlerischen Ausführungen von Maria entstanden aus der Zusammenschau von Off 12,9 und dem Protoevangelium Gen 3,15. Solche Darstellungen gibt es an mehreren Orten in Europa wie beispielsweise am Marienplatz in München als *Patrona Bavariae*. Oft hat sich dieser Bildtypus des Kampfes Marias gegen die Schlange (das Böse) im Zuge der Türkenkriege gebildet.

Michael Stickelbroeck machte mit seinem Vortrag *„Der Sieg der ‚apokalyptischen Frau' (Offb 12) über die Mächte des Bösen"* darauf aufmerksam, dass die Darstellung von Offb 12 heute noch immer aktuell ist. Er sieht den Kampf von Maria gegen die heutige säkulare aggressive Entchristlichung in der westlichen Gesellschaft. Das Christentum tritt gegen die säkularistische Globalisierung und die Auflösung der bisherigen Werte ein. Das bedeutet von den christlichen Vorstellungen her die Solidarisierung mit allen Ausgegrenzten und zu Unrecht Diskriminierten. Es gibt aber einen anderen Geist in der atheistischen Gesellschaft: Der Mensch braucht sich nicht festzulegen, welches Geschlecht er hat, es kann technisch alles kontrolliert werden. Das führt aber, wie Covid-19 gezeigt hat, zu spirituellen und moralischen Krisen. In dieser Situation tritt Maria auf den Plan, um die Kirche im Kampf gegen das Böse zu unterstützen. Das kann die Kirche nicht allein, denn alle Mitglieder haben gesündigt. Maria ist dieser Kampf möglich, da sie ohne Sünde empfangen ist.

Zeugnisse für den Sieg Mariens bei der Befreiung vom Bösen

Mit der praktischen Durchführung der Befreiung vom Bösen sollte sich der Vortrag von P. *Lazarus Uchman* CO befassen. Er war an der Teilnahme am Kongress verhindert, so dass Sr. *Kaspra M. Sannikova* SAS ihn vertrat. Der Titel lautete: „*Der Sieg Mariens bei der Befreiung vom Bösen nach dem Zeugnis von Pater Francesco Bamonte."* Bamonte ist der Vorsitzender der Internationalen Vereinigung der Exorzisten und

Verfasser eines italienischen Buches über die Jungfrau Maria und den Teufel bei den Exorzismen. Gott lässt diabolische Besessenheit hin und wieder zu, um die Menschen zu prüfen und durch die Austreibung der bösen Geister seine befreiende Macht zu zeigen. Bamonte hat während des Exorzismus den Dämonen viele Fragen gestellt. Der Dämon erzählte etwa, dass Maria vom Himmel gekommen sei, denn sie sei voller Licht. Wenn die Menschen zu Maria beten, hat der Dämon Schmerzen. Der Dämon hasst Maria, weil sie Anteil an der Menschwerdung Gottes hatte. Außerdem ist sie von der Erbsünde befreit und wurde zur Königin des Universums gekrönt. Die Dämonen hassen vor allem an Maria, dass sie ganz rein ist, dass sie den Glauben selbst unter dem Kreuz nicht verloren hat und demütig ist. Der Dämon gibt an, dass die Kraft des Rosenkranzes für ihn schrecklich ist. Auch die Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens hilft den Gläubigen entscheidend im Kampf gegen die Dämonen. Offen bleibt die Frage, ob alle Aussagen des Bösen bei den Exorzismen glaubwürdig sind.

Die Hilfe der Gottesmutter in Kriegesnöten

Johannes Stöhr ging in seinem Vortrag *„Lepanto und Unsere Liebe Frau vom Sieg“* detailliert auf die Türkengefahr und das Gebet der Kirche für den Sieg der Christenheit ein. Maria wurde schon von den Kirchenvätern als Überwinderin der glaubensfeindlichen Abirrungen gesehen. Der kriegerische Vormarsch der Türken war damals nur durch ein Wunder zu stoppen, was durch intensives Gebet beim überraschenden Sieg der christlichen Flotte über die Türken bei Lepanto am 7. Oktober 1571 gelang. Die Türken waren dann noch beim Kampf im Land gegen die Christen eine große Gefahr; sie standen 1683 sogar vor Wien. Die Seemacht der Türken war aber durch den Sieg bei Lepanto gebrochen.

Rudolf Kirchgrabner zeigte anhand des Vortrages über *„Die Wallfahrtskirche ‚Maria vom Siege‘. Geschichtliche Verankerung und gegenwärtige Bedeutung*“ auf, dass Maria über die Jahrhunderte in Notzeiten immer wieder angerufen wurde. Vor der Schlacht am Weißen Berg gegen die Protestanten wurde 1620 ein Gnadenbild gefunden. Es zeigt die Geburt Jesu und die Anbetung durch Maria, Josef und die Hirten.

Nach dem Sieg in der Schlacht, welcher dem Gnadenbild zugeschrieben wurde, kam das Bild in die Kirche „Maria della Vittoria“ (Maria vom Sieg) in Rom. Zwei Jahrhunderte später, im österreichischen Kulturkampf, wurde Joseph Othmar von Rauscher (1797-1875) anlässlich seiner Ernennung zum Kardinal im Jahr 1855 die Kirche „Maria della Vittoria“ in Rom von Pius IX. (1792-1878; Papst von 1846-1878) als Titelkirche verliehen. Joseph Othmar Kardinal von Rauscher ließ viele Kirchen in Wien bauen, um der Entwurzelung des Arbeiterproletariats, welches sich in Wien ab etwa 1848 vermehrt ansiedelte, entgegen zu wirken. Die Kirche „Maria vom Siege“ wurde 1867-1875 erbaut und eine Kopie des berühmten Bildes aus der „Kirche Maria della Vittoria“ in Rom geholt. Die Kirche „Maria vom Siege“ in Wien entwickelte sich in den weiteren Jahrzehnten zu einer Wallfahrtskirche, in der die Gläubigen um Hilfe flehten. Auch im 21. Jahrhundert entstanden viele geistliche Aktivitäten wie Exerzitien, Heilungsgottesdienste oder Fatima-Wallfahrten. Die Tradition der Marienverehrung wird in der Kirche „Maria vom Siege“ seit 2017 von der koptischen Kirche weitergeführt.

Vorstellung der Habilitationsschrift von Regina Willi

Andreas Fuchs stellte die Habilitationsschrift von *Regina Willi* vor, die 2019 verstorben ist und stellvertretende Vorsitzende der DAM war. Der Titel der posthum erschienenen Schrift lautet: *„Mutter – Gefährtin-Jüngerin. Maria im Spiegel patristischer und scholastischer Schriftauslegung.“* Willi reflektiert über die Auslegung von Texten der Kirchenväter. Dabei zeigt sie anhand der Hochzeit von Kana (Joh 3,1-2) und bei der gegenseitigen Anvertrauung von Johannes und Maria unter dem Kreuz (Joh 19,21-17) auf, dass Maria die *Mater Unitatis* ist, welche die Menschen sammelt. Zur Untermauerung zieht Regina Willi auch Lk 2,19 heran (Maria bewahrte alles in ihrem Herzen). Maria war eine starke Frau. Schon im Alten Testament, im Hohelied, deuten die Kirchenväter Maria als Braut Christi und als Sitz der Weisheit. Die Weisheit Marias ist die Teilhabe am göttlichen Vermögen. Regina Willi fand reichhaltige Bezugspunkte der Auslegung für die personale Weisheit Marias durch die Kirchenväter.

Führung durch das Kloster Disentis

Unter dem Titel, *„Mönche in der Schneewüste“* gab es eine Führung durch das Kloster Disentis durch Pater Ioannes. Er führte aus, dass der Beginn des Klosters vor 1400 Jahren schwierig war. Die Mönche konnten sich trotz der widrigen Natur behaupten. Sehenswert sind die Ausgrabungen der ersten Kirchen und Klostergebäude. In späterer Zeit sind die Marienkirche und die barocke prachtvolle Klosterkirche entstanden. Das gesamte Kloster wurde erst kürzlich renoviert und hat große Bedeutung als geistiges Zentrum für die Region. Derzeit betreiben 21 Benediktinermönche ein Seminarzentrum, ein Gymnasium und kümmern sich um die wirtschaftlichen Belange des Klosters.[2]

Nach der Teilnahme an der Vesper in der Stiftskirche und der Stärkung durch das Abendessen bot sich noch die Gelegenheit, über die Vorträge des Tages zu diskutieren.

Maria und das Blut Christi

Der Freitag 24. Juni 2022, das Hochfest des Heiligsten Herzens Jesu, begann gemeinsam mit dem Ordenskonvent mit einer Heiligen Messe in der Klosterkirche und dem Frühstück. Der erste Vortrag von Sr. *Kaspra M. Sannikova* SAS hatte das Thema *„Maria und das Blut Christi im Kontext des Kampfes mit dem Bösen“*. Dabei wies Sr. Sannikova auf die Gebete und Litaneien zum Blut Christi hin, welche eine Schutzfunktion gegen das Böse haben. Wirksam ist Maria durch die enge Verbindung mit Jesus, dessen befreiende Macht im Hebräerbrief deutlich wird (Hebr 2,14-15). Wenn die Kinder in Not sind, gibt es die Schutzmantelfunktion Marias. Das ist darum möglich, weil Maria an der Menschwerdung des Sohnes Gottes mitgewirkt hat; sie stand unter dem Kreuz und wurde erfreut von der Auferstehung Jesu. Bei Schwangerschaft Marias haben das Blut Christi und das Blut Marias miteinander kommuniziert, so dass das Blut Christi auch in Maria wirksam war und bis heute bleibt.

---

[2] Nähere Informationen auf https://www.kloster-disentis.ch

Die Marienerscheinung im russischen Obwinsk

Regina Goldnagl brachte eine Zusammenfassung des Beitrages des an der Teilnahme verhinderten Pfarrers *Erich Maria Fink* mit dem Titel *„Die Marienerscheinung in Obwinsk (Russland, 22. Mai 1685). Eine Brücke zwischen Ost- und Westkirche.“* Diese Marienerscheinung war und ist einmalig in der russisch-orthodoxen Kirche und wurde bereits 1686 vom zuständigen Bischof als authentisch anerkannt. Einem Bauern erschien der Teufel, und dieser verschwand erst, als eine hellerleuchtete Gestalt mit einem schneeweißen Gewand mit dem Gruß „Der Friede sei mit Dir“ erschien. Die Menschen sollen sich ändern, führte die Gestalt weiter aus. Sie sollen einander lieben und andere nicht ausbeuten. Ein Auftrag erging an den Bauern: Er sollte Volk und Klerus sagen, dass für die Ikone der Entschlafung Marias eine Kirche auf der Anhöhe errichtet werden soll. Es ist die gleiche Vorgangsweise von Maria wie in den westlichen Marienerscheinungen 1830 in Paris, 1858 in Lourdes und 1917 in Fatima. Auch die Botschaft ist ähnlich, so dass Obwinsk eine Brücke zwischen den westlichen und den östlichen Kirchen darstellen könnte.

Die Kirchen vom „Sieg Mariens“ in Paris und in Wigratzbad

Der Titel des nächsten Vortrags von *Christa Bisang* lautete: *„Die geistliche Erfahrung des Marienheiligtums ‚Notre-Dame-des Victoires‘ in Paris.“* Die Kirche wurde nach dem Sieg vom 18.10.1628 über die Protestanten in La Rochelle von Ludwig XIII. gestiftet. Frère France erkannte, dass Ludwig XIII. sich sehnlichst einen Erben wünschte. Nach jahrelangen Gebeten und Prozessionen zur Kirche „Notre-Dame-des Victoires“ kam am 5.9.1638 der langersehnte Thronfolger, der spätere Ludwig XIV., zur Welt. Die Kirche erlebte in den nächsten Jahren einen großen Aufschwung in der Frömmigkeit. Diese Spiritualität wurde aber durch die französische Revolution 1789 jäh unterbrochen. Eine Erholung des Geisteslebens geschah auf wundersame Weise erst ab 1836 durch Abbé Dutriche Desgenettes. Er hörte eine Stimme, dass er eine Bruderschaft errichten und die Pfarre dem Unbefleckten Herzen Mariens weihen soll. Heute hat diese Bruderschaft weltweit 1,5 Millionen Mitglie-

der. Das Gotteshaus ist eine Wallfahrtskirche, und es gibt viele Gebetserhörungen, wie die zahlreichen Votivtafeln bezeugen.

Florian Kerschbaumer stellte als Rektor der Gebetsstätte Wigratzbad das damit verbundene geistliche Profil vor. Der Titel seines Beitrages lautete: *„Die Spiritualität der Gebetsstätte ‚Maria vom Sieg' in Wigratzbad nach den Zeugnissen von P. Johannes Schmid."* Er erzählte die Geschichte von Antonie Rädler. Sie betete schon als Kind den Rosenkranz und praktizierte später auch das stellvertretende Gebet als Sühne. 1936 wurde sie von den Nationalsozialisten bedroht und hatte dann eine Vision: Ein Engelheer betete, dass Maria als Unbefleckte Empfängnis den Sieg bringt. Die wahre Problematik sah Antonia Rädler im geistigen Kampf gegen die Staatsmacht und die Kriegspläne der damaligen Machthaber. So wie das Engelheer betete, so wollte Antonie Rädler erreichen, dass ein Heer von menschlichen Betern darin einstimmt. Hier wurde sie durch den Priester P. Johannes Schmid CP ermutigt. Der Sieg gegen das Böse ist seit dem Kreuzestod Christi bereits gewiss. Das zeigt sich auch im Gnadenbild in Wigratzbad. Hier wird Maria als Unbefleckte Empfängnis mit dem Rosenkranz dargestellt. Im Gegensatz zu anderen Mariendarstellungen fehlt auf dem Bild die Schlange. Das bedeutet, dass der Sieg über das Böse bereits da ist. Auch heute sind in Wigratzbad viele gute Früchte ersichtlich. Es gibt es viele Beter; auch das Sakrament der Versöhnung ist an der Gebetsstätte sehr wichtig.

Die Bedeutung der Botschaft von Fatima

In seinem Vortrag „Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren. Die Verheißung des Sieges Mariens in der Botschaft von Fatima", stellte Manfred Hauke die Geschichte der Marienerscheinung von Fatima 1917 in den Mittelpunkt. Bereits im Jahr 1916 wurden durch den Engel des Friedens die Marienerscheinungen vorbereitet. Der Engel forderte die Kinder auf zu beten; sie sollen die Gebete aufopfern für die Sünden der Welt. Maria hat bei den Erscheinungen 1917 den Kindern ein dreiteiliges Geheimnis anvertraut. Während im ersten Teil des Geheimnisses den Kindern die Hölle gezeigt wurde, handelt der zweite Teil von der Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariens. Das erst später veröf-

fentliche dritte Geheimnis beschreibt den Tod von vielen Menschen, darunter Priestern und Bischöfen. Diese Katastrophen müssen nicht unbedingt eintreten, wenn es genug Beter gibt. Viel Aufmerksamkeit, auch in atheistischen Kreisen, hat das Sonnenwunder am 13. Oktober 1917 erregt. Ab den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde Fatima durch Dr. *Ludwig Fischer* auch in Deutschland bekannt.

Dorothea Koch referierte über „Das siegreiche Gebet zu U.L.F. von Fatima beim Russlandbesuch von Konrad Adenauer." Bundeskanzler Adenauer war ein frommer Mensch, der eine „wunderbare Medaille" (Paris, Rue du Bac) und Ikonen in seinem Arbeitszimmer hatte. Er war auch Mitglied der „Blauen Armee" von Fatima (dem heutigen „Fatima-Weltapostolat"). Bei der Vorbereitung für seinen Staatsbesuch in Russland betete er den Rosenkranz in der Bruder Klaus Kapelle in der Schweiz. Am 8.9.1955 brach Adenauer nach Moskau auf. Er wollte die deutschen Kriegsgefangenen heimholen. Frau Koch, Mitarbeiterin der Stiftung Bundeskanzler-Konrad-Adenauer-Haus, zeichnete akribisch seinen Weg zu den Verhandlungen nach. Nach dem Besuch eines Gottesdienstes lässt sich zwar das Gebet vor der Fatimastatue in der französischen Botschaft nicht hundertprozentig belegen, es ist aber wahrscheinlich. Bundeskanzler Adenauer gelang es, die Kriegsgefangenen freizubekommen. Für dieses Wunder wurde von den Rückkehrern mit einem gemeinsamen Gebet gedankt.

Die Beichte als Mittel für die Befreiung vom Bösen

P. *Ioannes Chattopadhyay* OSB ging in seinem Vortrag *„Der Einfluss Mariens auf die Befreiung vom Bösen durch die Beichte"*, auf ein besonders wirksames Mittel für die Befreiung von dämonischer Belästigung ein. Das ist in 80% der Fälle die Beichte. Es gibt die Bedrängnis des Menschen durch das Böse. Der Christ kann sich entscheiden, dagegen anzukämpfen. Dazu gibt es die Schritte der Umkehr, der Befreiung und der Heiligung, die der Mensch durch Gebet und Beichte durchführen kann. Neben der Beichte gibt es weitere christliche Lösungsmittel wie die Tauferneuerung, den Rosenkranz, das Weihwasser oder die Mitfeier der Heiligen Messe. Nur in hartnäckigen Fällen ist ein mehrmaliges

gemeinsames Gebet mit dem Menschen nötig, der vom Bösen besessen ist. Eine Ausnahme stellt der große Exorzismus da, der nur mit Erlaubnis des Bischofs erfolgen darf. Exorzisten sollen sich nicht durch stundenlange Erzählungen des Dämons hinhalten lassen. Der Diabolos will Verwirrung stiften und den Priester von der Seelsorge abhalten. Ein Befehl, wie es Jesus tat, „Schweig Dämon und fahre aus" zusätzlich mit Sakramenten und Gebeten genügt, um den Menschen zu befreien. Grundsätzlich kann jeder Christ einen Mitchristen in Liebe befreien, indem er ihn segnet.

Maria als Überwinderin aller Häresien

Das Thema des Referats von P. *Johannes Nebel* FSO lautete: *„Maria Überwinderin aller Häresien. Ursprung, Sinngehalt und Bedeutung einer liturgischen Formel".* Seit dem Altertum wurden für Maria besondere Verdienste gesehen, da sie beim Heilswerk Christi entscheidend mitgewirkt hat. Ebenso ist Maria ein Vorbild im rechten Glauben für die Kirche und den Einzelnen. Die daraus entwickelten Lobpreisungen, wie zum Beispiel der Hymnos Akathistos aus dem siebten Jahrhundert, sprechen Maria zu, dass sie einen starken Halt im Glauben hat. Maria befreit vom Götzendienst und löscht Irrtümer aus. Von Maria geht eine Kraft aus, die den Glauben klärt. Eine Vernachlässigung Marias bedeutet auch eine Vernachlässigung des Glaubens. Besonders im Magnifikat kommt zum Ausdruck, dass Gott sich Maria angenommen hat. Die Jungfräulichkeit Marias ist die letztmögliche Konkretisierung des Gottmenschen.

Mitgliederversammlung

In der abendlichen Mitgliederversammlung der DAM stand zunächst der Bericht über die Aktivitäten der DAM seit der letzten Versammlung im Jahr 2021 im Mittelpunkt. Es wurde das Protokoll vorgelesen und einstimmig angenommen. Ebenso wurde der Kassenbericht vorgelegt und der Vorstand entlastet. Dann folgten weitere Mitteilungen über die geplanten Veröffentlichungen der Referate. Die nächste weltweite Tagung der PAMI (Pontificia Academia Mariana Internationalis) ist voraussichtlich 2025; die DAM möchte bereits im Jahr 2023 die nächste Ta-

gung durchführen. Mögliche Orte und Themen wurden besprochen. Zwei Mitglieder sind verstorben (Prof. Dr. Joachim Schmiedl und Dr. German Rovira), und ein Mitglied neu aufgenommen (Prof. Dr. Manuel Schlögl).

Die Marienerscheinungen von Guadalupe

Nach der Heiligen Messe vom Gedenktag des Unbefleckten Herzens Mariens in der Klosterkirche und dem Frühstück bestritt *Wolfgang Koch* das Abschlussreferat am Samstag, den 25. Juni 2022. Sein Thema war *„Maria als ‚Schlangenzertreterin' im Gnadenbild von Guadalupe"*. Über die Erscheinungen von 1531 informiert eine zeitgenössische Schrift, der Codex Escalada aus dem Jahr 1548. Koch berichtete ausführlich über die politischen und sozialen Zustände in Amerika nach Ankunft und Eroberung durch die Spanier. Außerdem führte er in seinem Vortrag in die damalige Bildwelt der Götterdarstellungen ein. Auf dieser Grundlage, die als Kontrast vorausgesetzt ist, bekommen die Vorgänge von Guadalupe ihr volles Profil. Die Untersuchungen der Tilma (Überwurf), in dem sich das Abbild Marias eingeprägt hat, gibt bis heute Rätsel auf. Vor allem die Haltbarkeit des Stoffes und der Farben sind nicht erklärbar. Die Sterne könnten ein Abbild des damaligen Sternenhimmels sein. Auf jedem Fall war die Marienerscheinung von Guadalupe der machtvollste Anstoß für die Bekehrung des amerikanischen Kontinents.

Ausgewählte Forschungsprojekte

Einige Teilnehmer stellten zum Abschluss der Tagung dann ihre mariologischen Forschungsprojekte vor:

Achim Dittrich arbeitet nach der Digitalisierung des Marienlexikons (www.marienlexikon.de) an einer Digitalisierung der Marienliteratur (www.marienliteratur.de). Hier stehen derzeit ca. 3000 Artikel zur Verfügung. Außerdem ist eine Digitalisierung der Marianischen Rundschreiben seit Papst Pius IX. geplant.

Imre von Gaál hat mitgearbeitet an einem Lexikon über die Theologie von Ratzinger und sich auch mit dessen Mariologie befasst. Außerdem

möchte er über Guadalupe und den Personalismus bei Johannes Paul II. forschen.

Wolfgang Koch will über den Marienfrühling der jungen Bundesrepublik recherchieren.

Christa Bisang hat eine Doktorarbeit über die Würde der Frau begonnen, ausgehend vom Apostolischen Schreiben Johannes Pauls II., „Mulieris dignitatem".

Sr. *Kaspra M. Sannikova* hat sich intensiv mit der Marienfrömmigkeit in Aufhausen beschäftigt.

Manfred Hauke hat auf Italienisch ein Werk über den Heiligen Karl Borromäus und seine Marienfrömmigkeit veröffentlicht. Langfristige Forschungsprojekte sind Bücher über die Marienerscheinungen von Fatima und die mütterliche Mittlerschaft Mariens.

Die Tagung wurde am 25. Juni 2022 um die Mittagszeit beendet. Es ist erstaunlich, in wie vielen Facetten Maria ihren Kampf gegen das Böse aufnimmt und die Menschen dabei unterstützt. Die Teilnehmer nehmen viele Eindrücke und neue Informationen mit, welche in ihrem Privat- und Berufsleben noch lange nachwirken werden. Die Veröffentlichung der Beiträge ist geplant in der Reihe „Mariologische Studien" des Pustet-Verlages, voraussichtlich im Jahre 2023.

Mag. theol. Rudolf Kirchgrabner
Saileräckergasse 57/26
A-1190 Wien

Nachrufe zum Tod von Dr. German Rovira

Christoph Bockamp[1] *– Robert Stolzenberger*

Todesanzeige

In der vom Regionalvikar der Prälatur Opus Dei, *Christoph Bockamp*, und dem Vorsitzenden des IMAK, Pfarrer *Robert Stolzenberger*, veröffentlichten Todesanzeige heißt es[2]:

„Man geht zu Jesus und man kehrt zu ihm zurück immer durch Maria" (hl. Josefmaria Escrivá)..

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat Germán Rovira Tarazona

*25. April 1931 zu Lleida (Spanien) † 9. Januar 2022 in Köln

Nach einem langen, aufopferungsvollen Leben, gestärkt mit den Sakramenten der Katholischen Kirche, zu sich in die Ewigkeit gerufen. Unermüdlich hat er bis zuletzt vielen Menschen als Priester väterlich zur Seite gestanden. Mittelpunkt und Quelle seines Lebens waren die tägliche Feier der Heiligen Messe und seine kindliche Verehrung zu Maria und zum heiligen Josef. Nach seiner Priesterweihe 1958 wirkte er in Bonn, Wien, Graz, Köln, Homburg, Freiburg i.B. und Essen in der Seelsorge der Prälatur Opus Dei, außerdem in Kevelaer, am Gnadenort der Gottesmutter. Dort gründete er den Internationalen Mariologischen Arbeitskreis (IMAK).

Wir bitten um ein Gebet für den lieben Verstorbenen. […]

† † †

---

[1] Vgl. die Predigt zu seinem Heimgang von CH. BOCKAMP, in: Josefsstudien, März 2022, Beilage zur Tagespost, 17.3. 2022, S. 1-2; Würdigungen von MARTIN MÜLLER, in: Vatican-Magazin 2-2022, p.74; DORIS DE BOER, *Diamantenes Priesterjubiläum von Dr. German Rovira*, 6. September 2018/in Kevelaer, Kevelaerer Blatt**.**

[2] Eine digitale Fassung der Todesanzeige findet sich in https://multimedia.opusdei.org/doc/pdf/Rovira-Anzeige20220127103736515862.pdf (Zugang 26.07.2022).

Hans Jakob Bürger

Abschied von einem großen Mariologen: German Rovira ist tot[3]

Der große, aber weithin im Stillen wirkende Theologe und Mariologe German Rovira verstarb am 9. Januar 2022 im Alter von neunzig Jahren.

Geboren wurde Dr. Rovira am 25. April 1931 in Lleida in Spanien - der Stadt, in der sein Vater Oberbürgermeister war. Zu Beginn des Spanischen Bürgerkriegs wurde dieser als bekennender Katholik von den Kommunisten ermordet. Unmittelbar vor seiner Erschießung vergab er seinen Henkern und gab mit dem Anrufen des Namens Jesu sein Leben hin. Sein Seligsprechungsprozess wurde gemeinsam mit dem weiterer Märtyrer eingeleitet.

Gemeinsam mit zwei Brüdern und einer Adoptivschwester wuchs German Rovira in diesen schweren Zeiten der Verfolgung auf. Nach dem Schulabschluss besuchte er die Militärakademie und diente danach drei Jahre als Oberleutnant.

German trat mit 19 Jahren dem Opus Dei bei. Josemaria Escriva ist für ihn einer der Menschen, die ihn zeitlebens am stärksten geprägt haben. Besonders beeindruckte ihn der hohe Anspruch Escrivas, dass für jeden Christen die Heiligkeit der Sinn des Lebens sein sollte und alles, was man tut, aus der innigen Verbindung mit Gott geschehen soll.

German Rovira entschied sich, Priester zu werden. Er studierte Philosophie und Theologie in Saragossa, Toledo, Barcelona und Rom. Schon nach seiner Promotion im Jahr 1957 hielt er Vorlesungen.

Am 9. August 1958 wurde German Rovira in Madrid zum Priester geweiht. Danach wirkte er als Priester und als Professor für Spanisch in Wien und Graz. 1961 kam er nach Deutschland, wo er unter anderem als Studentenpfarrer und Realschullehrer in Homburg, Köln, Essen, Gelsenkirchen wirkte. Ihm oblag es zusammen mit anderen Mitgliedern des

---

[3] Vgl. CNA (Catholic News Agency) deutsch, 17. Januar 2022. "https://de.catholicnewsagency.com/story/abschied-von-einem-grossen-mariologen-german-rovira-ist-tot-9920" (Zugang 26.07.2022): Kleine Ergänzungen durch J. Stöhr.

Opus Dei, den Geist dieser katholischen Vereinigung auch in die Länder deutscher Sprache zu tragen.

Im Marienwallfahrtsort Kevelaer gehörte er zu den Gründern des Internationalen Mariologischen Arbeitskreis (IMAK). Hierzu hat er eine Bibliothek aufgebaut, die besonders auf wissenschaftliche und spirituelle Bücher über die Gottesmutter spezialisiert ist.

Über viele Jahre hat er die jährlichen theologischen IMAK-Tagungen organisiert und etwa 20 Jahre Wallfahrten nach Spanien, Italien und ins Heilige Land organisiert und durchgeführt. Ebenfalls hielt er monatliche Einkehrtage in Kevelaer.

Sein diamantenes Priesterjubiläum konnte er am 9. August in St. Pantaleon in Köln feiern. In der Festpredigt würdigte *Msgre. Dr. Cesar Martinez* das bisherige Wirken von Dr. Rovira: „Du hast mit der Sympathie, die Gott dir geschenkt hat, viele Menschen Gott näher gebracht."

In seinem Buch „Maria im Alltag der Christen" schrieb Dr. Rovira: „Als Sohn der immerwährenden Jungfrau ist Jesus der Bruder all jener, die in Maria ihre Mutter sehen und gern mit der Anrufung, Jesus, Maria, Josef' auf ihren Lippen sterben möchten, um den Tag des Herrn in seiner Herrlichkeit zu erleben". Der Rosenkranz begleitete ihn bis zu seiner letzten Stunde.

Dr. Rovira blieb bis zu seinem Lebensende unermüdlich seelsorglich (nicht zuletzt auch als Beichtvater in St. Pantaleon) und schriftstellerisch tätig. Wissenschaftlich hat er sich einen Namen gemacht als Mitbegründer des Marianischen und Mariologischen Jahrbuches „Sedes Sapientiae" (seit 1997), mit Beiträgen in den meisten Nummern, sowie durch Studien über den hl. Josef.

Der frühere und inzwischen verstorbene Wallfahrtsrektor von Kevelaer, Prälat Richard Schulte-Staade, betonte anlässlich des 60-jährigen Priesterjubiläums von Dr. German Rovira: „Kevelaer weiß gar nicht, was es Dr. Rovira zu verdanken hat. Ohne ihn hätte ich 1987 nicht den Mariologischen Weltkongress nach Kevelaer bringen können und ohne diesen Weltkongress hätte ich gewiss nicht Papst Johannes Paul II. oder Mutter Teresa in Kevelaer begrüßen können."

Rovira lebte zuletzt in Köln, wo er am Fest der Taufe des Herrn, am 9. Januar 2022 von Gott in die ewige Heimat abgerufen wurde.

In einem hochfeierlichen Requiem in St. Pantaleon, Köln, konnte der Prediger, Dr. *Christoph Bockamp*, zusammenfassen: „Gott als Vater, Maria als Mutter und die Kühnheit dieser Kindschaft waren ihm Gabe und Aufgabe, Geschenk und Berufung." Begraben wurde er fern seiner spanischen Heimat am 24. Januar 2022 auf dem Kölner Melatenfriedhof.

BUCHVORSTELLUNGEN

Manfred Hauke

Die Aufnahme Mariens in den Himmel im Licht der Theologie von Joseph Ratzinger – Benedikt XVI. Ergebnisse einer Studie aus Frankreich

CLAIRE GALLE, *L'Assomption et le dessein de Dieu sur l'homme. À la lumière de la théologie de Joseph Ratzinger – Benoît XVI* (Recherches Carmélitaines 22), Éditions du Carmel, Toulouse 2021, 288 S., Paperback, ISBN 978-2-84713-757-6, EUR 20.

Die Verfasserin des zu besprechenden Werkes ist Sr. Claire Galle CB, die gegenwärtige Generalassistentin für die Ordensschwestern in der Gemeinschaft der Seligpreisungen. Ihre Studie entspricht einer Lizentiatsarbeit. Das Thema ist „Die Aufnahme (Mariens in den Himmel) und der Plan Gottes für den Menschen im Licht der Theologie von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI." P. Étienne Richer CB, der Präsident der französischen Gesellschaft für Mariologie (*Société Française d'Études Mariales*), schrieb dazu das Vorwort (S. 5-9). Dabei erwähnt er die auch im deutschen Sprachraum wenig bekannte Tatsache, dass die von Joseph Ratzinger und Hans Urs von Balthasar verfasste kurze, aber wichtige Schrift „Maria – Die Kirche im Ursprung" auf einen Studientag im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz am 6. März 1979 zurückgeht und als Hirtenwort veröffentlicht wurde unter dem Titel „Maria, die Mutter des Herrn". Erwähnenswert ist auch der von Ratzinger selbst stammende Hinweis, dass kurz vor der Verkündigung des Dogmas im Jahre 1950 die Professoren der katholisch-theologischen Fakultät in München eine dog-

matische Definition nicht befürworteten (S. 5). Für die deutschsprachige Theologie ist dies nicht gerade schmeichelhaft, aber wichtig, um die von Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. gewidmete aufbauende Aufmerksamkeit zu würdigen.

Anliegen und Aufbau der Arbeit

Sr. Claire selbst beschreibt in ihrer Einleitung die Anliegen und den Aufbau Ihrer Arbeit (S. 11-19). Die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel ist auf der einen Seite, um es mit den Worten Benedikts XVI. zu formulieren, ein „einzigartiges Privileg" (Homilie vom 15. August 2009), betrifft aber gleichzeitig alle Menschen, die in der Heilsgeschichte zur endzeitlichen Verklärung gelangen sollen (S. 12f). Die Studie von Sr. Claire stützt sich auf die Wortmeldungen von Papst Benedikt XVI. anlässlich des Hochfestes von der Aufnahme Mariens in den Himmel während seines Pontifikates (8 Homilien und 8 Betrachtungen beim Angelus zum Hochfest selbst, 5 weitere Ansprachen im Umfeld des Festes; insgesamt 21 Texte). Hinzu kommen die Aussagen in den marianischen Büchlein von Joseph Ratzinger (Die Tochter Zion, 1977; gemeinsam mit Hans Urs von Balthasar: Maria – Kirche im Ursprung, 1980), der Vortrag aus Anlass des Marianischen Jahres vor Priestern und pastoralen Mitarbeitern in Loreto am 7. März 1988 (deutsch in Internationale Katholische Zeitschrift 17, 1988, 540-550) und eine Homilie vom 15. August 1968 (Dogma und Verkündigung, 409-414) (S. 13-15). Das ist eine gute Grundlage für die Untersuchung (anhand der französischen Übersetzungen), auch wenn die 2019 in der deutschen Gesamtausgabe veröffentlichten Marienpredigten noch nicht vollständig berücksichtigt werden konnten: dort finden sich sechs weitere Predigten zur Aufnahme Mariens in den Himmel aus den Jahren 1976, 1990, 1993, 1999 und 2004 (JRGS 14/2, 1206-1238). Ebenso noch nicht verwandt werden konnte der Band der „Joseph Ratzinger Gesammelte Schriften" zum Thema „Herkunft und Bestimmung. Schöpfungslehre – Anthropologie – Mariologie" (JRGS 5, 2021), auch wenn ein Blick auf die darin verzeichneten Schriften die Auswahl von Sr. Claire als gut begründet bestätigt. Eine

besondere Bedeutung für die theologische Anthropologie im Licht Mariens hat der Vortrag 1988 in Loreto (S. 16f).

Als ergänzende Quellen werden auch die marianischen Aussagen während des Pontifikates von Benedikt XVI. berücksichtigt, die nicht unmittelbar die Aufnahme Mariens in den Himmel betreffen (siehe die Auflistung der Quellen: S. 17). Bezüglich der Sekundärliteratur werden französische und italienische Studien verwandt. Die Studie von Sr. Claire umfasst drei Teile: die Bedeutung der Aufnahme in den Himmel für Maria selbst (S. 21-109), das Unterwegs sein des Menschen zu Gott nach dem Bilde Mariens (S. 111-178), die eschatologische Bedeutung des Planes Gottes im Licht der Aufnahme Mariens (S. 179-248).

Die Verbindung der Aufnahme Mariens mit den übrigen Mariendogmen

Der Titel des ersten Teiles lautet „Das Geheimnis der Aufnahme für Maria“ (S. 21-109). Die Aufmerksamkeit richtet sich zunächst auf die Verbindung zwischen den hauptsächlichen marianischen Geheimnissen und der Aufnahme in den Himmel. Danach geht es um die Aufnahme Mariens als Erfüllung des eschatologischen Planes Gottes für sie und schließlich um die Gnade der Aufnahme als Entfaltung der mütterlichen Berufung (S. 23).

Das erste Kapitel behandelt also „Das marianische Dogma im Licht der Aufnahme“ (S. 25-43). Als „konvergierende Gründe für die Aufnahme“ werden die Unbefleckte Empfängnis, die Gottesmutterschaft und die immerwährende Jungfräulichkeit genannt (S. 25-28). Der Blick konzentriert sich dann auf die Beziehung zwischen der Aufnahme und der jungfräulichen Gottesmutterschaft (S. 29-37). In den Homilien Benedikts XVI. spielt dabei die typologische Deutung der Bundeslade eine wichtige Rolle (S. 32-35). Die Bundeslade war nur ein Symbol, aber im Herzen Mariens wohnt Gott selbst, in ihr, die in ihrem Schoß den ewigen Sohn Gottes getragen hat (S. 33). Das Jawort Mariens öffnet die Erde dem Himmel (S. 36f). Beleuchtet wird sodann die Beziehung zwischen Aufnahme und Unbefleckter Empfängnis (S. 38-43). Erwähnenswert ist der Vergleich von Maria-Van Meurice, wonach die Unbefleckte Emp-

fängnis und die Aufnahme Mariens „das Alpha und Omega" des Geschickes der Gottesmutter darstellen (S. 41).

Die Erfüllung des Planes Gottes für Maria

Dem zweiten Kapitel geht es um die Aufnahme Mariens als „eschatologische Erfüllung des Planes Gottes für Maria" (S. 45-90). Die Aufnahme ist zunächst der Abschluss des irdischen Lebens Mariens (S. 46-62). Nach Ratzinger ist der Inhalt des Glaubensartikels von der Aufnahme Mariens nicht historisch, sondern theologisch (S. 51). Diese problematische Entgegenstellung hätte durchaus kritisch beleuchtet werden dürfen. Ratzinger schrieb 1977 wörtlich: Papst Pius XII. „definierte … den Inhalt dieses Glaubenssatzes deutlich nicht als historische, sondern als theologische Aussage" (Die Tochter Zion, S. 73). Diese Gegenüberstellung entspricht freilich nicht dem Wortlaut der feierlichen Definition, in der es heißt: „Die unbefleckte, immerwährend jungfräuliche Gottesmutter Maria ist, nachdem sie ihren irdischen Lebenslauf vollendet hatte, mit Leib und Seele zur himmlischen Herrlichkeit aufgenommen worden" (Graber-Ziegenaus, Nr. 202; vgl. DH 3903). Das Aufgenommen werden ist offenkundig als historischer Vorgang verstanden nach Vollendung des irdischen Lebens der Gottesmutter. Hinter der unglücklichen Entgegensetzung von „historisch" und „theologisch" steckt das Anliegen, den Aussagen des Patrologen Berthold Altaner entgegenzukommen, dem bekanntesten Gegner des Mariendogmas im deutschen Sprachraum vor seiner Definition, der im Jahre 1948 gezeigt habe, „dass die quellenmäßige Bezeugung unserer Aussage sicher nicht vor dem 6. Jh. beginnt" (Die Tochter Zion, S. 72). Selbst wenn wir einmal diese (nicht unumstrittene) Wertung voraussetzen, bedeutet der Mangel von eindeutigen historischen Quellen noch nicht die Infragestellung der Aufnahme Mariens als geschichtlichem Vorgang, der auch als implizite Voraussetzung der theologischen Erkenntnis postuliert werden kann. Eine theologische Aussage über die Aufnahme Mariens setzt das geschichtliche Datum voraus.

Die geschichtliche Forschung hat im Übrigen seit Altaner durchaus Fortschritte gemacht. Die von den altkirchlichen Apokryphen vermittelte

Überlieferung, die älter ist als das von Altaner genannte 6. Jh., hat trotz ihrer Problematik einen geschichtlichen Haftpunkt in der Marienkirche am Ölberg zu Jerusalem: die Beschreibung des leeren Grabes mit seinem Ursprung, von Archäologen in das erste Jahrhundert datiert, entspricht den Angaben der Apokryphen über einen Grabkomplex mit drei Kammern (vgl. Manfred Hauke, Introduction to Mariology, Washington, D.C. 2021, S. 270f).

Der Hinweis, die Aufnahme Mariens bedeute keinen Wechsel des Ortes, sondern nur eine Änderung des Zustandes (S. 51), übernimmt die in der gegenwärtigen Eschatologie weit verbreitete idealistische Vorstellung, die von der Bedeutung des materiellen Kosmos absieht. Natürlich geht es bei der himmlischen Präsenz Jesu und Mariens nicht um einen irdisch lokalisierbaren Ort, sondern um einen Zustand. Dieser Zustand ist aber der eines verklärten Leibes, der nicht rein geistig ist und nicht allgegenwärtig sein kann. Die verklärte Leiblichkeit hat auch eine kosmologische Bedeutung, selbst wenn sie das empirisch von uns Erfassbare überschreitet.

Bei der Diskussion um einen eventuellen Tod Mariens zitiert Sr. Claire eine (von Jean Galot beeinflusste) Katechese Johannes Pauls II. (25. Juni 1997), die von einer gemeinsamen Überlieferung bezüglich eines Todes Mariens vor ihrer Aufnahme in den Himmel spricht, was Galot als „Einstimmigkeit“ bezeichnet (S. 55). Ganz gleich, ob man nun die Position der Mortalisten befürwortet (die von einem Tod Mariens ausgehen) oder die der Immortalisten (die von einem Wandel ohne Tod sprechen), wird man feststellen müssen, dass diese historische Angabe nicht korrekt ist. Es gibt schon im kirchlichen Altertum, neben einer „agnostischen“ Position (wie bei Epiphanius) und einem überwiegenden Reden vom „Tod“ auch einen Überlieferungsstrang, der einen Übergang zum Himmel ohne Tod annimmt (mit Timotheus von Jerusalem als erstem Zeugen) (vgl. Hauke, Introduction to Mariology, S. 288-291). Neben der Katechese Johannes Pauls II. referiert Sr. Claire freilich auch einen zeitgenössischen französischen Repräsentanten des Immortalismus, wonach Maria das Geschick der Kirche vorausnimmt, die bei der Wiederkunft Christi nicht stirbt (B.-D. de la Soujeole) (S. 58f). Mit René Laurentin

betont die Autorin zu Recht, dass das irdische Ende Mariens ein Geheimnis darstellt (S. 62).

Die Aufnahme Mariens ist nicht nur Ende des irdischen Lebenslaufes, sondern auch „die Erfüllung der Verbindung Mariens (*association*) mit ihrem Sohn“ (S. 63-73). Maria nimmt teil am Sieg Christi über den Tod, am Sieg der Liebe, der die Freude entspringt. Die Aufnahme ist auch „die Vollendung der Pilgerschaft des Glaubens der neuen Eva“ (S. 73-82). Betont wird schließlich ihre „Erfüllung der kirchlichen Berufung Mariens“ (S. 82-90). Maria ist Typus (Vorausbild) und „Mutter“ der Kirche. Für die Rezeption des Titels „Mutter der Kirche“ sei eine Homilie Benedikts XVI. hervorgehoben (vom 8. Dezember 2005), wonach die Proklamation Mariens als „Mutter der Kirche“ durch Papst Paul VI. am 21. November 1964 eine Zusammenfassung der Marienlehre des Konzils sei (in dem der Titel selbst freilich nicht steht) und einen Schlüssel biete für dessen Deutung (S. 88).

Die himmlische Mutterschaft

Das dritte Kapitel behandelt „die Entfaltung der mütterlichen Berufung Mariens in der Verklärung“ (S. 91-109). Die Aufnahme in den Himmel bietet die Voraussetzung für die vollständige Ausübung der geistlichen Mutterschaft Mariens, die bereits auf Erden begonnen hat. In der seligen Gottesschau des Himmels erkennt Maria die persönliche Situation all ihrer geistigen Kinder. In Gott und mit Gott ist sie uns nahe. Benedikt XVI. nennt sie beispielsweise „die große Trösterin“ (18. Dezember 2005). Die Marienverehrung lässt sich kennzeichnen als Erfahrung der Gottesmutterschaft (S. 104f). Maria ist ein „Stern der Hoffnung“, der unseren irdischen Weg erhellt (Angelus, 15. August 2009) (S. 108).

Die theologische Anthropologie von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI.

Der zweite Teil des Werkes über „den Menschen auf dem Weg zu Gott nach dem Bild Marias“ (S. 111-178) beginnt mit dem Kap. 4 über

„Einige Akzente der theologischen Anthropologie von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI." (S. 115-140). Es ist eine theozentrische Anthropologie, die den Menschen erhöht, wenn er nach dem Vorbild Mariens demütig seine Abhängigkeit von Gott bekennt. Der Mensch wird durch die Gnade erhöht. Sr. Claire nimmt bereits Bezug auf die Ankündigung des (2021 erschienenen) fünften Bandes der „Gesammelten Schriften", wonach „die Mariologie als heilsgeschichtlich konkretisierte Gnadenlehre präsentiert wird" (JRGS 6/1, 1210) (vgl. S. 122). Maria ist Urbild der Kirche und des gläubigen Menschen, der sein Heil durch die Gabe der Liebe erreicht, durch die Gnade (S. 123). Die Gnade ist in der konkreten Heilsgeschichte ein Kontrapunkt zur Sünde, dem Bruch der Beziehung des Menschen zu Gott. Die Sünde reicht besonders tief, wenn der Mensch seine Geschöpflichkeit verneint (S. 124f). Die Aufnahme Mariens ist ein Zeichen für den „Stil Gottes", der Gnade erweist (S. 128-131). Vor der Aufnahme in den Himmel steht freilich die (von der Gnade ermöglichte) freie Mitwirkung des Menschen mit Gott, die bei Maria offenkundig ist (S. 131-140).

Die menschliche Person im Licht der Aufnahme Mariens in den Himmel

Das fünfte Kapitel beschreibt „die menschliche Person im Licht der Aufnahme" (S. 141-178). Dabei geht es zunächst um die „personalistische Anthropologie" von Ratzinger/Benedikt XVI. (S. 141-146), die vom transzendentalen Ansatz Karl Rahners zu unterscheiden ist (S. 142f). Die Aufnahme Mariens in den Himmel ist das Urbild der vollkommen verwirklichten menschlichen Person. Bezüglich des Personbegriffes verweist die Autorin auf einen erhellenden Artikel von Gilles Emery OP (S. 146, Anm. 26: Nova et vetera 2014; S. 148-150). Im menschlichen Bereich (im Gegensatz zur göttlichen Dreifaltigkeit) ist die Person nicht mit ihren Beziehungen identisch. Die menschliche Person hat Beziehungen, ist aber nicht mit ihren Beziehungen (auch nicht mit der Beziehung zu Gott) gleichzusetzen. Die Abkehr vom klassischen Personbegriff impliziert eine berechtigte Kritik an Ratzinger, die aber nur bescheiden angedeutet wird (S. 149). Wenn die menschliche Seele

nur durch die Beziehung zu Gott unsterblich wäre (vgl. S. 150) – wie ist dann systematisch die Wirklichkeit der ewigen Verdammnis zu rechtfertigen? Für Ratzinger befähigt die Gnade den Menschen, in Beziehung zu Gott zu treten (auch wenn ihre Bestimmung als „Relationsbegriff" [S. 147] der ontologischen Kennzeichnung der heiligmachenden Gnade nicht gerecht wird, die als solche einen *habitus* darstellt, eine „neue Schöpfung", die keine Relation ist, aber fruchtbare Beziehungen ermöglicht).

Die Aufnahme Mariens ist zweifellos ein „Zeichen für den Wert des Leibes" (S. 151-159). Aus heutiger Sicht erstaunlich erscheint die Aussage einer Homilie Ratzingers aus dem Jahre 1968, wonach die Definition des Dogmas der Assumptio eine positive Antwort der Kirche sei auf die Kultur des 20. Jahrhunderts, welche die Würde des menschlichen Leibes neu entdeckt habe (S. 152). Von dieser Neuentdeckung findet sich nichts in der Definitionsbulle von 1950, die sich bezüglich der zeitgenössischen Kultur eher kritisch äußert: „Es ist … zu hoffen, dass durch die Betrachtung des herrlichen Beispiels Mariä mehr und mehr die Einsicht wächst, welch hohen Wert das menschliche Leben hat, wenn es vollkommen dafür eingesetzt wird, den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen und für das Wohl der Mitmenschen zu wirken. Und ferner lässt sich in einer Zeit, wo die Irrlehren des Materialismus und die daraus folgende Verderbnis der Sitten das Licht der Tugend zu ersticken und durch die Entfesselung von Kampf und Krieg so viele Menschenleben zu vernichten drohen, erwarten, dass die Wahrheit von der Himmelfahrt Mariens allen in klarem Licht zeige, für welch erhabenes Ziel wir nach Leib und Seele bestimmt sind" (Graber-Ziegenaus, Nr. 201). Sr. Claire bemerkt durchaus die Grenzen des für das Jahr 1968 typischen Optimismus (S. 152). Wichtig ist, dass Maria auch in der himmlischen Herrlichkeit ihre weibliche Identität bewahrt (S. 156).

Die Ausrichtung des Menschen auf Gott

Das Kap. 6 führt die anthropologische Thematik weiter unter dem Titel „Der theologale Dynamismus des menschlichen Lebens" (S. 161-

178). Der Mensch ist stets auf dem Wege, ein *homo viator* (S. 161-165). Der „theologale Dynamismus", die Ausrichtung auf Gott, zeigt sich in den göttlichen Tugenden von Glauben und Hoffnung (S. 165-175). Benedikt XVI. nennt die liturgische Feier der Aufnahme Mariens „ein Fest der Hoffnung" (Generalaudienz vom 17. August 2011) (S. 171). Das Leben Marias ist nachzuahmen (S. 175-178).

Das Ziel des Menschen im Licht der Aufnahme Mariens in den Himmel

Das zweite Teil der Studie behandelt „die endzeitlichen Bezüge (*implications eschatologiques*) des Planes Gottes im Licht der Aufnahme" (S. 179-248). Das siebte Kapitel widmet sich dabei zunächst dem „Ziel des menschlichen Lebens im Licht der Aufnahme" (S. 183-190). Im achten Kapitel geht es um „Tod und Auferstehung" (S. 191-207). Der Tod als Ende des irdischen Weges wird betrachtet im Lichte der Assumptio Mariens (S. 191-199). Es folgt eine Vorstellung der „Unsterblichkeit gemäß Joseph Ratzinger" (S. 199-207). Für Ratzinger ist die Unsterblichkeit zunächst eine zu empfangene Gnade nach dem Bild der „Magd des Herrn" (S. 200f). Dies gilt, so wäre hinzuzufügen, für die selige Verklärung von Leib und Seele, nicht aber für die in der Schöpfung begründete Unsterblichkeit der Seele. Zu den kontrovers diskutierten Gesichtspunkten der Eschatologie Ratzingers gehört die sogenannte „dialogale Untersterblichkeit" (S. 202-204), die Sr. Claire ohne kritisches Hinterfragen wiedergibt und die in Verbindung steht zu der oben angedeuteten Beschreibung der menschlichen Person als Relation. In Verbindung gebracht werden schließlich Unsterblichkeit und Gedächtnis: Gott „erinnert sich" seiner Barmherzigkeit (vgl. Lk 1,54f) (S. 206f).

Die Bestimmung für den Himmel

Das Kap. 9 befasst sich mit dem „Gemacht sein für den ‚Himmel'" (S. 209-222). Ratzinger zieht den Begriff „Himmel" dem des „Paradieses" vor, anscheinend wegen der engen Verknüpfung des „Paradieses" mit dem Urstand am Beginn der Menschheitsgeschichte (S. 211f). Der Himmel sei kein materieller Ort (S. 212f). Die theologische Definition von

„Himmel" bleibt eher allgemein: der Himmel sei Gott selbst und dessen Liebe (S. 214-216). Anstelle systematischer Präzisierungen steht bei Ratzinger eine Metapher im Vordergrund: in Gott gebe es einen „Platz" für den Menschen (S. 216-220). Diese Aussage wird freilich kontrakariert durch den Hinweis, der Himmel sei kein „Platz", sondern eine Person (S. 219). Hier wären weiterführende systematische Erwägungen sinnvoll, die freilich nicht die Aufgabe der französischen Lizentiatsarbeit waren. Gänzlich unproblematisch sind hingegen die abschließenden Aussagen über den Himmel als volle und vollkommene Gemeinschaft mit Gott (S. 221f).

Die Auferstehung des Fleisches

Das zehnte und letzte Kapitel der Arbeit widmet sich der „'Auferstehung des Fleisches' im Licht der Aufnahme" (S. 223-248). Die Aufnahme Mariens in den Himmel ist die Vorwegnahme unserer Auferstehung (S. 223-229). Was für uns vorgesehen ist am Ende der Tage, bei der Wiederkunft Christi, ist in Maria schon vorausgenommen. In seinem Lehrbuch der Eschatologie hat Ratzinger nicht nur (gegen den Vorwurf des angeblichen „Platonismus") die unverzichtbare Bedeutung der unsterblichen Seele für sich neu entdeckt, sondern auch die u.a. vom Holländischen Katechismus, Karl Rahner und Gisbert Greshake geförderte abwegige These einer Auferstehung im Tod zurückgewiesen. Bestätigt wird diese Neuaneignung der kirchlichen Lehre 1979 von der Glaubenskongregation (noch unter Kardinal Seper) (vgl. S. 226-229). Die Auferstehung führt zum vollständigen Heil des Menschen (S. 229-232). Wichtig ist die leibliche Dimension der Eschatologie (S. 233-248). Dazu gehört der verklärte Leib Mariens im Himmel (S. 236-241). Ein kurzer Exkurs gilt der leiblichen Gegenwart Mariens bei ihren Erscheinungen, ein Punkt, der im Werke Ratzingers nicht näher vertieft wird (im Kommentar zur Botschaft von Fatima ist nur von „Visionen" die Rede) (S. 241-243). Die von der Sonne bekleidete Frau in der Offenbarung des Johannes (Offb 12) wird gleichzeitig auf die Kirche und auf Maria gedeutet

(S. 243-245). Als Quelle für die eschatologische Umwandlung benennt Sr. Claire abschließend die Eucharistie (S. 246-248).

Eine lobenswerte Aufmerksamkeit

In ihrem Schlusswort (S. 249-255) zählt die Verfasserin einige Grundzüge der vorgestellten Lehre von Joseph Ratzinger & Benedikt XVI. auf: die Verankerung in Schrift und Tradition; ein Blick, der auf den Gott der Liebe konzentriert ist; das Gleichgewicht zwischen dem Primat der Gnade und der freien Mitwirkung des Geschöpfes; die personalistische Prägung; die theologische Zielbestimmung des Christseins; die Prägung durch eschatologische Hoffnung und Freude (S. 249f). Im Unterschied zum heutigen Imperativ, dem es statt des Seelenheiles darum geht, „den Planeten zu retten", zeigt sich die Aufnahme Mariens in den Himmel als integrales Heil für die Person mit Seele und auferstandenem Leib. Entgegen dem Transhumanismus, der Unsterblichkeit auf Erden erstrebt, erstrahlt die Aufnahme Mariens als Vorausnahme des neuen Himmels und der neuen Erde (S. 253).

Die Lizentiatsarbeit von Sr. Claire ist ein hervorragender Beitrag zum gewählten Thema und zeigt eine wohltuende Rezeption der Werke von Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. im französischen Sprachraum. Die Werke Ratzingers verdienen zweifellos eine breite Rezeption, aber angesichts einer eventuellen „Ratzinger-Scholastik" (die wohl dem emeritierten Papst selbst nicht gefallen würde) ist auch das historische Profil des Werkes zu beachten mit ihren Unterschieden zwischen den frühen und den späteren Werken (was der Verfasserin durchaus bewusst ist). Im Blick zu halten ist stets die gesamte Theologie, von der aus Einseitigkeiten korrigiert werden können. Dieses Bemühen ist auch bei der Autorin zu spüren, die ausgiebig die französisch- und italienischsprachige Mariologie der Gegenwart zitiert. Joseph Ratzinger hat auch die Demut besessen, einseitige Formulierungen seiner Werke zu korrigieren, was sich nicht zuletzt in der Mariologie zeigt (man vergleiche hier Ratzinger, Die Tochter Zion, 50, Anm. 9, mit der Akzeptanz der Kritik Hans Urs von Balthasars gegenüber seinen Ausführungen zu einer eventuellen biologischen Vaterschaft des hl. Josef gegenüber Jesus, die er in der „Einfüh-

rung in das Christentum“ geäußert hatte – auch wenn er sie später daselbst nicht korrigierte). Es braucht eine gewisse Kritik an manchen Aussagen des Theologen Joseph Ratzinger, auch wenn sie im Vergleich zu manchen Äußerungen seiner Zunftgenossen in der Gegenwart vergleichsweise harmlos sind. Zu unterscheiden sind natürlich auch die Veröffentlichungen der von Kardinal Ratzinger geleiteten Glaubenskongregation von den Werken Joseph Ratzingers. Diese grundlegende Unterscheidung wird im Allgemeinen beachtet, aber hie und da verwischt (insbesondere an einer Stelle, wonach „Ratzinger“ zitiert wird, wo es um eine Instruktion der Glaubenskongregation zur Befreiungstheologie geht: S. 69, Anm. 94).

Die Verfasserin zeigt anhand der Aussagen Joseph Ratzingers / Benedikts XVI. die gewaltige Bedeutung des Glaubens der Kirche an die Aufnahme Mariens in den Himmel. Ohne Weiteres unterschreiben lässt sich die Wertung von P. Richer in seinem Vorwort: wir dürfen Sr. Claire Galle dankbar sein, „dass sie besonders in ihrem Wert herausgehoben hat die christologische, soteriologische, marianische, anthropologische und eschatologische Bedeutung der Aufnahme [Mariens in den Himmel], ohne die ekklesiologische Bedeutung zu vergessen, die … gut präsent ist durch den Hinweis auf die Erfüllung der kirchlichen Berufung Mariens“ (S. 7).

Prof. Dr. Manfred Hauke
Via Roncaccio 7
CH-6900 Lugano
manfredhauke@bluewin.ch

Andreas Fuchs

Maria in der geistlichen Schriftauslegung nach der Habilitationsschrift von Regina Willi

REGINA WILLI, *Mutter - Gefährtin – Jüngerin: Maria im Spiegel patristischer und scholastischer Schriftauslegung* (Mariologische Studien 29), Pustet, Regensburg 2021, 368 S., ISBN 978-3-7917-3303-6, EUR 32,66.

Buchvorstellung auf der DAM-Tagung im Kloster Disentis, 23. Juni 2022

Bei der nun folgenden Buchvorstellung soll das Werk „Mutter – Gefährtin – Jüngerin. Maria im Spiegel patristischer und scholastischer Schriftauslegung" von Frau Regina Willi präsentiert werden. Es handelt sich dabei um eine Sammlung mariologischer Forschungen, die eigentlich als Habilitationsschrift im Fachbereich Theologie der Spiritualität an der Katholischen Fakultät der Universität Wien eingereicht werden sollte.

Die aus Mels im Kanton St. Gallen in der Schweiz stammende Dr. Regina Willi studierte Philosophie und Theologie in Fribourg und Innsbruck. An der theologischen Fakultät in Lugano erlangte sie mit einer Arbeit zum Thema der Hoffnung in der Verkündigung des Propheten Jeremia zur Zeit des babylonischen Exils im Jahre 2004 den theologischen Doktorgrad. Im Anschluss unterrichtete sie als Dozentin für Altes Testament an der Katholisch-Theologischen Fakultät Lugano (2005-2007) und bald darauf als Professorin für AT an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Heiligenkreuz (2007-2012). Seit dem Jahre 2013 wirkte sie als Universitätsassistentin im Fachbereich Theologie der Spiritualität an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Regina Willi war seit 2010 Mitglied der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie (DAM) und wurde 2012 korrespondierendes Mitglied der „Pontificia Academia Mariana Internationalis" (PAMI). An verschiedenen Tagungen der DAM und der PAMI hat sie mehrfach Beiträge ver-

fasst, die zum Teil auch in dem nun vorzustellenden Werk eingeflossen sind. Vor der finalen Fertigstellung ihres nun als 29. Band in den Mariologischen Studien (Hrsg. Manfred Hauke) im Jahre 2021 erschienenen Forschungsbeitrags, wurde Regina Willi nach kurzer und schwerer Erkrankung in die Ewigkeit gerufen. So konnte sie leider zu ihren Lebzeiten die abschließende Korrektur nicht mehr selbst vornehmen und auch die Drucklegung nicht mehr miterleben. In ihrem Werk, das auch die Frucht aus ihrer langjährigen Beschäftigung mit mariologischen Themen ist, befindet sich aus diesem Grund auch kein Vorwort der Autorin. In das inhaltlich fertiggestellte Manuskript sollten im Sommer 2019 noch die abschließenden Korrekturen eingearbeitet werden. Regina Willi konnte dies jedoch nicht mehr selbst vornehmen, da sie in eben diesem Sommer am 8. Juni 2019 verstarb. Frau Regina Willi ist den Mitgliedern der DAM wohl bekannt, wirkte sie doch seit 2018 bis zu ihrem Ableben als stellvertretende Vorsitzende der DAM.[1]

Die Verbindung von Wissenschaft und Spiritualität

Im Folgenden soll nun im Rahmen einer kurzen Buchvorstellung der 29. Band der Mariologischen Studien in seiner Vorgehensweise und mariologischen Gesamtschau vorgestellt werden. Da Regina Willi nicht mehr selbst ein Vorwort abfassen konnte, wurde dies von der Lehrstuhlinhaberin des Fachbereichs Theologie der Spiritualität in Wien Frau Prof. Marianne Schlosser übernommen, als deren wissenschaftliche Mitarbeiterin Regina Willi bis zuletzt tätig war. Marianne Schlosser erwähnt in ihrem Vorwort über die von ihr geschätzte Kollegin besonders ihre Liebe zur Heiligen Schrift und als wesentliche Prägung ihrer Forschungstätigkeit die Verbindung von Wissenschaft und Spiritualität.

Diese Erwähnung erschließt sich bei der weiteren Lektüre des Werkes und lässt sich dabei auch deutlich und erkennbar verifizieren. Die Liebe zur Heiligen Schrift wie auch die organische Verbindung von Wissenschaft und Spiritualität sind ja in sehr grundsätzlicher Weise wichtige und grundlegende Haltungen für die Theologie im Allgemeinen und die

[1] Vgl. https://ktf.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_spiritualitaet/Regina_Willi_Nekrolog_DAM.pdf.

Spiritualitätstheologie im Besonderen. Der nicht nur in der Verkündigungspraxis oft verwendete altehrwürdige Ausspruch über die Wichtigkeit der Heiligen Schrift, der dem Kirchenvater Hieronymus zugeschrieben wird unterstreicht unmissverständlich die hohe Stellung der heiligen Schriften für den Glauben: „Die Schrift nicht kennen, heißt Christus nicht kennen."[2] Dieser Satz ist für jeden Theologen die eindrückliche Erinnerung daran, in der theologischen Reflexion und Forschung die Heilige Schrift als grundlegende Quelle des Glaubens nie zu marginalisieren, sondern sie als lebendige und reichhaltige Quelle des Glaubens und der Glaubenswissenschaft hoch zu schätzen. Die Verbindung von Wissenschaft und Spiritualität wird gerade bei der Auslegung der neu- und alttestamentlichen Schriften zur besonderen Herausforderung. Spiritualitätstheologie kommt dabei die wichtige Aufgabe zu, die innere Verbundenheit von Spiritualität und Wissenschaft immer neu zu bedenken und im Kontext historisch-theologischer, wie auch systematisch-theologischer Reflexionen kontextuell zu deuten. Ähnlich wie bei der Glaubenswissenschaft von der wissenschaftlichen Fundierung und Reflexion des gelebten Glaubens die Rede ist, könnte man Theologie der Spiritualität treffend beschreiben als theologische Reflexion gelebter christlicher Spiritualität, wobei kontextuell auch hier die innere Verbindung einer Spiritualität der Theologie und einer Theologie der Spiritualität einen wichtigen Verstehens- und Reflexionshintergrund bildet.

Die Auslegung der Heiligen Schrift

Bevor Regina Willi sich mit einzelnen Schriftstellen über Maria und ihrer Auslegung beschäftigt, liefert sie im einführenden Kapitel wichtige hermeneutische Reflexionen über die Auslegung der Heiligen Schrift unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Dimension des Glaubens und einer lebendigen Verbindung zur Tradition. Willi betont dabei besonders, dass die Exegese heute nicht beim „(…) Nullpunkt

[2] HIERONYMUS, *Comm. in Jes., Prol.*: PL 24, 17.

(…)“[3] ansetzt, sondern auf eine lange Tradition zurückblicken kann und gerade die Kommentare der Kirchenväter für die Exegese eine wahre Fundgrube bilden.[4]

Als besondere biblische Bezugspunkte finden sich in diesem Band der Mariologischen Studien die Beschäftigung mit dem Hohelied der Liebe, mit dem Motiv der *mulier fortis* im Buch der Sprichwörter, mit Maria als *mater unitatis* im Johannesevangelium und mit der Kindheitsgeschichte Jesu beim Evangelisten Lukas, wobei hierbei der Schwerpunkt auf Lk 2,8-20 gelegt wird. Je ein Kapitel über die marianische Deutung der alttestamentlichen Weisheit bei Joseph Ratzinger und Leo Scheffczyk, sowie über Maria als Mutter Christi und Mutter der Kirche im Katechismus der Katholischen Kirche runden die Veröffentlichung ab.

Ausführlich behandelt Regina Willi die im Johannesevangelium grundgelegte besondere mütterliche Funktion Mariens als *mater unitatis*. Das bereits in der vorchristlichen jüdischen Literatur geläufige Schema der Zerstreuung und der Sammlung bildet ein grundlegendes alttestamentliches Motiv, das in besonderer Weise für das Verständnis des Johannesevangeliums bedeutsam wird. Maria kommt bei der Sammlung der Zerstreuten im Johannesevangelium eine besondere Rolle als *mater unitatis* zu. Willi liefert einen ausführlichen Kommentar zu Joh 2,1-12 und Joh 19,25-27 unter besonderer Berücksichtigung der mariologischen Relevanz. Dabei zeigt sie auch die Jüngerschaft Mariens auf und beleuchtet ihre einheitsstiftende Funktion in Bezug auf die zerstreuten Kinder Gottes. Kana und Golgota stehen dabei in enger Verbindung: „Was in Kana unter dem Schleier der `Zeichen` geschieht, erreicht die volle Erfüllung, wenn die `Stunde` Jesu gekommen sein wird. Auf Golgota wird Jesus seiner Mutter eine universale Aufgabe als Mutter anvertrauen (…). Allen wird Maria die heilbringende Einladung oder Mahnung wiederholen: `Was er euch sagt, das tut!` (Joh 2,5). Der Stimme Jesu gegenüber gehorsam wird die Menschheit, die zersplittert ist durch das Böse,

[3] REGINA WILLI, *Mutter - Gefährtin - Jüngerin: Maria im Spiegel patristische und scholastischer Schriftauslegung* (Mariologische Studien 29), Pustet Verlag: Regensburg 202, *29.*

[4] Vgl. ebd., 29 ff.

allmählich zusammengeführt werden im neuen Tempel, welcher der auferstandene Christus selber ist.“[5]

Bei der Beschäftigung mit Lk 2,8-20 legt Willi den Schwerpunkt auf den Vers 19: „Maria aber bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen.“ Die Gottesmutter Maria war von Anfang an als besondere Zeugin des Erlösungsgeschehens Teil des göttlichen Heilsplans. Im Laufe ihres Lebens wird sie immer tiefer in das Geheimnis Christi hineingeführt. Die auch immer wieder in der Kunst vorzufindende innere Verbindung von Weihnachts- und Ostergeschehen kommt in besonderer Weise bei der Auslegung von Lk 2,19 zum Tragen: Was Maria in ihrem Herzen bewahrt hat, gab sie „(…) zur Unterweisung der Apostel und Jünger Jesu weiter, aber auch für die kommenden Generationen, denn die Apostel und Jünger standen im Dienst der Verkündigung, und dieses Zeugnis Mariens wurde aufgeschrieben. Das führte dazu (…), dass Maria mit den Titeln `apostolorum apostola`, `evangelistarum evangelista` und magistra magistrorum` bezeichnet wurde.“[6]

Im Rahmen der Beschäftigung mit der mariologisch-marianischen Deutung des Hoheliedes in der Geschichte der Bibelauslegung zeigt Regina Willi wichtige Entwicklungslinien der exegetischen Auslegungsgeschichte auf. Die mannigfaltigen Deutungsmöglichkeiten dieses mit vielen Bildern, Metaphern und Vergleichen reich ausgestatteten Textes werden anhand verschiedener Interpretationslinien dargestellt.

Regina Willi zeigt dabei diese Entwicklungslinien auf unter besonderer Berücksichtigung patristischer Schriftauslegung, die sie in einem kleinen Exkurs folgendermaßen zusammenfasst: Wir „(…) haben heute oft nicht mehr die gleiche Beziehung zum Text der Heiligen Schrift wie die Kirchenväter. Der Unterschied liegt gar nicht so sehr auf der Ebene der Methode, sondern vielmehr in der Art, sich dem Text zu nähern. Der einzelne Text hatte in der Antike nicht einfach eine Bedeutung, die es zu verstehen galt. *Origenes* führte bis zu zehn verschiedene(n) Deutungsmöglichkeiten eines einzigen Verses an. Die Rolle der Exegeten bestand

[5] Ebd., 197.

[6] Ebd., 329.

darin, den Text aufzuschließen, um ihm zu erlauben, seinen Reichtum vom Sinn zu entfalten."[7] Ein Signum patristischer Exegese erkennt Willi deshalb auch in ihrer liturgischen Verankerung und ihrer besonderen geistlichen Ebene: Die Texte werden vor allem in ihrer gegenwartsbezogenen Bedeutungsfülle gelesen und stehen in enger Verbindung von Umkehr, geistlicher Reifung und Kenntnis Gottes.

Besonders bei *Ambrosius* verortet Willi eine ausgeprägte mariologische Deutung des Hohelieds. Bei ihm zeigt sie die dreifache Auslegung des Hohelieds auf in Bezug auf die Kirche, aber auch in ihrem Bezug zur einzelnen Seele und der Jungfrau Maria. Die ekklesiologische Deutung und die mariologische Deutung stehen dabei in besonderer Verbindung und zeigen eine enge Verwobenheit mit der asketischen Deutung.

Eine weitere wichtige Zeit der Auslegungsgeschichte verortet Willi in der Karolingerzeit, in der ebenso wie in der Väterzeit der drei bzw. vierfache Schriftsinn hochgeschätzt wird mit dem Ziel, den *sensus allegoricus*, den mystisch bzw. geistigen Sinn des Textes zu erfassen, wobei der *sensus historicus* das Fundament für diese Textauslegung bleibt. In enger Verbindung hierzu steht auch die wachsende Zahl an mariologischen Homilien und Kommentaren.[8]

Willis Beschäftigung mit den verschiedenen mariologisch-marianischen Deutungen des Hoheliedes zeigt als wichtigen theologischen Ertrag auf, dass Maria klarer als Braut Christi erkannt wird im Gegensatz zu einer mehr auf den Vater bezogenen Brautschaft. Außerdem wird im Kontext der marianischen Deutungen des Hohelieds die Stellung Mariens im Leib Christi als Mittlerin der Gnade deutlicher zum Ausdruck gebracht, womit die marianische Deutung des Hohelieds auch christologisch und ekklesiologisch relevant ist.

Einen wichtigen mariologischen Bezugspunkt in der Heiligen Schrift bildet auch das Buch der Sprichwörter. Viele Prädikationen auf Maria,

---

[7] Ebd., 56.

[8] Vgl. ebd., 62.

die in Litaneien und Hymnen verwendet werden, stammen hieraus.[9] Regina Willi legt den Fokus auf die Kraft der Hoffnung in Maria, der *mulier fortis* in der mittelalterlichen Schriftauslegung. Während bei den Kirchenvätern die allegorische Interpretation von Spr 31,10-31 noch sehr unterschiedlich ist[10], wurde in der Folgezeit die ekklesiologische Auslegung immer bedeutsamer. Willi arbeitet heraus, dass erst Bernhard von Clairvaux als Erster eine eindeutig mariologische Deutung der *mulier fortis* liefert. Auch Bonaventura folgt dieser eindeutig mariologischen Auslegung. In den mariologischen Deutungen der *mulier fortis* werden dabei die Gabe der Stärke und die Gabe der Weisheit besonders akzentuiert, teilweise sogar miteinander identifiziert.[11]

In einem weiteren Kapitel beschäftigt sich Regina Willi mit der marianischen Deutung der alttestamentlichen Weisheit bei Joseph Ratzinger und Leo Scheffczyk. Der Weisheitsbegriff ist gemäß beiden Theologen in die Krise geraten. In der sich im Laufe des AT immer mehr als eigenständige Figur greifbaren *sophia* erkennt Ratzinger das Prägende für die alttestamentliche Weisheitsidee in ihrem Antwortcharakter als Mittlerin und als erstes Geschöpf Gottes.[12] Weisheit als Teilhabe am göttlichen Vermögen, die Dinge in ihrer tiefen Wahrheit zu erkennen, wird dabei auch zur spirituellen Herausforderung durch „Losgelöstheit vom eigenen Ich“ und durch Reinheit des Herzens dieser Erkenntnis der Dinge teilhaftig zu werden.[13] So gibt es auch wichtige Bedingungen zur Erlangung wahrer Weisheit und ebenso Behinderungen auf dem Weg der Weis-

---

[9] Hierzu gehören gemäß der Aufzählung im Marienlexikon: „`Mater Sapientiae` (8,12-36), `Domus Sapientiae` (9,1), `Vena Vitae` (10,11), `Urbs fortitudinis` (10,15), `clypeus omnibus in te sperantium` (30,5), `mulier fortis et invicta` (31,10), `navis institoris de longe portans panem` (31,14) u.a. (…).“ JOSEF SCHARBERT, *Sprichwörter*, in: Marienlexikon 6, EOS Verlag, St. Ottilien 1994, 258.

[10] Vgl. REGINA WILLI, *Mutter - Gefährtin - Jüngerin: Maria im Spiegel patristischer und scholastischer Schriftauslegung (Mariologische Studien 29), Pustet Verlag, Regensburg 2021*, 96.

[11] Vgl. ebd., 118.

[12] Vgl. ebd., 227.

[13] Vgl. ebd., 228.

heit.[14] Im Magnificat finden sich ebendiese Haltungen, die der Wahrheit Gottes vermögen, Raum zu geben und die Maria auf besondere Weise innehat: „Maria ist ganz Mutter. In ihrer reinen Empfänglichkeit und in der Freiheit der Hingabe verkörpert sie jene Haltung der Innerlichkeit, die grundlegend ist für jegliche theologische Erkenntnis: Das Schweigen, das das Wort intakt erhält, es untadelig in seiner reinen Quelle bewahrt, erfüllt sogar das menschliche Wort und lässt es leuchten in die Kirche hinein (…).“[15]

Die von den Propheten als Eigenschaft Gottes gepriesene Weisheit bekommt dabei in den alttestamentlichen Schriften auch personale Züge. Sie formt den Menschen und macht Menschen, bei denen sie wohnt, zu Freunden Gottes. Scheffczyk wertet die Zurückhaltung des Neuen Testaments gegenüber der alttestamentlichen Weisheit als Gewinn und erkennt in ihr eine Überhöhung über alles bisher Erbrachte.[16]

Marias Anrufung als Sitz der Weisheit bildet bei Scheffczyk nicht nur einen Ausdruck ihrer Gottesmutterschaft, sondern wird zu einem besonderen und einzigartigen Moment der Anteilnahme. Willi hält bei ihrer Beschäftigung mit Scheffczyks Ausführungen fest: „Zwar geht Maria als Mensch keine personale Einheit mit der Weisheit in Christus ein, wie sie dem Gottmenschen allein zu eigen ist. Aber sie erfährt als Mensch eine einzigartige Verbindung und einen einzigartigen Austausch mit der Weisheit in Person, die Jesus Christus ist.“[17] Maria wird als Sitz der Weisheit zur wegweisenden Beziehungsfigur des nach Weisheit strebenden Menschen, zum Vorbild der Weisheit, aber auch zur Vermittlerin. Auch in den größten Stürmen des Lebens erweist sich die Weisheit der Gottesmutter als unerschütterlich bis hin zur Bewährung unter dem Kreuz.[18]

---

[14] Vgl. ebd., 231.

[15] Ebd., 232.

[16] Vgl. ebd., 236.

[17] Ebd., 246.

[18] Vgl. ebd., 243.

Die Geschichte der Theologie ist von ihren Anfängen an eine Glaubensgeschichte von Menschen in unterschiedlichen persönlichen Lebenssituationen und ganz verschiedenen lebensweltlichen Kontexten. Die Heilige Schrift als fundamentales Zeugnis christlicher Glaubens- und Theologiegeschichte stellt für jede theologische Reflexion einen eminenten und reichhaltigen Bezugspunkt dar. Ja sie ist eine wichtige Quelle theologischer Erkenntnis und bildet besonders für die spirituelle Theologie in systematisch-theologischer, historisch-theologischer und praktisch-theologischer Hinsicht eine reichhaltige Quelle für die theologische Reflexion und die Vergegenwärtigung des Wortes Gottes. Regina Willis Ausführungen im 29. Band der Mariologischen Studien bieten einen breiten Einblick in die reichhaltige Auslegungs- und Deutungsgeschichte des Marienmysteriums anhand zahlreicher und detaillierter Beispiele patristischer und scholastischer Schriftauslegung. Dabei wird vor allem die schriftzentrierte Interpretationsgenese verschiedener Marienbezeichnungen und Marientitel facettenreich beleuchtet. Die Mariologie erweist sich bei der Lektüre der Arbeit von Regina Willi als wesentlich von der marianischen Frömmigkeit geprägter Teil der Theologie. Die Verortung dieser Arbeit in der spirituellen Theologie vermag dabei auch die reichhaltigen Bezugspunkte der Mariologie zur spirituellen Theologie aufzuzeigen und weist spirituelle Theologie auch ihr genuin mariologisches Forschungsgebiet zu. Durch die thematische Öffnung der Arbeit auf mehrere Zentralmotive des Mariengeheimnisses und einen sehr breiten Einbezug mariologisch bedeutsamer Schriftstellen wird das breite Spektrum des Themenbereichs ersichtlich und die vielgestaltige Genese des Mariengeheimnisses, sie geht aber zu Lasten der thematischen Verbundenheit der einzelnen Kapitel und der sich aus der engeren Verbindung einzelner Kapitel möglichen Synthesen. Die Arbeit enthält viele wichtige Stationen marianisch-mariologischer Auslegungsgeschichte und leistet einen bedeutsamen Forschungsbeitrag zu diesem Themenbereich.

Pfr. Dr. Andreas Fuchs
Dorfstr. 37
CH-8835 Feusisberg
andreas.fuchs.2002@web.de